



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Siedlungsstrukturen der Spätantike in Norikum“

Verfasserin

Denise Katzjäger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Februar 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A314

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Klassische Archäologie

Betreuerin:

Priv.-Doz. Mag. Dr. Sabine Ladstätter



# Vorwort

Aufgewachsen mit den zahlreichen Denkmälern Kärntens, konnte ich mich während meines Studiums nicht näher mit der Geschichte meiner Heimat beschäftigen. Durch diese Arbeit war endlich die Möglichkeit gegeben mich der Provinz Norikum zu widmen und mich zusätzlich mit einer besonders interessanten Zeitstellung auseinandersetzen. Die Spätantike selbst ist eine Epoche, die durch ihre signifikanten politischen und kulturellen Veränderungen geprägt ist und deren historische Verknüpfungen zu überblicken oft eine Herausforderung darstellte. Durch dieser Arbeit konnte ich vieles über die unterschiedlichen Kulturen, die in diesem Land aufeinander trafen, und das frühe Christentum in Erfahrung bringen. Das Zusammenführen aller Informationen ermöglichte das Leben der spätantiken Bevölkerung Norikums zu rekonstruieren, aber auch noch unbeantwortete Fragen aufzuzeigen.

Ganz besonders möchte ich Priv.-Doz. Mag. Dr. Sabine Ladstätter danken, die es mir ermöglichte, mich diesem Thema zu widmen und mir durch ihre fachliche Kompetenz auf diesem Forschungsgebiet Rückhalt gab.

Danken möchte ich meinem Vater, der mein Interesse für Archäologie geweckt hat, meiner Mutter, die geduldig Struktur in mein Chaos gebracht hat; Robert, ohne dessen Hilfsbereitschaft ich nicht ans Ziel gekommen wäre und meiner Schwester, die mir mit ihrem Rat stets zur Seite stand.

Meinem Partner Christian gilt besonderer Dank für die Unterstützung, die er mir gab, den Mut, den er mir zusprach und die Gabe, immer eine Lösung parat zu haben.

Auch meinen Kollegen und Kolleginnen sei für ihren Rat und die zahlreichen Diskussionen rund um diese Arbeit gedankt.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	1
1.1 Inhalt und Fragestellung der Diplomarbeit	1
1.2 Geografischer Rahmen und historischer Überblick	3
1.2.1 Begriffserklärung ‚Spätantike‘ und die Epoche der Soldatenkaiser	4
1.2.2 Von Diokletian bis zur Schlacht von Aguntum 610 n. Chr.	5
1.2.3 Severin, Florian und das Christentum in Norikum	8
1.3 Bisheriger Forschungsstand für Binnen- und Ufernorikum	12
<b>2. Methoden und Probleme</b>	17
<b>3. Zivile Siedlungen/Städte</b>	19
3.1 Stadtbild	20
3.1.1 Stadtmauer	20
3.1.2 Repräsentative Bauten	22
3.1.3 Wasserversorgung	24
3.1.4 <i>Burgus</i>	24
3.1.5 Kirchen	25
3.1.6 Gräber und Gräberfelder	27
3.1.7 Stallungen und verwaistes Umland	28
3.2 Besiedlungsdauer	29
3.3 Rekonstruktion der Lebensumstände	30
3.4 Unterschiede zwischen Ufer- und Binnennorikum	31
<b>4. Höhensiedlungen</b>	33
4.1 Siedlungsbild	33
4.1.1 Befestigungsmauer	34
4.1.2 Repräsentative Bauten	36
4.1.3 Wasserversorgung	37
4.1.4 <i>Burgus</i>	38
4.1.5 Kirchen	39
4.1.6 Gräber und Gräberfelder	47
4.1.7 Stallungen und verwaistes Umland	48
4.2 Besiedlungsdauer	49

4.3	Rekonstruktion der Lebensumstände	50
4.4	Unterschiede zwischen Ufer und Binnennorikum	55
<b>5.</b>	<b>Militärische Anlagen</b>	<b>57</b>
5.1	Siedlungsbild	59
5.1.1	Umfassungsmauer und Türme	59
5.1.2	Innenbebauung	60
5.1.3	Kirchen	62
5.1.4	Gräber und Gräberfelder	63
5.1.5	<i>Vicus</i> und <i>Canabae</i>	63
5.2	Besiedlungsdauer	64
5.3	Rekonstruktion der Lebensumstände	65
5.4	Unterschiede zwischen Ufer- und Binnennorikum	67
<b>6.</b>	<b>Fundmaterial im archäologischen und siedlungshistorischen Kontext</b>	<b>68</b>
6.1	Handel	69
6.2	Handwerk	70
6.3	Barbaren	71
6.4	Übergang zum Frühmittelalter	72
<b>7.</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>73</b>
7.1	Siedlungsstruktur in der Spätantike	73
7.2	Militär, Schutz und Verteidigung	74
7.3	Kirche und Christentum	75
7.4	Besiedlung im 7. Jh. n. Chr.	77
<b>8.</b>	<b>Literatur- und Abkürzungsverzeichnis</b>	<b>78</b>
<b>9.</b>	<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>101</b>
<b>10.</b>	<b>Anhang</b>	
	Karten	
	Tafeln	
	Tabellen	
	Zusammenfassung	
	Lebenslauf	

# 1. Einleitung

## 1.1 Inhalt und Fragestellung der Diplomarbeit

Die Diplomarbeit „Siedlungsstrukturen der Spätantike in Norikum“ setzt sich mit der Erforschung ziviler und militärischer Siedlungen und Anlagen in den norischen Provinzen auseinander. Im Mittelpunkt stehen vor allem die am Wechsel von römischer Kaiserzeit zur Spätantike wahrgenommenen Veränderungen im Siedlungsbild. Ziel dieser Arbeit ist es, Abweichungen vom kaiserzeitlichen Siedlungsschema anhand von aussagekräftigen, archäologisch nachweisbaren Kriterien zu erarbeiten. Es wurden Siedlungen, die den „drei großen Gruppen“ zivile Siedlungen, Höhensiedlungen und militärische Anlagen zugeordnet werden können und in der Spätantike weiterhin bewohnt waren, wurden zur Bearbeitung herangezogen (Karte 1); unzureichend erforschte Siedlungen jedoch ausgeklammert.

Die großen urbanen Zentren der Kaiserzeit waren mit großen öffentlichen Bauten, privaten, luxuriösen Häusern und hoch entwickelter Infrastruktur ausgestattet. Ob dies auch in der Spätantike weiterhin der Fall war bzw. wann und welche Veränderungen im Siedlungsbild auftraten, kann nur durch Grabungen festgestellt werden. Basierend auf archäologischen Untersuchungen werden in dieser Arbeit Rückschlüsse auf Entwicklung der Städte und Leben der Bewohner gezogen sowie das Ende der Besiedlung festgestellt.

Bei Höhensiedlungen stellt sich vor allem die Frage nach dem Grund ihrer Errichtung. Ob dafür Bedrohungsszenarien ausschlaggebend waren und die Menschen ihre ursprünglichen Siedlungen abrupt verlassen mussten oder man von einer allmählichen, sich über Jahrzehnte hinziehenden Umsiedlung ausgehen kann, soll diskutiert werden. Auch die unterschiedliche, wahrscheinlich auf lokalen Begebenheiten beruhende, Struktur einzelner Höhensiedlungen ist ein wichtiger Aspekt im Hinblick auf deren Funktion.

Am Donau-Limes lag das Hauptaugenmerk archäologischer Forschung seit jeher auf der Untersuchung von Kastellen. Aus literarischen Quellen sind die spätantiken Heeresreformen, die durch die Umverteilung von Truppen und den Ausbau der Grenzverteidigung gekennzeichnet war, bekannt. Interessant ist, ob Modifikationen der Legionslager und Kastelle auch archäologisch nachvollziehbar sind. Wo die zivile Bevölkerung gelebt hat und ob diese am Ende des 5. Jhs. n. Chr. am Donau-Limes noch archäologisch nachweisbar ist, soll in dieser Arbeit behandelt werden.

Auch inwieweit und ab wann germanische Volksverbände, die nach der Aufnahme von Foederaten ins römische Heer innerhalb der Grenzen des Imperiums dauerhaft angesiedelt wurden, durch Fundmaterial festzustellen sind, soll anschließend aufgezeigt werden.

Das Christentum ist bereits ab dem 2. Jh. n. Chr. durch schriftliche Quellen für Norikum belegt.<sup>1</sup> Kirchenbauten sind dagegen erst ab dem 5. Jh. n. Chr. nachgewiesen. Verschiedenartige Grundrisse und Funktionen der Kirchen sowie mögliche Hinweise auf unterschiedliche, christliche Gruppen werden im Folgenden diskutiert.

Um eine mögliche differenzierte Entwicklung von Ufer- und Binnennorikum feststellen zu können, müssen die Siedlungsstrukturen beider Provinzen gesondert analysiert werden. Mittels Fundmaterial können Verknüpfungen mit Handel, Handwerk und Wirtschaft der Spätantike in den norischen Provinzen hergestellt werden. Besonders interessant ist der Import von Keramik und die lokale Herstellung von Waren unter Berücksichtigung zeitlicher und örtlicher Veränderungsprozesse.

Zielsetzung der Arbeit ist eine Charakterisierung der Siedlungsentwicklung auf Basis der oben erwähnten Aspekte. Als Quellen dienen in ertser Linie archäologische Befunde, die mit literarischen Quellen verglichen werden. Dadurch sollen Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede innerhalb einer Siedlung herausgearbeitet und analysiert werden. Weitere Fragen betreffen die Dauer der Besiedlung und die Lebensumstände der Bevölkerung in Norikum. Sofern möglich soll, gestützt auf Fundmaterial, eine slawische Nachnutzung der Siedlungen verifiziert werden. Die einzelnen Faktoren werden besprochen, die geografischen Unterschiede aufgezeigt und die zeitlichen Veränderungen hervorgehoben. Auf Grundlage dieser Quellen wurde der Versuch unternommen die Lebensumstände der Bevölkerung, sei es nun in zivilem oder militärischem Bereich, zu rekonstruieren.

---

<sup>1</sup> Noll 1954, 19–22.



## 1.2 Geografischer Rahmen und historischer Überblick

Nach der Okkupation des norischen Königreichs durch Kaiser Augustus (27 v. Chr.–14 n. Chr.) wurde unter Kaiser Claudius die Provinz Norikum geschaffen.<sup>2</sup> Sie liegt nördlich von Italien und wird im Westen von Raetien, im Osten von Pannonien begrenzt. Während einzelne Abschnitte des östlichen und westlichen Grenzverlaufes teilweise auf Vermutungen basieren, kann im Norden mit der Donau und im Süden mit dem Fluss Save, den Karawanken und den Karnischen Alpen eine von der Natur gegebene Grenze angenommen werden.<sup>3</sup>

Unter Diokletian wird aus verwaltungstechnischen Gründen die Anzahl der Provinzen erhöht und Norikum entlang des Alpenhauptkamms in zwei Provinzen geteilt, *Noricum Ripense* (Ufernorikum) und *Noricum Mediterraneum* (Binnenorikum).<sup>4</sup> Der Bereich um die Stadt *Poetovio*, der ursprünglich zur Provinz Pannonien gehörte, wurde in Binnenorikum integriert.<sup>5</sup> Das Burgenland sowie Teile Niederösterreichs und der Steiermark zählten zu Pannonien; das Eisacktal zur Regio X.<sup>6</sup>

Die Bestimmung antiker Hauptstädte ist in erster Linie durch epigraphische und literarische Quellen möglich, die in einigen Fällen zusätzlich von archäologischer Seite gestützt werden kann. Der ehemalige Statthaltersitz *Virunum* wurde wahrscheinlich gleichzeitig mit der Teilung Norikums aufgegeben. In der Forschung scheint die neue Hauptstadt Binnenorikums anfangs unklar, heute wird gegenüber *Virunum* und *Teurnia* der Stadt *Celeia* Vorzug gegeben.<sup>7</sup> Dafür sprechen archäologisch gesicherte Fakten wie Infrastruktur, Besiedlungsintensität und die damit verbundene Bevölkerungsdichte. Im 5. Jh. n. Chr. kann durch die *Vita Sancti Severini* aber eindeutig *Teurnia* als Verwaltungszentrum ausgewiesen werden.<sup>8</sup> Als Grund für die erneute Verlegung darf die geschützte Lage *Teurnias*, die in der gefährlichen Zeit der Völkerwanderung vorteilhaft war, angenommen werden.

In Ufernorikum war anfangs vermutlich *Ovilava* Hauptstadt, im 5. Jh. n. Chr. scheint *Lauriacum* als zentraler Ort am wahrscheinlichsten zu sein.<sup>9</sup> Der in der *Passio Floriani*

---

<sup>2</sup> Gassner – Jilek 2002a, 58. 86f.; Alföldy 1974, 52–56; Ubl 1982b, 100.

<sup>3</sup> Genaue geografische Beschreibung bei Alföldy 1974, 10f. 57–61.

<sup>4</sup> Alföldy 1974, 199–201.

<sup>5</sup> Wolfram 2003, 24.

<sup>6</sup> Ladstätter 2002, 298.

<sup>7</sup> Wolfram 1987, 43; Ladstätter 2002, 300.

<sup>8</sup> Eugippius, *Vita Severini* 21, 2.

<sup>9</sup> Wolfram 2003, 24.

überlieferte wichtige Prozess in *Lauriacum*<sup>10</sup> sowie die dortige Stationierung der *legio II Italica* stützen diese Annahme.

### 1. 2. 1 Begriffserklärung ‚Spätantike‘ und die Epoche der Soldatenkaiser

Der Begriff ‚Spätantike‘ und die zeitliche Einordnung der Epoche variiert je nach geographischem Rahmen und historischen Ereignissen.<sup>11</sup> In dieser Arbeit wird der Anfang der Spätantike mit dem Regierungsantritt Kaiser Diokletians (284–305 n. Chr.) verknüpft; das Ende wird, basierend auf dem Niedergang antiker Strukturen in Norikum, mit der endgültigen Landnahme der Slawen im frühen 7. Jh. n. Chr. angesetzt.<sup>12</sup>

Der Spätantike geht die Epoche der Soldatenkaiser (235–284 n. Chr.) voran. Beginnend mit Kaiser Maximinus Thrax bestiegen nur hohe Offiziere den Thron, der nicht mehr durch Erbfolge weitergegeben wurde.<sup>13</sup> Die wachsende Bedrohung durch Einfälle germanischer Verbände prägte nicht nur die Außenpolitik, sondern zogen auch einschneidende Veränderungen der Lebensbedingungen der Zivilbevölkerung nach sich.<sup>14</sup> Da die Macht der jeweiligen Kaiser von der Gunst des Heeres abhängig war, musste dieses zufrieden gestellt bzw. gut versorgt werden. Um den Sold der wachsenden Armee auszahlen zu können, wurden Steuern erhöht sowie die Bevölkerung zur Verpflegung der Soldaten verpflichtet. Die zur schnelleren Versorgung der militärischen Einheiten neu eingerichteten Münzoffizinen steigerten die Inflation jedoch weiter. Um der Geldentwertung entgegenzuwirken, wurde der Metallgehalt von Münzen verändert. Man verringerte anfangs den Silbergehalt des Antonian, der aber bald nur mehr aus Kupfer bestand und lediglich einen silbernen Überzug besaß.<sup>15</sup> Auch der Goldgehalt des Aureus wurde von 6,5 auf 5 Gramm gesenkt. Ältere, schwerere Münzen wurden oft eingeschmolzen, um daraus neue, leichtere zu gießen. Diese bezeichnet man als ‚Limesfalsa‘, da sie an den Grenzen am häufigsten auftreten.

Ab Decius wechselten die Kaiser fast jährlich. Die Grenzen waren endgültig nicht mehr zu halten und Goten, Alamannen, Markomannen und Sassaniden fielen in das römische Reich ein. Die auf ihren mobilen Kampftruppen beruhende Überlegenheit der Barbaren machte

---

<sup>10</sup> Noll 1954, 27; Harreither 1996, 235–260.

<sup>11</sup> Zu Begriffserklärung und verschiedenen Epocheneinteilungen RGA 29 (2005) 277 s. v. Spätantike (S. Krautschick).

<sup>12</sup> Für alle historischen Angaben in diesem Kapitel s. zusammenfassend Demandt 2007; Gassner u. a. 2002; Martin 1987.

<sup>13</sup> Gassner – Jilek 2002b, 268–283.

<sup>14</sup> Dazu ausführlich Alföldy 1974, 143–197.

<sup>15</sup> Gassner – Jilek 2002b, 270f.

eine Reform des römischen Heeres notwendig, die unter Kaiser Gallienus erfolgte. Erstmals wurde der Oberbefehl über die Truppen in ein westliches und ein östliches Kommando aufgeteilt. Es gab bewegliche Einheiten (*comitatenses*) und stationierte Truppen (*limitanei*). Diese Maßnahmen sollten ein leichteres und übersichtlicheres Operieren innerhalb des Reiches ermöglichen. Die jedoch immer weiter vorrückenden Stämme, deren Ziel nun Italien war, verwüsteten am Ende des 3. Jhs. n. Chr. Norikum und Pannonien. Trotz der Bemühungen die Grenzen gegen die Barbaren zu halten wurden in den Kriegen Teile der Provinz Raetien endgültig an die Germanen verloren. Dies lässt sich archäologisch durch die Flucht der romanischen Zivilbevölkerung an geschütztere Orte und den dadurch entstehenden Höhengründungen Raetiens nachweisen.<sup>16</sup> Der nicht aufzuhaltende Ansturm verschiedenster Völker zwang die Kaiser Germanen innerhalb der Grenzen des *Imperium Romanum* friedlich anzusiedeln.

## 1. 2. 2 Von Diokletian bis zu Schlacht von Aguntum 610 n. Chr.

Die Reformen Diokletians bedeuteten nicht nur für das Militär, sondern auch für die zivile Bevölkerung maßgebliche Neuerungen. Die Einführung der Tetrarchie und die Teilung des römischen Reiches in Ost und West beinhalteten die Aufteilung der vormals zentral gelenkten Macht.<sup>17</sup> Je ein Augustus und ein Caesar herrschten über die Hälfte des Imperiums, welches nun aus 95 Provinzen bestand, die wiederum in 12 Diözesen zusammengefasst waren.<sup>18</sup> Um den Germanen die Stirn zu bieten, wurden militärische Anlagen an den Grenzen ausgebaut, die Truppen nochmals verkleinert und in Grenzkastellen stationiert.<sup>19</sup> Auch die Münzprägung wurde reformiert und nun von 20 zentral organisierten Prägestätten durchgeführt.<sup>20</sup> Weiters sollte das *Edictum Diocletiani*, das Höchstpreisedikt für fast alle Waren und Löhne dieser Zeit, der Inflation entgegenwirken.<sup>21</sup>

Nach der Abdankung Diokletians wurde die Tetrarchie in einer 2. Periode vorerst weitergeführt, mit Constantius Chlorus und Severus als Augustus und Caesar des Westens sowie dem Augustus Galerius und dem Caesar Maximinus Daia im Osten. Als Constantius Chlorus starb, wurde sein Sohn Constantin von den Soldaten eigenmächtig zum Kaiser

---

<sup>16</sup> Kellner 1995, 347f.

<sup>17</sup> Alföldy 1974, 199–201.

<sup>18</sup> Demandt 2007, 67.

<sup>19</sup> Zusammenfassend Hoffmann 1969; Ubl 1982b, 104.

<sup>20</sup> Alföldy 1963, 75–104.

<sup>21</sup> S. dazu S. Lauffer, Diokletians Preisedikt (Berlin 1971).

ausgerufen.<sup>22</sup> Severus setzte sich jedoch durch und wurde Augustus; Constantin Caesar des Westens. In Rom wurde von Senat und Volk 306 n. Chr. Maxentius, Sohn des Maximian, ehemaliger Augustus neben Diokletian, zum Kaiser ausgerufen. Nach dem Tod Severus wurde Licinius rechtmäßiger Augustus im Westen. Constantin stärkte seine Position in Gallien und bekämpfte nach dem Tod des Galerius zusammen mit Licinius Maxentius. Die Thronstreitigkeiten endeten mit dem Sieg Constantins in der Schlacht an der Milvischen Brücke 312 n. Chr.<sup>23</sup> Die erste wichtige Amtshandlung der beiden neuen Augusti, Constantin und Licinius, war die offizielle Duldung des Christentums, welche erstmals im Mailänder Edikt (313 n. Chr.)<sup>24</sup> schriftlich festgehalten wurde. Eine Strukturierung des christlichen Glaubens durch die kirchliche Organisation mit dem Papst als Oberhaupt erfolgte aber erst unter der Alleinherrschaft Constantins ab dem Jahr 324 n. Chr. Dagegen blieb das Heidentum an manchen Orten bis in das 6. Jh. n. Chr. erhalten.

Während sich die außenpolitische Lage unter Constantin I. beruhigt hatte, begannen erneute Kämpfe unter seinen Söhnen, ausgelöst durch Einfälle von Alamannen, Franken, Quaden und Sarmaten.<sup>25</sup> Davon blieb die norische Grenze weitgehend verschont. Dennoch musste das dort stationierte Heer versorgt werden, wofür in erster Linie die ansässige Bevölkerung herangezogen wurde. Weitere Einfälle der Germanen und die Anhebung der Steuern verschlechterten die Lebensbedingungen der Bevölkerung in den Provinzen zusehends.<sup>26</sup> Diese Entwicklung führte am Ende des 4. Jhs. n. Chr. zum Anschluss etlicher Romanen an die plündernden Germanenverbände.

Weitere Ausbaukonzepte der Verteidigungsanlagen fanden unter Kaiser Valentinian (364–375 n. Chr.) statt.<sup>27</sup> Die bestehenden Kastelle und Legionslager am Donaulimes wurden ausgebaut und zahlreiche neue Anlagen errichtet. Die Kämpfe und der Verlust der unteren Donauprovinzen an die Westgoten bei der Schlacht von Adrianopel (378 n. Chr.)<sup>28</sup> unter den Kaisern Valens und Gratian hatten auf Norikum wahrscheinlich keine direkten Auswirkungen. Verbände des römischen Heeres wurden mit germanischen Söldnern aufgestockt. Sie kämpften in eigenständigen Truppen und lebten in ihren Stammesverbänden weiter.<sup>29</sup> Am Ende des 4. Jhs. n. Chr. konnten Soldaten germanischer Herkunft sogar den Rang eines Heermeisters bekleiden und so Staatsgeschäfte

---

<sup>22</sup> Demandt 2007, 72–82.

<sup>23</sup> Ladstätter 2002, 293.

<sup>24</sup> Eus. HE. X, 5,2–14.

<sup>25</sup> Ladstätter 2002, 294f. Siehe dazu Karte der Völkerwanderungszeit in DNP Suppl. 3 (2007) 233 s. v. Germanische Wanderungen und Einfälle in das Römische Reich.

<sup>26</sup> Wolfram 2003, 23.

<sup>27</sup> Wolfram 2003, 26.

<sup>28</sup> Demandt 2007, 152f.

<sup>29</sup> Ladstätter 2002, 334.

entscheidend beeinflussen.<sup>30</sup> Diese Foederaten wurden samt Familien im römischen Reich angesiedelt, wodurch sich die Siedlungsstruktur veränderte: Germanen besiedelten ländliche Zonen, Romanen eher städtische Zentren.<sup>31</sup>

Auch war in der Religionsfrage eine Spaltung der Bevölkerungsgruppen zu erkennen, denn Germanen waren mehrheitlich Anhänger des arianischen Glaubens und romanische Siedler waren hingegen orthodoxe/katholische Christen.<sup>32</sup> Unter Theodosius I. wurde beim zweiten ökumenischen Konzil das Nicäische Glaubensbekenntnis<sup>33</sup> (325 n. Chr.) festgehalten, welches sich auch gegen den Arianismus aussprach. Nach Jahrhunderten der Verfolgung wurde das Christentum schlussendlich 380 n. Chr. zur Staatsreligion erklärt.<sup>34</sup>

Die Ereignisse des 5. Jhs. n. Chr. erschütterten das römische Imperium in seinen Grundfesten. Goten<sup>35</sup> und Hunnen<sup>36</sup> verwüsteten und eroberten nicht nur römische Provinzen, sondern besetzten auch Italien und waren erst nach hohen Lösegeldzahlungen zum Abzug bereit.<sup>37</sup> Manche Städte wie z.B. Aquileia erreichten daraufhin nie wieder ihre einstige Blüte.<sup>38</sup> Auch die innenpolitische Lage war sehr instabil. Kaiser wechselten schnell und die Unstimmigkeiten zwischen germanischer Heerführung und römischer Verwaltung wurden immer größer.<sup>39</sup>

Mit der Ernennung des Heermeisters Odoaker zum König durch die Foederaten und die darauf folgende Absetzung des weströmischen Kaisers begann eine neue Epoche.<sup>40</sup> Das germanische Königtum beschränkte sich auf Italien und erkannte den Kaiser des oströmischen Reichs an, regierte jedoch eigenmächtig.<sup>41</sup> Durch die unzureichende Verteidigung Norikums gegen die Rugier musste die Provinz Ufernorikum schlussendlich aufgegeben werden. Odoaker befahl 488 n. Chr. den Abzug der dort noch ansässigen Romanen nach Italien.

Erst unter dem ostgotischen König Theoderich der Große<sup>42</sup> konnten sich Italien und angrenzende Provinzen wieder erholen. In der kurzen Friedenszeit wurden militärische Anlagen am Alpenhauptkamm ausgebaut. Auch der Kirchenbau erlebte aufgrund der

---

<sup>30</sup> Demandt 2007, 382f.

<sup>31</sup> Šašel 1979, 138f.

<sup>32</sup> S. Kap. 4.1.5 *Kirchen*

<sup>33</sup> Demandt 2007, 541f.; Noll 1954, 38f.

<sup>34</sup> Noll 1954, 23–40; Wolfram 2003, 27.

<sup>35</sup> Wolfram 1979, 178–191.

<sup>36</sup> Weber 1982, 123f.; Bóna 1982, 179–200.

<sup>37</sup> Weber 1982, 119.

<sup>38</sup> Ladstätter 2002, 339.

<sup>39</sup> Demandt 2007, 216f.

<sup>40</sup> Demandt 2007, 213–215.

<sup>41</sup> Weber 1982, 131f.

<sup>42</sup> Zu den Kämpfen siehe Wolfram 1979, 346–352.

christlichen Toleranz Theoderichs und der darauf beruhenden Duldung arianischer und orthodoxer/katholischer Glaubensrichtungen einen Aufschwung.<sup>43</sup>

Kaiser Justinian unternahm einen letzten Versuch, das römische Reich wieder zu einen und eroberte verlorene Provinzen zurück.<sup>44</sup> Jedoch konnten diese Gebiete nicht lange gehalten werden und Binnennorikum kam unter fränkische Herrschaft (540–567 n. Chr.).<sup>45</sup> Inwieweit sich die Gebiete der Franken mit denen der benachbarten Langobarden überschneiden, ist nicht bekannt. In der kirchlichen Verwaltung sind beide Völker eindeutig durch fränkische und schismatische Bischöfe vertreten.<sup>46</sup>

Eine weitere Abwanderungswelle – diesmal in Binnenorikum – begann, als die im Südosten des norischen Gebiets angesiedelten Langobarden nach Italien abzogen und sich ihnen ein Teil der romanischen Zivilbevölkerung anschloss.<sup>47</sup> In das nun locker besiedelte Areal folgten am Ende des 6. Jhs. bzw. Anfang des 7. Jhs. n. Chr. Awaren und Slawen. Die römische Verwaltung endete mit der Flucht von Bischöfen und Klerus.<sup>48</sup> Es folgten Kriege zwischen Baiern und Slawen im Drautal in Kärnten, durch welche die Landnahme der Slawen bereits vorausgesetzt werden kann. 610 n. Chr. fanden diese durch den Sieg der Slawen bei *Aguntum* ihr Ende.

### 1. 2. 3 Severin, Florian und das Christentum in Norikum

Die zwei wichtigsten literarischen Quellen, die über das Christentum der Spätantike berichten, sind die Leidensgeschichte des heiligen Florian (*Passio Sancti Floriani*)<sup>49</sup> und die Lebensgeschichte des heiligen Severin (*Vita Sancti Severini*)<sup>50</sup>. Die ältesten, heute noch erhaltenen Abschriften beider Werke stammen aus dem Frühmittelalter.<sup>51</sup>

Der heilige Florian lebte zur Zeit Kaiser Diokletians in *Aelium Cetium*. Er war *ex principe officii (praesidis)*, ein Statthalter im Ruhestand.<sup>52</sup> Florian traf in *Lauriacum* auf Soldaten, die auf Befehl des Kaisers 40 Christen ausfindig machen und verhaften sollten.<sup>53</sup> In einem Gespräch gab er sich selbst als Christ zu erkennen. Nachdem er trotz

---

<sup>43</sup> S. Kap. 4.1.5 Kirchen.

<sup>44</sup> Demandt 2007, 234–249.

<sup>45</sup> Gleirscher 2000, 16f.; Glaser 2000, 208–211; Noll 1954, 69f.

<sup>46</sup> Gleirscher 2000, 127f.

<sup>47</sup> Alföldy 1974, 226; Jarnut 2000, 73–79. S. dazu auch A. Heine (Hrsg.), Paulus Diaconus: *Historia Langobardorum*/Geschichte der Langobarden, Übersetzung von O. Abel, 2. Auflage (Essen 1992).

<sup>48</sup> Ladstätter 2002, 347f.

<sup>49</sup> Text auf Lateinisch mit deutscher Übersetzung s. Noll 1954, 26–32.

<sup>50</sup> S. dazu Nüsslein 1999; Noll 1947.

<sup>51</sup> Zu anderen antiken Quellen s. Wolfram 2003, 17–20.

<sup>52</sup> Wolff 1989b, 31; Noll 1954, 34.

<sup>53</sup> Wolff 1989b, 33f.; Noll 1954, 27 Kap. 3.

Überredungsversuchen des amtierenden Statthalters dem Christentum nicht abschwor bzw. sich nicht zum Vollzug des Kaiseropfers bewegen ließ, wurde er in der Enns ertränkt. Der Soldat, der den Todesstoß ausführte, soll augenblicklich erblindet sein. Auf wundersame Weise lud der Fluß den Leichnam dann auf einem Stein ab, worauf ihn ein Adler kreuzförmig mit seinen Flügeln bedeckte. Einer Frau erschien Florian im Traum. Sie brachte seinen Leichnam daraufhin mit ihren Tieren an einen geheimen Bestattungsplatz. Dies schaffte sie aber nur, da auf dem Weg dorthin plötzlich eine Quelle entsprang und sie die Tiere mit Wasser versorgen konnte.

Die *Passio Floriani* bezeugt das Christentum in Norikum für das 4. Jh. n. Chr. sowie die Verfolgung deren Anhänger unter Kaiser Diokletian.<sup>54</sup>

Die *Vita Sancti Severini* wurde von einem Mönch namens Eugippius 511 n. Chr. verfasst.<sup>55</sup> In erster Linie werden die Wundertaten des Severin überliefert, jedoch gibt die Erzählung auch Einzelheiten des spätantiken Lebens in Ufernorikum wieder.

Um die Person Severin ranken sich viele Müten. Manche sehen in ihm nur den einfachen Mönch, andere einen Konsul.<sup>56</sup> Aufgrund des Hinweises Severin sprach Latein, wird vermuten, dass er aus Italien stammte. Ebenso wie mögliche Verbindungen zum Kaiserhaus beruht auch diese Annahme auf reinen Vermutungen, denn in der *Vita Severini* selbst ist kein Hinweis auf sein früheres Leben zu finden. Für die Erledigung weltlicher Belange, wie Rechtssprechung und Kommando des Militärs im Notfall, die in der Spätantike teilweise von der Kirche übernommen wurden<sup>57</sup>, scheint er aber besonders geeignet gewesen zu sein. Welche Stellung er selbst innerhalb der Kirche einnahm, ist unklar, vielfach wird jedoch vom ‚Mönch Severin‘ gesprochen. *Favianis* nimmt in der *Vita Severini* einen besonderen Platz ein, aber als Berater und Seelsorger reiste er auch in ganz Ufernorikum umher, um dort zu helfen wo es nötig war.<sup>58</sup> Die von ihm gegründeten Klöster in *Favianis* und *Boiotro* waren zusätzlich Lager für Nahrungsmittel und Kleidung sowie Versorgungsstation für die Bevölkerung.<sup>59</sup> Er verhandelte mit Germanen, um Gefangene auszulösen und half Menschen, sich bei Überfällen zu verteidigen. Als die Lage

---

<sup>54</sup> Wolff 1989b, 37f.

<sup>55</sup> Nüsslein 1999, 143–154; Zinnhobler 2002, 9–13.

<sup>56</sup> Zinnhobler 1982, 11–20. S. auch A. Schwarcz, Severinus of Noricum between Fact and Fiction, in: W. Pohl – M. Diesenberger (Hrsg.), Eugippius und Severin. Der Autor, der Text und der Heilige, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 2, DenkschrWien 297 (Wien 2001) 25–32.

<sup>57</sup> Noll 1954, 65; Veters 1969, 81f.

<sup>58</sup> Stockmeier 1982, 17–20.

<sup>59</sup> Nüsslein 1999, 148f.

immer aussichtsloser wurde, begann er mit der schrittweisen Umsiedelung der Provinzbevölkerung nach Osten; anfangs nach *Lauriacum*<sup>60</sup>, später nach *Favianis*<sup>61</sup>. Erst nach dem Tod Severins 488 n. Chr. befahl Odoaker den endgültigen Abzug der Romanen aus Ufernorikum. Dabei wurden auch die Gebeine Severins überführt.<sup>62</sup> In der *Vita Severini* wird neben zahlreichen ‚Wundern‘ das Leben in Ufernorikum am Ausgang des 5. Jh. n. Chr. beschrieben. Berichte von Überfällen germanischer Stämme<sup>63</sup>, schlechter Versorgung der Zivilbevölkerung in den genannten Orten<sup>64</sup> und Handel mit den Rugiern<sup>65</sup> spiegeln die Schwierigkeiten der Menschen in der Spätantike wieder.

Die Anfänge des Christentums in Norikum dürften bereits vor Abfassung beider Schriften vermutet werden. Fassbar ist der christliche Glaube durch antiken Quellen bereits ab dem 2. Jh. n. Chr.<sup>66</sup> Sarkophagplatten, Grabsteine und Reste von Kirchenbauten lassen christliche Gemeinden in Norikum erkennen.<sup>67</sup>

Die zwei größten christlichen Gemeinschaften waren das nicäische Christentum, das auf dem Beschluss des Konzils von Nicäa (325 n. Chr.) beruhte, und die Anhänger des Arianismus, die glaubten Christus sei gottähnlich und nicht gottgleich.<sup>68</sup> Unter den Germanen erfreute sich der Arianismus großer Beliebtheit, weswegen der arianische Kirchenbau unter der gotischen Herrschaft gefördert wurde. Der nicäische bzw. katholische/orthodoxe Glaube konnte sich aber ab Kaiser Justinian behaupten, der die Verfolgung aller anders Gläubigen anordnete.<sup>69</sup>

Im 5. Jh. n. Chr. war die kirchliche Organisation bereits weit vorangeschritten. Während die Staatsgewalt immer schwächer wurde, gewann die Kirche in der Spätantike an Macht.<sup>70</sup> Schriftlichen Quellen erzählen von Bistümern, wie *Teurnia* und *Lauriacum*<sup>71</sup>, und bezeugen zusammen mit archäologischen Befunden ein weit verzweigtes Netz von Kirchenanlagen.<sup>72</sup> Die *Vita Severini* schildert auch die Hierarchie der Kirchenverwaltung<sup>73</sup>

---

<sup>60</sup> Eugippius, *Vita Severini* 27. 28.

<sup>61</sup> Eugippius, *Vita Severini* 31.

<sup>62</sup> Ertl 1965, 100.

<sup>63</sup> Eugippius, *Vita Severini* 4. 24. 27. 30.

<sup>64</sup> Eugippius, *Vita Severini* 17. 29; Ubl 1982a, 71–97; Stockmeier 1982, 16–27.

<sup>65</sup> Eugippius, *Vita Severini* 6,4.

<sup>66</sup> Noll 1954, 19–22.

<sup>67</sup> Zusammenfassend Noll 1954, 118–130.

<sup>68</sup> Zinnhobler 2002, 18; Noll 1954, 42f.; Gleirscher 2000, 125f.

<sup>69</sup> Noll 1954, 43; Glaser 2000, 207; Demandt 2007, 238. S. dazu auch Kapitel 4.1.5 *Kirchen/Beispiel Hemmaberg*.

<sup>70</sup> Demandt 2007, 547.

<sup>71</sup> Gamber 1982, 42f.

<sup>72</sup> Zinnhobler 2002, 18f. Zu den Kirchenbauten s. Kapitel 3.1.5, 4.1.5, 5.1.3 *Kirchen*.

<sup>73</sup> Eugippius, *Vita Severini* 1. 10. 16.



und Einzelheiten des kirchlichen Lebens, wie Messfeiern, Fasten und Gesang, werden beschrieben.<sup>74</sup> Die Aufgabe des Klerus war in erster Linie die Verkündigung des Glaubens, aber auch Seelsorge, Krankenpflege und Fürsorge von Mittellosen und Bedürftigen gehörten dazu. Die Kirche war aber ebenso bis in das Frühmittelalter hinein Bewahrer des Bildungswesens.

Im Laufe der Zeit kam die Kirche vorwiegend durch vererbte Liegenschaften sowie Finanzierung durch den Kaiser zu Vermögen.<sup>75</sup> Durch das immer größer werdende Eigentum, den zunehmenden Kirchenbau und die städtische Verwaltung, übernahm die Kirche immer mehr verwaltungstechnische Aufgaben, wie die Gerichtsbarkeit und militärische Angelegenheiten.<sup>76</sup>

Im 7. Jh. n. Chr. dürfte das Christentum auch nach der Landnahme der heidnischen Slawen in Norikum weiterhin bestanden haben. Missionare des 8. Jhs. n. Chr. berichten von verbleibenden Christen und manche Kirchenbauten weisen eine Kultkontinuität bis in das frühe Mittelalter auf.<sup>77</sup> Eine aufrechte kirchliche Institution lässt sich durch die wenigen schriftliche Quellen jedoch nicht feststellen.<sup>78</sup>

---

<sup>74</sup> Gamber 1982, 46–48; Wolfram 2003, 51f.

<sup>75</sup> Demandt 2007, 542–544.

<sup>76</sup> Demandt 2007, 545f.; Wolff 1989a, 282f.

<sup>77</sup> Noll 1954, 131–133; Glaser 2000, 207.

<sup>78</sup> Wolff 2000, 37f. Eine der wenigen Quellen dieser Zeit ist *Paulus Diaconus, Historia Langobardorum*, s. Anm. 44.

### 1.3 Bisheriger Forschungsstand zu Binnen- und Ufernorikum

Im Folgenden werden die archäologischen Forschungen in beiden norischen Provinzen kurz beschrieben.<sup>79</sup> Es sollen die Projekte bis in das 2. Drittel des 20. Jahrhunderts hervorgehoben werden, da auf die neueste Literatur in den weiteren Kapitel ausführlich eingegangen wird.

Das Interesse für die Antike und eine damit verbundene Sammlerleidenschaft ist ab dem 15. Jahrhundert zu fassen.<sup>80</sup> Anhand schriftlicher Überlieferungen wurde versucht, die in den Quellen genannten Orte aufzuspüren. Die vorgefundenen Ruinen wurden in Zeichnungen oder Stichen festgehalten und in Reiseberichten beschrieben. Erste großflächige Grabungen in Italien waren Vorbilder für archäologische Untersuchungen auf österreichischem Boden. Jedoch erst nach der Gründung von Vereinen, die in erster Linie privat finanziert wurden und archäologische Projekte förderten, konnte mit ersten flächigen Ausgrabungen im 19. Jahrhundert begonnen werden.<sup>81</sup> Mit der Einrichtung des Instituts für Klassische Archäologie an der Wiener Universität und des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) war der Grundstein für die wissenschaftlichen Erforschung von Altertümern in Österreich gesetzt.<sup>82</sup>

#### Ufernorikum

Den bereits vorhandenen Institutionen folgte die Gründung der Kommission zur Erforschung des römischen Limes in Ober- und Niederösterreich, die wesentlich an der archäologischen Forschung in Ufernorikum beteiligt war. GROLLER VON MILDENSEE und NOWOTNY betreuten die erste Grabung im Legionslager von *Lauriacum/Enns*<sup>83</sup> im 19. Jahrhundert, die dann von SCHICKER und EGGER übernommen wurde.<sup>84</sup> KUBITSCHKEK und KASCHNITZ-WEINBERG arbeiteten im Kastell von Zeiselmauer<sup>85</sup>

---

<sup>79</sup> Ausführliche Angaben zu Literatur in Ubl 1974–75, 145–194; Niegl 1980; Ladstätter 2000a, 16–20.

<sup>80</sup> Jilek 1997b, 11f.; Kandler 1986, 42–44.

<sup>81</sup> Kandler 1986, 51f.

<sup>82</sup> Jilek 1997b, 13.

<sup>83</sup> S. dazu diverse Berichte von M. Groller von Mildensee, RLÖ 2, 1901 – RLÖ 15, 1925.

<sup>84</sup> J. Schicker, Enns, FÖ 1, 1930/1934, 14–16. 63f. 127f.; J. Schicker, Enns, FÖ2, 1935–38, 160. 266; J. Schicker, Enns, FÖ3, 1948, 71; J. Schicker, Enns, FÖ 4, 1952, 57f.; J. Schicker, Die heidnischen Friedhöfe und die Limesstraße bei Lauriacum RLÖ 17, 1933, 85–116; J. Schicker, Der spätrömische Christenfriedhof am Legionslager Lauriacum, RLÖ 17, 1933, 117–144.

<sup>85</sup> W. Kubitschek, Vom norischen Donauufer, MZK 3.F.5, 1906, 27–59; W. Kubitschek, Zu den Gugginger Steinen und zur Limesstraße, JbAK 3, 1909, 188–191; W. Kubitschek, Zeiselmauer, JbAK 4, 1910, 114–121; G. Frh. v. Kaschnitz, Römische Funde in und nächst Zeiselmauer, JbAK 4, 1910, 111–113; Baron G. Kaschnitz, Zeiselmauer, JbAK 5, 1911, 28–31.

und DUNGL nahm Grabungen im Legionslager, Gräberfelder und der Zivilsiedlung von *Favianis/Mautern*<sup>86</sup> vor. Es wurde neben den wissenschaftlichen Bearbeitungen auch auf die Erhaltung der untersuchten Denkmäler Wert gelegt und von der 1853 ins Leben gerufenen Central-Commission überwacht.<sup>87</sup>

Während und zwischen den beiden Weltkriegen lag die Forschung nahezu still – erst nach dem 2. Weltkrieg konnte wieder mit archäologischen Tätigkeiten begonnen werden.<sup>88</sup> Die Grabung *Lauriacum/Enns*<sup>89</sup> wurde ausgebaut und sowohl die Zivilstadt als auch die Gräberfelder untersucht. In *Lentia/Linz*<sup>90</sup> begann KARNITSCH mit der Erforschung von Lager, *canabae* und Gräberfeld. In den 50er und 60er Jahren untersuchte STIGLITZ das Auxiliarkastell in Zwentendorf<sup>91</sup>, das Kastell in *Favianis/Mautern*<sup>92</sup> sowie den Georgenberg bei Kuchl<sup>93</sup>. ECKHART führte Grabungen im Kastell Schlögen durch, die ein paar Jahre später zusammenfassend publiziert wurden.<sup>94</sup> Grabungen des Bundesdenkmalamtes unter UBL brachten wichtige Erkenntnisse über das Auxiliarkastell *Augustiana/Traismauer*<sup>95</sup> und das umliegende Gräberfeld. Auch die Gräberfelder bei *Comagena/Tulln*<sup>96</sup> und das Auxiliarkastell *Asturis(?) / Zeiselmauer*<sup>97</sup> wurden unter seiner Führung ergraben.

Erst im 20. Jahrhundert wurde mit der Gründung des Bundesdenkmalamtes und der gezielten Erforschung durch die jeweilige Landes- und Stadtarchäologie, die Universitätsinstitute und die Limeskommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften die Untersuchung antiker Anlagen basierend auf stratigraphischer Auswertung möglich gemacht. Zusätzlich kam es durch wachsende Großbaustellen zu

---

<sup>86</sup> A. Dungal, Bericht über römische Alterthümer im V.O.W.W.I. Römische Ausgrabungen bei Erlauf, MZK N.F.6, 1880, XCIV–XCVI.

<sup>87</sup> Kandler 1986, 50.

<sup>88</sup> Jilek 1997b, 15–17.

<sup>89</sup> Ergebnisse erschienen in den *Forschungen in Lauriacum (FiL)* 1, 1953 – 13, 2006; Vettors 1977, 355–379; Eckhart 1960a, 55–86; Eckhart 1981. Weitere ausführliche Literaturangaben bei Ubl 1974–75, 151f. 173–180.

<sup>90</sup> P. Karnitsch, Die Kastelle von Lentia (Linz), LAF Sonderheft IV/1 und IV/2 (Linz 1970). Weitere Literatur in Ubl 1974–75, 155. 186–189.

<sup>91</sup> F. Hampl – H. Stiglitz, Die Grabungen am Kastell Zwentendorf, PAR 8, 1958, 7–9; H. Stiglitz, Das römische Kastell Pirotorto bei Zwentendorf an der Donau, KBNÖ, 1961, 17–21.

<sup>92</sup> Stiglitz 1977.

<sup>93</sup> H. Stiglitz – G. Pohl, Grabung Georgenberg bei Kuchl 1962/63, PAR 17, 1967, 14–16. S. auch N. Walke, Die Ausgrabungen auf dem Georgenberg bei Kuchl 1962, PAR 13, 1963, 29–31.

<sup>94</sup> Eckhart 1960b, 25–28; Eckhart 1969.

<sup>95</sup> Ubl 1975, 7; E. Polaschek – H. Ladenbauer-Orel, Das römische Kastell Traismauer, ÖJh 37 Beibl., 1948, 199–216.

<sup>96</sup> H. Ubl, Eine römerzeitliche Nekropole in Baumgarten am Tullnerfeld, PAR 21, 1971, 15.

<sup>97</sup> H. Ubl, Der spätrömische Burgus von Zeiselmauer. Grabung und Restaurierung, Studien zu den Militärgrenzen Roms II, Vorträge des 10. Internationalen Limeskongress in der Germania Inferior, Beiheft der BJB Bd. 38, 1977, 251–262; R. Pittioni, Römische Grabfunde aus Zeiselmauer, Bezirk Tulln, Niederösterreich, ÖJh 36 Beibl., 1946, 85–124.

immer mehr Notgrabungen, im Zuge derer auch zwischen den Lagern mehrere bis dato unbekannte *burgi* und Straßenstationen sowie kleinere Siedlungen gefunden wurden.<sup>98</sup> In den letzten Jahre ausgiebig erforschte Siedlungen sind *Favianis/Mautern*<sup>99</sup> und *Lauriacum/Enns*<sup>100</sup>.

## Binnennorikum

Die ersten wissenschaftlich fundierten Ausgrabungen auf dem Gebiet des ehemaligen Binnenorikums im Kärntner Raum begannen am Anfang des 20. Jahrhunderts unter EGGER<sup>101</sup>. Im Mittelpunkt der Forschungen standen die frühchristlichen Kirchenbauten von *Aguntum/Dölsach*, Hoischhügel, Hemmaberg, *Teurnia*/St. Peter in Holz und Grazerkogel sowie im folgenden vom Duel<sup>102</sup> und Ulrichsberg<sup>103</sup>. Von Seiten des ÖAI wurden in *Aguntum/Dölsach* daraufhin nach dem 2. Weltkrieg jährlich Grabungen durchgeführt werden, die 1991 vom Institut für Klassischen Archäologie der Universität Innsbruck übernommen wurden.<sup>104</sup>

In *Virunum/Zollfeld* setzte EGGER jene Grabungen fort, die 50 Jahre durch Raubgrabungen und sporadischen Untersuchungen des Geschichtsvereins für Kärnten unter NOWOTNY gekennzeichnet waren.<sup>105</sup> Ebenso begann er erste Testgrabungen auf dem Grazerkogel.

DOLENZ führte ab den 1940er Jahren Untersuchungen auf dem Tscheltschnigkogel bei Villach<sup>106</sup> und wiederum in *Teurnia*/St. Peter in Holz<sup>107</sup> sowie in Laubendorf<sup>108</sup> durch. 1949 folgten Ausgrabungen des ÖAI unter der Leitung von MILTNER am Lavanter Kirchbichl.<sup>109</sup>

In der Steiermark begannen 1911 die ersten Forschungen durch den Archäologen SCHMID<sup>110</sup> in *Flavia Solva/Leibnitz*, den Villenanlagen in der Umgebung von Graz und

---

<sup>98</sup> Ubl 1974–75, 156f.

<sup>99</sup> Gassner 1997b; Gassner 2000; Groh – Sedlmayer 2001; Groh – Sedlmayer 2002.

<sup>100</sup> Harreither 2007; Ubl 2001; Ubl 2002; Ubl 2005.

<sup>101</sup> Egger 1916; Egger 1914, 5–159.

<sup>102</sup> Egger 1929, 159–216.

<sup>103</sup> Egger 1950, 29–78.

<sup>104</sup> Niegl 1980, 258f.; W. Alzinger, *Aguntum und Lavant. Führer durch die römische Ruinen Osttirols* (Wien 1974); Alzinger 1977, 380–413.

<sup>105</sup> Diverse Artikel veröffentlicht in *Carinthia I* angeführt bei Niegl 1980, 182–187.

<sup>106</sup> Dolenz 1938, 120f.

<sup>107</sup> H. Dolenz, *Ausgrabungen in der Kirche von St. Peter in Holz (Teurnia)*, Car. I 161, 1971, 35–48.

<sup>108</sup> Dolenz 1962, 38–64.

<sup>109</sup> F. Miltner, *Die Ausgrabungen auf dem Kirchbichl von Lavant in Osttirol*, ÖJh 38, 1950, 37–102; Miltner 1953, 15–92; Miltner 1954, 43–84; Miltner 1956–58, 89–124.

<sup>110</sup> S. dazu Niegl 1980, 244f.

dem Kugelstein bei Deutschfeistritz; viele Publikationen und Aufarbeitungen folgten erst später durch MODRIJAN.<sup>111</sup>

Nach dem 2. Weltkrieg begannen die bis heute andauernden Arbeiten des Bundesdenkmalamts, des ÖAI und des Geschichtsvereins für Kärnten.<sup>112</sup> In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Forschungen vor allem auf dem Lavanter Kirchbichl<sup>113</sup>, Hemmaberg<sup>114</sup> und in *Teurnia*/St. Peter in Holz<sup>115</sup> vertieft. Im Allgemeinen wurden auf binnennorischem Gebiet weitere kleine Kirchenanlagen und Gräberfelder, wie zum Beispiel am Frauenberg bei Leibnitz in der Steiermark, gefunden.<sup>116</sup>

In den letzten Jahrzehnten beschäftigte sich GLASER vorwiegend mit antiken Kirchenbauten im östlichen Alpenraum und führte Grabungen in *Teurnia*/St. Peter in Holz und auf dem Hemmaberg durch.<sup>117</sup> Mit der Spätantike in Slowenien, hier vor allem mit den spätantiken Höhensiedlungen, setzt sich CIGLENEČKI intensiv auseinander.<sup>118</sup>

## Zusammenfassung

Aufgrund unterschiedlicher Befunde entwickelte sich die Archäologie in Ufer- und Binnennorikum anders und verschiedenartige Interessensgebiete traten in den Vordergrund. Während sich die Forschung in Ufernorikum vorwiegend mit militärischen Anlagen und den damit verbundenen Entwicklungen der Siedlungsstruktur beschäftigte, wurde in Binnennorikum Kirchenbau und Höhensiedlungen favorisiert.

Beiden Provinzen gemein ist die nach dem 2. Weltkrieg einsetzende, stratigraphische Grabungsmethodik und die Bearbeitung des Fundmaterials.<sup>119</sup> Befundaufarbeitung mancher antiker Siedlungen werden durch die unzureichende Dokumentation von Befunden am Beginn des 20. Jahrhundert erschwert und eine genaue Datierung der Bauten ist oft unmöglich. Im Laufe der Zeit verdrängten intensive Grabungen zusehends die größtenteils unpublizierten Surveys. Kontextuelle Bearbeitungen ganzer Siedlungsgebiete folgten in den 1990er Jahren.<sup>120</sup>

---

<sup>111</sup> Niegl 1980, 245–249.

<sup>112</sup> Niegl 1980, 192f.

<sup>113</sup> Unter anderem M. Tschurtschenthaler – K. Winkler, Lavanter Kirchbichl. Die Ausgrabungen in den Jahren 1992 und 1993. Ein Vorbericht, MiFAÖ 6, 1994, 22–28; Winkler 1996, 162f.

<sup>114</sup> Unter anderem Glaser 1983b, 99–101; Glaser 1985a, 85–89.

<sup>115</sup> Zusammenfassend Glaser 1992.

<sup>116</sup> Steinklauber 1994, 121–123; Steinklauber 2002a.

<sup>117</sup> Vor allem Glaser 1991; Glaser 1992; Glaser 1994, 165–175; Glaser 1996a; Glaser 1997; Glaser 2004, 80–101; Glaser 2006, 131–143.

<sup>118</sup> Unter anderem Ciglencečki 1987b; Ciglencečki 1981, 417–453; Ciglencečki 1994, 239–266.

<sup>119</sup> Ladstätter 2002, 18–20.

<sup>120</sup> Glaser 1997; Glaser 2004, 80–101; Glaser 1992; Eck – Galsterer 1991.

Die archäologische und altertumskundliche Wissenschaft setzte sich anfangs mit der Frage der gleichzeitigen Existenz von Christentum und Heidentum und somit vorwiegend mit Kirchenbauten auseinander. Heute konzentriert sie sich hauptsächlich auf die Siedlungskontinuität von Antike zu Mittelalter<sup>121</sup> bzw. auf Veränderungen in der Siedlungsstruktur<sup>122</sup>. Nicht nur der Nachweis des Christentums in Norikum, sondern auch die Alltagskultur spielt dabei eine große Rolle. Handel, Wirtschaft und Funktion einzelner Siedlungen sowie die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung können mittels Fundmaterial erarbeitet werden.<sup>123</sup> Die Kontinuität antiker Lebensformen bis in das Frühmittelalter und die Weiterführung von handwerklichen Traditionen durch Slawen und Romanen im 7. Jh. n. Chr. prägen auch die Forschung des 21. Jahrhunderts. Die Spätantike wird nun nicht mehr als Ende der Antike, sondern als Bewahrer antiker Lebensformen bis in das Mittelalter gesehen.

---

<sup>121</sup> S. dazu Bierbrauer 1979, 343–370; Werner – Ewig 1979; Boshof – Wolff 1994; Bratož 2000; Felgenhauer – Schmiedt 2001.

<sup>122</sup> Steuer – Bierbrauer 2008; Bauer 1997, 71–192.

<sup>123</sup> Dazu beispielhaft Ladstätter 2000a; Ciglenc̆ki 1984, 313–327.

## 2. Methoden und Probleme

Die Diplomarbeit setzt ihren Schwerpunkt auf archäologische Befunde. Das Sammeln von Fakten und deren unabhängige Auswertung sollten eine eigenständige Meinungsbildung fördern. Nach einer gründlichen Literaturrecherche wurde ein Konzept entwickelt, um die Siedlungsstrukturen vorerst ohne Hinzuziehung der literarischen Überlieferung zu erfassen. Dafür wurden bestimmte Faktoren, an denen mögliche Veränderungen im Siedlungsbild aufgezeigt werden können, ermittelt und diese in einer Datenbank verwaltet.

<b>Siedlungstyp</b>	<b>Erarbeitete Kriterien</b>		
Zivile Siedlungen und Höhengiedlungen	Name	Umfassungsmauer	Umland verwaist
	Typ	Stallungen	Burgus
	Ort	Gräber innerhalb	Letzte heidnische Tempel
		Gräberfelder	Wasserversorgung
		Kirchen	Kaiserzeitliche Nutzung
	Repräsentative Bauten	Fläche in m <sup>2</sup>	
Militärische Anlagen	Name	Erbauung	Gräberfelder
	Typ	Aufbau	Umland verwaist
	Ort	Umfassungsmauer	Fläche in m <sup>2</sup>
		Türme	Aufgabe/Zerstörung
		Umbau	

Tab. 1: Siedlungstypen und Kriterien für die Datenbank

Nicht unproblematisch war dabei die Ermittlung von Datierungsansätzen. Wenn Hinweise auf die Datierung von Gebäuderesten in der Forschungsliteratur zu finden waren, bewegten sich diese häufig in einem zu großen Rahmen und wurden teilweise nicht begründet. Durch fehlende oder unzureichende Fundauswertung mancher Grabungsplätze waren oft keine Anhaltspunkte zur chronologischen Einordnung gegeben. Für diese Arbeit wurde das aussagekräftige Fundmaterial, soweit in der Fachliteratur vorhanden, in einer Tabelle erfasst. Das Hauptaugenmerk lag auf den Fundgruppen Keramik, Schmuck, Glas und Münzen. Am bedeutendsten waren die ältesten Funde, die mit unter den Beginn einer Siedlung aufzeigen konnten, und die jüngsten Stücke, welche das Ende der Besiedlung oder einzelner Gebäude angeben konnten. Die Datierung der Fundstücke wurde dabei aus der Fachliteratur übernommen. Auch nicht römische Elemente im Fundspektrum wurden aufgenommen, um barbarische Verbände nachweisen zu können.

Publikationen vom Beginn des 20. Jhs. spiegeln auch die ungenauen Grabungsmethoden dieser Zeit wieder. Anhand von Grabungsberichten und den publizierten Plänen konnten

nicht immer alle Informationen genau nachvollzogen werden. Viele Grabungsergebnisse liegen auch nur in Vorberichten vor oder wurden nicht vollständig publiziert.

Die Auswertung erfolgte schließlich durch Datenbankabfragen, anhand der Parallelen zwischen Siedlungen gezogen und zeitliche sowie räumliche Unterschiede oder Analogien erkannt wurden. Nach der Datenanalyse wurden die Ergebnisse mit den literarischen Quellen und der bestehenden Forschungsmeinung verglichen. Offene Fragen wurden angeführt, um zukünftige wissenschaftliche Diskussionen anzuregen.

In den folgenden Kapiteln werden alle Siedlungstypen einzeln anhand der ermittelten Orte und Kriterien beschrieben und in einem Resumée zusammengefasst.



### 3. Zivile Siedlungen/Städte

Unter den zivilen Siedlungen wurden jene ausgewählt, deren Publikationsstand detaillierte Angaben zu Aufbau und Entwicklung in der Spätantike zulässt. Die im folgenden aufgelisteten Städte gehören zu den bekanntesten Grabungsplätzen Österreichs und Sloweniens und sollen durch gesammelte Daten und Fakten Aufschluss über Stadtbild, Unterschiede zwischen Binnen- und Ufernorikum, Existenzdauer der Siedlungsareale sowie Lebensumstände dieser Zeit geben (Karte 4).

Zur Bearbeitung wurden die in der Tabelle angeführten acht *municipia*, eine *colonia*, eine *mansio* (Straßenstation), ein *oppidum* (*civitas*?) und zwei *vici*, welche jeweils an ein Kastell angeschlossen waren, herangezogen.<sup>124</sup>

Bezeichnung	Siedlung antik/modern	
<i>municipium</i>	Aguntum/Dölsach	<i>Iuvavum</i> /Salzburg
	Lauriacum/Enns	<i>Aelium Cetium</i> /St. Pölten
	Flavia Solva/Leibnitz	<i>Virunum</i> /Zollfeld
	Teurnia/St. Peter in Holz	<i>Celeia</i> /Celje
<i>colonia</i>	Ovilava/Wels	
<i>oppidum (civitas?)</i>	Poetovio/Ptuj	
<i>mansio?</i>	Iuenna/Globasnitz	
<i>vicus</i>	Favianis/Mautern	<i>Ioviacum(?)</i> /Haibach ob der Donau-Schlögen

Tab. 2: Antike und moderne Siedlungsbezeichnungen

Als *civitas* wird eine nichtrömische Gemeinde beschrieben, welche mit einer gewissen Autonomie ausgestattet war.<sup>125</sup> Sie ist ein städtisches Zentrum, das in einem vorbestimmten Verhältnis zu Rom steht und dadurch auch einen Beinamen erhält.

Die Bezeichnung *oppidum* lässt sich vom Namen einer bestimmten ummauerten Siedlung herleiten und wurde später allgemein für eine Siedlung mit Mauer/*murus* verwendet, wobei *murus* auch die beim Gründungsakt vom Pflug aufgeworfene Erde bezeichnen kann.<sup>126</sup>

Diese Niederlassungen wurden schließlich zu Ansiedlungen städtischen Charakters und die Bezeichnung *oppidum* wurde ohne Rücksicht auf die rechtliche Stellung der Siedlung

<sup>124</sup> Zusammenfassende Begriffserklärung auch bei Póczy 2005, 9–11.

<sup>125</sup> Tarpin 1999, 3f.; DNP II (1997) 1224–1226 s. v. *civitas* (H. Galsterer).

<sup>126</sup> Varro, ling. 5,143: *Oppida condebant in Latio etrusco ritu multi, id est, (...), aratro circumagebant sulcum (...), ut fossa et muro essent muniti. Terram unde expulserant, fossam uocabant et introrsum iactam murum.*

getroffen.<sup>127</sup> Es bezeichnet lediglich eine rituell gegründete Stadt - dies kann auch eine *colonia* oder ein *municipium* sein.

Ein *municipium* beschreibt eine Gemeinde, die sich aus römischen oder latinischen Bürger zusammensetzt.<sup>128</sup> Die Bezeichnung *municipium* ist mit den Pflichten wie Militärdienst und steuerliche Abgaben der römischen Bürger in einer Siedlung gekoppelt. Ferner ist es keine Neugründung, sondern die Weiterentwicklung einer bereits bestehenden Siedlungsstruktur.<sup>129</sup>

Eine *colonia* ist dagegen eine neu gegründete Siedlung, die zur Festigung der römischen Herrschaft errichtet wurde und oft den Beinamen des Kaisers, der sie gründete, trägt.<sup>130</sup> In der Kaiserzeit wurden auch bereits bestehende Städte durch die Ernennung zu einer *colonia* geehrt.

Eine einfache Häusersiedlung ländlicher Natur mit häufig eigener politischer und gerichtlicher Ordnung in verschiedenen Abstufungen, wird *vicus* genannt.<sup>131</sup> Oft werden auch zivile Siedlungen rund um eine militärische Anlage, wie bei *Favianis* und *Ioviacum(?)*/Haibach ob der Donau/Schlögen, *vicus* genannt.

### 3. 1 Stadtbild

Alle stadtähnlichen Siedlungen Norikums gehen auf kaiserzeitliche Gründungen zurück. Das Erscheinungsbild und die Veränderungen dieser Ansiedlungen an der Wende zur Spätantike sind nicht einheitlich (Taf. 1–6).

#### 3. 1. 1 Stadtmauer

(Tab. 8)

Nicht alle zivilen Siedlungen besitzen eine Ummauerung bzw. nicht bei allen konnte eine solche durch Grabungen festgestellt werden. Nur zwei Stadtmauern in *Celeia*<sup>132</sup> und *Teurnia*<sup>133</sup> können in die Spätantike datiert werden. Alle anderen wurden bereits in der Kaiserzeit erbaut und wahrscheinlich in der Spätantike weiterhin genutzt. Die Funktion

---

<sup>127</sup> Tarpin 1999, 3; DNP VIII (2000) 1261–1264 s. v. oppidum (H. Volkmann).

<sup>128</sup> Fischer 2001, 56; DNP VIII (2000) 476–479 s. v. municipium (H. Galsterer).

<sup>129</sup> Tarpin 1999, 2.

<sup>130</sup> Tarpin 1999, 1f.; DNP III (1997) 76–84 s. v. coloniae (H. Galsterer).

<sup>131</sup> Tarpin 1999, 4–6; DNP XII/2 (2002) 193 s. v. vicus (H. Galsterer); Auflistung und Beschreibung der norischen *vici* bei Fischer 2002, 95–108.

<sup>132</sup> Krempuš u. a. 2005, 207.

<sup>133</sup> Glaser 2008, 603f.; Glaser 2002, 141.

einer Umfassungsmauer in der frühen Kaiserzeit ist umstritten, da die fortifikatorische Notwendigkeit nicht zwingend gegeben war.<sup>134</sup> Oft werden die Markomannenkriege<sup>135</sup> (166–182 n. Chr.) als ausschlaggebendes Ereignis herangezogen, um kaiserzeitliche Mauern zu rechtfertigen.

Bei den vorhandenen Stadtmauern kann kein einheitliches Schema rekonstruiert werden, allerdings sind sich die Umwehungen in einigen Aspekten ähnlich. Die Form und Ausdehnung der Stadtmauern lassen sich nur schwer einschätzen, da keine einzige zur Gänze ergraben wurde. Allein in *Ovilava* konnte eine trapezoide Form erschlossen werden, wobei aber eine Nutzung in der Spätantike nicht zweifelsfrei erwiesen ist.<sup>136</sup> Die Mehrzahl der Umwehungen, wie z.B. die Mauern von *Aguntum*<sup>137</sup>, *Ovilava*<sup>138</sup>, *Celeia*<sup>139</sup> und *Teurnia*<sup>140</sup>, besitzen vorspringende Türme. Diese können rechteckig, hufeisenförmig oder fächerförmig sein; die Ecktürme sind manchmal auch rund. Ebenso ist die Anzahl der Gräben vor den Stadtmauern verschieden. In *Ovilava* gibt es bis zu vier vorgelagerte Gräben<sup>141</sup>, in *Aelium Cetium* nur einen<sup>142</sup>.

*Aguntum* könnte auf diesem Gebiet eine Ausnahme bilden. Die Mauer konnte lediglich an der Ostseite der Stadt erfasst werden. Sie ist im Süden gerade abgemauert, sodass eine Weiterführung nach Westen ausgeschlossen ist.<sup>143</sup> Wahrscheinlich ist diese Mauer nicht als Verteidigungsanlage, sondern als Repräsentationsbau zu sehen.<sup>144</sup> Auch eine Abgrenzung zum Fluss und dem gelegentlich drohenden Hochwasser wäre denkbar. Ein ähnliches Beispiel hierfür bildet auch der Ostteil der Stadtmauer in *Celeia*. Dieser wurde schon vor der Spätantike und, wie es scheint, aufgrund des oftmals drohenden Hochwassers errichtet.<sup>145</sup>

Beim gänzlichen Fehlen einer Stadtmauer wie in *Virunum*<sup>146</sup>, *Flavia Solva*<sup>147</sup>, *Lauriacum* und *Iuvavum* muss die Frage nach der Dauer der Besiedlung gestellt werden. Wie beschrieben, bot die Zeit der Völkerwanderung ein Bedrohungsszenario für Bewohner ungeschützter Siedlungseinheiten. Eine Aufgabe dieser Siedlungen im 4. Jh. n. Chr. wäre

---

<sup>134</sup> S. dazu beispielhaft Gassner 1985/1986, 93–100.

<sup>135</sup> Dazu auch die Beiträge in Friesinger u. a. 1994; Alföldy 1974, 152–158.

<sup>136</sup> Miglbauer 2001, 150–152.

<sup>137</sup> Auer 2006, 16; Vettters 1977, 398f.

<sup>138</sup> Trathnigg 1966/67, 137; Miglbauer 2002, 252.

<sup>139</sup> Krempuš u. a. 2005, 207–209.

<sup>140</sup> Glaser 1992, 93; Ciglencčki 1987b, 59.

<sup>141</sup> Miglbauer 2002, 252.

<sup>142</sup> Zabeňlicky 1994, 68f.; Scherrer 2002, 226.

<sup>143</sup> Gassner 1985/86, 77–100; Auer 2006, 13–25.

<sup>144</sup> Auer 2006, 13–25; Gassner 1985/86, 77–100; Alzinger 1977, 399.

<sup>145</sup> Lazar 2002, 92.

<sup>146</sup> Vettters 1977, 351; Ladstätter 2000b, 221.

<sup>147</sup> Hudeczek 1977, 452.

demnach eine logische Konsequenz.<sup>148</sup> Dennoch konnte durch archäologische Forschung ein Weiterbenutzen von Gebäuden in der Spätantike nachgewiesen werden. Als Beispiele seien *Aguntum* und *Lauriacum* erwähnt. In *Aguntum* wurden die Bauten am ehemaligen Forum bis in das 6. Jh. n. Chr. bewohnt.<sup>149</sup> In *Lauriacum* wird überdies eine große urbane Villa erst unter Constantin erbaut und weiter bis in die zweite Hälfte des 5. Jhs. n. Chr. genutzt.<sup>150</sup>

Daraus kann geschlossen werden, dass Städte ohne Stadtmauer auch noch nach dem 4. Jh. n. Chr. nicht gänzlich verlassen wurden und deren Siedlungscharakter auch weiterhin erhalten blieb. Es sei auf den ungenügenden Forschungsstand zu Stadtmauern hingewiesen. Da eine moderne Überbauung eine archäologische Erforschung oft erschwert, wurden viele der Mauern nicht zur Gänze ergraben. So müssen die Fragen nach einer einheitlichen oder dem Gelände angepassten Form und einer Funktionstüchtigkeit bis in das 6. Jh. n. Chr. noch offen bleiben.

### 3. 1. 2 Repräsentative Bauten

(Tab. 9)

Unter dem Begriff ‚Repräsentative Bauten‘ werden all jene Gebäude zusammengefasst, die durch ihre herausragende Größe, ihren Grundriss und ihre Ausstattung im Gegensatz zu den kleineren Ein- bis Dreiraumhäusern, die die Mehrheit der Bebauung ausmachen, auffallen. Hierbei handelt es sich vorwiegend um öffentliche Bauten, deren kleinere Nebenräume auch über eine zusätzliche private Einrichtung verfügen können.

Thermen und kleine Bäder sind sehr gut an ihren Hypokaustanlagen zu erkennen. Thermenanlagen sind jedoch, wie in *Flavia Solva*<sup>151</sup>, *Lauriacum*<sup>152</sup> und *Ioviacum(?)*/Schlögen<sup>153</sup>, nur bis in das 4. Jh. n. Chr. belegt. Diese standen nicht immer für sich allein, sondern waren oft Bestandteile einer sehr viel komplexeren Anlage. Solche großen, urbanen Villen mit öffentlichem und/oder privatem Charakter, hypokaustierten Räumen und prunkvoller Ausstattung besitzen kein einheitliches Erscheinungsbild. Während in *Aguntum*<sup>154</sup>, *Iuvavum*<sup>155</sup> und *Teurnia*<sup>156</sup> die Nutzungsdauer jener Villen nur

---

<sup>148</sup> Dolenz 1999, 40; Horvat u. a. 2003, 183.

<sup>149</sup> Glaser 1997, 142.

<sup>150</sup> Ubl 2002, 269; Harreither 2007, 144–146.

<sup>151</sup> Hudeczek 2002, 207f.; Groh 1996, 171. 183.

<sup>152</sup> Eckhart 1960a, 55–86.

<sup>153</sup> Bender – Moosbauer 2003, 225.

<sup>154</sup> Walde 2002, 156.

<sup>155</sup> Kovacsovics 2002, 189; Moosleitner 1986, 119–129.

bis in das 4. Jh. n. Chr. reicht, kann in *Lauriacum*<sup>157</sup> und *Aelium Cetium*<sup>158</sup> eine Bautätigkeit bis in das 5. Jh. n. Chr. belegt werden. Viele der großen Gebäude wurden in der Spätantike umgebaut und einer anderen Nutzung, die heute nur schwer nachzuvollziehen ist, zugeführt.

Das Atriumhaus in *Aguntum* war in seiner letzten Phase nur noch partiell bewohnt. Über dem Atrium selbst wurde ein Gebäude mit Schlauchheizung errichtet.<sup>159</sup> Über der Peristylvilla in *Iuvavum* wurde ein 8,5-10 x 21 m großer Saal öffentlichen Charakters angelegt.<sup>160</sup> Das große Gebäude HA in *Teurnia* mit einer Grundfläche von 340 m<sup>2</sup> wurde überhaupt erst in der Spätantike erbaut (Taf. 30.3).<sup>161</sup> In der imposanten Peristylvilla von *Lauriacum* wird der Sitz des Legionslegaten und somit Statthalters der Provinz Norikum vermutet.<sup>162</sup> Noch im 4. Jh. n. Chr. wurde ein Saal mit Apsis und Schlauchheizung eingebaut. Im folgenden 5. Jh. n. Chr. entstand darüber eine Kirche. Weitere große, aufwändig ausgestattete Anlagen, die vielleicht zur Rechtssprechung dienten oder durch ihre Ausrichtung in Verbindung zum Legionslager standen, sowie villenartige Gebäude mit teils integrierten Thermenanlagen, bestanden in *Lauriacum* mit Sicherheit bis in das 4. Jh. n. Chr.<sup>163</sup> In *Aelium Cetium* sind ebenso die Reste von mehreren gut ausgestatteten Fachwerkhäusern erhalten.<sup>164</sup> Weitere Bauwerke von öffentlicher Bedeutung wären das Amphitheater in *Virunum*<sup>165</sup>, welches bis 316 n. Chr. in Benutzung stand wie auch das *hospitium (Xenodocheion)* in *Teurnia*<sup>166</sup>, das wohl gleichzeitig mit der anschließenden Bischofskirche errichtet wurde (Taf. 30.2).

Es ist festzuhalten, dass durch repräsentative Bauten und ihren Weiterbestand im 5. und teilweise im 6. Jh. n. Chr. die Besiedlung kaiserzeitlicher Städte in der Spätantike zweifelsfrei bezeugt ist. Es kann nicht nur von einzelnen Gebäuden gesprochen, sondern in manchen Fällen sogar von einer flächigen, im Gegensatz zur Kaiserzeit sicher verkleinerten, Siedlungstätigkeit ausgegangen werden. Die Gebäude sind luxuriös ausgestattet, teilweise sogar mit Wandmalerei und Heizungsanlagen versehen.

---

<sup>156</sup> Ciglencečki 1987b, 59; Glaser 1992, 107–110; Glaser 1983a, 75–77.

<sup>157</sup> Vettters 1977, 372.

<sup>158</sup> Scherrer 1991, 82–85.

<sup>159</sup> Walde 2002, 153f.

<sup>160</sup> Kovacsovics 2002, 189f.

<sup>161</sup> Glaser 2002, 140f.; Glaser 1983a, 75–77.

<sup>162</sup> Ubl 2002, 269; Harreither 2007, 144–146.

<sup>163</sup> Harreither 2007, 140f.

<sup>164</sup> Risy – Scherrer 2005.

<sup>165</sup> Jernej – Gugl 2004.

<sup>166</sup> Glaser 2006, 134f.; Glaser 1990a, 89–94; Glaser 1996b, 47–58; Glaser 2006, 134f.; Glaser 1990b, 11.

### 3. 1. 3 Wasserversorgung

Über die Wasserversorgung von spätantiken Siedlungen ist wenig bekannt. Ausschließlich Zufallsfunde zeugen von der Existenz einiger Brunnen und Zisternen. Sicher noch intakt bzw. neu errichtet wurden solche unter anderem in *Favianis*<sup>167</sup>, *Celeia*<sup>168</sup> und *Flavia Solva*<sup>169</sup>. In *Aguntum* konnte die Verwendung eines Kanalsystems, wie es aus der Kaiserzeit bekannt ist, auch für die Spätantike belegt werden.<sup>170</sup>

### 3. 1. 4 Burgus

Ein *burgus* ist ein Turm, dessen Funktion die Verteidigung und Sicherung eines Gebietes darstellt.<sup>171</sup> Es handelt sich hierbei um eine quadratische, mehrstöckige Anlage, die aus einem Wohnraum für Soldaten sowie einer oberen Etage für den Wachdienst besteht. *Burgi* sind schwer zu identifizieren, denn ein quadratischer Grundriss lässt unterschiedliche Interpretationen über die Funktion zu. Der genaue Aufbau kann durch vergleichbare Bauten an der Limesgrenze ermittelt werden.<sup>172</sup> Beispiele hierfür sind Au/Rotte Hof<sup>173</sup>, Spielberg<sup>174</sup>, Bacharnsdorf<sup>175</sup> und Rossatz<sup>176</sup>.

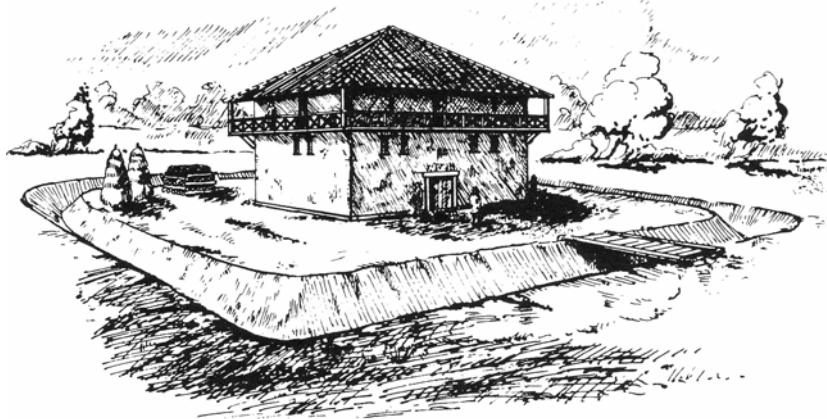


Abb. 1: Beispiel für einen *burgus* (Rekonstruktion von Wachturm Passau-Haibach)

<sup>167</sup> Groh – Sedlmayer 2006, 101.

<sup>168</sup> Krempuš u. a. 2005, 204.

<sup>169</sup> Kainz 1989, 99; Hudeczek 1977, 452.

<sup>170</sup> Alzinger 1977, 403.

<sup>171</sup> Jilek 1997a, 53f.

<sup>172</sup> Fischer 2002, 134–144.

<sup>173</sup> Genser 1986, 180–183; Ubl 1997a, 195f.

<sup>174</sup> Genser 1986, 261–263.

<sup>175</sup> Genser 1986, 264–266; Ubl 1997b, 203–206.

<sup>176</sup> Genser 1986, 267–270; Ubl 1997c, 207f.

Innerhalb von Städten wird ein *burgus* in *Iuvavum* und *Teurnia*<sup>177</sup> vermutet. In *Iuvavum* befindet sich der *burgus* auf dem heutigen Schlossberg, auf den sich die Bevölkerung in der Spätantike zurückgezogen hat.<sup>178</sup> Ob es sich hierbei um eine rein militärische Anlage handelt, ist noch nicht geklärt.<sup>179</sup>

### 3. 1. 5 Kirchen

(Tab. 10)

In sechs von 13 antiken Städten wurde eine spätantike Kirche lokalisiert (Taf. 23–24). Kirchen sind nicht nur ein Zeichen für eine Siedlungskontinuität, sondern auch für die Existenz einer christlichen Gemeinde. Die Institution Kirche war in der Spätantike Verkünder des Glaubens und für die Seelsorge zuständig, übte richterliche Funktion aus und konnte auch den Oberbefehl über die Milizeinheiten übernehmen.<sup>180</sup> Der Aufbau und die Ausstattung der Kirchenbauten sind nicht einheitlich. Es kann grob in zwei große Gruppen, den Saalkirchen und den Apsidenkirchen, unterschieden werden.<sup>181</sup> Frühchristlichen Kirchenanlagen, deren Errichtung um 400 n. Chr. anzusetzen ist, sind alle einschiffig gestaltet, schließen im Osten gerade ab (haben keine Apsis) und besitzen eine freistehende Klerusbank. Sie werden als rechteckige Saalkirchen bezeichnet.<sup>182</sup> Die Kirche in *Aguntum* ist eine solche Saalkirche und befindet sich *extra muros*.<sup>183</sup> Sie besitzt im Westen einen Narthex und ist von jüngeren, beigabenlosen Gräbern umgeben. Der Bau bestand mindestens bis in die Mitte des 5. Jh. n. Chr. Die Gräber des 6. Jhs. n. Chr., die im ehemaligen Stadtareal gefunden wurden, machen aber eine länger andauernde Verwendung der Kirche wahrscheinlich. Zudem scheint die Unterschrift eines Bischofs Aaron von *Aguntum* im Protokoll der Kirchenversammlung (zw. 572 und 577 n. Chr.) von Grado auf.<sup>184</sup> Aufgrund ihrer Lage *extra muros* wird diese Kirche in der Forschung jedoch nicht einheitlich als Bischofskirche angesehen.<sup>185</sup>

Auch die Friedhofskirche von *Teurnia* und die Kirche von *Iuenna* befinden sich außerhalb der Stadt. Die Kirche in *Teurnia*, anfangs einschiffig errichtet, besitzt zwei seitliche

---

<sup>177</sup> Jantsch 1938, 342. In der aktuellen Forschungsliteratur wird ein *burgus* nicht mehr erwähnt.

<sup>178</sup> Kovacovics 2001, 93f.; Kovacovics 2002, 190f.

<sup>179</sup> S. Kapitel 3.2 *Besiedlungsdauer*.

<sup>180</sup> Noll 1954, 65f.; Demandt 2007, 545f.

<sup>181</sup> S. dazu ausführlicher Kap. 5.1.5 *Kirchen*.

<sup>182</sup> Glaser 1997, 37.

<sup>183</sup> Egger 1916, 61–69; Glaser 1997, 141f.; Alzinger 1977, 406; Egger 1916, 61f.; Glaser 2003, 630f.

<sup>184</sup> Noll 1954, 69f. Allgemein dazu auch Wolff 1994, 15–17.

<sup>185</sup> Walde 2002, 156.

Kapellen mit apsidialem Abschluss.<sup>186</sup> Beiden waren, wie auch das Presbyterium, zur Aufbewahrung von Reliquien gedacht, wobei die südliche Apsis noch zusätzlich mit einem prachtvollen Mosaik ausgestattet war.<sup>187</sup> Dies könnte darauf hinweisen, dass sie im 6. Jh. n. Chr. unter der Herrschaft der Ostgoten zu einer arianischen Bischofskirche umfunktioniert worden ist.<sup>188</sup>

Die Kirche von *Iuenna* zählt ebenfalls zu den Saalkirchen und befindet sich mitten in einem spätantiken Gräberfeld. Im Norden schließen an den Kirchenbau drei Räume an, wobei sich im mittleren ein Taufbecken befindet.<sup>189</sup> Vom Presbyterium sind nur noch die Fundamente erhalten.

Kirchen, die eine Apsis im Osten und eine freistehende oder in der Apsis angebrachte Klerusbank besitzen, werden Apsidenkirchen genannt.<sup>190</sup> Meist weisen sie Nebenräume auf, die unter anderem als Sakristei gedeutet werden. Die sogenannte Bischofskirche von *Teurnia* wird nach 430 n. Chr. errichtet.<sup>191</sup> Sie wurde anfangs als einschiffige Saalkirche erbaut, die dann im 6. Jh. n. Chr. zu einer dreischiffigen Kirche umgestaltet wurde.<sup>192</sup> Die Nebenschiffe sind vom Hauptschiff abgetrennt und im Osten bilden drei Konchen den Abschluss. In der mittleren Apsis befindet sich die Klerusbank, die in der Mitte eine Kathedra aufweist. Dem Hauptraum vorgelagert ist ein Narthex.<sup>193</sup> Als Bischofskirche zeichnet sie die Vergrößerung in der zweiten Bauphase, die prunkvolle Ausgestaltung des Presbyteriums im Gegensatz zum Laienraum<sup>194</sup> sowie die Wasserbecken in der südlichen Halle, die für die Fußwaschung nach dem Mailänder Taufritus<sup>195</sup> vorgesehen waren, aus. Ein Bischof ‚Paulinus von *Teurnia*‘ wird erstmals für die Jahre zwischen 469 und 482 n. Chr. in der *Vita Severini* erwähnt.<sup>196</sup>

Der Kirchenbau in *Virunum* war bis vor zwei Jahren nur von Luftbildern bekannt<sup>197</sup>, aber seit 2008 werden dort auch Grabungen durchgeführt.<sup>198</sup> Der Grundriss zeigt eine Kirche

---

<sup>186</sup> Egger 1916, 12–55; Glaser 1997, 136–141; Glaser 2006, 131–133; Glaser 2008, 604f.; Gleirscher 2000, 47f.; Glaser – Gugl 1996, 9–27.

<sup>187</sup> Glaser 2006, 132.

<sup>188</sup> Glaser 2002, 142.

<sup>189</sup> Glaser 2006, 9–15; Vgl. dazu Ulbert 1975, 43–49.

<sup>190</sup> Glaser 1997, 36.

<sup>191</sup> Glaser 2006, 133f.; Glaser 2008, 605–608.

<sup>192</sup> Glaser 1997, 132–135; Glaser 2002, 141; Glaser 2006, 133f.; Glaser 1985b, 77–83.

<sup>193</sup> Zur detaillierten Beschreibung von Kirchenanlagen und Ausgestaltung s. Kap 4.1.5 *Kirchen*.

<sup>194</sup> Gleirscher 2000, 45; Glaser 1998a, 150.

<sup>195</sup> Glaser 1998a, 149.

<sup>196</sup> Eugippius, *Vita Severini* 25,1; Noll 1954, 62.

<sup>197</sup> Glaser 1997, 120f.; Glaser 2008, 610–612; Piccottini 2002, 115; Harl 1989b, 521–598.

<sup>198</sup> J. Bonetto – H. Dolenz – C. Flügel, *Die frühchristliche Basilika am Decumanus Maximus von Virunum*. Die Grabung 2008, *Rudolfinum* 2008, 2009, 163–167.



mit drei Schiffen. Ob diese jedoch bereits als solche erbaut wurde oder ob es sich um einen späteren Umbau handelt wird erst durch die noch andauernde Grabung festzustellen sein. Die Kirche in *Celeia* besitzt ein prunkvolles Bodenmosaik, welches im ganzen Gebäude verlegt wurde.<sup>199</sup> Parallel zur Apsis am Ende des Kirchensaals verläuft eine zweite Apsismauer. Dazwischen befindet sich ein Umgang, der auch von zwei seitlich anschließenden Räumen betreten werden konnte. Sehr wahrscheinlich ist darin der besondere Platz für ein Reliquiengrab zu sehen. Ein Baptisterium wurde in ca. 100 m Entfernung zur Kirche ergraben, sodass dort eine weitere Kirche, eine Bischofskirche, vermutet werden kann. Der Bischof Joannes von *Celeia* ist in den Akten der Synode von Grado verzeichnet.<sup>200</sup>

Den Einbau einer Kirche in ein bereits bestehendes Gebäude kann in *Lauriacum* beobachtet werden. Die Saalkirche mit freistehender Priesterbank, leicht eingezogener Apsis und seitlichen Nebenräumen (Sakristei) wurde in den bereits erwähnten repräsentativen Bau mit Apsidensaal, vielleicht dem ehemaligen *praetorium* des Legaten, eingebaut.<sup>201</sup> Bei dieser Kirche aus dem 5. Jh. n. Chr. ist zu beachten, dass sie sich *extra muros* befindet, denn die zivile Siedlung war zu dieser Zeit schon im Legionslager untergebracht. Somit scheidet vermutlich auch hier eine Interpretation als Bischofskirche aus. Jedoch könnte es sich um die *basilica* handeln, die bereits in der *Vita Severini* des Eugippius erwähnt wird.<sup>202</sup>

### 3. 1. 6 Gräber und Gräberfelder

(Tab. 11)

Gräber geben die Besiedlungsdauer einer Stadt an und können mittels charakteristischen Beigaben auch Informationen über die Identität der Bestatteten preisgeben. Gräberfelder werden stets außerhalb einer Siedlung angelegt. Bis auf *Ioviacum(?)*/Schlögen wurde in der Nähe jeder bekannten, antiken Stadt mindestens ein Gräberfeld entdeckt. Sie liegen an Ausfallsstraßen, an Berghängen oder bei Kirchen. Viele reichen bis in die frühe Kaiserzeit und laufen bis in das 5./6. Jh. n. Chr. Neben den romanischen Funden treten auch langobardische oder gotische Trachtelemente, Militaria oder Keramik auf.

---

<sup>199</sup> Glaser 1997, 65–67.

<sup>200</sup> Gleirscher 2000, 55.

<sup>201</sup> Igl 2008, 35. 40–49; Vettors 1977, 374f.; Glaser 2003, 627–630.

<sup>202</sup> Eugippius, *Vita Severini* 28,2.

In *Iuenna* wurden germanische Beigaben, wie z.B. ein ostgotischer Militärgürtel und eine Bügelfibel vom Typ Desana, gefunden. Turmschädel weisen auf eine Zugehörigkeit der Bestatteten zu den Ostgoten<sup>203</sup>. Im östlichen Gräberfeld von *Teurnia* wurden ebenfalls langobardische und fränkisch-alamannische Fibeln, die bis in das 6. Jh. n. Chr. datieren, wie auch romanische Trachtbestandteile gefunden.<sup>204</sup> Oft findet man bei einem Individuum, wie in den Gräbern von *Lauriacum*, germanische und römische Trachtelemente.<sup>205</sup> Spätestens ab der Ansiedlung von Foederaten im *Imperium Romanum* kann von einer gegenseitigen Akkulturation verschiedener Volksgruppen ausgegangen werden.

Gräber in den Ruinen einer Stadt zeigen das Siedlungsende und das Umfunktionieren zu Bestattungspätzen an. In *Aguntum* wurde in römischen Wohnhäusern, in der Therme und in einem ehemaligen Prunkbau bestattet.<sup>206</sup> Auch in *Lauriacum*<sup>207</sup>, *Iuvavum*<sup>208</sup>, *Aelium Cetium*<sup>209</sup>, *Favianis*<sup>210</sup>, *Teurnia*<sup>211</sup>, *Poetovio*<sup>212</sup> und *Virunum*<sup>213</sup> wurden Bestattungen in Wohnhäusern und Bauten der Kaiserzeit gefunden. Die Gräber aus *Virunum* stammen bereits vom Ende des 3. Jhs. n. Chr., dagegen datieren jene in *Poetovio*, *Lauriacum*, *Aelium Cetium* und *Favianis* in das 4. Jh. n. Chr. In *Teurnia* und *Aguntum* konnten die ersten Bestattungen innerhalb des ehemaligen Stadtgebietes erst ab dem 5. und 6. Jh. n. Chr. nachgewiesen werden. Zu den jüngsten Gräbern gehören jene in *Aguntum*, die bis an den Anfang des 7. Jh. n. Chr. reichen.<sup>214</sup>

### 3. 1. 7 Stallungen und verwaistes Umland

Die Frage nach spätantiken Stallungen, die sich mitten in den stadtähnlichen Ansiedlungen befunden haben sollen, wäre im Hinblick auf die Veränderung der Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur interessant. Scheinbar lassen sich diese, wohl aus Holz errichteten Gebäude im Grabungsbefund nur schwer identifizieren, da in der Forschungsliteratur keine Hinweise darauf zu finden sind. Eine Verweisung des nahe Umlandes großer Siedlungen

---

<sup>203</sup> Glaser 2004, 89–100; Glaser 2002, 431–438.

<sup>204</sup> Kersting 1994, 25–27; Glaser 2002, 142; Glaser – Gugl 1996, 18f.; Glaser 2000, 200–202.

<sup>205</sup> Christlein 1978, 144–167.

<sup>206</sup> Walde 2002, 155f.

<sup>207</sup> Ubl 2001, 163–166.

<sup>208</sup> Kovacsovics 2001, 95f. 98; Moosleitner 1981, 113.

<sup>209</sup> Risy 1994, 117–122; Risy 2001, 173f.

<sup>210</sup> Groh – Sedlmayer 2006, 172f.

<sup>211</sup> Glaser 1992, 121; Glaser 1978–1980, 140.

<sup>212</sup> Horvat u. a. 2003, 171.

<sup>213</sup> Jernej – Gugl 2004, 506f.; Praschniker – Kenner 1947, 48.

<sup>214</sup> Tschurtschenthaler 1994, 3f.; Ladstätter 2000b, 221.

städtischen Charakters lässt sich ebenfalls nur lückenhaft nachweisen. In Norikum wird von vielen, aber dafür eher kleinen Bauernhöfen und landwirtschaftlichen Betrieben ausgegangen, da große, ebene Flächen wie in Pannonien nur selten gegeben sind.<sup>215</sup> In manchen *vici* und *villae rusticae* konnten spätantike Straten entdeckt werden<sup>216</sup>, sodass das Vorhandensein einiger ländlicher Betriebe nach dem 3. Jh. n. Chr. auf jeden Fall angenommen werden muss und nicht mit einer zwangsweisen Umsiedlung in die Städte gerechnet werden kann.

### 3.2 Besiedlungsdauer

Das Wissen um die Besiedlungsdauer der einzelnen Niederlassungen ist vom Forschungsstand abhängig. Die folgende Auflistung von Städten und dem Ende ihrer Siedlungsaktivität beruht auf dem Stand der aktuellen Forschungsliteratur.

Ende der Besiedlung	Siedlung
1. Hälfte 4. Jh. n. Chr.	<i>Virunum</i> /Zollfeld
4. Jh. n. Chr.	<i>Flavia Solva</i> /Leibnitz <i>Ioviacum</i> (?)/Schlögen
1. Hälfte 5. Jh. n. Chr.	<i>Poetovio</i> /Ptuj <i>Celeia</i> /Celje <i>Iuenna</i> /Globasnitz
2. Hälfte 5. Jh. n. Chr.	<i>Lauriacum</i> /Enns
5. Jh. n. Chr.	<i>Aelium Cetium</i> /St. Pölten <i>Favianis</i> /Mautern <i>Ovilava</i> /Wels
6. Jh. n. Chr.	<i>Teurnia</i> /St. Peter in Holz
6. bis 7. Jh. n. Chr.	<i>Iuvavum</i> /Salzburg
Anfang 7. Jh. n. Chr.	<i>Aguntum</i> /Dölsach

Tab. 3: Besiedlungsdauer der Siedlungen/Städte

Außer für *Iuvavum* konnte bei keiner einzigen Siedlung – *Lauriacum* zählt wegen der Umsiedlung in das Lager zu den militärischen Anlagen – eine durchgängige Siedlungskontinuität bis in das Mittelalter aufgezeigt werden. In *Iuvavum*<sup>217</sup> zieht sich die Bevölkerung, ähnlich wie in *Teurnia* und in *Lentia*<sup>218</sup>, am Ende des 4. Jh. n. Chr. auf den innerhalb des Siedlungsgebietes liegenden oder direkt daran angrenzenden, befestigten Hügel zurück. Beide Siedlungen sind nicht bzw. nur zu geringen Teilen ergraben und können somit keinen Aufschluss über die Siedlungsstruktur geben. Wie der Ptujski grad

<sup>215</sup> Ladstätter 2002, 325.

<sup>216</sup> Fischer 2002, 95–115.

<sup>217</sup> Kovacovics 2001, 93. 98; Kovacovics 2002, 190f.

<sup>218</sup> S. dazu Kap. 5.2 *Besiedlungsdauer* und 4.4 *Unterschiede zwischen Ufer- und Binnennorikum*.

(bei *Poetovio*) könnten diese Siedlungen möglicherweise zu den Höhensiedlungen gezählt werden.

Jedenfalls scheint es in Bezug auf die städtische Besiedlung einen Kontinuitätsbruch zwischen Spätantike und Frühmittelalter zu geben. Während in *Virunum*<sup>219</sup> und *Flavia Solva*<sup>220</sup> lediglich eine Besiedlungsdauer bis in das 4. Jh. n. Chr. festzustellen ist, lässt sich in den meisten Siedlungen eine Siedlungsaktivität bis in das 5. Jh. n. Chr. nachweisen. Nur *Teurnia*<sup>221</sup>, *Iuvavum*<sup>222</sup> und *Aguntum*<sup>223</sup> werden bis in das 6. bzw. 7. Jh. n. Chr. bewohnt. Danach scheint sich die Bevölkerung an geschütztere Orte zurückzuziehen. Hierbei muss es sich keineswegs um eine Absiedlung der gesamten Bevölkerung handeln, sondern kann auch eine Umsiedlung in militärische Anlagen oder Höhensiedlungen bedeuten.<sup>224</sup> Eine Neubesiedlung mancher Städte kann meistens erst wieder im 8. Jh. n. Chr. festgestellt werden.<sup>225</sup>

### 3.3 Rekonstruktion der Lebensumstände

Durch die ständig drohende Gefahr von Germaneneinfällen wurden viele Menschen gezwungen, sich in die Kerngebiete des römischen Imperiums zurückzuziehen. Die gehäuft auftretenden Hortfunde zeugen von einem Bedrohungsszenario.<sup>226</sup> Unabhängig davon, ob sie eine Stadtmauer besaßen, wurden Städte dem Verfall preisgegeben. Eine Ausnahme bildet *Teurnia*, allerdings wurde nur mehr ein Bruchteil des ehemaligen Siedlungsgebiets genutzt. Viele Gebäude wurden umfunktioniert und diese Umbauten nahmen nun keine Rücksicht mehr auf das kaiserzeitlich angelegte Stadtraster.<sup>227</sup> Jedoch zeugen die repräsentativen Bauten und Kirchenanlagen des 5. Jh. n. Chr. von einer wohlhabenden Gesellschaftsschicht und einer bestehenden, christlich organisierten Gemeinschaft.<sup>228</sup> Das Vorhandensein von Gemeinde- oder Memorialkirchen sowie von Bischofskirchen spricht auch für eine intakte Verwaltung und Rechtssprechung dieser Zeit.<sup>229</sup> Gräber geben uns Auskunft über ansässige Foederaten und ihren Familien. Gotische, langobardische und

---

<sup>219</sup> Jernej – Gugl 2004, 506f.

<sup>220</sup> Groh 1996, 102.

<sup>221</sup> Glaser 2002, 142.

<sup>222</sup> Kovacovics 2001, 93–98; Kovacovics 2002, 190f.

<sup>223</sup> Glaser 1997, 142; Tschurtschenthaler 1994, 3f.

<sup>224</sup> S. Kap. 4. *Höhensiedlungen* und 5. *Militärische Anlagen*.

<sup>225</sup> Unter anderem Miglbauer 2001, 154.

<sup>226</sup> Unter anderem Alzinger 1977, 403; Dembski 1975, 7–43; Glaser 2000, 211f.; Šašel 1971, 205–216.

<sup>227</sup> Unter anderem Ciglencčki 2008, 485f.

<sup>228</sup> Ladstätter 2003, 831; Wolfram 2003, 42; Siehe dazu auch Kap. 3.1.2 *Repräsentative Bauten* und 3.1.5 *Kirchen*.

<sup>229</sup> Glaser 1997, 45; Demandt 2007, 545f.

alamannische Funden wie Schmuck, Militaria oder Keramik bezeugen eine friedliche Koexistenz römischer Bürger mit den nun ansässigen, germanischen Stämmen.<sup>230</sup> Dadurch lässt sich nicht nur eine Romanisierung der Germanen, sondern auch die Übernahme germanischer Trachtelemente und Sitten durch die Römer feststellen.<sup>231</sup>

Als am Ende des 5. Jhs. n. Chr. auch das Militär keinen ausreichenden Schutz bot, mussten Alternativen gefunden werden. Manche Städte wurden nun endgültig verlassen. Nur Städte, deren antiker Name sich bis heute erhalten hat, lassen eine Siedlungskontinuität von Romanen vermuten.<sup>232</sup> Beispiele hierfür wären *Celeia/Celje*, *Poetovio/Ptuj*, *Teurnia/Tiburnia/Liburna*, *Lauriacum/Lorch* im 9. Jh. n. Chr. oder *Iuenna/Junberg/Jauntal*.<sup>233</sup>

### 3.4 Unterschied zwischen Ufer- und Binnennorikum

Beide Provinzen scheinen sich, trotz ihrer geografischen und politischen Unterschiede ähnlich zu entwickeln. Die Provinz Ufernorikum verfügt über eine Grenze zum Barbaricum, ist stark durch das Militär geprägt und wird 488 n. Chr. offiziell verlassen. Binnennorikum hingegen bleibt, bedingt durch die geschütztere Lage der Siedlungen, bis an den Anfang des 7. Jhs. n. Chr. Teil des Römischen Reiches. Trotzdem ist das Erscheinungsbild der spätantiken Städte in beiden Provinzen ähnlich.

Anhand der vorher besprochenen Kriterien kann zusammenfassend festgehalten werden, dass Stadtmauern einen ähnlichen Aufbau mit Türmen und Gräben aufweisen. Auch das komplette Fehlen von Umwehrungen kann in beiden Provinzen vorkommen. Die repräsentativen Bauten sind in allen Städten bis in das 5. Jh. n. Chr. belegt. Die Erforschung der Wasserversorgung ist bislang noch nicht weit vorangeschritten; es lässt sich jedoch eine Tendenz zur Nutzung von Brunnen und Zisternen erkennen. In Iuvavum und Teurnia ist je ein *burgus* belegt. Gräberfelder befinden sich überall an Ausfallsstraßen, Hängen oder bei Kirchen. In den Ruinen von Stadthäusern konnten sie in beiden Provinzen ab dem 4. Jh. bis zum 6. Jh. n. Chr. bezeugt werden. Das nahe Umland aller Städte ist unzureichend erforscht und Aussagen dazu daher kaum möglich.

---

<sup>230</sup> S. dazu Kap. 3.1.6 Gräber und Gräberfelder.

<sup>231</sup> Ladstätter 2000a, 207. S. auch Kap. 6.3 Barbaren.

<sup>232</sup> Glaser 2001, 77; Glaser 2000, 212f.

<sup>233</sup> Wolff 2000, 32; Glaser 2000, 211f.

Die Masse der Kirchenbauten ist für Binnennorikum belegt.<sup>234</sup> In Ufernorikum wurde bis heute lediglich eine Kirche und zwar in *Lauriacum* gefunden.<sup>235</sup> In Binnennorikum wurden dagegen bisher sechs Kirchenanlagen festgestellt. Immerhin konnten in allen schriftlich überlieferten Bischofssitzen, in *Teurnia*, *Virunum*, *Celeia*, *Lauriacum* und in *Poetovio* auf dem Panoramahügel, bereits Kirchenanlagen ergraben werden. Ob es sich bei diesen Kirchenanlagen um jene Bischofskirchen handelt, ist jedoch nicht erwiesen.

Weitere Forschungen könnten auch in Ufernorikum die Existenz von kirchlichen Anlagen belegen.<sup>236</sup> Hierzu sei angemerkt, dass die moderne Überbauung der antiken Städte im Donau-Limesbereich die archäologische Tätigkeit erheblich erschwert.

---

<sup>234</sup> Glaser 2001, 82.

<sup>235</sup> Ubl 2001, 164–166.

<sup>236</sup> In *Ovilava* wurden Pilasterkapitelle gefunden, die auf eine Kirche hinweisen. S. dazu Miglbauer 2001, 152.

## 4. Höhensiedlungen

Für die Erarbeitung eines spätantiken Siedlungsbildes wurden jene Orte ausgewählt, deren erkennbare Gebäudereste eine eindeutige Siedlungsstruktur erkennen lassen. Vor allem am Anfang des 20. Jhs. fanden keine großflächigen Grabungen, sondern nur Begehungen (*Survey*) von Plätzen statt, an denen man antike Bauten vermutete. Teilweise wurden solche Flächen auch mittels einzelner Suchschnitte ergraben. Dabei wurden oft nur isolierte Mauerzüge gefunden, die als Ausgangspunkt weitreichender Interpretation diente. Diese Höhensiedlungen, deren Befund keine oder ungenügende Schlüsse über eine flächige Bebauung zulässt, wurden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt.

27 Höhensiedlungen wurden ausgewählt<sup>237</sup> und zur leichteren Orientierung in der Tabelle den heutigen Bundesländern Österreichs sowie Slowenien zugeordnet (Karte 2).

Bundesland Österreich	Siedlung	
Kärnten	Grazerkogel	Tscheltschnigkogel
	Kanzianiberg	Laubendorf
	Hemmaberg	Ulrichsberg
	Duel	Kathreinkogel
	Hoischhügel/Maglern	Maria Schnee/Kötschach
	Gurina/Dellach	Kappele/Jadersdorf
	Görz/Feistritz an der Drau	
Tirol	Lavanter Kirchbichl	Oberlienz
Salzburg	<i>Cucullis/Kuchl</i>	
Oberösterreich	Georgenberg/Micheldorf	<i>Lentia</i> /Linz-Römerberg
Steiermark	Frauenberg/Leibnitz	Gröbming
	Kugelstein/Deutschfeistritz	
Slowenien	Tinje	Gradec bei Prapretno
	Ptujski grad und Panorama	Slovenska Bistrica/Svete gore
	Vranje/Ajdovski gradec	Rifnik

Tab. 4: Auflistung der Höhensiedlungen nach Bundesländer und Slowenien

### 4.1 Siedlungsbild

Das Charakteristikum dieser Siedlungen ist ihre Lage auf einem Höhenrücken. Bei acht der 27 Höhensiedlungen konnte eine vorhergehende Nutzung in der Kaiserzeit archäologisch bezeugt werden, in einigen Siedlungen wird sie anhand von kaiserzeitlichen

<sup>237</sup> Oberlienz wird nicht immer zu den Höhensiedlungen gezählt, siehe dazu Glaser 1996a, 90. Es wurde trotzdem in die Bearbeitung miteinbezogen, da Lage und weitere Bauten, die noch vermutet werden, zum Aufbau einer Höhensiedlung passen.

Spolien bis jetzt nur vermutet.<sup>238</sup> Alle anderen Niederlassungen sind nachweislich Neugründungen der Spätantike.



Abb. 2: Höhengiedlung Kappelc (Kärnten)

Um den Grund des Siedlungswechsels auf Höhenrücken bzw. dem Ausbau bereits bestehender Siedlungen auf Anhöhen erörtern zu können, werden zunächst alle markanten Eigenschaften dieser Siedlungen im einzelnen beschrieben (Taf. 7–16).<sup>239</sup>

#### 4. 1. 1 Befestigungsmauer

(Tab. 12)

In 12 Siedlungen konnte der Verlauf einer Befestigungsmauer ergraben werden. In manchen Fällen lässt sich aber nur ein Steinwall, ein Graben oder einzelne Mauern von Türmen und Toranlagen erkennen, die eine Rekonstruktion des Aufbaues der gesamten Verteidigungsanlage erschweren.<sup>240</sup>

Wehrmauern inklusive Türme und Toranlagen wurden am Tscheltschnigkogel<sup>241</sup>, Kathreinkogel<sup>242</sup>, Duel<sup>243</sup>, Hoischhügel<sup>244</sup>, Grazerkogel<sup>245</sup>, Ptuijski grad<sup>246</sup> und Rifnik<sup>247</sup>

<sup>238</sup> Ciglencčki 1987b, 42. 58. 63f.; Schwanzar 2007, 86f.; Glaser 1992, 141f. 145f.; Gamper 2004, 137. 167; Hudeczek 1977, 467; Steinklauer 1994, 121; Bolta 1981, 43f.; Egger 1916, 98; Bauer 1997, 107; Fuchs – Kainz 1998, 117; Ulbert 1975, 143f.

<sup>239</sup> Zum Vergleich s. Siedlungspläne Taf. 7.1–16.2 im Anhang.

<sup>240</sup> Bauer 1997, 109; Steinklauer 1994, 123; Ladstätter 2000b, 234f.; Glaser 2004, 80; Bauer 1997, 109; Glaser 1997, 122.

<sup>241</sup> Ciglencčki 1987b, 63f.; Dolenz – Görlich 1935, 134f.

<sup>242</sup> Glaser 1997, 123; Fuchs 1990, 235; Fuchs 1988, 111–113.

<sup>243</sup> Egger 1929, 191–195; Petrikovits 1986, 227–230.



gefunden. Ihnen allen gemein ist die Berücksichtigung des Geländes bei deren Errichtung. Die Mauerzüge wurden nicht durchgängig um die ganze Siedlung errichtet, da an manchen Stellen Steilabfälle oder hohe Felswände genügend Schutz boten. Um die Siedlung im Notfall besser verteidigen und den Angreifer rechtzeitig sehen zu können, wurden rechteckige oder quadratische Türme errichtet. Diese können aus der Mauer vorspringen oder mit ihr eine Linie bilden. Die Toranlagen befinden sich an den Haupteingängen und werden von einem oder zwei Türmen flankiert.

Der *Duel* bildet in jeglicher Hinsicht einen Sonderfall. Die Befestigungsmauer besitzt neben dem Haupteingang im Norden auch zwei kleinere Nebeneingänge im Süden und Osten.<sup>248</sup> Die Mauer selbst ist außerordentlich stark und erreicht streckenweise eine Breite von 2 m, zusätzlich wird sie außen durch Pfeiler abgestützt. Die Anzahl von sechs Türmen, die Zweiphasigkeit der kompletten Ummauerung und der Anbau von Gebäuden an die Mauerinnenseite lassen einen militärischen Hintergrund vermuten.<sup>249</sup>

Wälle aus Erde oder Stein, teils mit Toranlage, wurden auf der *Görz*<sup>250</sup>, dem *Hemmaberg*<sup>251</sup>, *Frauenberg*<sup>252</sup> und *Ulrichsberg*<sup>253</sup> gefunden. Sie wurden vorzugsweise aus Schutt und kaiserzeitlichen Spolien errichtet.<sup>254</sup> Am *Kugelstein* wurde ursprünglich ein Wall vermutet, jedoch konnte durch neuere Forschungen eine 1,15 m breite Umfassungsmauer (*Objekt 16*) nachgewiesen werden.<sup>255</sup>

Die Wallanlage auf dem *Hemmaberg* wurde 4 m hinter der, zu dieser Zeit bereits zerstörten, Stadtmauer aus dem 5. Jh. n. Chr. konstruiert. Der Wall datiert in das 7. Jh. n. Chr. und ist somit die späteste Wehranlage aller norischen Höhensiedlungen der Spätantike.<sup>256</sup> Um die Siedlungen in *Tinje* und am *Römerberg* bei *Lentia* konnten ausschließlich Gräben dokumentiert werden.<sup>257</sup>

---

<sup>244</sup> Glaser 1997, 88.

<sup>245</sup> Jantsch 1934, 16.

<sup>246</sup> Ciglencečki 1987b, 55; Ciglencečki 1987a, 267.

<sup>247</sup> Ciglencečki 1987b, 56; Bolta 1981, 43.

<sup>248</sup> Petrikovits 1986, 231.

<sup>249</sup> Egger 1929, 204–216; Petrikovits 1986, 236–238.

<sup>250</sup> Glaser 1992, 141f.

<sup>251</sup> Glaser 2004, 80; Ladstätter 2000b, 234f.

<sup>252</sup> Bauer 1997, 109; Hudeczek 1974, 37; Hudeczek 1988, 33f.

<sup>253</sup> Glaser 1997, 122; Glaser 2008, 630.

<sup>254</sup> Bauer 1997, 109; Steinklauber 1994, 123; Ladstätter 2000b, 234f.

<sup>255</sup> Fuchs – Kainz 1998, 117. 128; Bauer 1997, 129; Ciglencečki 1987b, 33.

<sup>256</sup> Glaser 2004, 80.

<sup>257</sup> Ruprechtsberger – Urban 2005, 25; Ciglencečki 2000, 43f. 147f.; Ciglencečki 1982, 185; Ruprechtsberger 2003, 125f.; Schwanzar 2007, 87.

Die früheste Stadtmauer, die bereits in der Kaiserzeit errichtet wurde, ist auf der Gurina zu finden.<sup>258</sup> Die Wehranlagen auf dem Ptujski grad und Panorama, Georgenberg und Rifnik sind Beispiele für Mauern deren Errichtung in das 4. Jh. n. Chr. fällt.<sup>259</sup> Die meisten Umfassungsmauern werden jedoch erst in das 5./6. Jh. n. Chr. datiert. Eine Ausnahme bildet der Steinwall auf dem Hemmaberg.

Als Grund für das Fehlen einer Ummauerung aus Stein könnte eine Konstruktion aus Holz, wie etwa eine Palisade, die auch auch in Tinje vermutet wird<sup>260</sup>, vorstellbar sein. Diese wäre wahrscheinlich auch durch Grabungen nicht mehr eindeutig nachzuweisen und muss somit Vermutung bleiben.

#### 4. 1. 2 Repräsentative Bauten

(Tab. 13)

Große, repräsentative Bauten sind in den Höhengiedlungen nur vereinzelt zu finden, denn beim überwiegenden Teil der Innenbebauung handelt es sich um einfache Ein- bis Dreiraumhäuser (Taf. 29).<sup>261</sup> Dazwischen sind singulär größere, mehrräumige Gebäude zu erkennen, die teilweise eine aufwändige Ausgestaltung aufweisen (Taf. 29–30).

Am Hemmaberg sind dies die *Gebäude P* und *H*<sup>262</sup>, die wahrscheinlich Unterkünfte für Pilger darstellen. Nicht nur ihre Größe, sondern auch die auffällige Position im Zentrum des Pilgerheiligtums deuten auf eine herausragende Rolle dieser Bauten innerhalb der Siedlung hin. *Haus 39* auf dem Duell<sup>263</sup> wird wegen seiner Nähe zur Kirche und dem integrierten Wasserbecken als Pfarrhaus gesehen, ähnlich wie *Gebäude XIV* auf dem Ulrichsberg<sup>264</sup> oder der große, südlich gelegene Komplex des Lavanter Kirchbichels<sup>265</sup>, der aus dem selben Grund für ein *episkopeion* (Bischofssitz) gehalten wird.

Das *Gebäude XVII* auf dem Ulrichsberg könnte eine Verbindung mehrerer Funktionen darstellen.<sup>266</sup> Es besitzt mindestens einen Lagerraum (Raum 5), einen Backofen (Raum 14), einen repräsentativen Saal (Raum 3) mit einer Apsis und einem Wasserbecken sowie einen beheizbaren Wohnraum (Raum 9).<sup>267</sup> Die hier gefundenen Handmühlen und

---

<sup>258</sup> Siehe dazu Gamper 2004.

<sup>259</sup> Klemenc 1950, 85f.; Vettors 1976, 11–15; Ekehart 1980, 50f.; Ciglencečki 1987b, 29.

<sup>260</sup> Ciglencečki 2000, 148.

<sup>261</sup> Ciglencečki 1981, 436f.; Egger 1950, 58f.; Bolta 1981, 42f.

<sup>262</sup> Gleirscher 2000, 53f.; Schretter 1996, 28–36; Glaser 1991, 41f. 69–70; Glaser 1990b, 15f.

<sup>263</sup> Scherrer 2001, 225f.; Egger 1929, 197f.; Petrikovits 1986, 234f.

<sup>264</sup> Egger 1950, 49–52.

<sup>265</sup> Alzinger 1977, 410; Miltner 1956/58, 105–120.

<sup>266</sup> Scherrer 2001, 220–225; Harl 1989a, 104–107; Egger 1950, 36–49.

<sup>267</sup> Scherrer 2001, 224f. 236.

die reiche Ausstattung lassen an ein Gebäude öffentlichen Charakters denken, das ferner über einen kleinen Wohnbereich verfügte. Es könnte sich um ein Versammlungs- oder Wirtschaftsgebäude mit privatem Anbau handeln. Die Funktion der *Häuser III* und *IV* ist nicht geklärt. Die Theorie, darin eine Badeanlage zu sehen, kann nicht zweifelsfrei gestützt werden.<sup>268</sup>

In Vranje ist die Größe des *Haus A* (Nr.5) auffallend. Es soll möglicherweise mit *Haus C* und dem beheizten *Raum D* (Nr.6 und 8) einen Komplex bilden.<sup>269</sup> Die dort gefundenen Gewichte, Waagen und die unzählige langobardische und frühbyzantinische Keramik lassen einen Verwaltungssitz unter langobardischer Führung vermuten.<sup>270</sup> Der Wohn- und Arbeitsbereich eines Bischofs kann aber auch nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Weitere repräsentative Bauten belaufen sich auf eine große Schmiede am Rifnik<sup>271</sup>, die aufgrund von Schlacken und einem Ofen zugeordnet werden konnte sowie ein ‚Kommandantenhaus‘ und eine angenommene Badeanlage auf dem Georgenberg<sup>272</sup>.

Eine definitiv funktionale Zuweisung dieser Gebäude und Hauskomplexe ist aufgrund von unzureichenden archäologischen Befunden bis heute nicht möglich.

#### 4. 1. 3 Wasserversorgung

Die Wasserversorgung der Höhengiedlungen orientiert sich an der natürlichen Umgebung. Am häufigsten wurden Zisternen gefunden. Sie befinden sich genau an jenen Stellen, an denen bei Regen in kurzer Zeit möglichst viel Wasser gesammelt werden kann,<sup>273</sup> z.B. neben Gebäuden, die wegen ihres großen Grundrisses große Dachflächen besaßen. Am Hemmaberg wurde eine Zisterne seitlich der Kirche und unter deren Dach platziert.<sup>274</sup> Auch am Rifnik<sup>275</sup> und in Vranje<sup>276</sup> wurden Zisternen in der Nähe von großen Häusern gebaut (siehe Taf. 16.2 und 14.2). Mit den Maßen 5,40 x 4 m und einer Tiefe von 6 m erreichte die Zisterne in Vranje (*Gebäude 4*) ein Fassungsvermögen von 130.000 Liter.<sup>277</sup> Der Holzaufbau rund um die Zisterne ist nach deren Aufgabe eingestürzt und hat sich auf

---

<sup>268</sup> Egger 1950, 52–54; Harl 1989a, 103; Ciglenc̃ki 1987b, 134.

<sup>269</sup> Scherrer 2001, 227–229; Knific 1979, 757–760; Knific 1994, 212.

<sup>270</sup> Scherrer 2001, 229; Knific 1979, 758f.; Gleirscher 2000, 55; Knific 1994, 212. 218; Ciglenc̃ki 2000, 148.

<sup>271</sup> Ciglenc̃ki 1987b, 58; Schmid 1943, 275f.

<sup>272</sup> Eckhart 1980, 51. 56; Vettters 1976, 15–17.

<sup>273</sup> Scherrer 2001, 235f.; Harl 1989a, 107f.

<sup>274</sup> Glaser 1991, 22f. 41.

<sup>275</sup> Bolta 1981, 42; Bolta 1978, 510f.

<sup>276</sup> Knific 1994, 213f.; Ulbert 1979b, 702f.; Ciglenc̃ki 1987b, 66.

<sup>277</sup> Knific 1994, 213f.

ihrem Grund bis heute erhalten. Über der Zisterne wird zusätzlich ein Turm, der Teil des Verteidigungssystems war, angenommen.

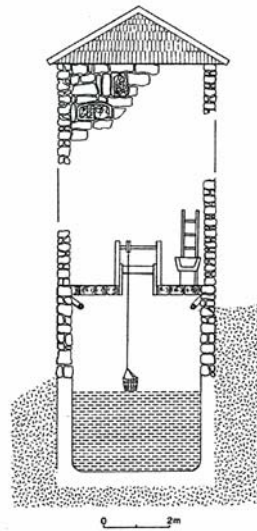


Abb. 3: Rekonstruktion der Zisterne auf dem Ajdovski gradec bei Vranje

Natürliche Quellen waren eine weitere Möglichkeit der Frischwasserzufuhr. Am Kugelstein wurde eine solche Quelle mit abgehender Wasserleitung zur Siedlung gefunden.<sup>278</sup> Nördlich und etwas unterhalb der Siedlung am Hemmaberg befindet sich auch eine Grotte, in welcher eine Quelle entspringt.<sup>279</sup> Die Grotte war wohl in der Spätantike zugemauert, sodass sie ein Becken bildete, aus dem man direkt durch eine Öffnung von der darüber gelegenen Siedlung das Wasser beziehen konnte.

#### 4. 1. 4 *Burgus*

Wie bereits in Kapitel 4.1.4 erwähnt, ist die Bestimmung von quadratischen Gebäuden als *burgus* nicht unumstritten.<sup>280</sup> Nur in zwei Fällen wurde ein entsprechender Grundriss entdeckt.

Bei *Gebäude 4e* auf dem Ptujski grad könnte es sich um einen solchen Wehrturm handeln, da die Siedlung in der Literatur als rein militärischer Stützpunkt angesehen wird.<sup>281</sup> Hinterfragt werden sollte jedoch, wieso dieser *burgus* bereits im 4. Jh. n. Chr. an der Stelle des ehemaligen Kirchengebäudes errichtet wurde.<sup>282</sup> In Vranje könnte es sich beim

<sup>278</sup> Fuchs – Kainz 1998, 117.

<sup>279</sup> Glaser 1982, 52f.

<sup>280</sup> Definition in Kap. 3.1.4 *Burgus*.

<sup>281</sup> Mikl-Curk 1978, 411; Ciglencčki 1994, 243; Petru 1978, 365f.

<sup>282</sup> Ciglencčki 1993, 506.

quadratischen Bau *Gebäude 12* um einen Turm handeln. Die daran anschließende Mauer wurde anfangs als Stadtmauer interpretiert – dieser Gedanke scheidet aber wegen der geringen Breite der Mauer aus.<sup>283</sup> Auch der bereits erwähnte Bau über der Zisterne wird als Wehrturm inmitten der Siedlung gedeutet.

Aufgrund der widersprüchlichen Thesen bleiben die *burg* in Vranje und Ptujski grad bis auf weiteres reine Vermutungen.

#### 4. 1. 5 Kirchen

(Tab. 14)

In 16 Höhsiedlungen konnten Kirchenanlagen ergraben werden (Karte 3).<sup>284</sup> Diese sind in ihrem Aufbau und Umfang unterschiedlich, weisen aber dennoch viele Gemeinsamkeiten auf. Obwohl vom Grundriss einer Kirche nicht zwingend auf ihren Nutzen geschlossen werden kann<sup>285</sup>, sollen die Kirchen der Höhsiedlungen zuerst in ihrer Grundstruktur beschrieben werden, um einen ersten Eindruck von frühchristlichen Kirchenanlagen zu vermitteln (Taf. 25–27).

<b>1 Kirche</b>	<b>2 Kirchen</b>	<b>2 Doppelkirchenanlagen</b>	<b>Bapisterium</b>
Grazerkogel	Oberlienz	Hemmaberg	Hemmaberg
Tscheltschnigkogel	Vranje		Vranje
Duel	Rifnik		Duel
Ulrichsberg	Lavanter Kirchbichl		Lavanter Kirchbichl
Kathreinkogel			
Laubendorf			
Hoischhügel			

Tab. 4: Anzahl der Kirchen in Höhsiedlungen

#### Saalkirche, Apsidenkirche und Baptisterium

Charakteristisch für die schlichtere aber nicht weniger eindrucksvolle Saalkirche ist die freistehenden Klerusbank, die mit dem Presbyterium einen einheitlichen Bereich bildet. Im Osten schließt die Kirche gerade ab, kann aber seitlich Nebenräume besitzen.<sup>286</sup>

<sup>283</sup> Knific 1994, 214; Ulbert 1975, 150; Ulbert 1979b, 707f.

<sup>284</sup> GLASER erwähnt Kirchenbauten auf dem Georgenberg bei Kuchl (*Cucullis*). Diese scheinen aber unpubliziert zu sein und konnten nicht in die Bearbeitung einbezogen werden. Siehe dazu Glaser 2000, 214.

<sup>285</sup> Glaser 1997, 36; Glaser 2008, 639–642; Glaser 1991, 95f.; Glaser 1990b, 17–19.

<sup>286</sup> Glaser 1997, 37; Egger 1916, 110–123; Glaser 1991, 97; Ubl 1982c, 323f.

Solche Kirchenanlagen kommen am Grazerkogel<sup>287</sup>, Tscheltschnigkogel<sup>288</sup>, Rifnik<sup>289</sup> und am Kathreinkogel<sup>290</sup> vor. Eine der östlichen Doppelkirchen auf dem Hemmaberg<sup>291</sup> gehört auch diesem Typus an. Die nordwestliche Kirche (sog. *Bischofskirche*) am Lavanter Kirchbichl besaß in der ersten Bauphase eine Apsis für das Reliquiengrab.<sup>292</sup> Erst in der zweiten Phase wurde diese zu einer eigenen, hinter dem Presbyterium anschließenden Memorialkapelle ausgebaut. Die Kirche endete nun im Osten gerade und stellt somit eine Saalkirche dar.

Die Apsidenkirche verfügt über eine oft eingezogene Apsis im Osten. Diese betont ein Reliquiengrab oder bietet Platz für die Klerusbank. Zu diesem Kirchentyp zählt unter anderem die Kirche am Duel<sup>293</sup> und Hoischhügel<sup>294</sup>. Es gibt auch Apsiden, deren Breite mit der des Kirchenschiffs nahezu identisch ist.<sup>295</sup> Hierbei ist es notwendig, infolge einer vorbestimmten Anzahl von Klerikern, eine kleinere, freistehende Klerusbank in das Presbyterium einzufügen. Das ist bei den Bauten auf dem Ulrichsberg<sup>296</sup>, in Laubendorf<sup>297</sup>, den drei Kirchen auf dem Hemmaberg<sup>298</sup> und den Kirchen in Oberlienz<sup>299</sup> der Fall. Die Anlage in Vranje gliedert sich in drei Kirchenbauten.<sup>300</sup> Die höher gelegene Kirche ist eine Apsidenkirche und für die Eucharistiefeier bestimmt. Das untere Gebäude besteht aus einer südlichen Firmungskirche mit einer Apsis in der Größe des Kirchenschiffes und einem Baptisterium. Im Osten des Baptisteriums schließt eine rechteckige Apsis an, in der sich ein Reliquiengrab befand.

Viele jener Apsidenkirchen weisen ein Querschiff bzw. querschiffähnliche Räume auf, die eine Kreuzform der Kirche betonen sollen.<sup>301</sup> Beispiele dafür sind die Kirchen am Hoischhügel<sup>302</sup> und Duel<sup>303</sup>. Auch die Anlage unter der heutigen Pfarrkirche St. Ulrich am

---

<sup>287</sup> Glaser 1997, 121; Vettters 1977, 350f.; Egger 1916, 105–109; Kersting 1994, 39f.

<sup>288</sup> Glaser 1997, 126; Dolenz 1938, 120f.; Kersting 1994, 31f.

<sup>289</sup> Glaser 1996a, 90; Bolta 1981, 42; Bolta 1978, 511–515.

<sup>290</sup> Glaser 1997, 124; Fuchs 1990, 235; Kersting 1994, 35f.

<sup>291</sup> Glaser 1997, 113–116; Egger 1916, 76–86.

<sup>292</sup> Alzinger 1977, 410f.; Glaser 1996a, 86f.; Glaser 1997, 143–146; Miltner 1956/58, 91–99; Miltner 1954, 42–67; Miltner 1953, 39–47; Glaser 2003, 632–634.

<sup>293</sup> Glaser 1997, 127f.; Egger 1929, 198–204; Petrikovits 1986, 233f.

<sup>294</sup> Glaser 1997, 88f.; Noll 1954, 103; Egger 1916, 103f.

<sup>295</sup> Glaser 2006, 142f.; Glaser 1991, 98.

<sup>296</sup> Glaser 1997, 122f.; Vettters 1977, 353; Egger 1950, 54–58; Kersting 1994, 37f.

<sup>297</sup> Glaser 1997, 130f.; Dolenz 1962, 38–64; Kersting 1994, 25–27.

<sup>298</sup> Glaser 2006, 135–137.

<sup>299</sup> Glaser 1996a, 87f.; Stadler 1992, 17; Sydow 1987, 152–59; Glaser 1997, 146f.

<sup>300</sup> Glaser 1997, 74–76; Ulbert 1975, 21–78; Ulbert 1979a, 146–150; Ciglencečki 1987b, 65.

<sup>301</sup> Glaser 1997, 36f.; Glaser 2008, 641; Glaser 1996a, 99f.; Gleirscher 2000, 44.

<sup>302</sup> Glaser 1997, 88f.; Noll 1954, 103; Egger 1916, 103f.

<sup>303</sup> Glaser 1997, 127f.; Egger 1929, 198–204; Kersting 1994, 27–30; Petrikovits 1986, 233f.

Lavanter Kirchbichl<sup>304</sup> und die östliche Kirche der 2. Bauphase in Oberlienz<sup>305</sup> sowie die westliche Doppelkirchenanlage am Hemmaberg<sup>306</sup> sind kreuzförmige Kirchen.

Bei *Poetovio* wurden auf dem Schlossberg/Ptujski grad und dem Panorama Reste von Kirchenanlagen ausgegraben (Siehe Taf. 15.2).<sup>307</sup> Dabei handelt es sich um Apsiden und einige spätantike Architekturteile, die Kirchenbauten zugewiesen wurden und in das 4. bzw. an den Anfang des 5. Jhs. n. Chr. datieren.<sup>308</sup> Ein kompletter Grundriss fehlt bis heute. Der gesamte Komplex am Schlossberg scheint jedoch fraglich, falls auf dem Kirchenkomplex im 4. Jh. n. Chr. tatsächlich ein *burgus* errichtet wurde.<sup>309</sup>

GLASER erklärt das Erscheinen von schlichteren Saalkirchen neben den aufwändigeren Apsidenkirchen als Zusammenspiel der einzelnen Typen untereinander.<sup>310</sup> Die einfacheren Bauten ergänzen die prunkvolleren Kirchen neben ihnen. Die Apsis wurde gezielt eingesetzt, um gewisse Bereiche wie Märtyrergrab oder Reliquiengruben hervorzuheben, währenddessen die anderen Bereiche bzw. die zweite Kirche eher in den Hintergrund traten.

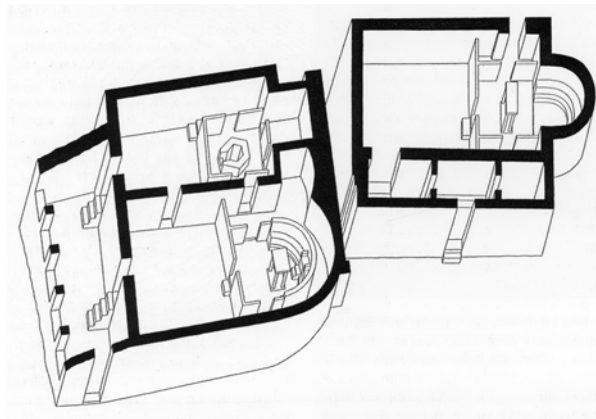


Abb. 4: Kirchen auf dem Ajdovski gradec bei Vranje

Das Baptisterium kann in verschiedenen Formen gestaltet und an völlig unterschiedlichen Plätzen errichtet werden.<sup>311</sup> Auf dem Hemmaberg und dem Lavanter Kirchbichl befindet sich das Baptisterium am westlichen Ende der Kirche.<sup>312</sup> Wie bereits erwähnt, wurde das Taufbecken in Vranje in einen eigenständigen Raum nördlich an die Firmungskirche

<sup>304</sup> Glaser 1996a, 86f.; Glaser 1997, 143–145; Tschurtschenthaler 2003, 771–773; Winkler 1996, 185–188.

<sup>305</sup> Glaser 1996a, 87f.

<sup>306</sup> Glaser 2006, 136f.

<sup>307</sup> Ciglencečki 1994, 243; Ciglencečki 1987b, 55; Ciglencečki 1987a, 268; Klemenc 1950, 84f.; Klemenc 1967, 134.

<sup>308</sup> Klemenc 1950, 79; Glaser 1997, 94f.; Glaser 2006, 135–138; Ciglencečki 1987a, 267f.

<sup>309</sup> Ciglencečki 1994, 243. Siehe Kap. 4.1.4 *Burgus*.

<sup>310</sup> Glaser 1997, 37.

<sup>311</sup> Glaser 1991, 101f.

<sup>312</sup> Glaser 1991, 30–37; Egger 1916, 86–90; Glaser 1996a, 86. 90; Miltner 1956/58, 96; Miltner 1954, 45–51; Miltner 1953, 48–53.

angebaut. Ein gemeinsamer Narthex verband beide Räume.<sup>313</sup> Am Duell wurde innerhalb des „Pfarrhauses“ ein Wasserbecken gefunden, das als *piscina* gedeutet wird.<sup>314</sup> Für die zweite Kirche unter der heutigen Kirche St. Ulrich am Lavanter Kirchbichl wird bis dato ein Baptisterium nur vermutet.<sup>315</sup> Hier würde sich dann die Frage nach einer Doppelkirchenanlage oder zwei separaten Kirchen, einem katholischen/orthodoxen und einem arianischen Kirchenbau, aufdrängen.<sup>316</sup>

## Aufbau und Ausgestaltung

GLASER hat den frühchristlichen Kirchenbau im Alpenraum zusammengefasst und einen Überblick über Errichtung und Ausgestaltung dieser prächtigen Bauten der Spätantike gegeben.<sup>317</sup>

Als erstes musste ein Bauplatz für die Kirche ausgesucht werden. In bereits bestehenden Städten waren dies eine brache Flächen; in Neugründungen das Zentrum. Nicht immer war die Platzwahl einfach, wie das Beispiel vom Hemmaberg zeigt. Dort wurde der zentrale Bereich keinem der beiden Christengemeinden zugesprochen, wohl um Streitigkeiten zu vermeiden.<sup>318</sup> Die Aufteilung der Räumlichkeiten für Laien sowie der Nebenräume orientierte sich am sakralen Zentrum, dem Presbyterium. Dieses wurde im Osten durch die Klerusbank begrenzt und von Säulen und Schrankenplatten umgeben, welche auch aus Holz sein konnten.<sup>319</sup> Altarplatten oder Ambone sind nicht erhalten geblieben.

Oft wurden für den Aufbau dieser Steinbauten kaiserzeitliche Spolien verwendet. Die Größe des Baues und die Pracht der Ausgestaltung hingen von den finanziellen Mitteln des Stifters ab.<sup>320</sup> Manchmal wurde in die Fenster Glas eingesetzt, ansonsten wurden die Fensteröffnungen nur mit Tierhäuten verschlossen. Da bei Grabungen keine Dachziegel gefunden wurden, sind Holzschindeln für die Deckung des Daches anzunehmen. Der Bodenbelag bestand hauptsächlich aus Mörtelstrich. Um besondere Stellen einer Kirche hervorzuheben, wurde ein Mosaik verlegt.<sup>321</sup> Wie die Apsis mit Reliquiengrube kann es auch ein Märtyrergrab hervorheben oder das Presbyterium sowie das Baptisterium als

---

<sup>313</sup> Ulbert 1975,43–49; Ulbert 1979b, 696–700; Glaser 1997, 74–76.

<sup>314</sup> Scherrer 2001, 233; Kersting 1994, 30. Vgl. auch L. Plesničar-Gec, Starokrščanski center v Emoni, KiM 21 (Ljubljana 1983); Petrikovits 1986, 234.

<sup>315</sup> Glaser 1996a, 87; Glaser 1997, 145.

<sup>316</sup> S. dazu Kap. 4.1.5 *Kirchen/Beispiel Hemmaberg*.

<sup>317</sup> Glaser 1997, 23–25.

<sup>318</sup> Glaser 2006, 140f.; Glaser 2004, 87f.; Glaser 1996a, 94.

<sup>319</sup> Glaser 1997, 29–31.

<sup>320</sup> Glaser 2001, 88.

<sup>321</sup> Glaser 1997, 26–28.



wichtigen Platz kennzeichnen. Meistens verwendete man geometrische Muster mit floralen oder figürlichen Füllmotiven und Verzierungen. Die größten und schönsten Mosaik sind in den Kirchen auf dem Hemmaberg, in *Teurnia* und *Celeia* zu finden. Da das Mosaik vom Hemmaberg und jenes aus der Kirche S. Maria delle Grazie in Grado von der selben Werkstätte stammen, konnte bewiesen werden, dass Spezialisten des Kirchenbaus oft von weit her anreisten.<sup>322</sup> Von der Wandgestaltung ist nahezu nichts bzw. nur sehr kleine Teile erhalten, weil die meisten Kirchen nur innerhalb der Apsis bemalt waren.<sup>323</sup> Fragmente zweier Gesichter aus der Bischofskirche in *Teurnia* und Stücke mit Marmorimitation und vegetabilem Muster aus der Kirche vom Ducl haben bis heute überdauert.<sup>324</sup>

---

<sup>322</sup> Glaser 1991, 87–93.

<sup>323</sup> Glaser 1997, 33f.

<sup>324</sup> Zimmermann 1995, 9–22; Glaser 1994b, 170f.

## Beispiel Hemmaberg

Verschiedenartige Funktionen von Kirchen können am besten am Repertoire der spätantiken Kirchenbauten des Pilgerzentrums auf dem Hemmaberg erörtert werden.

Wie man auf den ersten Blick erkennen kann, befinden sich innerhalb dieser Siedlung insgesamt fünf Kirchen.<sup>325</sup> Hierbei handelt es sich um die erste Kirche (Bau J) aus dem 5. Jh. n. Chr. sowie die östliche Doppelkirchenanlage (Bau A und B) und die westliche Doppelkirchenanlage (Bau N und O) aus dem 6. Jh. n. Chr.. Die früheste Kirche ist eine Apsidenkirche mit eingezogener Klerusbank.<sup>326</sup> In der Mitte des Presbyteriums der Gemeindekirche befindet sich eine Reliquiengrube. Seitlich schließen teilweise hypokaustierte Räume an. An der Süd- und Westseite befanden sich wahrscheinlich hölzerne Hallen, in welchen rund zehn Gräber lokalisiert wurden. Bestattungen innerhalb der Siedlung zeugen von großem Einfluss jener Bürger in ihrer Gemeinde.

Im 6. Jh. n. Chr. wurden dann die beiden Doppelkirchenanlagen errichtet. Aufgrund des sehr ähnlich ausgeführten Mosaiks und der selben Mauertechnik sowie Mörtel, konnte die gleichzeitige Errichtung der beiden Anlagen festgestellt werden.<sup>327</sup>

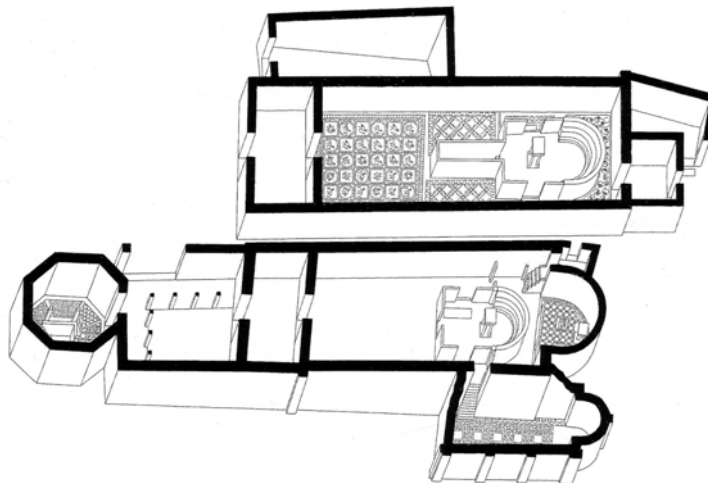


Abb. 5: Östliche Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg

Im *Gebäude A* der östlichen Doppelkirchenanlage wurde die Eucharistie zelebriert.<sup>328</sup> Es handelt sich um eine Saalkirche mit frei stehender Klerusbank. Nördlich und östlich schließen weitere Räumlichkeiten an. Das *Gebäude B* besitzt eine große Apsis mit

<sup>325</sup> Zusammenfassend Glaser 2008, 618–624; Glaser 2006, 135–137; Glaser 2004, 80–89.

<sup>326</sup> Glaser 1997, 96. 113–118; Glaser 1991, 38–41.

<sup>327</sup> Glaser 1997, 96–120; Glaser 2004, 82; Ladstätter – Sauer 1998, 315–328; Glaser 1991, 87–93.

<sup>328</sup> Glaser 1991, 15–22.

Reliquiengrube, die jedoch vom Kirchenschiff abgetrennt war.<sup>329</sup> Davor befindet sich eine freistehende Klerusbank. An der Südseite der Kirche wurde eine Kapelle und im Westen das oktagonale Baptisterium, welches das Gebäude als Taufkirche auszeichnet, angebaut. Innerhalb des Baues wurden wiederum Gräber entdeckt. Beide Kirchen belegen eine Trennung in Kult und Liturgie. Die Räume wurden nach Eucharistiefeier (Gemeindekirche), Taufe (Baptisterium), Auferstehung (Märtyrergrab) und Tod (Gedächtniskapelle) differenziert.<sup>330</sup>

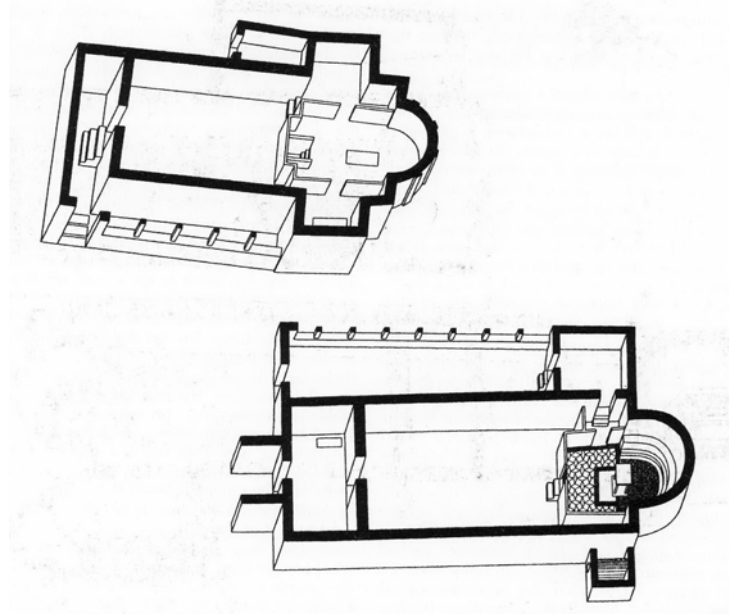


Abb. 6: Westliche Doppelkirchenanlage auf dem Hemmberg

Die westliche Doppelkirchenanlage besteht aus zwei Apsidenkirchen, die mit Querschiff oder querschiffähnlichen Räumen und einer seitlichen Halle ausgestattet sind.<sup>331</sup> Im *Gebäude O* befindet sich am Westende des Presbyteriums ein Taufbecken. In der Apsis des *Gebäudes N* ist ein Reliquiengrab eingesetzt; nördlich schließt eine Sakristei an. In beiden Kirchen konnten Bestattungen nachgewiesen werden. Bei der westlichen Doppelkirchenanlage ist keine strikte räumliche und funktionale Trennung zu erkennen. Das Taufbecken und das Reliquiengrab waren wohl durch Schrankenplatten, aber nicht gänzlich vom Laienraum abgegrenzt. Das bedeutet, dass der Geistritus (*confirmatio*) nicht von der Taufe mit Wasser getrennt ist, wodurch die westlichen Anlagen auf dem Hemmberg als arianische Kirchenanlage angesehen wird.<sup>332</sup>

<sup>329</sup> Glaser 1991, 23–37.

<sup>330</sup> Glaser 1997, 116; Glaser 2004, 83; Glaser 1994b, 168.

<sup>331</sup> Glaser 1997, 116–118; Ladstätter 2000a, 41–63.

<sup>332</sup> Glaser 2004, 83; Glaser 2006, 141.

Es kann zusammenfassend festgehalten werden, dass es zwei Grundtypen der Kirchenfunktion gibt. Ein Gebäude ist für die Feier der Eucharistie bestimmt. Das kann eine ‚einfache‘ Gemeindegkirche oder auch eine Memorialkirche mit Reliquiengrab sein. Der andere Bau repräsentiert eine Taufkirche. Auch diese kann einfach oder aufwändig gestaltet sein, ein Reliquiengrab beinhalten oder ein separates Baptisterium besitzen. Die Existenz beider Kirchentypen in zweifacher Ausführung wird auf dem Hemmaberg durch unterschiedliche Glaubensgemeinschaften erklärt. Neben den katholischen/orthodoxen Christen gab es auch die Anhänger des arianischen Glaubens.<sup>333</sup> Dieser gründete auf der Lehre der *Arius*, ein Presbyter aus Alexandria. Sie unterschied sich von der katholischen Richtung unter anderem durch die Auffassung von der Gestalt Jesu. Die Arianer glaubten, dass Jesus kein gottgleiches Wesen, sondern der eigenständigen Sohn des Gottvaters ist, also wesensähnlich und später dann sogar wesensunähnlich.<sup>334</sup> Unter dem gotischen Kaiser Theoderich (493–526 n. Chr.) gewann der arianische Glaube an Macht, da die meisten Goten Anhänger des arianischen Christentums waren. Mit diesen historischen Fakten können die Doppelkirchenanlagen vom Hemmaberg in die Zeit, in der Binnennorikum zum Ostgotenreich gehörte, datieren werden. Mit der Rückeroberung des Weströmischen Reiches unter Kaiser Justinian (527–565 n. Chr.) wurden die arianischen Kirchen nicht mehr im herkömmlichen Sinn genutzt, sondern als Wohnraum verwendet oder dem Verfall preisgegeben.<sup>335</sup>

Andere Höhengründungen mit zwei Kirchen in Norikum sind auf dem Rifnik, Lavanter Kirchbichl, in Oberlienz, und Vranje.<sup>336</sup> Auf dem Grazerkogel ist eine zweite Kirche bekannt, aber nicht ergraben.<sup>337</sup>

Zwei Kirchen innerhalb einer Siedlung müssen nicht zwangsläufig als Doppelkirchenanlagen gedeutet werden, sondern können je eine Kirche der katholischen/orthodoxen und der arianischen Christen darstellen. Die Kirchenbauten der spätantiken Höhengründungen bildeten nicht nur das religiöse Zentrum, sondern waren auch Ort der Rechtssprechung. Da die Kirche zu dieser Zeit eng mit der Politik verknüpft war, kontrollierten die Bischöfe das Bauwesen, die Versorgung mit Lebensmitteln sowie das öffentliche Finanzwesen und befahligen in Notzeiten sogar die lokalen Milizen.<sup>338</sup> Eine herausragende Rolle im Kirchenbau spielte sicherlich der Lavanter Kirchbichl und der

---

<sup>333</sup> Glaser 1997, 118–120; Gleirscher 2000, 125f.; Glaser 1994b, 169.

<sup>334</sup> Noll 1954, 43.

<sup>335</sup> Ladstätter 2000a, 204; Glaser 2000, 207.

<sup>336</sup> Glaser 2001, 80; Glaser 2006, 139; Glaser 1996a, 90; Ulbert 1979a, 146–150; Ulbert 1975, 62–65.

<sup>337</sup> Glaser 2000, 203, 205; Egger 1916, 106–109.

<sup>338</sup> Fischer 2002, 150.

Hemmaberg. Die großen Kirchenbauten am Lavanter Kirchbichl würden sich durch das Versetzen des vormaligen Bischofssitzes von *Aguntum* in die Höhensiedlung erklären lassen.<sup>339</sup> Auch der Hemmaberg ist als imposantes Pilgerzentrum mit fünf Kirchen und den angrenzenden großen Gebäuden für die Spätantike Norikums einzigartig.

#### 4. 1. 6 Gräber und Gräberfelder

(Tab. 15)

Bei Höhensiedlungen kann zwischen Gräbern innerhalb der Siedlung und Gräberfeldern außerhalb unterschieden werden.

Das früheste Gräberfeld aus dem 3. und 4. Jh. n. Chr. ist südwestlich des Georgenberges zu finden.<sup>340</sup> Die frühe Datierung steht vermutlich in Zusammenhang mit der bereits kaiserzeitlichen Besiedlung der Straßenstation<sup>341</sup>, denn auch in weiteren Gräberfeldern von Höhensiedlungen, die sich in der Nähe von großen, kaiserzeitlich bewohnten Städten befinden, konnte eine frühe Belegung ab dem 4. Jh. n. Chr. festgestellt werden. Beispiele hierfür sind in *Poetovio*<sup>342</sup> und *Lentia*<sup>343</sup>. Andere Gräberfelder beginnen erst um die Mitte bzw. am Ende des 4. Jh. n. Chr. Solche Gräber befinden sich in der Nähe vom Frauenberg<sup>344</sup> oder bei *Cucullis*<sup>345</sup> und geben damit Auskunft über den Siedlungsbeginn der zugehörigen Höhensiedlungen. Die Belegungszeit der meisten Gräberfelder fällt aber überhaupt erst in das 5. Jh. und 6. Jh. n. Chr. Sie befinden sich an Ausfallsstraßen<sup>346</sup> oder um Kirchen wie das Beispiel am Tscheltschnigkogel<sup>347</sup> zeigt.

Die meisten Gräber innerhalb von Höhensiedlungen sind in das 5. Jh. und 6. Jh. n. Chr. zu setzen. Sie wurden stets in oder rund um Kirchen angelegt. Dabei handelte es sich um Bestattungen von wohlhabenden Personen wie Kirchenstiftern, die sich ihren besonderen Bestattungsplatz erkaufte hatten.<sup>348</sup> Solche Gräber findet man am Hemmaberg<sup>349</sup>, Rifnik<sup>350</sup>, Lavanter Kirchbichl<sup>351</sup>, Kathreinkogel<sup>352</sup>, Oberlien<sup>353</sup> und Vranje<sup>354</sup>. Auf dem

---

<sup>339</sup> Glaser 1996a, 86f.; Miltner 1953, 92; Kainrath 2005, 148.

<sup>340</sup> Vettters 1976, 6–8; Sydow 1982, 187–216.

<sup>341</sup> Eckhart 1980, 50; Vettters 1976, 35f.

<sup>342</sup> Korošec 1999, 104f.

<sup>343</sup> Ruprechtsberger – Urban 2005, 23. 25f.; Ruprechtsberger 1999.

<sup>344</sup> Steinklauber 1994, 121–123; Steinklauber 2002a.

<sup>345</sup> Ciglencečki 1987b, 28; Hell 1927, 146–150.

<sup>346</sup> Glaser 1985a, 85–89.

<sup>347</sup> Dolenz 1938, 120f.

<sup>348</sup> Gleirscher 2000, 44; Glaser 2006, 137f.; Glaser 2004, 82; Glaser 2000, 200.

<sup>349</sup> Glaser 2006, 137f.; Glaser 1983b, 99–101.

<sup>350</sup> Glaser 1996a, 90; Scherrer 2001, 231; Petru – Ulbert 1975, 82–84. 99–105; Bolta 1981, 43. 50–53.

<sup>351</sup> Miltner 1953, 51–53.

Panoramahügel sowie dem ‚Turnierplatz‘ des Schlossberges (Ptujski grad) bei *Poetovio* konnten innerhalb der kleinen, spätantiken Höhengiedlungen bereits Gräber vom Ende des 4. Jhs./Anfang 5. Jhs. n. Chr. entdeckt werden.<sup>355</sup> Ein Problem für die Datierung vieler Gräber stellt aber ihre Beigabenlosigkeit dar. So könnten einige möglicherweise bereits aus dem frühen Mittelalter stammen. Auch die mangelnde Kenntniss bezüglich der Ausdehnung der Höhengiedlungen kann zu Schwierigkeiten einer Interpretation der Gräber führen. In Tinje ist die räumliche Ausdehnung der spätantiken Höhengiedlung nicht bekannt. Somit lässt sich nicht feststellen, ob die dort gefundenen Gräber einst außerhalb oder innerhalb der Siedlung lagen.<sup>356</sup>

Germanische Funde als Grabbeigaben oder Trachtelemente weisen auf eine ansässige germanische Bevölkerungsschicht in den Höhengiedlungen hin. Bei diesen handelt es sich um ostgotische, alamannische oder langobardische Schmuckstücke und Waffen. Die gefundenen Militaria lassen den Schluss auf germanische Militäreinheiten zu.<sup>357</sup> Einige Exemplare wurden auf dem Ptujski grad, dem Panorama sowie auf dem Rifnik gefunden.<sup>358</sup>

#### 4. 1. 7 Stallungen und verwaistes Umland

Stallungen sind auch in Höhengiedlungen archäologisch nicht eindeutig nachzuweisen.<sup>359</sup> Eine Konstruktion aus Holz hinterlässt zwar Spuren in Form von Balkengräben und Pfostenlöchern, kann aber durch den nicht einheitlichen Grundriss keinem bestimmtem Bautyp zugewiesen werden.<sup>360</sup> Das Umland ist zu wenig erforscht, um Aussagen über die Landwirtschaft der Spätantike treffen zu können. Theoretisch betrachtet waren Acker- und Weideflächen für die Bevölkerung von Höhengiedlungen in der Spätantike ebenso unumgänglich wie in der Kaiserzeit. Man kann also von kleinen Bauernhöfen mit Viehzucht und Getreideanbau für die Nahversorgung ausgehen.<sup>361</sup> Freie Flächen<sup>362</sup>

---

<sup>352</sup> Glaser 1997, 124; Glaser 2008, 631; Kersting 1994, 36.

<sup>353</sup> Glaser 1996a, 89; Stadler 1992, 17.

<sup>354</sup> Ulbert 1975, 42f.

<sup>355</sup> Ciglencecki 1987a, 267; Jevremov u. a. 1993, 223–231; Korošec 1999, 146f.; Tušek 1981, 20.

<sup>356</sup> Ciglencecki 2000, 47–50.

<sup>357</sup> Ciglencecki 2000, 152f.

<sup>358</sup> Bolta 1981, 50–53; Scherrer 2001, 230f.; Kropf-Nowak 1998–1999, 59; Jevremov u. a. 1993, 230f.; Korošec 1999, 146–148; Gleirscher 2000, 94–97. 99f. S. dazu auch Kap. 3.1.6 *Gräber und Gräberfelder*.

<sup>359</sup> Harl 1989a, 103; S. auch Kap. 3.1.7 *Stallungen und verwaistes Umland*.

<sup>360</sup> Dazu auch Ciglencecki 2000, 152.

<sup>361</sup> Forstenpointner u. a. 2002, 76.

<sup>362</sup> Fuchs 1988, 113.

innerhalb der Ummauerung könnten für Gemüsegärten oder kleinen Weiden gedacht gewesen sein.

## 4. 2. Besiedlungsdauer

Bis auf wenige Ausnahmen, die bereits in der Kaiserzeit existierten, entstanden Höhensiedlungen unabhängig von ihrer geografischen Lage und Funktion, rein militärisch oder zivil, zwischen dem 4. und 5. Jh. n. Chr.

Nach heutigem Forschungsstand scheint es, als wären erste Höhensiedlungen bereits ab der Mitte des 5. Jhs. n. Chr. verlassen worden.<sup>363</sup> Ausschlaggebend könnte eine strategisch ungünstige Position oder einfach nur die bis dato unzureichenden Grabungsergebnisse sein, denn die letzten archäologisch nachzuweisenden Spuren bedeuten nicht gleichzeitig das Ende jener Siedlungen. Sie geben lediglich einen *terminus post quem* für die Lebensdauer der Niederlassung.

Ob Höhensiedlungen über die Landnahme der Slawen hinaus dauerhaft bewohnt waren, konnte aufgrund fehlender Kontexte aus dem 7. und 8. Jh. n. Chr. noch nicht eindeutig geklärt werden.<sup>364</sup> Einheitlichen Zerstörungsstraten einer gewissen Zeitstellung, die ein gewaltsames Ende der Höhensiedlungen und ein bedingungsloses Absiedeln aller Romanen nachweisen würden, sind noch nicht festgestellt worden.<sup>365</sup>

Besiedlungsdauer bis	Siedlungen	
4. Jh. n. Chr.	Gurina Kugelstein/Deutscheistriz	Georgenberg/Micheldorf
5. Jh. n. Chr.	Slovenska Bistrica Frauenberg Grazerkogel	Kuchl /Cucullis Lentia
5./6. Jh. n. Chr.	Kapele Tscheltschnigkogel	Kanzianiberg Ptujski grad/Panorama
6. Jh. n. Chr.	Oberlienz Hoischhügel Ulrichsberg	Rifnik Kathreinkogel Duel
Anfang 7. Jh. n. Chr./7. Jh. n. Chr.	Lavanter Kirchbichl Vranje/ Ajdovski gradec	Hemmaberg
Spätantike	Tinje Görz Gröbming	Gradec/Prapretno Maria Schnee/Kötschach Mauthen

Tab. 5: Besiedlungsdauer der Höhensiedlungen

<sup>363</sup> Unter anderem Bauer 1997, 129f.; Steinklauber 2006, 252f.

<sup>364</sup> Wolff 2000, 36.

<sup>365</sup> S. dazu Ladstätter 2000a, 226f.; Gleirscher 2000, 63f.; Glaser 2000, 207.

Indes konnten vereinzelt Spuren, die auf eine punktuelle Besiedlung mancher Siedlungen nach der Schlacht von Aguntum (610 n. Chr.) schließen lassen, erfasst werden. Beispiele hierfür wären die slawische oder römische und slawisch beeinflusste Keramik aus dem 7. Jh. n. Chr. vom Hemmaberg<sup>366</sup>, Ulrichsberg<sup>367</sup> und aus Tinje<sup>368</sup>. Ein weiteres Indiz für die Weiterbesiedlung durch Romanen ist die Kultkontinuität von Kirchen in Osttirol.<sup>369</sup> Unter den heutigen Kirchen am Lavanter Kirchbichl und in Oberlienz befinden sich antike, katholische/orthodoxe Kirchenbauten.<sup>370</sup> Dies zeugt von der Aufrechterhaltung christlicher Traditionen bis in die heutige Zeit.<sup>371</sup>

Im Allgemeinen kann also von einer Restbesiedlung von Romanen in Zusammenleben mit den neu angesiedelten Slawen ausgegangen werden. Überlieferte romanische Ortsnamen wie Hoischhügel-Meclaria/Maglern oder Aguntum/ille Avuntu/Lauent/Lavant weisen auch auf einen romanischen Ursprung hin und stützen somit diese Theorie.<sup>372</sup> Allerdings können nur weitere archäologische Untersuchungen in den einzelnen Höhensiedlungen wirklich Gewissheit über deren Besiedlungsdauer im norischen Raum bringen.

### 4.3 Rekonstruktion der Lebensumstände

Wie vorher erwähnt, fällt die Erbauung der meisten Höhensiedlungen in Zeit des 5. Jhs. n. Chr., nur einige wenige wurden in Norikum bereits im 4. Jh. n. Chr. oder in der Kaiserzeit besiedelt<sup>373</sup>. Dabei handelt es sich oft um sogenannte Tempelanlagen und seltener um Siedlungsreste, die auf keltische Wurzeln zurückgehen.<sup>374</sup> Die Siedlungen wurden auf 600 bis 1.000 m hohen Hügelrücken errichtet und befinden sich vor allem in Binnennorikum sowie in Bayern, Italien und Slowenien.<sup>375</sup> Im Allgemeinen lässt sich das Siedlungsbild folgendermaßen rekonstruieren:

Die auf einem Höhenrücken gelegenen Ansiedlungen werden vom Gelände abhängig errichtet und überwiegend von einer Mauer oder einem Wall umgeben. Die meisten Gebäude in Höhensiedlungen waren Ein- bis Dreiraumhäuser, die aus einer Kombination

---

<sup>366</sup> Glaser 2000, 213; Ladstätter 2000a, 163, 229–231.

<sup>367</sup> Rodriguez 1997, 162f.

<sup>368</sup> Ciglencečki 1987a, 265–286; Ciglencečki 2000, 154; Ciglencečki 1982, 186.

<sup>369</sup> Glaser 2000, 207.

<sup>370</sup> Glaser 1996a, 95.

<sup>371</sup> Glaser 1996a, 95.

<sup>372</sup> Kersting 1994, 69–73; Glaser 2000, 211f.

<sup>373</sup> Hierbei handelt es sich um die Höhensiedlungen Kugelstein, Görz, Frauenberg, Ulrichsberg, Gurina, Rifnik, Hoischhügel, Vranje und Lentia. S. dazu Kap. 4.1. *Siedlungsbild*.

<sup>374</sup> Scherrer 1992.

<sup>375</sup> Ciglencečki 1987b.



von Holz und Steinen errichtet und mit Holzschindeln gedeckt wurden.<sup>376</sup> Die Häuser waren einfach ausgestattet, die Fenster mehrheitlich nicht verglast. Zwischen diesen einfach gebauten Behausungen ist stets mindestens ein größeres, im Grundriss abweichendes Gebäude zu erkennen. Es besitzt eine aufwändigere Ausstattung, weist manchmal eine Hypokaustheizung auf und befindet sich ebenfalls neben der Kirche im repräsentativen Bereich der Höhensiedlung. In Zusammenhang mit diesen großen Bauten stehen oft in den Fels gehauene Zisternen, die von den großen Dächern gespeist wurden. Aufgrund von zahlreich ergrabenen Kirchenkomplexen wird angenommen, dass eine oder mehrere Kirchen das Zentrum jeder Siedlung bildeten.<sup>377</sup> Deren meist reiche Ausstattung zeugt nicht nur von der Bedeutung des Christentums, sondern auch vom noch vorhandenen Wohlstand mancher Bevölkerungsschichten in der Spätantike. Mit den Kirchen eng verknüpft sind die Bischofsresidenzen. Wie uns durch Eugippius und die *Vita Sancti Severini* berichtet wird, waren die Bischöfe zuständig für kirchliche wie auch weltliche Belange.<sup>378</sup> Wegen ihres beachtlichen Zuständigkeitsbereichs oblag ihnen auch die Verwaltung mehrerer *castella*<sup>379</sup> womit sich die vielen großen Kirchenanlagen in den Höhensiedlungen erklären lassen. Auch die komplexe Entwicklung des frühen Christentums spiegelt sich im Kirchenbau wider. Mit der Herrschaft der Ostgoten unter Theoderich (474–526 n. Chr.) wurden neben den katholischen/orthodoxen Kirchen auch arianische gebaut oder bestehende Kirchenbauten adaptiert. Nach seinem Tod und der Rückeroberung durch Justinian (536 n. Chr.) verfielen diese oder wurden einem anderen Nutzen zugeführt.<sup>380</sup> Dennoch geben die Kirchenanlagen Auskunft über eine Zeit des friedlichen Miteinanders von arianischen und katholischen/orthodoxen Bischöfen unter gotischer Herrschaft.<sup>381</sup>

Die vorgefundenen freien Areale innerhalb von Höhensiedlungen lassen sich mit Acker- oder Weideflächen begründen, welche aber wissenschaftlich nicht nachgewiesen werden konnten. Da die Menschen in diesen unsteten Zeiten größtenteils auf Eigenversorgung angewiesen waren, kann man sich in jeder Siedlung kleine Handwerksbetriebe zur Verarbeitung von Metall, Bein, Keramik, Glas und Textilien vorstellen.<sup>382</sup> Diese Waren

---

<sup>376</sup> Gleirscher 2000, 44.

<sup>377</sup> Scherrer 2001, 219.

<sup>378</sup> Noll 1954, 65; Vettors 1969, 81f.

<sup>379</sup> Vettors 1969, 90.

<sup>380</sup> Glaser 1997, 118–120.

<sup>381</sup> Glaser 2000, 203; Glaser 1996a, 84. 94f.; Glaser 2001, 80.

<sup>382</sup> Ladstätter 2002, 351.

wurden wahrscheinlich ebenfalls auf den Markt- und Umschlagplätzen der Talsiedlungen für den regionalen Handel im engeren Umfeld bereitgestellt.<sup>383</sup>

Bestattet wurden die Menschen außerhalb der Siedlungen, an den Straßen oder Abhängen sowie im Tal. Nur hochgestellte Persönlichkeiten wurden in oder um Kirchen im Siedlungsinernen begraben.<sup>384</sup>

Die Bevölkerungszusammensetzung war sicherlich heterogen. Neben romanischer Bevölkerung ist auch eine gotische und langobardische Präsenz festzustellen. Ob es sich dabei um Militäreinheiten germanischer Herkunft handelt, wird in der archäologischen Forschung viel diskutiert. Trotz der durch das Christentum bedingten, reduzierten Grabbeigaben sind Unterschiede in den Bevölkerungsgruppen zu eruieren.<sup>385</sup>

Langobardische Funde sind hingegen rar. Auf dem Hoischhügel wurden langobardische Nachahmungen von einem justinianischen Solidus entdeckt<sup>386</sup> und langobardische Keramik wurde in Vranje<sup>387</sup> und Rifnik<sup>388</sup> gefunden. Auch auf dem Hemmaberg konnten Fragmente eines Bechers langobardischen Ursprungs festgestellt werden.<sup>389</sup> Diese Keramik befand sich oft in den größten Hauskomplexen in der Mitte der Siedlung und lässt eine Stationierung langobardischer Truppen in bereits bestehenden Siedlungen vermuten. Der Frage nach der genauen Funktion von einzelnen Höhensiedlungen ist CIGLENEČKI nachgegangen. Er teilt die gut erforschten und zahlreichen Höhensiedlungen Sloweniens in erster Linie aufgrund ihrer Entstehungszeit in drei Gruppen ein, beachtet dabei aber auch ihren Aufbau. Die Siedlungen des 3. und 4. Jhs. n. Chr., in Ausnahmefällen Anfang des 5. Jhs. n. Chr., werden als rein militärische Anlagen gesehen, während Höhensiedlungen des 5./6. Jh. n. Chr. als dauerhaft bewohnte Siedlungen angesprochen werden.<sup>390</sup>

Das Erscheinungsbild der Höhensiedlungen hängt von den natürlichen Gegebenheiten, den Bauherren, dem geschichtlichen Hintergrund und der Zeit ihrer Entstehung ab. Ältere militärische Anlagen und Fliehburgen befanden sich auf Hügeln mit geringer Höhe und mussten bereits im 4. Jh. bzw. am Anfang des 5. Jhs. n. Chr. wegen schlechter Verteidigungsmöglichkeiten aufgegeben werden.<sup>391</sup> Zu den Fliehburgen zählen Slovenska Bistrica und Ptujski grad/Schlossberg. Hierzu soll angemerkt werden, dass CIGLENEČKI

---

<sup>383</sup> Glaser 2008, 627; Glaser 2004, 98.

<sup>384</sup> Ladstätter 2002, 352.

<sup>385</sup> Gleirscher 2000, 85; Bolta 1981, 50f.; Steinklauber 2002a, 48f. 184–188.

<sup>386</sup> Glaser 2000, 212.

<sup>387</sup> Knific 1979, 732–763.

<sup>388</sup> Scherrer 2001, 230; Ciglencečki 2008, 505; Bolta 1981, Taf.15. 22. 23.

<sup>389</sup> Ladstätter 2003, 854.

<sup>390</sup> Ciglencečki 1979, 468–472; Ciglencečki 2008, 486–490; Ciglencečki 1994, 239–266; Ciglencečki 1987b, 109–127; Ciglencečki 1997, 200f.

<sup>391</sup> Ciglencečki 2008, 494f.; Ciglencečki 1987a, 267f.

eine teilweise längere Besiedlung nicht gänzlich ausschließt.<sup>392</sup> Bei der Mehrzahl der Höhengiedlungen kann von einer dauerhaften Besiedlung ausgegangen werden. Sie unterscheiden sich von militärischen Anlagen und Fliehburgen durch flächig bebautes Siedlungsgebiet mit Wohnhäusern und einer oder mehrerer Kirchen.<sup>393</sup> Dazu gehören Tinje, Ajdovski gradec bei Vranje und Gradec bei Prapretno. Der Rifnik bildet unter den Siedlungen mit Kirchen, die bis in das 6. Jh. n. Chr. bewohnt waren, eine Ausnahme. Es wird ihm wegen der strategisch wichtigen Stelle als Verkehrsknotenpunkt ein militärischer Charakter zugeschrieben, da zivile Siedlungen gänzlich an abgeschiedenen Orten errichtet wurden.

CIGLENEČKIS Theorie kann auf österreichischem Gebiet mangels schlechterem Forschungsstand nicht zweifelsfrei unterstützt werden. Trotzdem soll ein Versuch der Funktionsbestimmung unternommen werden.

Die Gurina, der Georgenberg/Micheldorf und der Kugelstein/Deutschfeistritz würden aufgrund ihres Errichtungszeitraumes zu den militärischen Anlagen einer früheren Phase gehören. Prinzipiell spricht hier nichts gegen militärische Siedlungen, wenn man die Kirche vom Georgenberg, welche vielleicht erst frühmittelalterlich datiert, außer Acht lässt. Auch das Weiterbestehen von Tempeln bis in das 4. Jh. n. Chr. auf der Gurina<sup>394</sup> und dem Kugelstein<sup>395</sup> spricht für eine frühe Besiedlung. Ob jene aber ab der Mitte des 5. Jhs. n. Chr. wirklich nicht mehr besiedelt waren, lässt sich anhand des derzeitigen Kenntnisstandes nicht beantworten.

Zu den später angelegten Höhengiedlungen gehört der Duel wie auch der Rifnik, für die aufgrund ihres Aufbaues ein militärischer Nutzen anzunehmen ist.<sup>396</sup> Die starke Befestigung, das Anbauen der Häuser an die Umfassungsmauer sowie die strategisch günstige Lage sprechen dafür. Auch die Lage des Hügels am rechten Ufer der Drau und am Rand einer Ebene deutet auf einen militärischen Aspekt. Dort befand sich eine Straße zum Passübergang Kreuzen, der vom Drau- ins Gailtal führt und weiter über den Pontebba-Pass eine Verbindung nach Italien herstellt.<sup>397</sup> Dennoch fehlen im Fundmaterial die daraufhin zu vermutenden Waffen oder Militaria. Desgleichen konnten bis auf eine Fibel keine weiteren germanischen Funde festgestellt werden.<sup>398</sup> Durch die Existenz einer Kirche und

---

<sup>392</sup> Ciglencečki 1994, 244.

<sup>393</sup> Ciglencečki 1994, 245–248; Ciglencečki 2008, 498–504.

<sup>394</sup> Gamper 2004, 137. 167; Scherrer 1992, 8–10.

<sup>395</sup> Bauer 1997, 129.

<sup>396</sup> Ciglencečki 2008, 498; Egger 1929, 204–216; Petrikovits 1986, 231–233.

<sup>397</sup> Glaser 2008, 31f.

<sup>398</sup> Scherrer 2001, 227.

das Bestehen bis in das 6. Jh. n. Chr. müssten auch der Duell, wie der Rifnik, zu den Ausnahmen gezählt werden.

Der Hoischhügel wird wegen seiner Lage am oberen Ausgang des Kanaltales und den hölzernen Mannschaftsunterkünften auf Steinfundament im Südosten der Anlage<sup>399</sup> ebenfalls als militärischen Stützpunkt gedeutet. Auch hier besitzt die Siedlung, wie auch am Duell und Rifnik, eine Kirche.<sup>400</sup>

Dass die Passübergänge und Zugänge zu den Tälern südlich der Alpen stets gut bewacht werden mussten, steht außer Frage. Somit kann eine militärische Präsenz in den Höhensiedlungen des 5. und 6. Jhs. n. Chr. nur schwer ausgeschlossen werden. Nicht vergessen werden darf weiters, dass Binnennorikum ab dem Ende des 5. Jhs. n. Chr. die neue Grenze zum Barbaricum bildete und daraufhin sicher nicht ungeschützt blieb.<sup>401</sup>

Ebenfalls muss die Größe der Anlagen beachten werden. Die damit in Zusammenhang stehende Besatzung, die samt ziviler Bevölkerung oft weit weniger als 100 Personen ausgemacht haben dürfte, konnte eine nur unzureichend kampfbereite Truppe bilden.<sup>402</sup>

Die Soldaten dienten vielleicht nur zum Schutz der ansässigen Bevölkerung vor den Plünderungszügen der barbarischen Verbände oder fungierten bei Angriffen als Meldeposten. Fest steht, dass sich die Anzahl der Berufssoldaten zusätzlich bis zum Einfall der Slawen stetig verringerten.<sup>403</sup>

Fraglich ist auch, ob alle Höhensiedlungen dauerhaft bewohnt waren.<sup>404</sup> CIGLENEČKI spricht sich für konstant besiedelte Niederlassungen im 5. Jh. und 6. Jh. n. Chr. aus, betont aber auch, dass Fliehburgen, also Siedlungen die nur in Notzeiten aufgesucht wurden, teilweise noch im 7. Jh. n. Chr. möglich waren.<sup>405</sup> BIERBRAUER der Meinung, dass Höhensiedlungen keine Militärposten waren, sondern nur bei Gefahr den Bewohnern umliegender Städte Schutz boten.<sup>406</sup> Andere sind sich wiederum sicher, im Gebiet der Julischen Alpen Sperrbefestigungen zu erkennen.<sup>407</sup>

Nicht unproblematisch ist es, wenn von antiken Quellen Rückschlüsse auf archäologische Befunde und vice versa gezogen werden. Denn trotz eines möglichen geschichtlichen

---

<sup>399</sup> Der Hoischhügel liegt an der heutigen österreichisch-italienischen Grenze. Von dort überblickt man das Kanaltal.

<sup>400</sup> Glaser 2008, 617f. 634f.

<sup>401</sup> Jantsch 1938, 340f.

<sup>402</sup> Wolff, 2000, 36f. Von der besiedelten Fläche auf die Bewohner zu schließen wäre ungenügend (die Flächen sind zw. 0,1 und 9 ha). Anzahl und Kapazität der Häuser sowie freie Flächen im Siedlungsareal sind ebenso zu beachten.

<sup>403</sup> Petru 1978, 366; Ubl 2001, 166.

<sup>404</sup> Bierbrauer 2008, 643–705.

<sup>405</sup> Ciglencečki 2008, 500; Scherrer 2001, 224.

<sup>406</sup> Bierbrauer 2008, 643–705.

<sup>407</sup> Ulbert 1981, 36–50; Glaser 2001, 60–62.

Zusammenhangs, sollten die lokalen, zeitlichen, größentechnischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Unterschiede der einzelnen Plätze beachtet werden. Wer das Anlegen der Höhengründungen organisierte und ob es sich dabei um lokale oder überregional politische Entscheidungen handelte, muss noch unbeantwortet bleiben und kann erst durch weitere Forschungen beantwortet werden.

Die Funktion von Höhengründungen scheint facettenreich zu sein. Während manche ihren Schwerpunkt auf Militär und Verteidigung haben, erwecken andere wiederum den Eindruck eines zivilen oder auch religiösen Charakters.<sup>408</sup> Sie können Neugründungen sein, eine Vorgängersiedlung im Tal besitzen oder bereits in der Kaiserzeit errichtet worden sein. Höhengründungen sind Machtzentren, die vor Ort bestehende öffentliche Institutionen wie die Kirche und damit auch die Verwaltung sowie das Militär beherbergten.<sup>409</sup> Es gibt mehrere Phasen der Erbauung oder des Umbaus jener Siedlungen, zeitweise ist eine Kontinuität oder Unterbrechung festzustellen. Ab der Landnahme der Slawen geht man heute von einer nur mehr kurzen Besiedlung der Höhengründungen aus und nimmt eine erneute Ansiedlung in den Tälern an.<sup>410</sup> Die in den slawischen Körpergräbern durch Trachtelemente überlieferten römischen Traditionen zeugen von einer römischen Restbevölkerung Norikums im 7. Jh. n. Chr.<sup>411</sup>

#### 4.4 Unterschied zwischen Ufer- und Binnennorikum

Von insgesamt 27 gut erforschten Höhengründungen befinden sich nur vier in Ufernorikum. Dieses Ungleichgewicht wird einerseits durch die naturräumliche Voraussetzung, andererseits von gänzlich unterschiedlich infrastrukturellen Bedingungen in Ufernorikum bestimmt. Wie in Kapitel 5 ausführlicher beschrieben wird, zog man sich verstärkt in ehemalige Lager oder Kastelle zurück.<sup>412</sup> Diese Anlagen hatten den Vorteil einer bereits bestehenden Mauer. Sie bot den Menschen ausreichend Schutz, sodass das Umsiedeln auf Höhenrücken, mit der Ausnahme von *Lentia*, nicht notwendig war. *Lentia* war in der Kaiserzeit ein militärisches Lager<sup>413</sup>, in der Spätantike zog man sich, ähnlich wie in *Iuvavum*, auf den angrenzenden Höhenrücken zurück.<sup>414</sup> Beide Höhengründungen sind bis

---

<sup>408</sup> Pauli 1980, 126; Ciglenc̆ki 2008, 481f.

<sup>409</sup> Dazu Steuer – Bierbrauer 2008, 866–872.

<sup>410</sup> Ladstätter 2000a, 207.

<sup>411</sup> Ladstätter 2002, 356.

<sup>412</sup> S. Kap. 5.3 *Rekonstruktion der Lebensumstände*.

<sup>413</sup> Dazu Beiträge in Ruprechtsberger 2005; Genser 1986, 99–125; Genser 2007, 79–84.

<sup>414</sup> S. dazu Kap. 3.2 *Besiedlungsdauer*.

heute unzureichend erforscht, sodass noch kein genaues Siedlungsbild rekonstruiert werden kann. Inwieweit die anderen drei Höhengiedlungen Ufernorkums, Gröbming, *Cucullis* und Georgenberg bereits in der Kaiserzeit existierten bzw. ihnen ein rein militärischer Charakter nachgesagt werden kann, ist bis heute unklar.<sup>415</sup>

Die meisten Höhengiedlungen befinden sich, vor allem bedingt durch das Gelände, in Binnenorikum. Das Fehlen von militärischen Anlagen oder gut geschützten Städten zwang die Menschen auf Höhenrücken umzusiedeln. Im Aufbau einzelner Höhengiedlungen kann zwischen den beiden Provinzen Norikums kein Unterschied festgestellt werden.

---

<sup>415</sup> Hell 1927, 135–154; Ubl 1989, 185–187; Ciglencčki 1987b, 28.

## 5. Militärische Anlagen

Der Begriff ‚militärische Anlagen‘ umfasst alle Kastelle, Kleinkastelle oder Legionslager entlang des Donau-Limes in der Provinz Ufernoricum (Karte 5).<sup>416</sup> Diese bildeten bis zum Abzugsbefehl Odoakers 488 n. Chr. die Grenze zwischen dem römischen Imperium und den barbarischen Völkern. Viele Lager wurden bereits im 1. Jh. n. Chr. erbaut.<sup>417</sup> Es handelt sich hierbei anfänglich um Holz-Erdelager, die im 2. Jh. n. Chr. durch Anlagen aus Stein ersetzt wurden. Errichtet wurden sie an strategisch wichtigen Punkten wie Flussmündungen, Verkehrsknotenpunkten oder Handelswegen. Ihre Aufgabe war es, die Grenze an Anhöhen und Tälern zu bewachen. Nach den Markomanneneinfällen<sup>418</sup> in der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. versuchte man, die großen Lücken zwischen den einzelnen Anlagen zu schließen und erbaute neue Lager bzw. modifizierte die schon bestehenden.<sup>419</sup> Die spätantiken Namen und Standorte der einzelnen Lager sind uns heute aus der *Notitia dignitatum*<sup>420</sup> (Staatshandbuch mit Truppenlisten des Bewegungsheeres aus dem 4. und Anfang des 5. Jh. n. Chr.) bekannt. Manche Orte scheinen auch in der Vita des Heiligen Severin<sup>421</sup> auf.

Aufbau und Größe der militärischen Anlagen richteten sich nach der dort stationierten Einheit. Legionslager sind die größte Lagerform des römischen Heeres. Sie waren zwischen 18 bis 25 ha groß, ummauert und zusätzlich von Gräben umgeben.<sup>422</sup> Verwaltungstechnische und kultische Einrichtungen befanden sich meist im Zentrum des Lagers, die Baracken waren nach einem Raster angelegt. Daneben gab es unter anderem noch Werkstätten, Speicher, Bäder und Lazarette. Als erste Legionseinheit Norikums wurde die *legio II Italica* in *Lauriacum* stationiert, eine zweite sollte unter Diokletian folgen (*legio I Noricorum*).<sup>423</sup>

Die Kastelle orientieren sich am Aufbau der Legionslager, wurden aber in reduziertem, an die verkleinerte Truppenstärke angepasstem Umfang errichtet. Größere Bauten, wie Bäder oder der Sitz des Legionslegaten, befanden sich oft außerhalb der militärischen Anlagen im

---

<sup>416</sup> S. dazu Kap. 4.3 *Rekonstruktion der Lebensumstände*.

<sup>417</sup> Ubl 1980, 587–611.

<sup>418</sup> RGA 19 (2001) 316 – 321 s. v. Markomannenkrieg (J. Tejral). Auch mit weiterführender Literatur.

<sup>419</sup> Gassner – Jilek 1997, 31–37.

<sup>420</sup> S. dazu D. Hoffmann, *Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum*, Epigraphische Studien 7 (Düsseldorf 1969); H. Castritius, *Die Grenzverteidigung in Rätien und Noricum im 5. Jh. n. Chr. Ein Beitrag zum Ende der Antike*, in: H. Wolfram – A. Schwarcz, *Die Bayern und ihre Nachbarn*, Teil I, Veröffentlichung der Kommission für Frühmittelalterforsch 8, DenkschrWien 179 (Wien 1989) 17–28; Ertl 1965, 26–29.

<sup>421</sup> Übersetzung von Noll 1947; Nüsslein 1999.

<sup>422</sup> Jilek 1997a, 46–54.

<sup>423</sup> Vettors 1977, 360f.

Lagervicus. Als Kleinkastell wird eine Anlage dann bezeichnet, wenn ihre ummauerte Fläche kleiner als 0,6 ha ist.

Entlang der Grenze befanden sich zwischen Kastellen und Legionslagern zusätzliche Wachtürme, sogenannte *burgi*.<sup>424</sup> Sie konnten bis zu drei Geschosse besitzen, mit integriertem Wohn- und Schlafräum für die Besatzung. Sie wurden in Sichtweite voneinander aufgebaut, um im Fall eines Angriffes Warnsignale an die nächsten Türme weitergeben zu können.<sup>425</sup>

Rund um die Lager befanden sich die Lagerdörfer, die *vici* oder *canabae* genannt werden.<sup>426</sup> Im Gegensatz zum *vicus* gibt es in den *canabae* öffentliche Gebäude, wie den Sitz des Statthalters oder ein Forum. Beide dienten jedoch in erster Linie zur Versorgung der militärischen Einheiten und beherbergten die Familien der Soldaten – ab dem Ende des 2. Jhs. n. Chr. mussten Soldaten außerhalb ihrer Dienstzeit nicht mehr im Lager leben. Das Areal, das direkt an eine militärische Anlage anschloss, unterstand auch rechtlich und verwaltungstechnisch dem Militär. Außerhalb dieses vordefinierten Bereiches wurden Siedlungen jedoch selbstständig von Beamten verwaltet. Sie konnten dann sogar den Rang eines *municipiums* oder einer *colonia* erreichen.

Für die Auswahl der zu bearbeitenden Anlagen war der aktuelle Forschungsstand ausschlaggebend. Voraussetzung für die Wahl der elf militärischen Anlagen war die archäologische Nachweisbarkeit von Veränderungen in Erscheinungsbild und Funktion.<sup>427</sup>

Name antik/modern	Bezeichnung der Anlage
<i>Boiotro-Boiodurum</i> /Passau-Innstadt	Kleinkastell
<i>Stanacum</i> /Oberranna	Kleinkastell
<i>Ioviacum</i> /Schlögen	Kleinkastell
<i>Lentia</i> /Linz	Kastell
<i>Lauriacum</i> /Enns	Legionslager
<i>Adiuvense</i> /Wallsee	Kastell
<i>Favianis</i> /Mautern	Kastell
<i>Augustiana</i> /Traismauer	Kastell
<i>Asturis(?)</i> /Zwentendorf	Kastell
<i>Comagena</i> /Tulln	Kastell
<i>Cannabiaca(?)</i> /Zeiselmauer	Kastell

Tab. 6: Bezeichnungen militärischer Anlagen

<sup>424</sup> Ubl 1980, 597.

<sup>425</sup> Fischer 2002, 130.

<sup>426</sup> Gassner 1997a, 56–66; Fischer 2001, 67.

<sup>427</sup> Zur genaueren Bestimmung der Lager s. Alföldy 1974, 202.



## 5.1 Siedlungsbild

Alle Kastelle wurden bereits in der frühen Kaiserzeit errichtet. Im Folgenden soll auf Basis archäologischer Daten der spätantiken Umgestaltungen sowie der entgültige Aufgabe der Lager unter Einbeziehung bestimmter Kriterien nachgegangen werden (Taf. 17–22).<sup>428</sup>

### 5.1.1 Umfassungsmauer und Türme

(Tab. 16)

Die Form der Umfassungsmauer ist bei den ausgewählten Kastellen unterschiedlich. Sie kann quadratisch, rechteckig oder, wenn sie an das Gelände angepasst wurde, sogar trapezförmig sein. Die Mauer in *Favianis* wurde im letzten Drittel des 4. Jhs. n. Chr. oder am Anfang des 5. Jhs. n. Chr. von einer quadratischen Form zu einem Rechteck erweitert.<sup>429</sup> Auch ältere Fächertürme wurden abgerissen und durch hufeisenförmige ersetzt.<sup>430</sup>



Abb. 7: Hufeisenturm (Traismauer)

Dass Hufeisentürme, aber auch fächerförmige Türme für die Spätantike typisch sind, zeigen weitere Beispiele in *Augustiana*<sup>431</sup>, *Asturis(?)*/Zwentendorf<sup>432</sup> und *Cannabiaca(?)*/Zeiselmayer<sup>433</sup>. Sie ersetzten im 4. Jh. n. Chr. wie auch in die nach innen gerichteten, nach außen

<sup>428</sup> Zum Vergleich siehe Pläne Taf. 17.1–22.2 im Anhang.

<sup>429</sup> Groh – Sedlmayer 2002, 93.

<sup>430</sup> Gassner 2000, 386; Friesinger 1997, 212f.; Hofer 2001, 197f.; Stiglitz 1977, 249f.; Groh – Sedlmayer 2002, 99f.

<sup>431</sup> Genser 1986, 321; Ubl 1997d, 223f.

<sup>432</sup> Stiglitz 1975, 58–60; Genser 1986, 346.

<sup>433</sup> Ubl 1997e, 234; Ubl 1982a, 74; Genser 1986, 383f.

mit der Mauer gleichziehenden Türme. In *Comagena* wurde die Südpassage des Osttores in der 2. Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. abgemauert und zu einem Wohnquartier umgestaltet.<sup>434</sup> Die Türme wurden ebenfalls zu Hufeisentürmen und an den Ecken zu Fächertürmen umgebaut.

Die Kastelle *Stanacum*<sup>435</sup>, *Ioviacum(?)*/Schlößen<sup>436</sup> und *Boiotro-Boiodurum*<sup>437</sup> wurden in der Spätantike neu erbaut. Sie besitzen einen rechteckigen oder trapezförmigen Grundriss und weisen von Anfang an Hufeisen- und Fächertürme auf. Das Kastell *Stanacum* besitzt sogar runde Ecktürme<sup>438</sup> und die Umfassungsmauer von *Ioviacum* hat abgerundete Ecken und weist als Ausnahme weiterhin quadratische, nach innen gerichtete Tortürme auf. Dies ist wohl mit den relativ frühen Umbaumaßnahmen nach der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. zu erklären.<sup>439</sup> Allein das Legionslager *Lauriacum* bleibt mit seinem parallelogrammförmigen Grundriss und den quadratischen Türmen über die Spätantike hindurch unverändert.<sup>440</sup> Neben einer modifizierten Form der Umfassungsmauer und neuen Türmen wurden die Wehrmauern der Kastelle zusätzlich verstärkt.<sup>441</sup> Vor ihnen wurden Gräben ausgehoben, meist waren es zwei, oder der schon bestehende Graben wurde erweitert.<sup>442</sup>

## 5. 1. 2 Innenbebauung

(Tab. 16)

Mit dem Umbau oder der Neuerrichtung von Kastell- und Lagermauern wurde auch die Innenbebauung adaptiert. Kasernen sowie zentrale Gebäude, wie die *principia*, mussten erneuert werden.<sup>443</sup> Im 5. Jh. n. Chr. wurden in *Asturis(?)*/Zwentendorf<sup>444</sup>, *Cannabiaca(?)*/Zeiselmauer<sup>445</sup>, *Augustiana*<sup>446</sup> und *Lauriacum*<sup>447</sup> zahlreiche Veränderungen der bestehenden Innenbauten festgestellt. Die Kasernen wurden zur Straße hin erweitert und teilweise mit Schlauchheizungen ausgestattet. Freie Flächen, wie das Forum, wurden mit einfachen Holzgebäuden überbaut. In manchen Lagern wurden zusätzlich sogenannte

---

<sup>434</sup> Ubl 1985/86, 300.

<sup>435</sup> Schwanzar 1997, 157f.; Eckhart 1960b, 26f.

<sup>436</sup> Eckhart 1969, 53f.

<sup>437</sup> Brandl 1997, 146; Christlein 1979, 102–104.

<sup>438</sup> Genser 1986, 40; Eckhart 1960b, 26; Ubl 1980, 589.

<sup>439</sup> Eckhart 1969, 52–54; Genser 1986, 70f.

<sup>440</sup> Ubl 1997f, 190f.; Vettors 1977, 364; Harreither 2007, 137f.; Genser 1986, 141–143.

<sup>441</sup> Fleischmann 2003, 291f.; Christlein 1979, 102–104; Stiglitz 1975, 57.

<sup>442</sup> Stiglitz 1975, 59.

<sup>443</sup> Groh – Sedlmayer 2002, 84. 91f.; Stiglitz 1975, 63.

<sup>444</sup> Stiglitz 1975, 64. 67–69.

<sup>445</sup> Ubl 1982a, 74.

<sup>446</sup> Ubl 1974–75, 154; Ubl 1975, 7.

<sup>447</sup> Harreither 2007, 142; Ubl 2005, 42f.; Genser 1986, 154.

„Kleinkastelle“ eingebaut.<sup>448</sup> Ihr Grundriss erscheint quadratisch und ihr Aufbau turmartig, wobei sie auch einen Innenhof besitzen können.<sup>449</sup> Sie befanden sich stets in einer Ecke des Kastells und sollten so scheint es bei Angriffen den allerletzten Rückzugspunkt bilden bzw. die noch im Lager verbliebene Besatzung beherbergen.<sup>450</sup> Die Kleinkastelle in *Cannabiaca*?/Zeiselmauer und *Adiuvense* datieren beide an das Ende des 4. Jhs. bzw. an den Anfang des 5. Jhs. n. Chr.<sup>451</sup>

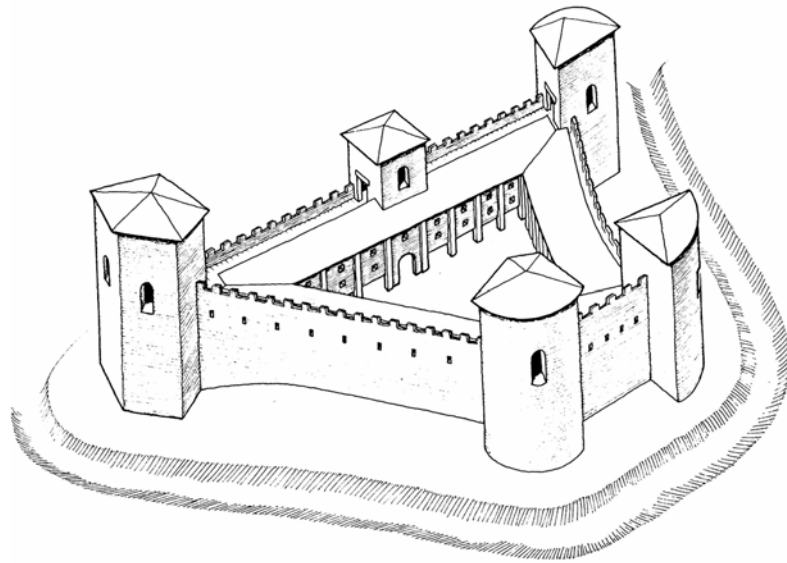


Abb. 8: Rekonstruktion Kastell *Boiotro-Boiodurum*

Das Kastell in *Boiotro-Boiodurum* wurde erst in der Spätantike errichtet, nachdem das kaiserzeitliche Lager, welches sich etwas weiter flussabwärts befunden hatte, aufgegeben worden war.<sup>452</sup> Das Verlassen des früheren Baus könnte in Zusammenhang mit einer vielleicht schon existierenden Zollstation an der Brücke, an der nun das spätantike Kastell erbaut wurde, gesehen werden. Die Innenbebauung bestand aus einem offenen Pfeilergang, der innen an der Kastellmauer entlang lief. Mit der Errichtungszeit in der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. weist das Kastell *Boiotro-Boiodurum* die frühesten fächerförmigen Ecktürme auf, die sonst erst in constantinische Zeit gesetzt werden. Gegen Ende des 4. Jh. n. Chr. wurde im Südostteil der Pfeilerhalle ein *horreum* eingebaut. Eine Siedlungskontinuität, konnte durch Keramik vom 5. Jh. n. Chr. bis in das Mittelalter nachgewiesen werden.

<sup>448</sup> Genser 1986, 195; Tscholl 1977/78, 109–230; Ubl 1977, 251–262.

<sup>449</sup> Ubl 1997e, 234.

<sup>450</sup> Ubl 1982a, 105.

<sup>451</sup> Ubl 1982a, 74; Ubl 1997g, 199. 234.

<sup>452</sup> Christlein 1979, 90–123.

All diese Veränderungen der Innenbebauung, die ausgebauten Kasernen, die verbauten öffentlichen Plätze und die neu errichteten Kleinkastelle, lassen auf eine Verringerung der Mannschaftsstärke und einer Besiedlung der zivilen Bevölkerung im Lagerinneren schließen.<sup>453</sup>

### 5. 1. 3 Kirchen

Archäologische Befunde, die auf Kirchen in militärischem Kontext hinweisen könnten, sind rar. Die bis heute einzige, eindeutig nachgewiesene Kirchenanlage innerhalb eines militärischen Lagers, befindet sich in *Lauriacum* (Taf. 27.3).<sup>454</sup> Die Kirche wurde in die Südostecke des bestehende *valetudinarius* (Lazarett), das in der Spätantike auch das *episcopi* beherbergte, eingebaut. Hierbei handelt es sich um eine Saalkirche mit freistehender Klerusbank. Nordöstlich schließen zwei Räume an, die wohl die Sakristei darstellen.

Wie außerhalb des Legionslagers von *Lauriacum*<sup>455</sup>, wurde auch bei dem Kastell *Boiotro-Boiodurum* eine Kirche *extra muros* errichtet (Taf. 27.4).<sup>456</sup> Die auf dem Gelände rund um die Kirche gefundenen Gräber lassen auf eine Friedhofskirche schließen. Die Gräber waren beigabenlos, sodass sie nicht zweifellos mit der Errichtung der Kirche in Zusammenhang gebracht werden konnten. Außergewöhnlich ist jedoch die Kultkontinuität der Kirche bis in das 12. Jh. n. Chr.<sup>457</sup>

Vermutungen und viel diskutierte Spekulationen zu Kirchen innerhalb von Lagern gibt es außerdem für das Kastell *Favianis* (Klosterkirche)<sup>458</sup>, *Augustiana*<sup>459</sup> und *Cannabiaca*(?)/Zeiselmauer<sup>460</sup> (frühchristlicher Kultraum). Weitere Grabungen könnten Sicherheit bringen.

---

<sup>453</sup> Gassner 1997b, 213f.

<sup>454</sup> Ubl 1997f, 193; Genser 1986, 152; Vettters 1977, 366; Glaser 2003, 625f.; Glaser 2003, 625–627.

<sup>455</sup> Siehe Kap. 3.1.5 Kirchen.

<sup>456</sup> Christlein 1979, 118–122.

<sup>457</sup> Friesinger 1997, 149.

<sup>458</sup> S. dazu mit weiterführender Literatur Ubl 1982c, 301. Glaser spricht sich gegen eine Kirche aus, dazu Glaser 2003, 623–625.

<sup>459</sup> Ubl 1994, 130f.

<sup>460</sup> Ubl 1982a, 74; Ubl 1985/86, 302–306; Ubl 1994, 148f.

#### 5. 1. 4 Gräber und Gräberfelder

(Tab. 17)

Gräberfelder befanden sich außerhalb militärischer Anlagen, meist an den Ausfallsstraßen. Die Beigaben können Hinweise auf Besiedlungsdauer der spätantiken Siedlungen in den Kastellen geben und die Bevölkerungszugehörigkeit der Bestatteten verraten. Da nicht alle Gräberfelder der einzelnen Siedlungen ergraben wurden, können auch die bisherigen Funde nicht als endgültiges Datierungskriterium herangezogen werden. Im Fehlen von Fundmaterial aus dem 6. Jh. n. Chr. sollte nur mit Vorbehalt das Verlassen jener Gebiete gesehen werden.<sup>461</sup>

Die germanischen Beigaben in den Gräbern von *Favianis*, *Comagena* und *Augustiana* weisen jedenfalls auf germanische Bevölkerungsgruppen hin.<sup>462</sup> Zu bemerken ist, dass sich die langobardischen Gräberfelder stets etwas weiter entfernt von den spätantiken Lagern und Siedlungen befunden haben.<sup>463</sup> Dies spricht in Zusammenhang mit dem Mangel an langobardischen Funden innerhalb der spätantiken Lager und Gräber für getrennte Siedlungen von Langobarden und Romanen.

Innerhalb der Kastelle und des Legionslagers wurden keine Gräber gefunden, jedoch in den ab dem 4. Jh. n. Chr. bereits teilweise verlassenen *vici*.<sup>464</sup> Hier wurde wie in den Städten in der vormaligen Wohnbebauung bestattet.

#### 5. 1. 5 *Vicus* und *Canabae*

*Canabae* und *vici* haben sich parallel zu den Lagern entwickelt. In der Spätantike lag ihre Aufgabe vor allem in der Versorgung der Truppen.<sup>465</sup> Sie beherbergten die Familien der Soldaten und waren wirtschaftliches Zentrum der Umgebung. Zum Aufbau der spätantiken Lagerstädte lässt sich nur wenig sagen. Sie waren nicht immer nach einem Raster errichtet worden und wenn doch, wurde es in der Spätantike durch zahlreiche Umbauten aufgelöst. Durch Bestattungen ab dem 4. Jh. n. Chr. kann die Aufgabe von Teilgebieten der *vici* nachgewiesen werden.<sup>466</sup> Mit dem 5. Jh. n. Chr. scheinen die Siedlungen schließlich

---

<sup>461</sup> Unter anderem Hofer 2001, 198; Groh – Sedlmayer 2001, 187f.

<sup>462</sup> Hübl 2004, 56; Pollak 1993, 136; Stuppner 1997, 125; Ubl 1982a, 90f.

<sup>463</sup> Friesinger – Adler 1979, 59; Groh – Sedlmayer 2001, 188; Hofer 2001, 198.

<sup>464</sup> Gassner 1997b, 213f.; Groh – Sedlmayer 2006, 172f.

<sup>465</sup> Gassner 1997a, 57.

<sup>466</sup> Fleischmann 2003, 289; Groh – Sedlmayer 2006, 172f.

aufgegeben worden zu sein. Diese Abwanderung ist zeitgleich mit den Umbauten und dem damit verbundenen Zuzug ziviler Bevölkerung ins Lagerinnere anzusetzen.

## 5.2 Besiedlungsdauer

Wie bereits erwähnt, konnte in keiner der Anlagen eine Besiedlung bis in das 6. Jh. n. Chr. belegt werden. Anhand bisheriger Grabungsergebnisse, scheint das Lager von *Lentia* nur bis zum Ende des 3. Jhs. bzw. Anfang des 4. Jhs. n. Chr. bewohnt gewesen zu sein.<sup>467</sup> Nach Funden am Römerberg zu urteilen, begab sich die zivile sowie militärische Bevölkerung in der Spätantike auf diese Anhöhe.<sup>468</sup> Dafür sprechen auch Gräber, deren Beigaben bis in das 5. Jh. n. Chr. datieren.<sup>469</sup> Außer für das Lager *Stanacum* konnte für die restlichen Anlagen mit Sicherheit eine Siedlungsdauer für das 5. Jh. n. Chr. nachgewiesen werden.

Besiedlungsdauer bis	Siedlung
Ende 3. Jh./Anfang 4. Jh. n. Chr.	<i>Lentia/Linz</i>
2. Hälfte 5. Jh. n. Chr.	<i>Cannabiaca?</i> / <i>Zeiselmauer Comagena/Tulln</i>
5. Jh. n. Chr.	<i>Favianis/Mautern</i> <i>Asturis?</i> / <i>Zwentendorf</i> <i>Augustiana/Traismauer</i> <i>Ioviacum/Schlögen</i> <i>Adiuvense/Wallsee</i>
6. Jh. n. Chr.	<i>Boiotro-Boiodurum/Passau-Innstadt</i>
Frühmittelalter	<i>Lauriacum/Enns</i>
Spätantike	<i>Stanacum/Oberranna</i>

Tab. 7: Besiedlungsdauer militärischer Siedlungen

Das Phänomen der ‚*black earth*‘ oder auch ‚schwarzen Schicht‘, ist in vielen Lagern zu finden.<sup>470</sup> Es handelt sich um eine Humusschicht, die eine Grenze zwischen antiken und frühmittelalterlichen Straten bildet. Sie zeugt von einer Periode, in der die Kastelle nicht bewohnt waren, aber vielleicht landwirtschaftlich genutzt wurden (Viehwirtschaft und Getreideanbau). Allein *Lauriacum* wurde von allen Anlagen am norischen Limes durchgängig bis in das frühe Mittelalter bewohnt.<sup>471</sup>

<sup>467</sup> S. Kap. 4.4 *Unterschiede zwischen Ufer- und Binnennorikum*.

<sup>468</sup> Ruprechtsberger 1995, 19f.; Ruprechtsberger 2005.

<sup>469</sup> Ruprechtsberger 1997, 184.

<sup>470</sup> Groh – Sedlmayer 2001, 187f.; Kovacovics 2001; Cech 1989, 24f.

<sup>471</sup> Ubl 2005, 46; Veters 1977, 378. Mit weiterer Literatur Ubl 1982a, 91.

Nach einem Hiatus von rund 200 Jahren kann in vielen Lagern eine erneute Nutzung festgestellt werden. Unter Kaiser Karl dem Großen wurden die Kastelle im Kampf gegen die Awaren im 8. Jh. n. Chr. wieder bezogen.<sup>472</sup>

### 5.3 Rekonstruktion der Lebensumstände

Durch die vorher diskutierten Faktoren, die auf publizierten Grabungsergebnissen beruhen, ergibt sich ein zusammenhängendes Bild für die militärischen Siedlungen der Spätantike.

Zwischen Kaiser Diokletian (284–305 n. Chr.) und Valentinian I (364–375 n. Chr.) wurden alle bereits bestehenden Kastelle umgebaut.<sup>473</sup> Ausschlaggebend dafür waren die gänzliche Zerstörung mancher Lager<sup>474</sup>, die Gefahr der immer wieder einfallenden Barbarenstämme, die Umstrukturierungen des Heeres ab Diokletian sowie die folgende Verkleinerung der Truppen an der Grenze<sup>475</sup>.

Im Allgemeinen wurden Umfassungsmauern verstärkt, zusätzliche Gräben errichtet und im Falle von *Favianis* auch die Grundfläche vergrößert.<sup>476</sup> Anstatt der in der Kaiserzeit üblichen, quadratischen, mit den Mauern abschließenden Türme, wurden die für Norikum und Pannonien typischen Fächer- oder Hufeisentürme gebaut.<sup>477</sup> Sie springen aus den Mauern vor, ermöglichen so einen besseren Überblick und erleichtert den Beschuss der Feinde von der Seite.<sup>478</sup> Einzig das Legionslager in *Lauriacum* bleibt der kaiserzeitlichen Bauweise mit quadratischen Türmen treu.

Die eingebauten Kleinkastelle, die Umstrukturierung der ehemaligen militärischen Einrichtungen zu Wohnquartieren und das langsame Abwandern aus den *vici* und *canabae* sprechen für das Ansiedeln ziviler Bevölkerung in den ehemals ausschließlich militärisch genutzten Anlagen. Die Neuverteilung des Heeres, welche unter Gallienus begonnen wurde und unter Konstantin ihren Abschluss fand, veranlasste die Mehrzahl der Soldaten zum Abzug aus den Donau-Kastellen.<sup>479</sup> Für das Bewegungsheer (*comitatenses*) wurden Teile aus den stehenden, stationierten Einheiten abgezogen und in mehrere, kleinere Gruppen aufgeteilt.<sup>480</sup> Der nun dadurch vorhandene Siedlungsraum und die immer

---

<sup>472</sup> Ubl 1997d, 224, 229, 234; Fischer 2002, 139f, 143f, 156; Hofer 2001, 200; Groh – Sedlmayer 2001, 189f.

<sup>473</sup> Unter anderem Vettters 1977, 366; Stiglitz 1977, 250; Alföldy 1974, 220–227.

<sup>474</sup> Eckhart 1969, 62; Christlein 1982, 230; Winkler 1982, 145.

<sup>475</sup> Fischer 2002, 130; Ubl 1982b, 105.

<sup>476</sup> Gassner 2000, 362.

<sup>477</sup> Genser 1986, 776.

<sup>478</sup> Jilek 1997a, 52; Fischer 2002, 134.

<sup>479</sup> Ubl 2005, 44.

<sup>480</sup> Gassner 2000, 362; Ubl 2005, 44.

häufigeren Barbareneinfälle veranlasste die Zivilbevölkerung zum Umzug in die Lagerbauten, die aufgrund ihrer starken Mauern Schutz vor den Angreifern boten.<sup>481</sup> Das verbliebene Heer war unter anderem in den Kleinkastellen untergebracht und versah dort mindestens bis zum offiziellen Abzug 488 n. Chr. seinen Dienst; wie bei der Zivilbevölkerung kann auch beim Militär von einem Verbleib über diese Jahr hinaus ausgegangen werden.<sup>482</sup>

Wie unsicher die Zeiten waren verrät auch die *Vita Sancti Severini*.<sup>483</sup> Sie spiegelt neben den archäologischen Befunden das Leben im 5. Jh. n. Chr. am Donau-Limes wieder. Severin wirkte unter anderem in *Asturis(?)*/Zwentendorf, lebte lange Zeit in *Favianis*, führte Verhandlungen mit den Alamannen, die *Batavis* bedrohten und gründete dort wie auch in *Favianis* ein Kloster.<sup>484</sup> Nach einem geglückten Widerstand gegen die Alamannen führte er viele Bürger von Passau nach *Lauriacum*.<sup>485</sup> Doch als es auch dort zu gefährlich war, brachte er die Bevölkerung zwischen *Favianis* und *Asturis(?)*/Zwentendorf in Sicherheit. Dies zeigt, dass er nicht nur Amtsträger der Kirche, sondern auch für die weltlichen Belangen zuständig war.<sup>486</sup> Severin starb 482 n. Chr. noch bevor Odoaker den Befehl zum Abzug nach Italien gab. Nicht nur die *Vita Severini*, sondern auch die baulichen Überreste von Kirchen im Lager *Lauriacum* sowie die Kirchenbauten außerhalb der Lager bezeugen christliche Gemeinden.<sup>487</sup> Die Kultkontinuität der Kirche in *Boiotro-Boiodurum* bestätigt sogar das Weiterbestehen des Christentums bis in das Mittelalter.<sup>488</sup>

Aufschluss über das Vorhandensein germanischer Bevölkerungsanteile geben Gräber ab dem 3. Jh. n. Chr.<sup>489</sup> Die von Rom zu dieser Zeit immer wieder angeworbenen und anschließend angesiedelten Hilfstruppen/Foederaten sind dadurch fassbar.<sup>490</sup> Nicht nur die Angehörigen und die Veteranen, sondern auch die germanischen Truppen wurden unter eine eigene Verwaltung gestellt.<sup>491</sup> Sie konnten ab dem 5. Jh. n. Chr. die Stellung des Heermeister bekleiden oder die kirchliche Laufbahn einschlagen und hohe Ämter bekleiden. Aufgrund des Fehlens von langobardischen Funden innerhalb der nun zivil bewohnten Kastelle muss angenommen werden, dass Langobarden im Gegensatz zu

---

<sup>481</sup> Stiglitz 1975, 67–69; Fleischmann 2003, 293; Harreither 2007, 138f.; Ubl 1982b, 105f.

<sup>482</sup> Ubl 1982a, 105.

<sup>483</sup> R. Noll, *Eugippius, Vita Sancti Severini*. Lateinisch und Deutsch, 2. Aufl. (Passau 1981); R. Bratož, *Severinus von Noricum und seine Zeit*. Geschichtliche Anmerkungen, *DenkschrWien* 165 (Wien 1983).

<sup>484</sup> *Eugippius, Vita Severini* 1. 3. 27.

<sup>485</sup> *Eugippius, Vita Severini* 31.

<sup>486</sup> S. dazu auch Vettters 1969, 81f.; Noll 1954, 65f.; Ubl 1982a, 107. Kap. 17,4.

<sup>487</sup> Vettters 1977, 366. 374f.

<sup>488</sup> Christlein 1982, 233f.

<sup>489</sup> Unter anderem Steinklauber 2002a; Groh – Sedlmayer 2002.

<sup>490</sup> Ubl 1982a, 106.

<sup>491</sup> Ladstätter 2002, 342–344; Ubl 1982b, 106f.



Romanen und restlichen, ansässigen Germanen in Freilandsiedlungen lebten.<sup>492</sup> Auch die Bajuwaren und Awaren, die danach die Gebiete besiedelten waren nicht mehr zentral organisiert. Ihr Leben war auf die Landwirtschaft ausgerichtet<sup>493</sup>, wodurch die bereits bestehenden Siedlungen für sie nicht zweckdienlich erschienen. Ein Beispiel für eine solche Siedlung aus dem 7. Jh. n. Chr. befindet sich am Georgenberg, im Umfeld von *Lauriacum*.<sup>494</sup> Das vorgefundene Holzhaus wurde durch einen Brand zerstört. Das darin gefundene Skelett konnte scheinbar als Nicht-Römer identifiziert werden.

Hervorzuheben ist schlussendlich, dass durch Fundmaterial eine Besiedlungen von *Boiotro-Boiodurum*<sup>495</sup> und *Lauriacum*<sup>496</sup> für das 6. Jh. n. Chr. und darüber hinaus bis ins frühe Mittelalter nachgewiesen werden konnte. Der romanische Ursprung der Keramik bezeugt in manchen Siedlungen die Existenz von Romanen auch nach dem Abzugsbefehl des Jahres 488 n. Chr. Ebenso deutet die Weitergabe römischer Ortsnamen westlich der Enns (*Lauriacum*-Lorch, *Lentia*-Linz, *Boiotro*-Beiderwies/Beiderbach) auf eine bestehende romanische Restbevölkerung hin.<sup>497</sup>

## 5.4 Unterschied zwischen Ufer- und Binnennorikum

Da sich alle elf Kastelle und Lager ausschließlich in Ufernorikum befinden, können geografisch bedingte Unterschiede nicht diskutiert werden. Als einziges Militärlager in Binnennorikum ist jenes von *Virunum* bekannt.<sup>498</sup> Es wurde anhand von Luftbildern erfasst, aber bisher noch nicht ergraben. Mit einer geschätzten Grundfläche von 2,3 ha und einer rechteckigen Ummauerung darf man es aber zu den Kastellen zählen. Die an anderen Plätzen in *Virunum* gefundenen Militaria sowie die Weihinschriften eines Soldaten können vom späten 1. bis ins 3. Jh. n. Chr. datiert werden. Funde, die auf ein stationiertes Militär in der Spätantike verweisen, wurden noch nicht gefunden.

Mögliche Kastelle im Sinne von militärisch gesicherten Höhenstationen sind erst wieder in Friaul und Trentino zu finden.<sup>499</sup> Sie sollen in der Spätantike die letzte Bastion des Weströmischen Reiches gegen Norden gebildet haben. Diese sind aber in Aufbau, Struktur und Nutzen nicht mit den Anlagen am Donaulimes vergleichbar, auch ist ihre tatsächliche

---

<sup>492</sup> Groh – Sedlmayer 2001, 188.

<sup>493</sup> Hofer 2001, 200.

<sup>494</sup> Ubl 2001, 166f.

<sup>495</sup> Christlein 1979, 114f.

<sup>496</sup> Ubl 1982a, 91; Vetters 1977, 378.

<sup>497</sup> Fischer 2002, 156.

<sup>498</sup> Doneus u. a. 2005, 217–232.

<sup>499</sup> Bierbrauer 2008.

Funktion in der Forschung umstritten.<sup>500</sup> Ein direkter Vergleich zwischen Binnen- und Ufernorikum kann in militärischen Belangen also nicht gezogen werden.

## 6. Fundmaterial im archäologischen und siedlungshistorischen Kontext

In diesem Kapitel soll erläutert werden, welche Schlussfolgerungen anhand des Fundmaterials in Bezug auf die veränderten Siedlungsstrukturen der Spätantike gezogen werden können. Wichtige Informationen zu Handel, Handwerk, Gebräuchen und Siedlungschronologie können nicht nur durch die Erforschung des Baubefundes, sondern in erster Linie durch die Auswertung des antiken Fundspektrums gewonnen werden. Hierbei handelt es sich um Siedlungs- und Grabfunde, die Auskunft über die materielle Kultur in Noricum während der Spätantike geben. Besonders hervorzuheben sind die drei Fundgruppen Keramik, Kleinfunde und Münzen. Letztere sind aufgrund der Geldentwertung in der Spätantike und die damit verbundene lange Laufzeit der Münzen seltener zu finden und sollten als Einzelmünzen kein Datierungskriterium darstellen.<sup>501</sup> Durch die starke Inflation wurde unter Kaiser Diokletian das Münzsystem reformiert. Der Argenteus wurde als neues Silbernominal und der Follis als neue Kupfermünze eingeführt.<sup>502</sup> Doch erst unter Kaiser Constantin konnte der Münzwert durch die neuen Goldmünzen, den Solidus und dessen Teilstücke Tremissis und Triens, teilweise stabilisiert werden; die Kupferwährung verlor trotz der neuen Münzen Maiorina und Centenionalis weiter an Wert. In der Spätantike wurden im alltäglichen Gebrauch hauptsächlich die Kupfer- und Goldnominalen, mit welchen die Söldner bezahlt wurden, verwendet. Am Ende des 4. Jh. n. Chr. brach der Münzumsatz in Norikum schließlich zusammen. Im fortschreitenden 5. Jh. n. Chr. wurden die Münzen dann zu ihrem Metallwert getauscht und teilweise auch eingeschmolzen und einem anderen Nutzen zugeführt.

---

<sup>500</sup> S. als Beispiele auch Duell und Rifnik in Kap. 4.3 *Rekonstruktion der Lebensumstände*.

<sup>501</sup> Ladstätter 2000a, 117.

<sup>502</sup> Ladstätter 2002, 290–293. 348f.

## 6.1 Handel

Importe von afrikanischen und kleinasiatischen Sigillaten sowie Lampen und glasierte Waren treten in Norikum ab dem 2. Jh. n. Chr. auf und sind bis in das 5. Jh. n. Chr. keine Seltenheit.<sup>503</sup> Diese sind in Städten genauso wie in Höhensiedlungen und militärischen Anlagen am Limes nachweisbar. Allein auf dem Duell konnten keine importierten Sigillaten und Lampen festgestellt werden, dafür aber viele Fragmente afrikanischer und ostmediterraner Amphoren.<sup>504</sup> Dies könnte für eine spätere Errichtung der Anlage im 6. Jh. n. Chr. sprechen, denn zu dieser Zeit gerät der Sigillataimport ins Stocken. Die Feinware aus dem Mittelmeergebiet tritt nur mehr vereinzelt auf und die glasierte Ware ist nicht mehr nachzuweisen. Der Rückgang von importierten Gefäßen aus Afrika und Kleinasien wurde von LADSTÄTTER auf die Geldentwertung, den schlechten Zustand der Straßen sowie den Einflussverlust Aquileias als Handelsmetropole und Umschlagplatz diverser Waren zurückgeführt.<sup>505</sup> Einzelstücke, wie ein Terra Sigillatafragment auf dem Ulrichsberg, vom Ende des 6. bzw. Anfang des 7. Jhs. n. Chr. lassen aber dennoch Kontakte zum Mittelmeerraum nach der Landnahme der Slawen vermuten.<sup>506</sup>

Die Kombination von zahlreichen östlichen Importen, dem Fehlen von mediterraner Feinware und die, am Duell häufig gefundenen nordafrikanischen *Spatheia*<sup>507</sup>, die zum Transport von Öl dienten, lassen einen militärischen Nutzung der Siedlung auf dem Duell vermuten. Auffallend ist auch die häufig große Anzahl von Amphorenfragmenten im Bereich der christlichen Sakralbauten, welche die Bedeutung der Kirche als Importeur von Wein und Öl aus dem Süden hervorhebt.<sup>508</sup>

Zusammenfassend kann ein Unterschied innerhalb des Alpenraums zwischen Ost und West sowie Ufer- und Binnennorikum festgestellt werden. Die Anzahl der gefundenen Importgefäße ist im Westen Norikums um einiges geringer als in den östlichen Siedlungen, wie am Hemmaberg, Ulrichsberg, in Vranje und am Rifnik.<sup>509</sup> Anhand der Sigillaten vom Ulrichsberg und Hemmaberg, die als seltene Stücke an das Ende des 6. Jhs./Anfang des 7. Jhs. n. Chr. datieren, kann von einer längeren Existenz des Handels in Binnennorikum als in Ufernorikum ausgegangen werden.<sup>510</sup>

---

<sup>503</sup> Ladstätter 2000a, 105–112; Miglbauer 2001, 151f.; Ladstätter 2003, 834–848; Kainrath 2005, 140–144.

<sup>504</sup> Steinklauber 1990, 119f.; Ladstätter 2000a, 114.

<sup>505</sup> Ladstätter 2000a, 206. 117.

<sup>506</sup> Ladstätter 2003, 835.

<sup>507</sup> Ladstätter 2003, 838–842; Ladstätter 2000a, 168f.; Scherrer 2001, 226f.

<sup>508</sup> Ladstätter 2003, 847.

<sup>509</sup> Ladstätter 2000a, 168f.

<sup>510</sup> Ladstätter 2000a, 110–115.

## 6.2 Handwerk

Parallel zur Abnahme der Importkeramik im 5. Jh. und 6. Jh. n. Chr. ist eine gesteigerte Produktion von Grobkeramik festzustellen. Die auf dem Duell<sup>511</sup>, Lavanter Kirchbichl<sup>512</sup> und Hemmaberg<sup>513</sup> gefundene, größtenteils händisch geformte Keramik und deren individuelle Gestaltung lässt eine mehrheitlich lokale Produktion der ansässigen Bevölkerung vermuten.<sup>514</sup> Auch Unterschiede in Form und Dekor zwischen den Produktionsorten lassen auf eine vorwiegend Erzeugung für den Eigenbedarf schließen. Die Gefäße wurden freihand geformt und auf der langsam drehenden Töpferscheibe nachgedreht.<sup>515</sup> Es wurde versucht die Reduzierung der Formen und den einfachen Grubenbrand durch reiches Dekor auszugleichen. Diese Art von Produktion wird als *household industry*<sup>516</sup> bezeichnet und von der lokalen, bäuerlichen Bevölkerung hergestellt. Eine am Hemmaberg ergrabene Schmiedewerkstatt samt Inventar bezeugt die Wiederverwertung von Altmaterial.<sup>517</sup> Sie befand sich im Bereich zwischen den beiden westlichen Kirchenanlagen, wurde aber mit deren Errichtung zerstört. Fibeln der Kaiserzeit wurden dort eingeschmolzen, um daraus Werkzeuge und neuen Schmuck zu formen. Eine ähnliche spätantike Schmiede wurde auch auf dem Rifnik identifiziert.<sup>518</sup> Durch die zum Teil bereits verarbeiteten Rohmaterialien konnten auf dem Hemmaberg zusätzlich Werkstätten für Bein- und Glasverarbeitung nachgewiesen werden.<sup>519</sup> Man kann in der Spätantike also hauptsächlich von der Eigenproduktion diverser Materialien in den Siedlungen ausgehen.<sup>520</sup> So gut es ging wurde die Mehrheit der für den Alltag benötigten Gegenstände von der ansässigen Bevölkerung selbst erzeugt, sodass man nur bei wenigen Erzeugnissen vom Handel abhängig war.

---

<sup>511</sup> Steinklauber 1988; Steinklauber 1990, 109–136.

<sup>512</sup> Rodriguez 1984.

<sup>513</sup> Ladstätter 2000a, 134. 157f.

<sup>514</sup> Ladstätter 2000a, 158; Rodriguez 1988, 144.

<sup>515</sup> Ladstätter 2000a, 134f.

<sup>516</sup> D.P.S. Peacock, *Pottery in the Roman World. An Ethnoarchaeological Approach* (London 1982) 17–25.

<sup>517</sup> Ladstätter 2000a, 67. 169. 178.

<sup>518</sup> Ciglenc̆ki 1987b, 58; Bolta 1981, 41–53.

<sup>519</sup> Ladstätter 2000a, 179. 207.

<sup>520</sup> Kainrath 2005, 149f.

### 6.3 Barbaren

Aufschluss über die Anwesenheit von Barbaren bzw. die gegenseitige Rezeption von Sitten und Gebräuchen in der Spätantike können die Beigaben in Gräbern und das Fundmaterial im Siedlungskontext geben.<sup>521</sup> Zu unterscheiden sind Schmuckstücke und Trachtelemente, denn Trachtelemente kennzeichnen eine zusammengehörige Gruppe, Schmuck ist dagegen der Mode angepasst und kann über das ganze Römische Reich verbreitet sein.<sup>522</sup> Einzelne barbarische Schmuckstücke wurden von der romanischen Bevölkerung übernommen, jedoch kann anhand der Trageweise genau festgestellt werden, ob es sich um einen Barbaren oder einen Romanen mit barbarischem Schmuck handelt.

Beispiele für germanische Trachtelemente in Gräbern sind in Vranje und dem Rifnik zu finden. Durch Fibeln, Waffen und die Keramik innerhalb der Siedlungen wird hier im 2. Viertel des 6. Jhs. n. Chr. langobardische Bevölkerung angenommen.<sup>523</sup> Im Gräberfeld von *Iuenna* wurden ebenfalls ostgotische Trachtbestandteile gefunden,<sup>524</sup> aber auch Schädeldeformierungen sowie Militaria geben einen sicheren Hinweis auf ostgotische Foederaten, Männer sowie Frauen in diesem Gebiet.<sup>525</sup> Die Wanderung der Alamannen und ihre Ansiedlung in Italien wird anhand von zwei alamannische Fibeln, die auf dem Hemmaberg gefunden wurden und an das Ende des 5. Jh./Anfang des 6. Jhs. n. Chr. datieren, bezeugt.<sup>526</sup>

Durch das Auffinden von Gefäßen mit germanischen Verzierungstechniken kann nicht nur ein Import von germanischer Keramik, sondern auch die Imitationen solcher Objekte durch römische Töpfer festgestellt werden.<sup>527</sup> Ein Beispiel ist die eingeglättete Keramik, die nur im Limesgebiet vorkommt. Diese Verzierungstechnik ist eigentlich für das römische Formenspektrum untypisch, wird aber in der Spätantike für Gefäße aus römischen Werkstätten verwendet.<sup>528</sup> Ebenfalls ist der Einfluss langobardischer Gefäßformen auf die lokale Produktion einiger Höhensiedlungen in der 2. Hälfte des 6. Jh. n. Chr. zu verzeichnen.<sup>529</sup>

---

<sup>521</sup> Gleirscher 2000, 94–100.

<sup>522</sup> Ladstätter 2002, 353–356.

<sup>523</sup> Scherrer 2001, 229–231; Bolta 1981, 43; Knific 1994, 218f.; Bolta 1978, 515f.

<sup>524</sup> Glaser 2004, 89–100; Glaser 2002, 431–438.

<sup>525</sup> Schädeldeformationen wurden auch auf dem Frauenberg festgestellt, dazu Steinklauber 2002b, 494.

<sup>526</sup> Ladstätter 2000a, 179.

<sup>527</sup> Groh – Sedlmayer 2001, 180–187; Ulbert 1975, 153.

<sup>528</sup> Gassner 2000, 184–247; Ladstätter 2002, 327f.

<sup>529</sup> Ladstätter 2000a, 206f.; Knific 1994, 218f.; Ciglenečki 2000, 148.

Durch die Ausarbeitung des Fundmaterials können ansässige, germanische Bevölkerungsschichten aufgezeigt und ein Ineinandergreifen der verschiedenen Kulturen sowie eine Adaption von fremden Lebensformen nachgewiesen werden.

## 6.4 Übergang zum Frühmittelalter

In der Forschung ist man lange Zeit von einer kompletten Abwanderung aller Romanen Richtung Italien nach der Schlacht bei *Aguntum* 610 n. Chr. und dem Sieg der slawischen Verbände ausgegangen. Mit dem Auffinden slawischer Keramik und deren wissenschaftlicher Bearbeitung konnte nicht nur die slawische Siedlungstätigkeit archäologisch belegt, sondern auch einem seltenen Hinweis nach dem gemeinsamen Leben von Slawen und Romanen nachgegangen werden. Slawische Keramik wurde am Hemmaberg<sup>530</sup>, in Tinje<sup>531</sup> und am Ulrichsberg<sup>532</sup> innerhalb der Siedlung gefunden. Keramik, deren Herstellungstechnik, Magerung des Tones und Ähnlichkeit der Formen romanische Traditionen erkennen lassen, zeugen von der Annahme römischer Sitten durch die slawisch stämmige Bevölkerung.<sup>533</sup> Die Träger dieses Wissens müssen, um es weitergeben zu können, also weiterhin in Norikum verblieben sein und haben das Land nicht zur Gänze verlassen.

---

<sup>530</sup> Ladstätter 2000a, 159–164.

<sup>531</sup> Ciglencčki 1984, 313–327; Ladstätter 2000a, 163.

<sup>532</sup> Rodriguez 1997, 153–177.

<sup>533</sup> Ladstätter 2000a, 159; Ladstätter 2003, 854; Ciglencčki 2000, 150. 159.

## 7. Zusammenfassung

Durch die Auswertung und den Vergleich aller oben angeführten Fakten entsteht ein sehr differentes Bild für die Siedlungen Ufer- und Binnennorikums in der Spätantike (Karte 1). In der Kaiserzeit sind den norischen Provinzen große, blühende Metropolen gemein, deren Entwicklung nach der Teilung Norikums auch im 4. Jh. n. Chr. noch einen ähnlichen Verlauf nimmt. Im 5. und vor allem 6. Jh. n. Chr. zeigt sich, bedingt durch die verschiedene Topographie und geschichtlichen Ereignisse, ein unterschiedliches Siedlungsbild. Die wichtigsten Faktoren, wie die Struktur einer spätantiken Siedlung und deren Verteidigungsmöglichkeiten während der Völkerwanderungszeit, das Christentum sowie die römische Besiedlung nach der slawischen Landnahme, sollen nochmals von allen Seiten beleuchtet und mit dem Schwerpunkt auf Unterschiede zwischen Ufer- und Binnennorikum zusammengefasst werden.

### 7.1 Siedlungsstruktur in der Spätantike

Ufernorikum war in der Kaiserzeit und blieb auch in der Spätantike vorerst die Grenze zum Barbaricum im Norden. Die Landschaft wurde geprägt von Kastellen und Lagern, die sich entlang des Limes an der Donau befanden (Karte 5). Rund um sie entstanden Dörfer und schließlich Siedlungen mit stadtähnlichem Charakter, die im Heer einen guten Abnehmer ihrer Waren fanden.<sup>534</sup> Durch die beginnende Völkerwanderung und die innenpolitischen Streitigkeiten um den Kaiserthron wurde die Grenze geschwächt. Die unsicheren Zeiten veranlasste Teile der Bevölkerung zum Rückzug in den Süden Norikums oder nach Italien.<sup>535</sup> Archäologisch ist dies vor allem durch eine Verkleinerung des Siedlungsareals festzustellen. Zeitgleich wurden zusätzliche Kastelle erbaut bzw. bereits bestehende ausgebaut. Für das 5. Jh. n. Chr. ist ein ziviler Charakter der ehemals rein militärischen Anlagen am Limes nachweisbar. Die Menschen brachten sich vor den plündernden, barbarischen Verbänden hinter den Mauern in Sicherheit. Anfangs wurden die Militärlager wahrscheinlich nur bei Gefahr aufgesucht, mit der Zeit aber auf Dauer von der zivilen Bevölkerung besiedelt.<sup>536</sup>

---

<sup>534</sup> Gassner 1997a, 57.

<sup>535</sup> Wolff 1991, 295f.; Wolff 2000, 27–39.

<sup>536</sup> Zusammenfassend bei Ubl 1982a, 71–98. S. auch Berichte zu den einzelnen militärischen Anlagen in Friesinger – Krinzinger 1997.

In Binnennorikum zeigt sich dagegen ein ganz anderes Bild. Die großen, städtähnlichen Siedlungen boten den Menschen aufgrund von fehlenden Stadtmauern zu wenig Verteidigungsmöglichkeiten. Die Mehrheit der Bevölkerung wanderte auch hier ab und eine Verkleinerung der städtischen Siedlungsareale in der Spätantike war die Folge. Durch mangelnde Präsenz des römischen Heeres war keine damit verbundene Infrastruktur vorhanden. Als Rückzugspunkt blieben nur die nahen Hügel. Dort wurden ummauerte Siedlungen errichtet, wohin sich die noch verbleibende Bevölkerung zurückziehen konnte (Karte 2).<sup>537</sup> In den zivilen Siedlungen, wie *Teurnia*, *Iuvavum* und *Lentia*, deren Siedlungsfläche bereits einen Hügel einschloss, wurden die Anhöhen in der Spätantike von einer Mauer eingefasst und als verkleinerte Siedlungsfläche bezogen.

In Ufer- wie in Binnennorikum kann von einem längeren Umsiedlungsprozess ausgegangen werden. Durch die genannten lokalen Unterschiede zeigt sich auch eine andersartige Siedlungsstruktur für Ufer- und Binnennorikum. In den Kastellen und Lagern Ufernorkums wurden die bereits vorhandenen Kasernen der Soldaten zu Wohnquartieren umfunktioniert. Sie selbst bewohnten wahrscheinlich nur mehr einen kleinen Teil bzw. einen separaten Bereich des Lagers, wovon die Kleinkastelle innerhalb der Umfassungsmauern zeugen.<sup>538</sup> Da die zivile Bevölkerung viel Platz benötigte, wurden teilweise auch freie Flächen und Plätze in militärischen Anlagen ver- oder umgebaut. Höhsiedlungen in Binnennorikum waren dagegen meist neu entstandene Anlagen. Sie mussten Rücksicht auf das Gelände nehmen, konnten aber die Aufteilung der Innenbebauung frei wählen. Bei der Mehrheit der Gebäude handelt es sich um kleine Ein- bis Dreiraumhäuser.<sup>539</sup> Dazwischen lagen einzelne, große Gebäude mit verwaltungstechnischer, christlicher oder militärischer Funktion.

## 7.2 Militär, Schutz und Verteidigung

Das Militär spielte in beiden Teilen Norikums in der Spätantike eine wichtige Rolle. Die Verkleinerung der stehenden Einheiten bildete die Voraussetzung für die Besiedlung der Lager am Donau-Limes durch Zivilbevölkerung. Es ist anzunehmen, dass die noch vorhandenen Truppen der Bevölkerung einen eher geringen Schutz boten und im Ernstfall

---

<sup>537</sup> Ulbert 1979a, 141–157; Glaser 2001, 77f.; Glaser 2008, 597–642; Steinklauber 2006, 247–255; Ciglencéki 2008, 481–532.

<sup>538</sup> Stiglitz 1975, 64. 67–69; Ubl 1982a, 74; Ubl 1974–75, 154; Ubl 1975, 7; Harreither 2007, 142; Ubl 2005, 42f.; Genser 1986, 154.

<sup>539</sup> Scherrer 2001, 219–237; Schretter 1996, 28–36; Ciglencéki 1987b, 131–134.



auf die mobilen Einheiten im Hinterland angewiesen waren.<sup>540</sup> Gräber zeugen heute von einer germanischen Bevölkerung, die wohl als Milizen und deren Angehörige angesehen werden dürfen.<sup>541</sup> Auch in Binnennorikum muß der verbleibende Bestand an Soldaten verschwindend gering gewesen sein, da in den Höhengründungen nicht genügend Platz für große Truppenverbände war. Durch das Auftreten gotischer und langobardischer Funde in Gräbern sowie innerhalb von Höhengründungen werden stationierte militärische Einheiten germanischen Ursprungs vermutet. Soweit durch die archäologische Forschung heute festgestellt werden kann, beeinflussten die germanische Bevölkerung das Siedlungsbild nicht. Jedoch zeugt die Übernahme von fremden Fertigungstechniken in der Keramikproduktion von einer friedlichen Koexistenz von Romanen und Germanen.<sup>542</sup>

### 7.3 Kirche und Christentum

Der Kirchenbau entwickelte sich in beiden Hälften Norikums gleich (Taf. 23–28).

Apsiden- oder Saalkirchen bildeten das Zentrum spätantiker Siedlung in Binnennorikum. Große Anlagen, die aus mehreren Kirchen, einem Baptisterium und diversen Nebengebäuden bestanden, stellten keine Seltenheit dar. In Ufernorikum dagegen sind Kirchengebäude weniger gut erforscht. Nur eine Kirche konnte im Siedlungszentrum lokalisiert werden, die anderen befinden sich *extra muros*.

Die frühesten Kirchen entstanden in Italien unter Kaiser Constantin in der ersten Hälfte des 4. Jh. n. Chr.<sup>543</sup> Der Kirchenbau in Norikum beginnt etwas später. Um 400 n. Chr. weisen erste Gotteshäuser einerseits auf eine christliche Gemeinde andererseits auf eine bereits bestehende kirchliche Organisation hin. Es ist zu vermuten, dass sich die ersten großen Kirchengemeinden in den *municipia* gebildet haben.<sup>544</sup> Für die Kirchengründung war lediglich eine Reliquie notwendig. Das Reliquienkästchen wurde unter dem Altar oder in der Apsis deponiert. Die wiederholte Aufteilung der heiligen Knochen resultierte oft nur mehr in einem kleinen Stück für jede Gemeinde.<sup>545</sup> Die Ausstattung einer Kirche, ob kunstvoll mit Mosaiken und Wandmalerei oder eher mit einfachem Estrich ausgestaltet, hing vom Wohlstand des jeweiligen Stifters ab.

---

<sup>540</sup> Allgemein dazu Gassner – Jilek 1997a, 35–43.

<sup>541</sup> Hübl 2004, 56; Pollak 1993, 136; Stuppner 1997, 125; Ubl 1982a, 90f.

<sup>542</sup> Gleirscher 2000, 94–100; Ladstätter 2000a, 159.

<sup>543</sup> Glaser 1997, 22f.

<sup>544</sup> Ladstätter 2002, 357.

<sup>545</sup> Ladstätter 2002, 364f.

Neben Gemeindekirchen, in denen die Eucharistiefeier<sup>546</sup> abgehalten wurde, gab es auch Taufkirchen, die sich durch ein Taufbecken innerhalb des Gebäudes oder in einem angrenzenden Bau auszeichneten. Beide Kirchenbauten nebeneinander, sogenannte Doppelkirchenanlagen, konnten bis dato nur in Binnennorikum nachgewiesen werden. Zwei Kirchenanlagen innerhalb einer Siedlung müssen aber nicht zwingend eine Doppelkirchenanlage darstellen. Der westliche Kirchenkomplex am Hemmaberg zeigt sehr deutlich, dass unter der Herrschaft der Goten der Bau von arianischen Gotteshäusern unterstützt und vorangetrieben wurde.<sup>547</sup> Mit der Machtübernahme Kaiser Justinians wurden diese aber wieder dem Verfall preisgegeben oder zu Wohnzwecken umgestaltet. So kann das Auflösen einer Kirche im 6. Jh. n. Chr. auf eine arianische Kirchenanlage deuten, die das anfänglich friedliche Zusammenleben zweier Gemeinden, einer katholischen/orthodoxen und einer arianischen, über einen gewissen Zeitraum hinweg widerspiegelt.

Manche Kirchenbauten, wie die Bischofskirche in *Teurnia* oder am Lavanter Kirchbichl, werden auch als Bischofskirchen gedeutet. Sie unterscheiden sich von einer Gemeindekirche durch ihre zahlreichen Nebengebäude und dem angrenzenden *episkopeion* (Bischofsresidenz). Durch das Konzil von *Serdica* (343 n. Chr.) sind erstmals zwei norische Bischöfe<sup>548</sup> aus *Teurnia* und *Lauriacum* überliefert. Im 6. Jh. n. Chr. wurden in der Synode von Grado weitere aus *Aguntum*, *Teurnia* und *Celeia* dann *Virunum* genannt.<sup>549</sup> Die prächtige Ausstattung von weiteren Kirchen wurde mit den durch die Verwaltung bedingten Reisen eines Bischofs erklärt. Dieser war nicht nur christliches Oberhaupt einer Gemeinde und Verkünder des christlichen Glaubens, sondern auch für die Verwaltung und Verteidigung der spätantiken Siedlungen zuständig.<sup>550</sup>

Literarische Quellen geben uns Auskunft über das Christentum jener Zeit. Durch den Märtyrertod des heiligen *Florianus* und das Wirken des heiligen Severin<sup>551</sup>, werden einzelne Aspekte des spätantiken Lebens am Donaulimes aufgezeigt. Es können wichtige Ereignisse, wie der großen Christenverfolgung unter Diokletian, der Nachweis des Christentums in Norikum ab dem 2. Jh. n. Chr. und einer kirchlichen Organisation durch diese Schriften nachvollzogen werden.<sup>552</sup>

---

<sup>546</sup> Glaser 1997, 40–43.

<sup>547</sup> Glaser 1996a, 83–100.

<sup>548</sup> Noll 1954, 122.

<sup>549</sup> Gleirscher 2000, 55; Noll 1954, 69f.

<sup>550</sup> Demandt 2007, 545f.

<sup>551</sup> R. Noll, Eugippius, Vita Sancti Severini. Lateinisch und Deutsch, 2. Aufl. (Passau 1981).

<sup>552</sup> Noll 1954, 115f.

Die christliche Religion gewann immer mehr an Bedeutung und verdrängte den Vielgottglauben zusehends. Im Gegensatz zu den Kirchen wissen wir über die letzten heidnischen Tempel Norikums wenig. Sie scheinen jedoch teilweise bis in das 4. Jh. n. Chr. bestanden zu haben.<sup>553</sup> Durch archäologische Forschungen konnte ein Auflösen der Tempel, unter anderem durch sukzessive Zerstörung und Vergraben des Tempelinventars, festgestellt werden.<sup>554</sup> Beispiele hierfür finden sich unter anderem in *Virunum* (Jupiter-Dolichenus Tempel)<sup>555</sup>, in St. Margarethen im Lavanttal (Latobius Heiligtum)<sup>556</sup> und in Lendorf in Kärnten (Mars Latobius Tempel)<sup>557</sup>. Doch ist nicht ausschließlich von einer Zerstörung durch Christen auszugehen, denn auch die durch die einfallenden Barbaren hervorgerufenen Brandschatzungen und Zerstörungen sind nicht von der Hand zu weisen.<sup>558</sup>

#### **7.4 Besiedlung im 7. Jh. n. Chr.**

Trotz der Aufgabe Ufernorikums und der Besiedlung Binnennorikums durch die Slawen darf nicht von einer ausnahmslosen Abwanderung der gesamten romanischen Bevölkerung und dem damit einhergehenden Ende der christlichen Religion in Norikum ausgegangen werden. Die Keramik jener Zeit gibt Hinweise auf eine gegenseitige Beeinflussung von Slawen und verbliebenen Romanen.<sup>559</sup> Im Laufe des 7. Jh. n. Chr. wurden viele Höhengründungen aufgegeben, um neue Ansiedlungen in den Tälern zu gründen.

Wie der Feldzug Karls des Großen am Donaulimes, zeugt auch die Weiterbenützung der Kirchen in Osttirol von einer christlichen Kultkontinuität in Ufer- wie auch in Binnennorikum.<sup>560</sup>

---

<sup>553</sup> Scherrer 1992; Wolff 1989b, 37. S. auch Eugippius, *Vita Severini* 11,2.

<sup>554</sup> Noll 1954, 49–51.

<sup>555</sup> Egger 1914, 45f.

<sup>556</sup> Egger 1927, 4f.

<sup>557</sup> Egger 1929, 149f.

<sup>558</sup> Noll 1954, 120.

<sup>559</sup> Ladstätter 2000a, 159–164; Ciglenc̆ki 1984, 313–327; Rodriguez 1997, 153–177; Ciglenc̆ki 2000, 150. 159; Ladstätter 2003, 854.

<sup>560</sup> Glaser 2001, 78f.; Noll 1954, 131f.; Fischer 2002, 139f. 143f. 156.

# Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

## Abgekürzte Zeitschriften und Reihen

ANRW	Aufstieg und Niedergang der römischen Welt
AnzAW	Anzeiger für die Altertumswissenschaften
AnzWien	Anzeiger der ÖAW, Wien. Phil.-hist. Klasse
AÖ	Archäologie Österreichs
ArchA	Archaeologia Austriaca
ArchAA	Archäologie Alpen Adria
AVes	Arheološki vestnik (Ljubljana)
BayVgBl	Bayerische Vorgeschichtsblätter
BdtLk	Bericht zur deutschen Landeskunde
BeitrMAÖ	Beitrag zur Mittelalterarchäologie in Österreich
BerMatÖAI	Berichte und Materialien des Österreichischen Archäologischen Institutes
Bjb	Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn
Car. I	Carinthia I. Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens
DenkschrWien	Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse. Denkschriften
DNP	Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike
FiL	Forschungen in Lauriacum
FÖ	Fundberichte aus Österreich
JbAK	Jahrbuch für Altertumskunde – Jahrbuch der K.K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale
JbNG	Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte
JbRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz
KBNÖ	Kulturbericht aus Niederösterreich
KiM	Katalogi in Monografije
LAF	Linzer Archäologische Forschungen

MAnthrWien	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
MiChA	Mitteilungen zur Christlichen Archäologie (ÖAW, IKA Wien –Hrsg.)
MiFAÖ	Mitteilungen zur Frühchristlichen Archäologie in Österreich
MGSLk	Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
MPK	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der ÖAW
MUAG	Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte
MünchBeitrVFG	Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte
MZK	Mitteilungen der Zentralkommission
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien
Opera	Opera Instituti Archaeologici Sloveniae
OstbGrenzm	Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde
PAR	Pro Austria Romana
PUA	Passauer Universitätsschriften zur Archäologie
RGA	Reallexikon der germanischen Altertumskunde
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz
RLÖ	Der Römische Limes in Österreich
RÖ	Römisches Österreich. Jahresschrift der Österreichischen Gesellschaft für Archäologie
SchSt	Schild von Steier
SoSchrÖAI	Sonderschriften des ÖAI
ŽivaAnt	Živa antika. Antiquité vivante

### **Zusätzliche Abkürzungen**

BN	Binnennorikum	K	Kastell
UN	Ufernorum	KK	Kleinkastell
LL	Legionslager		

## Bibliographie

Alföldi 1963

R. M. Alföldi, Fragen des Münzumlaufs im 4. Jahrhundert n. Chr., JbNG 13, 1963, 75–104.

Alföldy 1974

G. Alföldy, Noricum (London 1974).

Alzinger 1977

W. Alzinger, Das Municipium Claudium Aguntum. Vom keltischen Oppidum zum frühchristlichen Bischofssitz, ANRW II 6 (Berlin/New York 1977) 380–413.

Auer 2006

M. Auer, Die Stadtmauer von Aguntum – Neue Ergebnisse zur Datierung, in: G. Grabherr – B. Kainrath (Hrsg.), Akten des 11. Österreichischen Archäologentages. Innsbruck 2006 (Innsbruck 2008) 13–25.

Bauer 1997

I. Bauer, Römerzeitliche Höhensiedlungen in der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung des archäologischen Fundmaterials, FÖ 36, 1997, 71–192.

Bender – Moosbauer 2003

H. Bender – G. Moosbauer (Hrsg.), Das römische Donaukastell Schlögen in Oberösterreich. Die Funde aus den Grabungen 1957–1959, 1984 und die Altfunde, PUA8 (Lendorf 2003).

Bierbrauer 1979

V. Bierbrauer, Kontinuitätsproblem im Mittel- und Ostalpenraum zwischen dem 4. und 7. Jh. aus archäologischer Sicht, BdtLk 53, 1979, 343–370.

Bierbrauer 2008

V. Bierbrauer, Castra und Höhensiedlungen in Südtirol, in Trentino und in Friaul, in: Steuer – Bierbrauer 2008, 643–714.

Bolta 1978

L. Bolta, Rifnik, provinzialrömische Siedlung und Gräberfeld, AVes 29, 1978, 510–517.

Bolta 1981

L. Bolta, Rifnik pri Šentjurju. Poznoantična Naselbina in Grobišče (Rifnik. Spätantike Siedlung und Gräberfeld), KiM 19 (Ljubljana 1981) 41–53.

Bóna 1982

I. Bóna, Die Hunnen in Norikum und Pannonien. Ihre Geschichte im Rahmen der Völkerwanderung, in: D. Straub (Hrsg.), Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich 24. April bis 26. Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns (Linz 1982) 179–200.

Boshof – Wolff 1994

E. Boshof – Wolff, Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jh., Passauer Historische Forschungen 8 (Köln 1994).

Brandl 1997

U. Brandl, Passau-Boiotro, in: Friesinger-Krinzinger 1997, 145–149.

Bratož 2000

R. Bratož (Hrsg.), Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese, Situla 39 (Ljubljana 2000).

Cech 1989

B. Cech, Vom Kastell zur Stadt. 200 Jahre Leben in Tulln (Tulln 1989).

Christlein 1978

R. Christlein, Das Gräberfeld auf dem Ziegelfeld bei Lauriacum/Lorch und die Vita Severini, Ostbair. Grenzm 20, 1978, 144–167.

Christlein 1979

R. Christlein, Das spätrömische Kastell Boiotro zu Passau-Innstadt. Formen der Kontinuität am Donaulimes im rätisch-norischen Grenzgebiet, in: Werner – Ewig, 1979, 91–123.

Christlein 1982

R. Christlein, Die rätischen Städte Severins; in: D. Straub (Hrsg.), Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich 24. April bis 26. Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns (Linz 1982) 217–254.

Ciglencečki 1979

S. Ciglencečki, Kastel, utrjeno naselje ali refugij? (Kastell, befestigte Siedlung oder Refugium?), AVes 30, 1979, 459–472.

Ciglencečki 1981

S. Ciglencečki, Rezultati prvih raziskovanj na Gradcu pri Prapretnem (Ergebnisse der ersten Forschungen auf Gradec bei Prapretno), AVes 32, 1981, 417–453.

Ciglencečki 1982

S. Ciglencečki, Tinje na Loko pri Žusmu in problem raziskovanja slovanskih naselbin v Sloveniji (Tinje über Loka bei Zusmu und das Problem der Erforschung slowenischer Siedlungen in Slowenien), AVes 33, 1982, 179–188.

Ciglencečki 1984

S. Ciglencečki, Die Keramik des 4.–6. Jahrhunderts von Gradec, Tinje und Korinjski Hrib, Slowenien, in: Symposium zu Fragen der spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Keramik. Großrußbach, Niederösterreich 10.–13. Oktober 1983, ArchA 68, 1984, 313–327.

Ciglenečki 1987a

S. Ciglenečki, Das Weiterleben der Spätantike bis zum Auftauchen der Slawen in Slowenien, in: B. Hänsel (Hrsg.), Die Völker Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert, Südosteuropa-Jahrbuch 17 (München 1987) 265–286.

Ciglenečki 1987b

S. Ciglenečki, Höhenbefestigungen aus der Zeit vom 3. bis 6. Jh. im Ostalpenraum, Opera 31 (Ljubljana, 1987).

Ciglenečki 1993

S. Ciglenečki, Arheoloski sledovi zatona anticne Petovione (Archaeological traces of the fall of Roman Poetovio), Ptujski arheoloski zbornik, 1993, 505–520.

Ciglenečki 1994

S. Ciglenečki, Höhenbefestigungen als Siedlungseinheit der Spätantike in Slowenien, AVes 45, 1994, 239–266.

Ciglenečki 1997

S. Ciglenečki, Strukturiranost poznorimske poselitve Slovenije (Strukturierung spätantiker Besiedlung Sloweniens), AVes 48, 1997, 191–202.

Ciglenečki 2000

S. Ciglenečki, Tinje nad Loko pri Žusmu (Tinje oberhalb von Loka Pri Zusmu), Opera 4 (Ljubljana 2000).

Ciglenečki 2008

S. Ciglenečki, Castra und Höhengiedlungen vom 3. bis 6. Jahrhundert in Slowenien, in: Steuer – Bierbrauer 2008, 481–532.

Demandt 2007

A. Demandt, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284-565 n. Chr., Handbuch der Altertumswissenschaft III 6. erw. Auflage (München 2007).

Dembski 1975

G. Dembski, Ein römischer Münzschatzfund aus Flavia Solva, Wiener numismatische Zeitschrift 90, 1975, 7–43.

Dolenz 1938

H. Dolenz, Archäologischer Fundbericht aus Villach und Umgebung für das Jahr 1937, Car. I 128, 1938, 116–127.

Dolenz 1962

H. Dolenz, Die frühchristliche Kirche von Laubendorf am Millstättersee, Car. I 152, 1962, 38–64.

Dolenz 1999

H. Dolenz, Ein Streifzug durch die Hauptstadt der römischen Provinz Noricum, in: Archäologieland I. Wege nach Virunum (Klagenfurt 1999) 12–41.



Dolenz – Görlich 1935

H. Dolenz – W. Görlich, Eine spätantike Fliehbung in Warmbad Villach, Car. I 125, 1935, 133–140.

Doneus u. a. 2005

M. Doneus – Ch. Gugl – R. Jernej, Neue Ergebnisse zur Siedlungstopographie in Virunum: Ein neu entdecktes römisches Militärlager, in: Die norisch-pannonischen Städte und das römische Heer im Lichte der neuesten Forschung, II. Internationale Konferenz über norisch-pannonische Städte, Budapest-Aquincum 11.–14. September 2002, Aquincum Nostrum II. 3 (Budapest 2005) 217–232.

Eck – Galsterer 1991

W. Eck – H. Galsterer (Hrsg.), Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches, Deutsch-italienisches Kolloquium im Italienischen Kulturinstitut, Köln, Kölner Forschungen 4 (Mainz 1991).

Eckhart 1960a

L. Eckhart, Der Bäderbezirk von Lauriacum, FiL 6-7, 1960, 55–86.

Eckhart 1960b

L. Eckhart, Die Grabung 1960 in Schlögen, Oberranna und Eferding, PAR 10, 1960, 25–28.

Eckhart 1980

L. Eckhart, Hermann Vetters Tutatio. Die Ausgrabungen auf dem Georgenberg und in Micheldorf (OÖ), AnzAW 33, 1980, 49–58.

Eckhart 1981

L. Eckhart, Die Stadtpfarrkirche und Friedhofskirche St. Laurtius von Enns-Lorch-Lauriacum in Oberösterreich. Die Archäologischen Ausgrabungen 1960-1966, FiL 11, 1981.

Egger 1914

R. Egger, Ausgrabungen in Norikum 1912/13, ÖJh 17, 1914, Beibl. 5–159.

Egger 1916

R. Egger, Frühchristlicher Kirchenbau im südlichen Norikum, SoSchrÖAI 9 (Wien 1916).

Egger 1927

R. Egger, Der Tempelbezirk des Mars Latobius im Lavantale (Kärnten), AnzWien 64 1927, 1928, 4–32.

Egger 1929

R. Egger, Ausgrabungen in Feistritz a. d. Drau, Oberkärnten, ÖJh 25, 1929, Beibl. 159–216.

Egger 1950

R. Egger, Ein heiliger Berg Kärntens, Car. I 140, 1950, 29–78.

Ertl 1965

F. Ertl, *Topographia Norici. Die römischen Siedlungen, Straßen und Kastelle im Ostalpenraum* (Kremsmünster 1965).

Felgenhauer-Schmiedt 2001

S. Felgenhauer-Schmiedt (Hrsg.), *Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt. Archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage*, BeitrMAÖ 17, 2001.

Fleischmann 2003

Fleischmann, *Das römische Tulln (Comagena)* (Diss. Alma Mater Rudolphina-Universität Wien 2003).

Forstenpointner u. a. 2002

G. Forstenpointner – S. Ladstätter – R. Sauer – U. Thanheiser, *Fernab der Pilger. Zum Alltagsleben in der spätantiken Siedlung auf dem Hemmaberg*, ÖJh 71, 2002, 39–78.

Friesinger – Adler 1979

H. Friesinger – H. Adler, *Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich*, Wissenschaftliche Schriftreihe Niederösterreich Bd. 41/42 (St. Pölten 1979).

Friesinger – Krinzinger

H. Friesinger – F. Krinzinger (Hrsg.), *Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern* (Wien 1997).

Friesinger u. a. 1994

H. Friesinger – J. Tejral – A. Stuppner (Hrsg.), *Die Markomannenkriege – Ursachen und Wirkung. 6. Internationales Symposium "Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet"*. Wien, 23. bis 26. November 1993 (Brno 1994).

Fuchs 1988

M. Fuchs (Hrsg.), *100 Jahre Ausgrabungen im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Frög, Gemeinde Rosegg, in Kärnten*. Festschrift, ArchAA I (Klagenfurt 1988).

Fuchs 1990

M. Fuchs, *St. Kathrein*, FÖ 29, 1990, 235.

Fuchs – Kainz 1998

G. Fuchs – I. Kainz, *Die Grabung des Jahres 1997 am Kugelstein (KG Adriach, MG Frohnleiten) in der Steiermark mit Berücksichtigung älterer Forschungsergebnisse*, FÖ 37, 1998, 101–136.

Gamber 1982

K. Gamber, *Liturgiegeschichtliche Aspekte der Vita Severini*, Oberösterreichische Heimatblätter 36, 1982, 42–55.

Gamper 2004

P. Gamper, *Vorbericht zur Grabungskampagne 2004 auf der Gurina im Oberen Gailtal, Kärnten*, ArchA 88 (Wien 2004).

- Gassner 1985/86  
V. Gassner, Funktion und Datierung der Stadtmauer Aguntums, RÖ 13/14, 1985/86, 77–100.
- Gassner 1997a  
V. Gassner, Vicus und Canabae, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 56–67.
- Gassner 1997b  
V. Gassner, Mautern-Favianis, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 208–214.
- Gassner 2000  
V. Gassner, Das Kastell Mautern-Favianis, RLÖ 39 (Wien 2000).
- Gassner – Jilek 1997  
V. Gassner – S. Jilek, Die historische Entwicklung des Limes in Noricum und dem westlichen Pannonien, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 26–44.
- Gassner – Jilek 2002a  
V. Gassner – S. Jilek, Die Frühzeit, in: Gassner u. a. 2002, 31–152.
- Gassner – Jilek 2002b  
V. Gassner – S. Jilek, Die mittlere Kaiserzeit, in: Gassner u. a. 2002, 153–283.
- Gassner u. a. 2002  
V. Gassner – S. Jilek – S. Ladstätter – H. Wolfram (Hrsg.), Am Rande des Reiches, 15v.–378 n.Chr., Österreichische Geschichte (Wien 2002).
- Genser 1986  
K. Genser, Der österreichische Donaulimes in der Römerzeit, RLÖ 33 (Wien 1986).
- Genser 2007  
K. Genser, Lentia – Linz unter militärischem Aspekt, Archäologische Landeskunde 17 (Linz 2007).
- Glaser 1978–80  
F. Glaser, Neue Ergebnisse zur Stadtanlage von Teurnia (Ein Überblick), ÖJh 52, 1978–1980, 133–142.
- Glaser 1982  
F. Glaser, Die römische Siedlung Iuenna und die frühchristlichen Kirchen am Hemmaberg. Ein Führer durch die Ausgrabungen und durch das Museum in der Gemeinde Globasnitz mit einem Anhang zu den antiken Denkmälern des Jauntales (Klagenfurt 1982).
- Glaser 1983a  
F. Glaser, Die Ergebnisse der Ausgrabung in Teurnia 1981, Car. I 173, 1983, 75–97.
- Glaser 1983b  
F. Glaser, Die neu entdeckte Grabkapelle am Hemmaberg bei Globasnitz, Car. I 173, 1983, 99–101.

- Glaser 1985a  
F. Glaser, Das spätantike Gräberfeld vom Hemmaberg, Car. I 175, 1985, 85–89.
- Glaser 1985b  
F. Glaser, Die Entdeckung der frühchristlichen Bischofskirche in Teurnia, Car. I 175, 1985, 77–83.
- Glaser 1990a  
F. Glaser, Der bischöfliche Baukomplex in Teurnia: Xenodocheion, Car. I 180, 1990, 89–94.
- Glaser 1990b  
F. Glaser, Bischofssitz, Pilgerheiligtum und Kloster im spätantiken Noricum, AÖ 1/1-2, 1990, 7–19.
- Glaser 1991  
F. Glaser, Das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg, Aus Forschung und Kunst Bd. 26 (Klagenfurt 1991).
- Glaser 1992  
F. Glaser, Teurnia: Römerstadt und Bischofssitz. Ein Führer zu den Ausgrabungen und zum Museum in St. Peter in Holz sowie zu den Fundorten im Stadtgebiet von Teurnia (Klagenfurt 1992).
- Glaser 1994  
F. Glaser, Archäologisch-historische Ergebnisse im Lichte der letzten Ausgrabungen in St. Peter in Holz/Teurnia und auf dem Hemmaberg/Iuenna, AV45, 1994, 165–175.
- Glaser 1996a  
F. Glaser, Kirchenbau und Gotenherrschaft. Auf den Spuren des Arianismus in Binnennorikum und in Raetien II, Der Schlern 70/2, 1996, 83–100.
- Glaser 1996b  
F. Glaser, Xenodocheion und Kloster in Noricum, in: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internationales Symposium 26.9.–1.10.1995 in Zurzach und Münstair (Zürich 1996), 47–58.
- Glaser 1996c  
F. Glaser, Das südliche Umfeld der Stadt Virunum. Römische Funde zwischen Annabichl und Ulrichsberg, in: W. Deuer (Hrsg.), 800 Jahre Klagenfurt. Festschrift zum Jubiläum der ersten urkundlichen Nennung (Klagenfurt 1996) 117–138.
- Glaser 1997  
F. Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise (Graz 1997).
- Glaser 1998  
F. Glaser (Hrsg.), Kelten – Römer – Karantanen. Kunstgeschichte Kärntens (Klagenfurt 1998).

Glaser 2000

F. Glaser, Der Untergang der Antike und ihr Nachleben in Noricum, in: Bratož 2000, 199–218.

Glaser 2001

F. Glaser, Die Römerzeit im Alpen-Adria-Gebiet, in: A. Moritsch (Hrsg.), Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region (Klagenfurt 2001) 51–86.

Glaser 2002

F. Glaser, Gräberfeld der Ostgotenzeit (493-536) in Iuenna/Globasnitz, FÖ 41, 2002, 431–438.

Glaser 2003

F. Glaser, Beispiele frühchristlicher Kirchen an der Donau und an der Drau, in: Sennhauser 2003, 623–636.

Glaser 2004

F. Glaser, Christentum zur Ostgotenzeit in Noricum (493-536). Die Kirchen auf dem Hemmaberg und das Gräberfeld im Tal, MiChA 10, 2004, 80–101.

Glaser 2006

F. Glaser, Frühchristlicher Kirchenbau im Alpenraum, in: R. Harreither – Ph. Pergola – R. Pillinger – A. Pülz, Frühes Christentum zwischen Rom und Konstantinopel, XIV. Internationaler Kongress für christliche Archäologie 19.–26.9.1999 Wien, Studi di Antichita Christiana 62 Bd.1, 2006, 131–143.

Glaser 2008

F. Glaser, Castra und Höhensiedlungen in Kärnten und Nordtirol, in: Steuer – Bierbrauer 2008, 595–642.

Glaser – Gugl 1996

F. Glaser – Ch. Gugl, Ausgrabungen westlich der frühchristlichen Kirche extra muros in Teurnia, MiChA 2, 1996, 9–27.

Gleirscher 2000

P. Gleirscher, Karantanien. Das slawische Kärnten (Klagenfurt 2000).

Groh 1996

S. Groh, Die Insula XLI von Flavia Solva. Ergebnisse der Grabungen 1959 und 1989 bis 1992, SoSchrÖAI 28 (Wien 1996).

Groh – Sedlmayer 2001

S. Groh – H. Sedlmayer, Favianis – Civitas mutarensis – Mautern: Spätantikes Kastell und frühmittelalterliche Stadt. Neue Evidenzen zur Stadtgeschichte von Mautern an der Donau, NÖ, in: Felgenhauer-Schmidt 2001, 179–193.

Groh – Sedlmayer 2002

S. Groh – H. Sedlmayer, Forschungen im Kastell Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1996 und 1997, RLÖ 42 (Wien 2002).

Harl 1989a

O. Harl, Wie heilig ist der Ulrichsberg in Kärnten?, ArchA 73, 1989, 101–115.

Harl 1989b

O. Harl, Der Stadtplan von Virunum nach Luftaufnahmen und Grabungsberichten, *JbRGZM* 36,2, 1989, 521–598.

Harreither 1996

R. Harreither, Der hl. Florian. Der einzige namentlich bekannte Märtyrer in Noricum Ripense, in: R. Bratož (Hrsg.), *Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit*, *Situla* 34 (Ljubljana 1996) 235–260.

Harreither 2007

R. Harreither, Enns – Lauriacum: Eine Großstadt am Rande der zivilisierten Welt, in: C. Schwanzar – G. Winkler (Hrsg.), *Archäologie und Landeskunde, Beiträge zur Tagung im Linzer Schloßmuseum, 26.–28. April 2007*, *Studien Oberösterreich* 17 (Linz 2007) 133–152.

Hell 1927

M. Hell, Der Georgenberg bei Kuchl in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, *MGS�k* LXVII, 1927, 135–154.

Hofer 2001

N. Hofer, Von Comagenis zu Tulln. Neue archäologische Erkenntnisse zur Stadtwerdung Tullns, in: Felgenhauer-Schmiedt 2001, 195–204.

Hoffmann 1969

D. Hoffmann, Das spätrömische Bewegungsheer und die *Notitia Dignitatum*, *Epigraphische Studien* 7 (Düsseldorf 1969).

Horvat u. a. 2003

J. Horvat – M. Lovenjak – A. Dolenc Vičič – M. Lubšina-Tušek – M. Tomanič-Jevremov – Z. Šubic, Poetovio. Development and Topography, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), *Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. The autonomous towns of Noricum and Pannonia. Pannonia I*, *Situla* 41, 2003, 153–189.

Hübl 2004

R. Hübl, Römisches Tulln. Das antike Comagenis, *Heimatkundlicher Arbeitskreis für die Stadt und den Bezirk Tulln* 19 (Tulln 2004).

Hudeczek 1974

E. Hudeczek, Solva zwischen Sulm und Mur, *SchSt Kleine Schriften* 15, 1974, 33–43.

Hudeczek 1977

E. Hudeczek, Flavia Solva, *ANRW* II 6 (Berlin 1977) 414–471.

Hudeczek 1988

E. Hudeczek, Flavia Solva, in: G. Christian (Hrsg.), *Leibnitz, 75 Jahre Stadt, Festschrift zum Jubiläum der Stadterhebung am 27. April 1913* (Leibnitz 1988) 21–53.

Hudeczek 2002

E. Hudeczek, Flavia Solva. Entwicklung und Topographie, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. The autonomous towns of Noricum and Pannonia. Noricum, Situla 40, 2002, 203–212.

Igl 2008

Igl, Die Basilika St. Laurentius in Enns. Aufnahme und Neuinterpretation der Grabungsbefunde, RLÖ 46 (Wien 2008).

Jantsch 1934

F. Jantsch, Archäologische Forschungen und Funde in Kärnten 1933. Mit einer Übersicht F. Wiesingers (Wels) über die Keramik von Seeboden, Car. I 124, 1934, 8–16.

Jantsch 1938

F. Jantsch, Die spätantiken und langobardischen Burgen in Kärnten, MAnthrWien 68, 1938, 337–390.

Jarnut 2000

J. Jarnut, Die Langobarden zwischen Pannonien und Italien, in: Bratož 2000, 73–79.

Jernej – Gugl 2004

R. Jernej – Ch. Gugl, Virunum – das römische Amphitheater. Die Grabungen 1998–2001, ArchAA 4 (Klagenfurt 2004).

Jevremov u. a. 1993

B. Jevremov – M. Tomanič Jevremov – S. Ciglencečki, Poznorimsko grobišče na Ptujskem gradu (Spätromische Gräberfelder auf dem Ptujski grad), AVes 44, 1993, 223–231 .

Jilek 1997a

S. Jilek, Militärische Anlagen am Limes, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 45–55.

Jilek 1997b

S. Jilek, Forschungsgeschichte, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 11–59.

Kainrath 2005

B. Kainrath, Lavant – Eine spätantike Höhengsiedlung und ihre Handels- und Kulturbeziehungen, in: Holzner J. – Walde E. (Hrsg.), Brüche und Brücken. Kulturtransfer im Alpenraum von der Steinzeit bis zur Gegenwart (Wien 2005) 135–150.

Kainz 1989

I. Kainz, Flavia Solva in der Spätantike, in: P. Scherrer (Hrsg.), Akten des 3. Österreichischen Archäologentages. Innsbruck 1987 (Wien 1989) 99–102.

Kandler – Vettters 1986

M. Kandler – Vettters, Der römische Limes in Österreich. Ein Führer (Wien 1986).

Kellner 1995

H.-J. Kellner, Die große Krise im 3. Jahrhundert, in: W. Czysz – K. Dietz – Th. Fischer – H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995), 309–357.

Kersting 1994

U. Kersting, Spätantike und Frühmittelalter in Kärnten (München 1994).

Klemenc 1950

J. Klemenc, Ptujski grad v kasni antiki (Le château de Ptuj à l'époque de la décadence romaine), Opera 4 (Ljubljana 1950).

Klemenc 1967

J. Klemenc, Starokrščanska svetišča v Sloveniji (Altchristliche Heiligtümer in Slowenien), AVes 18, 1967, 111–135.

Knific 1979

T. Knific, Vranje pri Sevnice. Drobne najdbe z Ajdovskega gradca (leto 1974) (Vranje bei Sevnica. Kleinfunde aus Ajdovski gradec 1974), AVes 30, 1979, 732–763.

Knific 1994

T. Knific, Vranje near Sevnica: A Late Roman Settlement in the Light of Certain Pottery Finds, AVes 45, 1994, 211–237.

Korošec 1999

P. Korošec, Nekropola na Ptujskem gradu (Das Gräberfeld auf dem Schlossberg bei Ptuj), Pokrajinski Muzej (Ptuj 1999).

Kovacovics 2001

W. Kovacovics, Salzburg im Frühmittelalter. Zur Frühzeit der Stadt aus archäologischer Sicht, in: Felgenhauer-Schmiedt 2001, 91–102.

Kovacovics 2002

W. Kovacovics, Iuvavum, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. The autonomous towns of Noricum and Pannonia. Noricum, Situla 40, 2002, 165–201.

Krempuš u. a. 2005

R. Krempuš – B. Mušič – M. Novšak, Celeia (Noricum). Topographische Erkenntnisse, 1992–2002, in: Die norisch-pannonischen Städte und das römische Heer im Lichte der neuesten Forschung, II. Internationale Konferenz über norisch-pannonische Städte, Budapest-Aquincum 11.–14. September 2002, Aquincum Nostrum II. 3 (Budapest 2005) 201–216.

Kropf – Nowak 1998–99

W. Kropf – H. Nowak, Fibeln von Flavia Solva aus Privatbesitz, RÖ 21/22, 1998–1999 (Wien 2000).



Ladstätter 2000a

S. Ladstätter, Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg, MPK 35 (Wien 2000).

Ladstätter 2000b

S. Ladstätter, Von Noricum Mediterraneum zur Provincia Sclaborum. Die Kontinuitätsfrage aus archäologischer Sicht, in: Bratož 2000, 219–240.

Ladstätter 2002

S. Ladstätter, Die Spätantike, in: Gassner u. a. 2002, 285–368.

Ladstätter 2003

S. Ladstätter, Zur Charakterisierung des spätantiken Keramikspektrums im Ostalpenraum, in: Sennhauser 2003, 831–858.

Ladstätter – Sauer 1998

S. Ladstätter – R. Sauer, Ergebnisse petrographischer Untersuchungen von Mörtelproben aus dem frühchristlichen Pilgerheiligtum und der spätantiken Siedlung vom Hemmaberg/Kärnten, AVes 49, 1998, 315–328.

Lazar 2002

Lazar, Celeia, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. The autonomous towns of Noricum and Pannonia. Noricum, Situla 40, 2002, 71–101.

Miglbauer 2001

R. Miglbauer, Ovilava–Wels. Der Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter, in: Felgenhauer-Schmiedt 2001, 149–161.

Miglbauer 2002

R. Miglbauer, Ovilavis, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. The autonomous towns of Noricum and Pannonia. Noricum, Situla 40, 2002, 245–256.

Mikl-Curk 1978

I. Mikl-Curk, Poetovio v pozni antiki (Poetovio in der Spätantike), AVes 29, 1978, 405–411.

Miltner 1953

F. Miltner, Die Ausgrabungen in Lavant/Osttirol, ÖJh 40, 1953, Beibl. 15–92.

Miltner 1954

F. Miltner, Die Grabungen auf dem Kirchbichl von Lavant/Osttirol – Dritter vorläufiger Bericht, ÖJh 41, 1954, Beibl. 43–84.

Miltner 1956/58

F. Miltner, Die Grabungen auf dem Kirchbichl von Lavant/Osttirol. Vierter vorläufiger Bericht, ÖJh 43, 1956/58, Beibl. 89–124.

Moosleitner 1981

F. Moosleitner, Die Merowingerzeit, in: H. Dopsch (Hrsg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. I/1 (Salzburg 1981) 105–120.

Moosleitner 1986

F. Moosleitner, Grabungen im Hof des Hauses Mozartplatz 4 in Salzburg, BayVgBl 51, 1986, 119–129.

Niegl 1980

M. A. Niegl, Die archäologische Erforschung der Römerzeit in Österreich. Eine wissenschaftliche Untersuchung, DenkschrWien 141 (Wien 1980).

Noll 1947

R. Noll, Eugippius: Vita Sancti Severini. Das Leben des heiligen Severin/Lateinisch und deutsch (Linz a. D. 1947).

Noll 1954

R. Noll, Frühes Christentum in Österreich. Von den Anfängen bis um 600 n. Chr. (Wien 1954).

Nüsslein 1999

Th. Nüsslein, Eugippius: Vita Sancti Severini. Das Leben des heiligen Severin. Lateinisch/Deutsch (Stuttgart 1999).

Pauli 1980

L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft (München 1980).

Petrikovits 1986

RGA 6 (1986) 226–238 s. v. *Duel* (H. v. Petrikovits).

Petru 1978

P. Petru, Poznoantična poselitev Slovenije (Late Roman settlement in Slovenia), AVes 29, 1978, 359–367.

Petru – Ulbert 1975

P. Petru – Th. Ulbert, Vranje bei Sevnica, Frühchristliche Kirchenanlagen auf dem Ajdovski Gradec, KiM 12 (Ljubljana 1975).

Piccottini 2002

G. Piccottini, Virunum, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. The autonomous towns of Noricum and Pannonia. Noricum, Situla 40, 2002, 103–134.

Pollak 1993

M. Pollak, Spätantike Grabfunde aus Favianis, Mautern, MPK 28 (Wien 1993).

Praschniker – Kenner 1947

C. Praschniker – H. Kenner, Der Bäderbezirk von Virunum (Wien 1947).

Risy 1994

R. Risy, Ein spätantikes Körpergrab aus St. Pölten, in: P. Scherrer (Hrsg.), Landeshauptstadt St. Pölten: archäologische Bausteine, SoSchrÖAI 23 (Wien 1994) 117–122.

Risy 2001

R. Risy, Aelium Cetium – St.Pölten. Zur hochmittelalterlichen Stadtbildung auf römischen Ruinen, BeitrMAÖ 17, 2001, 169–178.

Risy – Scherrer 2005

R. Risy – P. Scherrer, Municipium Aelium Cetium–Landeshauptstadt St. Pölten. Archäologische Grabungen und Forschungen 1999–2005, Beiheft zu Hippolytus 5, (St. Pölten 2005).

Rodriguez 1984

H. Rodriguez, Vorbemerkungen zur spätantiken Keramik vom Lavanter Kirchbichl in Osttirol, ArchA. 68, 1984, 339–343.

Rodriguez 1988

H. Rodriguez, Spätromische und spätantike Keramikfunde vom Kathreinkogel, Arch. AA 1, 1988, 143–150.

Rodriguez 1997

H. Rodriguez, Die Zeit vor und nach der Schlacht am Fluvius Frigidus (394 n. Chr.) im Spiegel der südostalpinen Gebrauchskeramik, AVes 48, 1997, 153–177.

Ruprechtsberger 1995

E. Ruprechtsberger, Neueste Ergebnisse am Römerberg, LAF Sonderheft 12, 1995, 18–23.

Ruprechtsberger 1997

E. Ruprechtsberger, Linz–Lentia, in: Friesinger – Krinzinger, 1997, 180–184.

Ruprechtsberger 1999

E. Ruprechtsberger, Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz). Ausgrabungen Tiefer Graben/Flügelhofgasse. Monographien des RGZM 18 (Mainz 1999).

Ruprechtsberger 2003

E. Ruprechtsberger, Antikes Lentia – Neue Forschungen und Erkenntnisse, in: J. Leskovar – Ch. Schwanzar – G.Winkler (Hrsg.), Worauf wir stehen, Archäologie in Oberösterreich (Weitra 2003) 121–127.

Ruprechtsberger – Urban 2005

E. Ruprechtsberger – O. Urban, Spätlatènezeit und Spätantike in Linz, LAF Sonderheft 33 (Linz 2005).

Šašel 1971

J. Šašel, The Struggle between Magnentius and Constantius II for Italy and Illyricum, ŽivaAnt 21, 1971, 205–216.

Šašel 1979

J. Šašel, *Antiqui Barbari. Zur Besiedlungsgeschichte Ostnoricums und Pannoniens im 5. und 6. Jahrhundert nach den Schriftquellen*, in: Werner – Ewig 1979, 125–139.

Scherrer 1992

P. Scherrer, *Grabbau – Wohnbau – Turmburg – Praetorium. Angeblich römerzeitliche Sakralbauten und behauptete heidnisch-christliche Kultkontinuitäten in Noricum*, *BerMatÖAI* 4 (Wien 1992).

Scherrer 2001

P. Scherrer, *Anmerkungen zur Siedlungssoziologie in spätantiken Höhensiedlungen des Südostalpenraumes*, in: F. W. Leitner, *Carinthia Romana und die römische Welt, Festschrift für G. Piccottini zum 60. Geburtstag, Aus Forschungen und Kunst* 34, (Klagenfurt 2001) 219–237.

Scherrer 2002

P. Scherrer, *Cetium*, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), *Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. The autonomous towns of Noricum and Pannonia*. *Noricum, Situla* 40, 2002, 213–244.

Schmid 1943

Schmid, *Das ostgotische Haus von Reichenegg*, *Joanneum* 6, 1943, 275–276.

Schretter 1996

S. Schretter, *Die Ausgrabungen auf dem Hemmaberg 1995*, *MiChA* 2, 1996, 28–36.

Schwanzar 1997

C. Schwanzar, *Oberranna-Stanacum?*, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 157–160.

Schwanzar 2007

C. Schwanzar, *Die Ausgrabungen im Bereich Südflügel Linzer Schloss 2006. Ein kurzer Vorbericht*, *Archäologische Landeskunde* 17, 2007.

Sennhauser 2003

H. R. Sennhauser (Hrsg.), *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften N. F. 123* (München 2003).

Stadler 1992

H. Stadler, *Ausgrabungen in der frühchristlichen Gemeindekirche von Oberlienz*, *MiFAÖ* 4, 1992, 15–17.

Steinklauber 1988

U. Steinklauber, *Die Kleinfunde aus der spätantiken, befestigten Siedlung vom Duel - Feistritz a. d. Drau (Kärnten)* (Diss. Karl-Franzens Universität Graz 1988).

Steinklauber 1990

U. Steinklauber, *Der Duel und seine Kleinfunde*, *Car.I* 180, 1990, 109–136.

Steinklauber 1994

U. Steinklauber, Die Ausgrabungen auf den "Stadläckern" auf dem Frauenberg bei Leibnitz in den Jahren 1991 und 1992, SchildStein 17, 1994, 121–123.

Steinklauber 2002a

U. Steinklauber, Das spätantike Gräberfeld auf dem Frauenberg bei Leibnitz, FÖ Materialheft 10A (Horn 2002).

Steinklauber 2002b

U. Steinklauber, Die frühwanderungszeitliche "barbarische" Komponente im Gräberfeld Frauenberg bei Leibnitz, FÖ 41, 2002, 489–495.

Steinklauber 2006

U. Steinklauber, Überlegungen zur Einordnung spätantiker Höhensiedlungen in der Steiermark, in: Krenn–Leeb (Hrsg.), Wirtschaft, Macht und Strategie. Höhensiedlungen und ihre Funktion in der Ur- und Frühgeschichte, Archäologie Österreichs Spezial 1 (Wien 2006) 247–255.

Steuer – Bierbrauer 2008

H. Steuer – V. Bierbrauer (Hrsg.), Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, RGA Erg.58 (Berlin 2008).

Stiglitz 1975

H. Stiglitz, Das römische Donaukastell Zwentendorf in Niederösterreich. Die Ausgrabungen 1953–1962, RLÖ 26 (Wien 1975).

Stiglitz 1977

H. Stiglitz, Spätantike Umbauten am Lager von Favianis (Mautern), in: D. Haupt (Hrsg), Studien zu den Militärgrenzen Roms II, Vorträge des 10. Internationalen Limeskongresses in der Germania Inferior, BJB Beiheft Bd. 38 (Köln 1977) 245–250.

Stockmeier 1982

P. Stockmeier, Die Vita Severini im Lichte der Archäologie, Oberösterreichische Heimatblätter 36, 1982, 16–27.

Stuppner 1997

A. Stuppner, Römer und Germanen an der mittleren Donau, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 113–127.

Sydow 1982

W. Sydow, Eine römische Nekropole auf dem Georgenberg in Enns, FÖ 21, 1982, 187–216.

Sydow 1987

W. Sydow, Die frühchristliche Kirche von Oberlienz und ihre Nachfolgebauten, FÖ 26, 1987, 151–172.

Tarpin 1999

M. Tarpin, Colonia, municipium, vicus: Institutionen und Stadtformen, in: N. Hanel – C. Schucany, Colonia – municipium – vicus, Struktur und Entwicklung städtischer Siedlungen in Noricum, Rätien und Obergermanien, Beiträge der Arbeitsgemeinschaft "Römische Archäologie" bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumsforschung in Wien, 21.-23.5.1997, BAR intern.Series 783 (Oxford 1999) 1–10.

Trathnigg 1966/67

G. Trathnigg, Beiträge zur Topographie von Ovilava I, ÖJh 48, 1966/67, Beibl. 109–144.

Tscholl 1977/78

Tscholl, Römisches Limeskastell Wallsee, RÖ 5/6, 1977/78, 109–230.

Tschurtschenthaler 1994

M. Tschurtschenthaler, Feldarchäologische Forschungen in Aguntum seit 1991, Osttiroler Heimatblätter 62/5, 1994, o. S.

Tschurtschenthaler 2003

M. Tschurtschenthaler, Lavant (Osttirol) St. Ulrich, in: Sennhauser 2003, 771–773.

Ubl 1974–75

H. J. Ubl, Österreichische Limesforschung seit 1945, MUAG 25, 1974–75, 145–194.

Ubl 1975

H. J. Ubl, Grabung im Bereich der Principia von Augustiana–Traismauer, PAR 25, 1975, 7.

Ubl 1977

H. J. Ubl, Der spätrömische Burgus von Zeiselmauer – Grabung und Restaurierung, in: D. Haupt (Hrsg), Studien zu den Militärgrenzen Roms II, Vorträge des 10. Internationalen Limeskongresses in der Germania Inferior, BJB Beiheft Bd. 38 (Köln 1977) 251–262.

Ubl 1980

H. J. Ubl, Der österreichische Abschnitt des Donaulimes: Ein Forschungsbericht (1970–1979), in: W. S. Hansen – L. J. F. Keppie, Papers presented to the 12th International Congress of Roman Frontier Studies, Stirling 1979, BAR 71 (Oxford 1980) 587–611.

Ubl 1982a

H. J. Ubl, Die archäologische Erforschung der Severinsorte und das Ende der Römerzeit im Donau-Alpenraum, in: D. Straub (Hrsg.), Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich 24. April bis 26. Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns (Linz 1982) 71–98.

Ubl 1982b

H. J. Ubl, Österreich in römischer Zeit. Ein Überblick, in: D. Straub (Hrsg.), Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich 24. April bis 26. Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns (Linz 1982) 99–112.

Ubl 1982c

H. J. Ubl, Frühchristliches Österreich, in: D. Straub (Hrsg.), Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich 24. April bis 26. Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns (Linz 1982) 295–336.

Ubl 1985/86

H. J. Ubl, Tulln, Zeiselmauer, Klosterneuburg. Neue Forschungsergebnisse zu drei Hilfstruppenlagern im norisch-pannonischen Grenzbereich des österreichischen Limesabschnittes, RÖ 13/14, 1985/86, 293–322.

Ubl 1989

H. J. Ubl, Der Ennser Georgenberg, in: Akten des 3. Österreichischen Archäologentages. Innsbruck 1987 (Wien 1989) 185–187.

Ubl 1994

H. J. Ubl, Die Christianisierung von Noricum Ripense bis zum 7. Jh. nach den archäologischen Zeugnissen, in: Boshof – Wolff 1994, 129–151.

Ubl 1997a

H. J. Ubl, Au-Rotte Hof, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 195f.

Ubl 1997b

H. J. Ubl, Bacharnsdorf, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 203–206..

Ubl 1997c

H. J. Ubl, Rossatzbach-Windstallgraben, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 207f.

Ubl 1997d

H. J. Ubl, Traismauer – Augustiana, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 221–224.

Ubl 1997e

H. J. Ubl, Zeiselmauer – Cannabiaca?, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 231–234.

Ubl 1997f

H. J. Ubl, Enns – Lauriacum, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 187–194.

Ubl 1997g

H. J. Ubl, Wakksee – Locus Felix (Locofelicis)?, in: Friesinger – Krinzinger 1997, 196–199.

Ubl 2001

H. J. Ubl, Bestattungen an der Wende von Antike zum Mittelalter in Lauriacum/Enns, OÖ, BeitrMAÖ 17, 2001, 163–167.

Ubl 2002

H. J. Ubl, Lauriacum. Die zivilen Siedlungsräume, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. The autonomous towns of Noricum and Pannonia. Noricum, Situla 40, 2002, 257–277.

Ubl 2005

H. J. Ubl, Lauriacum und die Legio II Italica. Gründe für Wachstum und Vergehen einer Siedlung, in: Die norisch-pannonischen Städte und das römische Heer im Lichte der neuesten Forschung, II. Internationale Konferenz über norisch-pannonische Städte, Budapest-Aquincum 11.–14. September 2002, Aquincum Nostrum II. 3 (Budapest 2005) 31–48.

Ulbert 1975

Th. Ulbert, Der kirchliche Baukomplex auf dem Hügel von Vranje (Cerkveni kompleks na Vranju), in: Petru – Ulbert 1975, 21–78.

Ulbert 1979a

Th. Ulbert, Zur Siedlungskontinuität im südöstlichen Alpenraum (vom 2. bis 6. Jahrhundert n. Chr.). Dargestellt am Beispiel von Vranje (ehem. Untersteiermark), in: Werner – Ewig 1979, 141–158.

Ulbert 1979b

Th. Ulbert, Vranje bei Sevnica. Siedlungsgeschichtliche Untersuchungen, AVes 30, 1979, 695–725.

Ulbert 1981

Th. Ulbert (Hrsg.), Ad Pirum (Hrušica). Spätromische Passbefestigung in den Julischen Alpen: der deutsche Beitrag zu den slowenisch-deutschen Grabungen 1971–1973, MünchBeitrVFG 31 (München 1981).

Vetters 1969

H. Vetters, Zum "episcopus in castellis", AA 106, 1969, 75–93.

Vetters 1976

H. Vetters, Tutatio. Die Ausgrabungen auf dem Georgenberg und in Micheldorf (OÖ), RLÖ 28 (Wien 1976).

Vetters 1977

H. Vetters, Lauriacum, ANRW II 6 (Berlin 1977) 355–379.

Walde 2002

E. Walde, Aguntum, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. The autonomous towns of Noricum and Pannonia. Noricum, Situla 40, 2002, 149–164.

Weber 1982

E. Weber, Die Reichsgeschichte im 5. Jahrhundert. Vorgeschichte und Grundlagen, in: D. Straub (Hrsg.), Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich 24. April bis 26. Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns (Linz 1982) 113–134.



Werner – Ewig 1979

J. Werner – E. Ewig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, Vorträge und Forschungen 25 (Sigmaringen 1979).

Winkler 1982

G. Winkler, Lorch zur Römerzeit, in: D. Straub (Hrsg.), Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich 24. April bis 26. Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns (Linz 1982)135–146.

Winkler 1996

K. Winkler, Die Ausgrabungen im Inneren der Pfarrkirche St. Ulrich, Gemeinde Lavant, Osttirol, in: Th. Lorenz – G. Erath – M. Lehner – G. Schwarz (Hrsg.), Akten des 6. Österreichischen Archäologentages. Graz 1994 (Wien 1996) 185–188.

Wolff 1989a

H. Wolff, Über die Rolle der christlichen Kirche in den administrationsfernen Gebieten von Noricum im 5. Jh. n. Chr., in: W. Eck (Hrsg.), Religion und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit. Kolloquium zu Ehren von F. Vittinghoff, Kölner historische Abhandlungen 35 (Köln 1989) 265–293.

Wolff 1989b

H. Wolff, Die Anfänge des Christentums in Osträtien, Ufernoricum und Nordwestpannonien: Bemerkungen zum Regenwunder und zum hl. Florian, Ostb.Grenzm 31, 1989, 27–45.

Wolff 1991

H. Wolff, Die Kontinuität städtischen Lebens in den nördlichen Grenzprovinzen des römischen Reiches und das Ende der Antike, in: Eck – Galsterer 1991, 287–318.

Wolff 1994

H. Wolff, Die Kontinuität der Kirchenorganisation in Raetien und Noricum bis an die Schwelle des 7. Jahrhunderts, in: Boshof – Wolff 1994, 1–25.

Wolff 2000

H. Wolff, Vermutungen zum Ende antiker Lebensformen im südöstlichen Alpenraum, in: Bratož 2000, 27–40.

Wolfram 1979

H. Wolfram, Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts (München 1979).

Wolfram 1987

H. Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 378–907 (Wien 1987).

Wolfram 2003

H. Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, Österreichische Geschichte 378-907 (Wien 2003).

Zabehlicky 1994

H. Zabehlicky, Untersuchungen von Neubauten im Westen und Norden von St. Pölten, in: P. Scherrer (Hrsg.), Landeshauptstadt St. Pölten: archäologische Bausteine II, SoSchrÖAI 23 (Wien 1994), 63–78.

Zimmermann 1995

B. Zimmermann, Die Wandmalereireste der Bischofskirche von Teurnia und den frühchristlichen Kirchen von Laubendorf und Duel, MiChA 1, 1995, 9–22.

Zinnhobler 1982

R. Zinnhobler, Wer war St. Severin?, in: D. Straub (Hrsg.), Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich 24. April bis 26. Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns (Linz 1982) 11–20.

Zinnhobler 2002

R. Zinnhobler, Der Heilige Severin. Sein Leben und seine Verehrung (Künzing 2002).

# Abbildungsverzeichnis

## Abbildungen im Text

Abb. 1	Friesinger – Krinzinger 1997, 156, Abb.52.
Abb. 2	Ladstätter 2002, 351.
Abb. 3	Glaser 1997, 77, Abb. 29.
Abb. 4	Glaser 1997, 74, Abb. 27.
Abb. 5	Glaser 1997, 114, Abb. 43.
Abb. 6	Glaser 1997, 117, 44.
Abb. 7	Friesinger – Krinzinger, Taf. 15.
Abb. 8	Christlein 1982, 232, Abb. 12.

## Abbildungen im Anhang

Karte 1 – 5	Christian Kurtze (2010)
Taf. 1.1	Harreither 2003, 127, Abb. 1.
Taf. 1.2	Vetters 1977, Faltplan.
Taf. 2.1	Walde 2002, 153, Plan 1.
Taf. 2.2	Th. Fischer, Noricum, Zaberns Bildbände zur Archäologie, Sonderbände zur Antiken Welt (Mainz am Rhein 2002) 87 Abb. 122.
Taf. 3.1	F. Glaser, in: M. Šašel Kos – P. Scherrer (Hrsg.), Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. The autonomous towns of Noricum and Pannonia. Noricum, Situla 40, 2002, 137.
Taf. 3.2	W. Kovacsovics, Iuvavum - Neue Beobachtungen zur Struktur der römischen Stadt, in: Die norisch-pannonischen Städte und das römische Heer im Lichte der neuesten Forschung, II. Internationale Konferenz über norisch-pannonische Städte, Budapest-Aquincum 11.–14. September 2002, Aquincum Nostrum II. 3 (Budapest 2005) 151 Abb. 7.
Taf. 4.1	Jernej – Gugl 2004, 15 Abb. 1.1.
Taf. 4.2	Lazar 2002, 91 Fig. 27.
Taf. 5.1	Scherrer 2002, 218 Abb. 2.

- Taf. 5.2 R. Miglbauer, Eine römische Toranlage und der Römerweg von Ovilava – Wels, in: C. Schwanzar – G. Winkler (Hrsg.), Archäologie und Landeskunde, Beiträge zur Tagung im Linzer Schloßmuseum, 26.–28. April 2007, Studien Oberösterreich 17 (Linz 2007) 113 Abb. 4.
- Taf. 6.1 Mikl-Curk 1978, Faltplan.
- Taf. 6.2 Glaser 2006, 10 Abb. 1.
- Taf. 7.1 Kersting 1994, Taf. 2.
- Taf. 7.2 Ladstätter 2002, 367.
- Taf. 8.1 Petrikovits 1986, 228 Abb. 55.
- Taf. 8.2 Ciglencečki 1987b, 48 Abb. 49.
- Taf. 9.1 P. Gleirscher, Neues zur Gurina im Gailtal, Car. I 187, 1997, 21 Abb. 2.
- Taf. 9.2 Kersting 1994, Taf. 19.
- Taf. 10.1 Ciglencečki 1987b, 52 Abb. 55.
- Taf. 10.2 Kersting 1994, Taf. 7.
- Taf. 11.1 Ciglencečki 1987b, 38 Abb. 31.
- Taf. 11.2 Ciglencečki 1987b, 42 Abb. 38.
- Taf. 11.3 Steinklauber 2002, 25 Abb. 10.
- Taf. 12.1 Vettors 1976, Abb. 6.
- Taf. 12.2 Vettors 1976, Abb. 91.
- Taf. 13.1 Fuchs – Kainz 1998, Abb. 32.
- Taf. 13.2 Ciglencečki 1987b, 28 Abb. 18.
- Taf. 14.1 Ciglencečki 2000, 18 Abb. 9.
- Taf. 14.2 Glaser 1997, 73 Abb. 26.
- Taf. 15.1 Horvat u. a. 2003, 159 Fig. 6.
- Taf. 15.2 Ciglencečki 1987b, 55 Abb. 59.
- Taf. 16.1 Ciglencečki 1987b, 54 Abb. 58.
- Taf. 16.2 Ciglencečki 1987b, 56 Abb. 60.
- Taf. 17.1 Friesinger – Krinzinger 1997, 147 Abb. 48.
- Taf. 17.2 Friesinger – Krinzinger 1997, 158 Abb. 53.
- Taf. 18.1 L. Eckhart, Das römische Donaukastell Schlögen in Oberösterreich, RLÖ 25, 1969, Beilage 2.

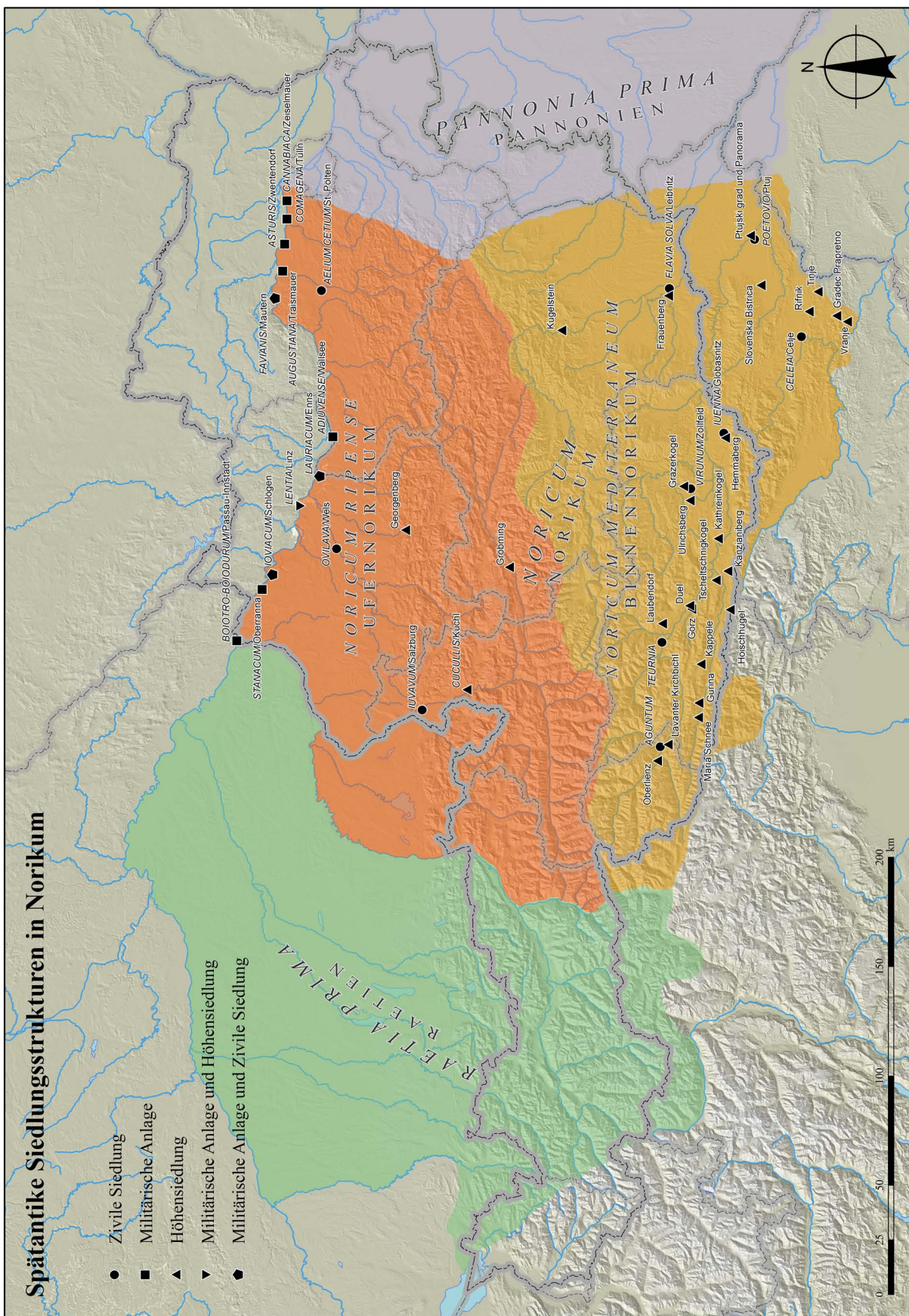
- Taf. 18.2 E. Ruprechtsberger (Hrsg.), Neue Beiträge zum römischen Kastell von Lentia/Linz, LAF 36 (Linz 2005) 22 Abb. 3.
- Taf. 19.1 Ubl 2005, 34 Abb. 5.
- Taf. 19.2 Th. Fischer, Noricum, Zaberns Bildbände zur Archäologie, Sonderbände zur Antiken Welt (Mainz am Rhein 2002) 39 Abb.41.
- Taf. 20.1 Groh – Sedlmayer 2002, 121 Abb. 95b.
- Taf. 20.2 Friesinger – Krinzinger 1997, 221 Abb. 80.
- Taf. 21.1 Th. Fischer, Noricum, Zaberns Bildbände zur Archäologie, Sonderbände zur Antiken Welt (Mainz am Rhein 2002) 142 Abb. 211.
- Taf. 21.2 Th. Fischer, Noricum, Zaberns Bildbände zur Archäologie, Sonderbände zur Antiken Welt (Mainz am Rhein 2002) 48 Abb. 56.
- Taf. 22.1 Friesinger – Krinzinger 1997, 231 Abb. 84.
- Taf. 22.2 Doneus u. a. 2005, 225 Abb. 5.
- Taf. 23.1 Kersting 1994, Taf. 2.
- Taf. 23.2 Kersting 1994, Taf. 2.
- Taf. 23.3 Kersting 1994, Taf. 1.
- Taf. 23.4 Glaser 1991, 182 Abb. 136.
- Taf. 24.1 Glaser 2006, 10 Abb. 1.
- Taf. 24.2 Glaser 1997, 142 Abb. 61.
- Taf. 24.3 Glaser 1997, 66 Abb. 20.
- Taf. 24.4 Glaser 1997, 120 Abb. 46.
- Taf. 25.1 Petru – Ulbert 1975, Abb. 17d.
- Taf. 25.2 Glaser 1997, 126 Abb. 51.
- Taf. 25.3 Petru – Ulbert 1975, Abb. 19c.
- Taf. 25.4 Petru – Ulbert 1975, Abb. 17b.
- Taf. 25.5 Petru – Ulbert 1975, Abb. 17e.
- Taf. 25.6 Petru – Ulbert 1975, Abb. 17c.
- Taf. 26.1 Glaser 1996a, 89 Abb. 6.
- Taf. 26.2 Glaser 1996a, 89 Abb. 7.
- Taf. 26.3 Petru – Ulbert 1975, Abb. 17a.
- Taf. 26.4 Glaser 1997, 71 Abb. 23.
- Taf. 27.1 Glaser 1997, 145 Abb. 64.
- Taf. 27.2 Petru – Ulbert 1975, Abb. 19b.

- Taf. 27.3 B. Leingartner – W. Neubauer, Neue Überlegungen zur Kirche  
„Maria am Anger“ in Lauriacum, MiChA 12, 2006, 22 Abb. 4.
- Taf. 27.4 Christlein 1982, 235 Abb. 14.
- Taf. 28.1 und 28.2 Aus Ladstätter 2002, 367.
- Taf. 29.1 Ciglenc̆ki 1987b, 58 Abb. 63.
- Taf. 29.2 Scherrer 2001, 222 Abb. 2.
- Taf. 29.3 und 29.4 Scherrer 2001, 235 Abb.11.
- Taf. 29.5 Aus Schretter 1996, 29 Abb. 1.
- Taf. 29.6 und 29.7 Scherrer 2001, 235 Abb.11.
- Taf. 30.1 Aus Petrikovits 1986, 228 Abb. 55.
- Taf. 30.2 Aus Glaser 1990a, 91 Abb. 1.
- Taf. 30.3 Glaser 1992, 108 Abb. 35.

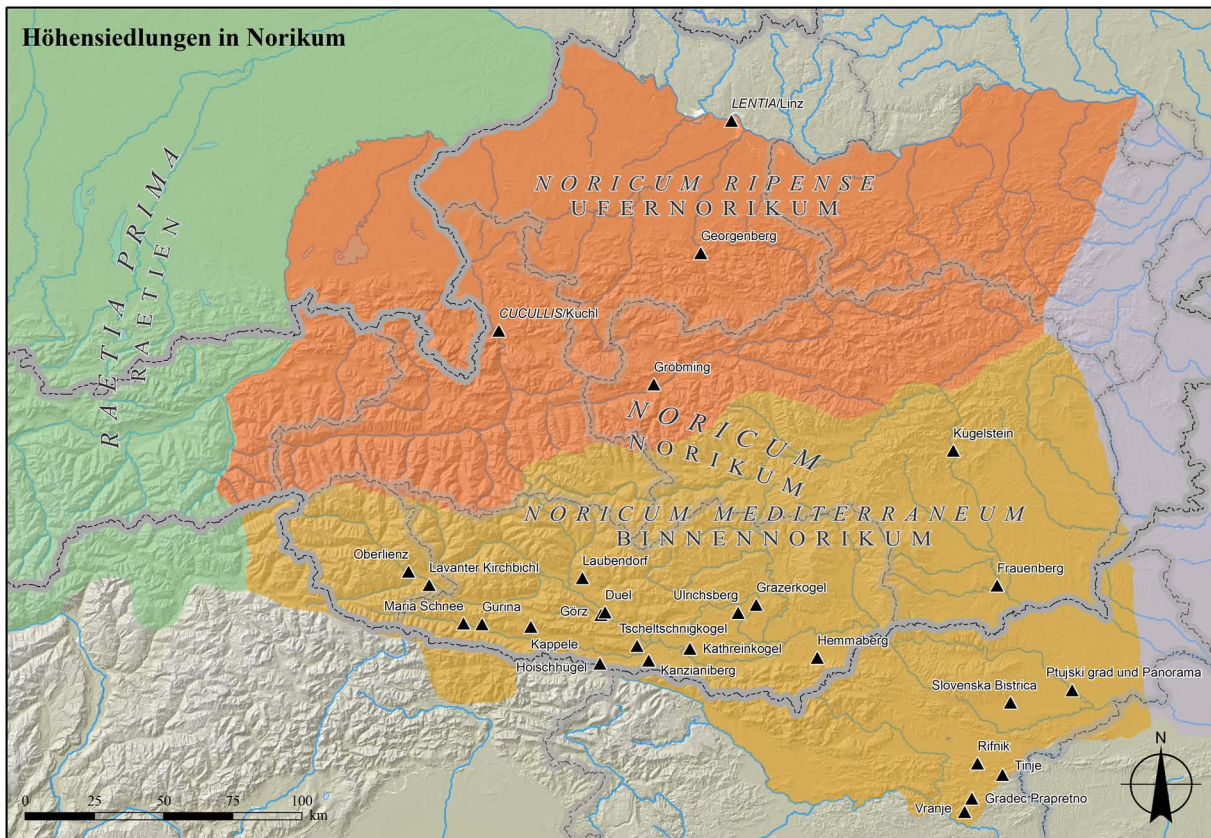
# ANHANG



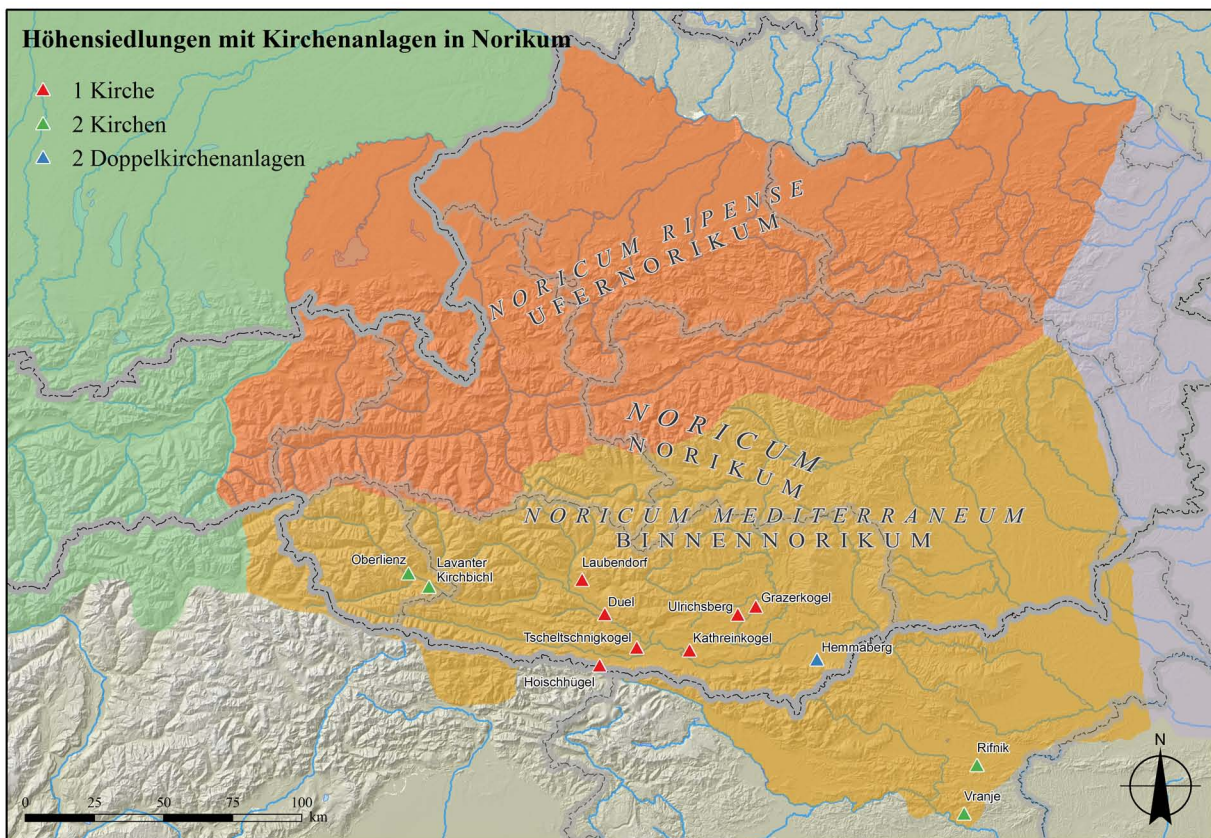




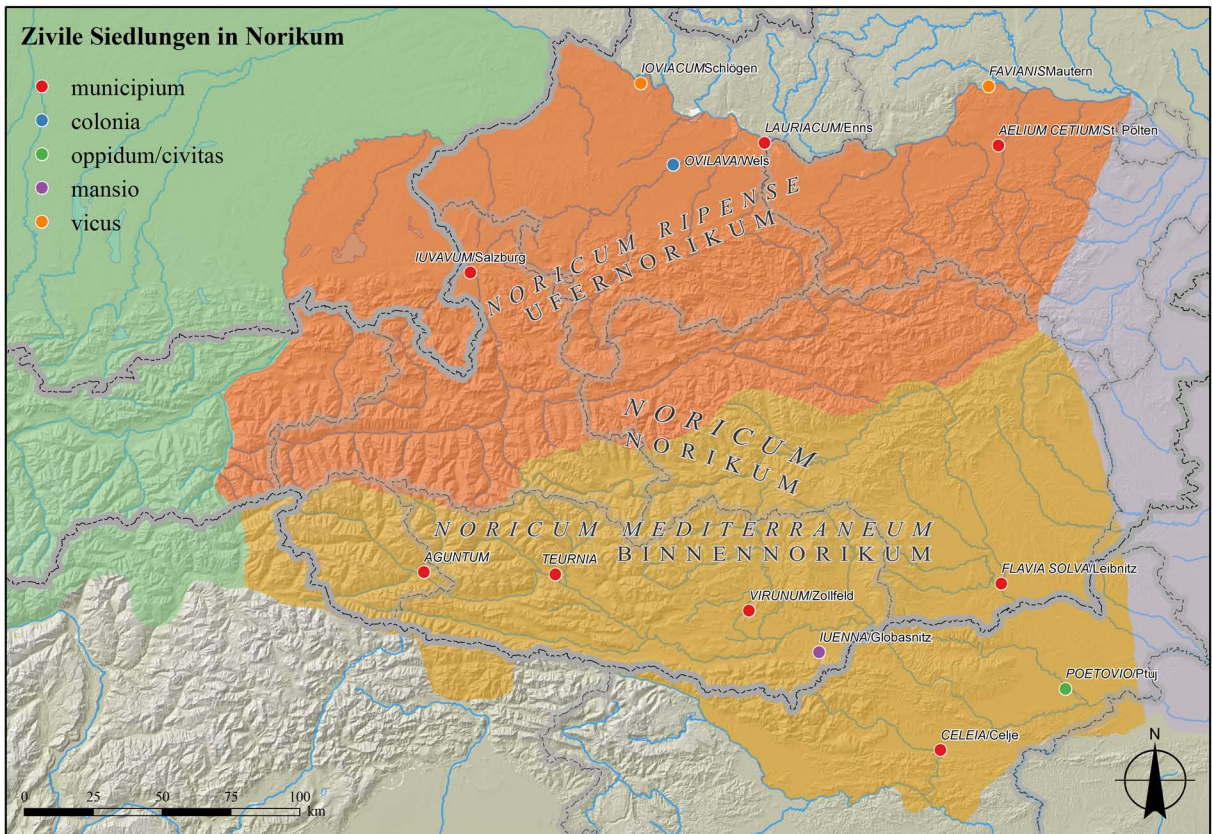
Karte 2



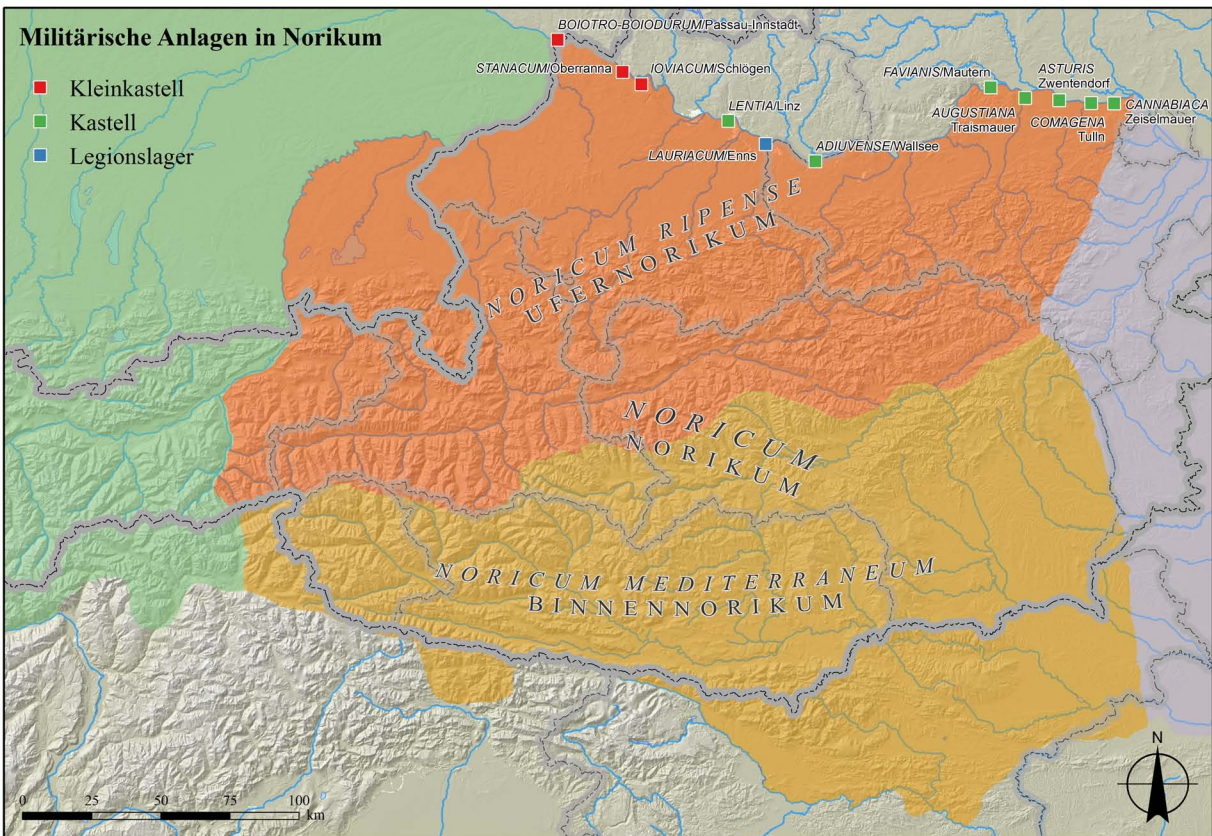
Karte 3



Karte 4



Karte 5







- 1 Basilika St. Laurenz
- 2 Marktplatz (forum venale)
- 3 Thermen
- 4 Zentralbauten (principia)
- 5 Lazarett (valetudinarium)
- 6 Thermen im Legionslager

1



2

Abb. 1: Lauriacum (Zivilstadt und Legionslager); Abb. 2: Lauriacum, Zivilstadt

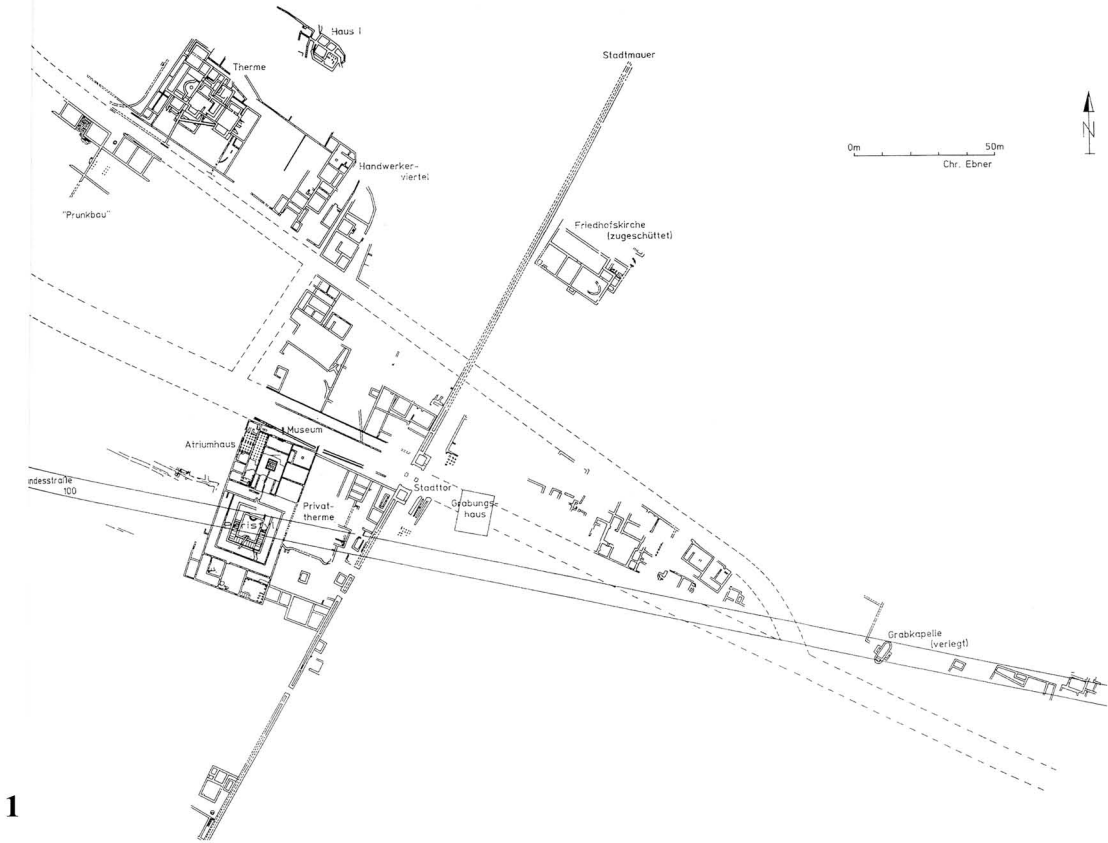
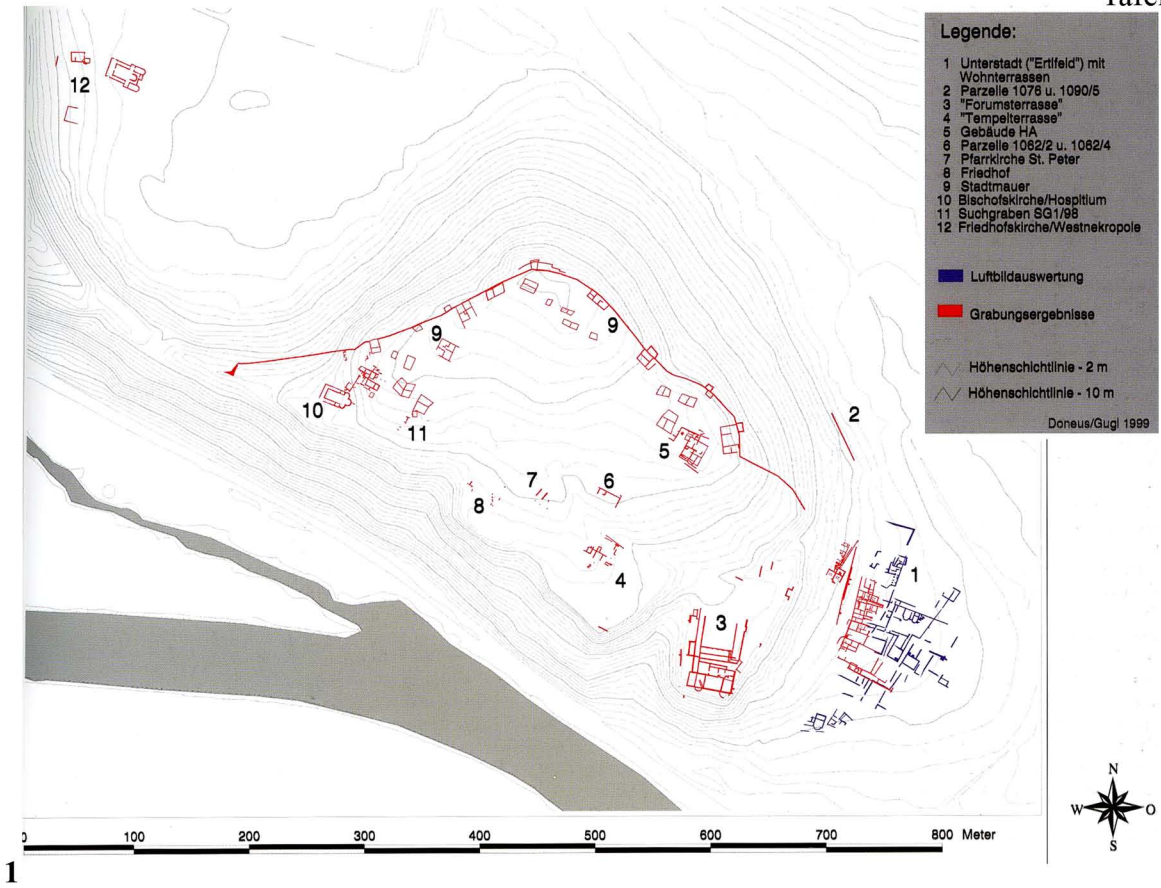
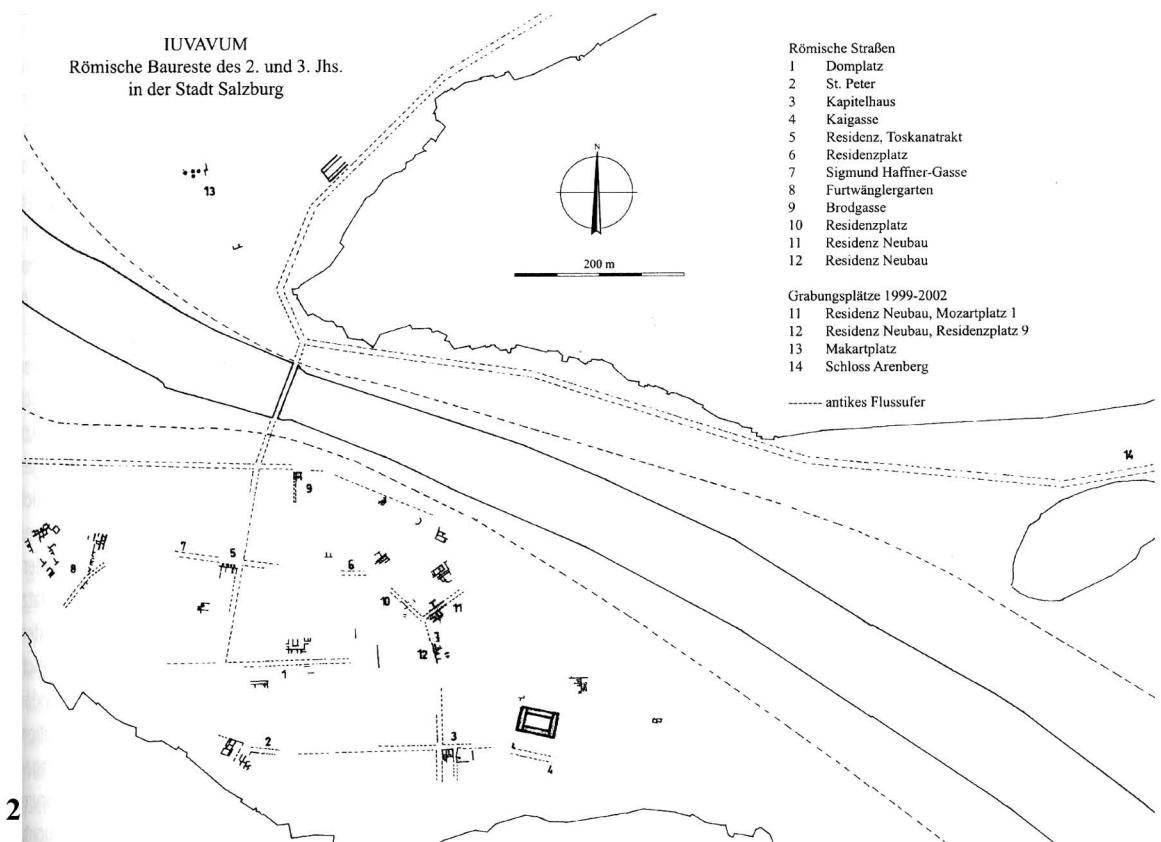


Abb. 1: Aguntum; Abb. 2: Flavia Solva



1



2

Abb. 1: Teurnia; Abb. 2: Iuvavum

Tafel 4

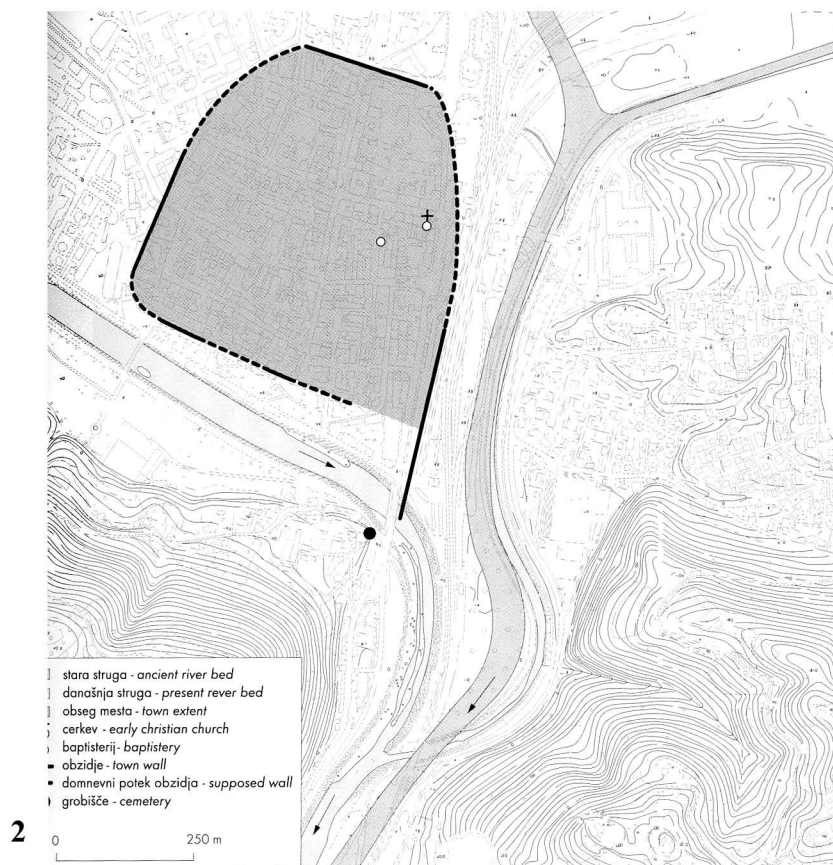
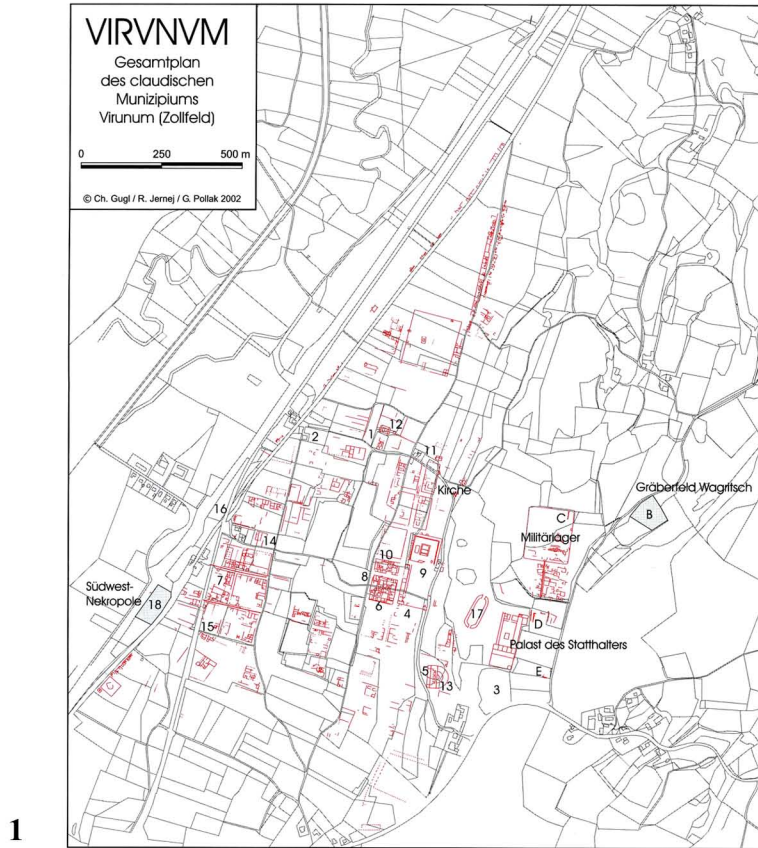


Abb. 1: Virunum; Abb. 2: Celeia



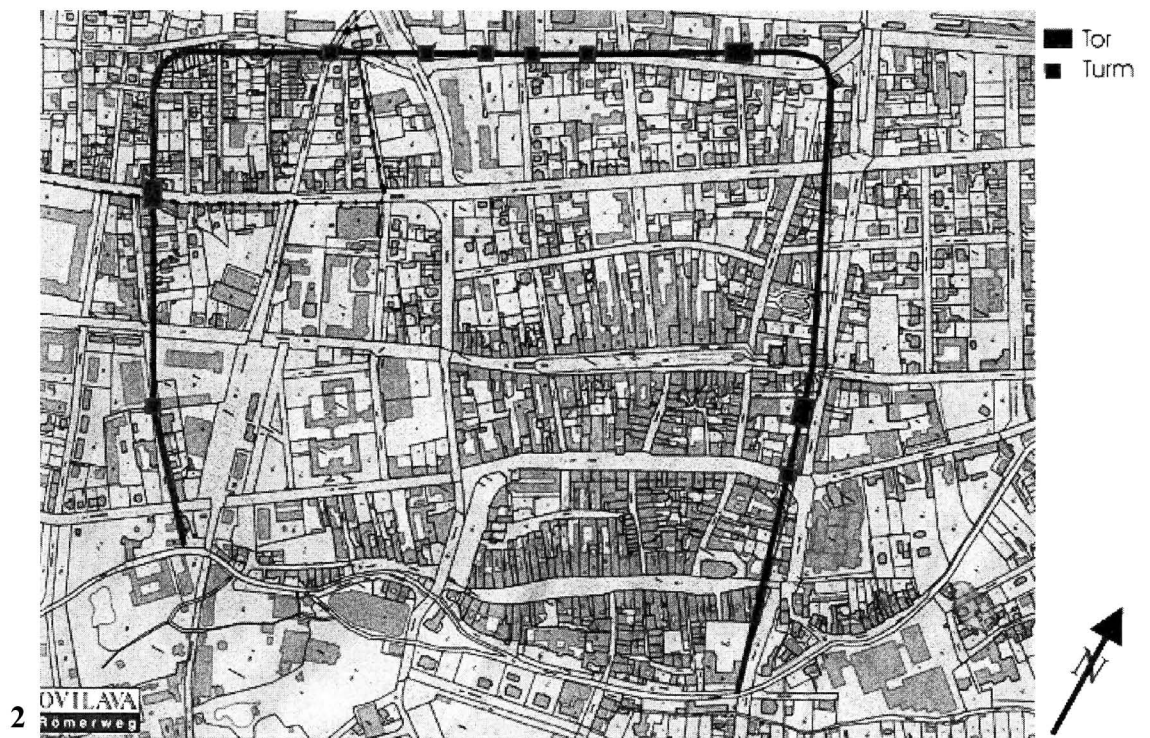
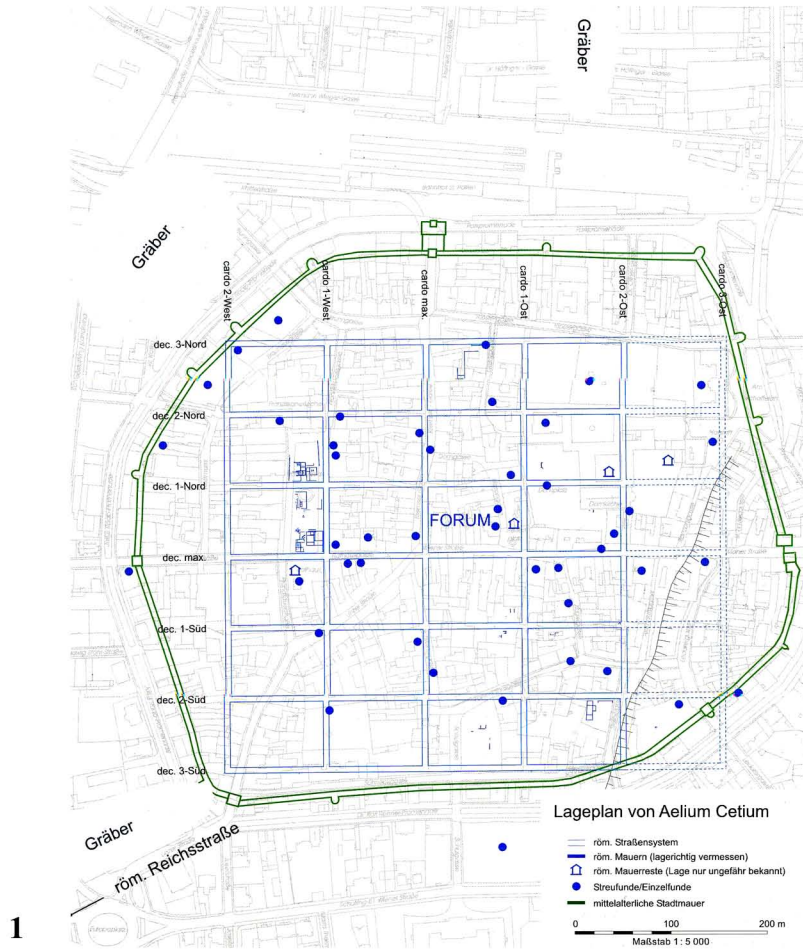


Abb. 1: Aelium Cetium; Abb. 2: Ovilava

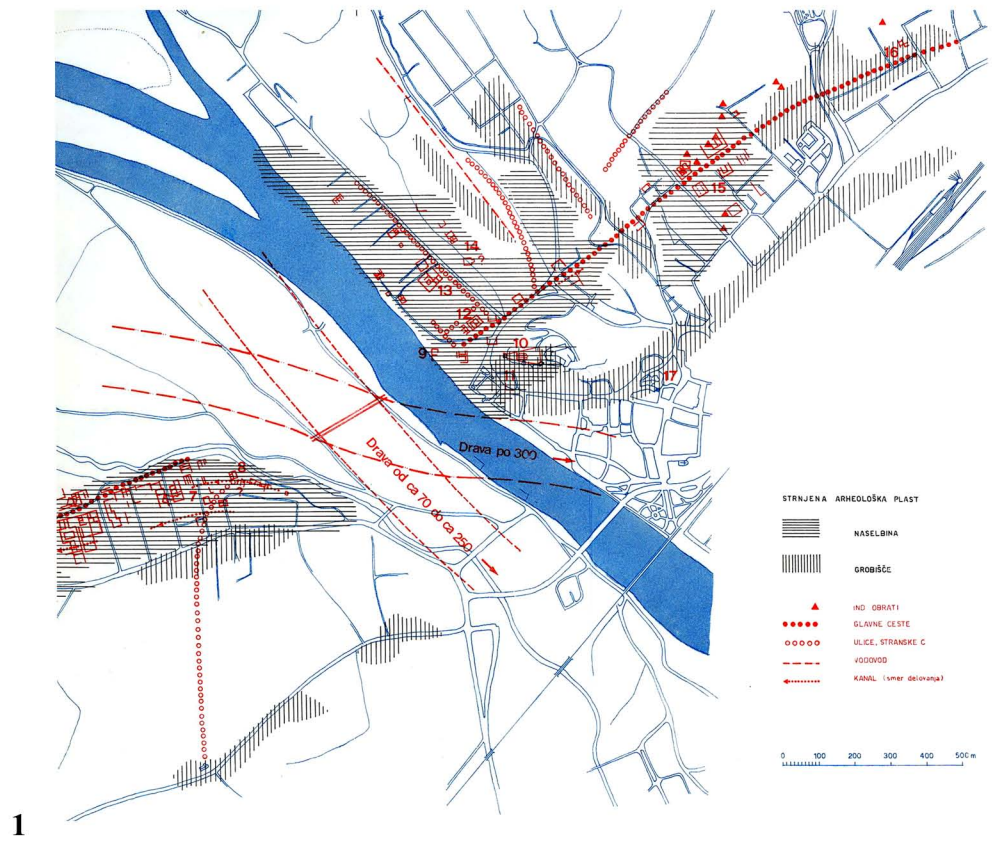


Abb. 1: Poetovio; Abb. 2: Iuenna

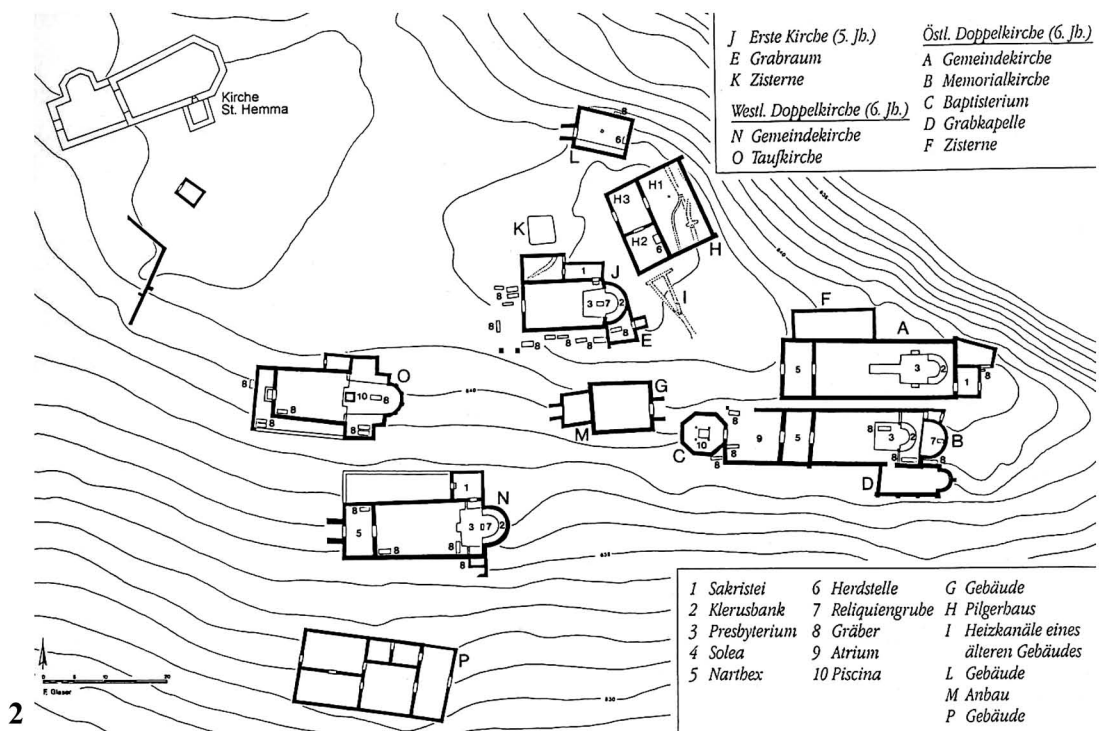
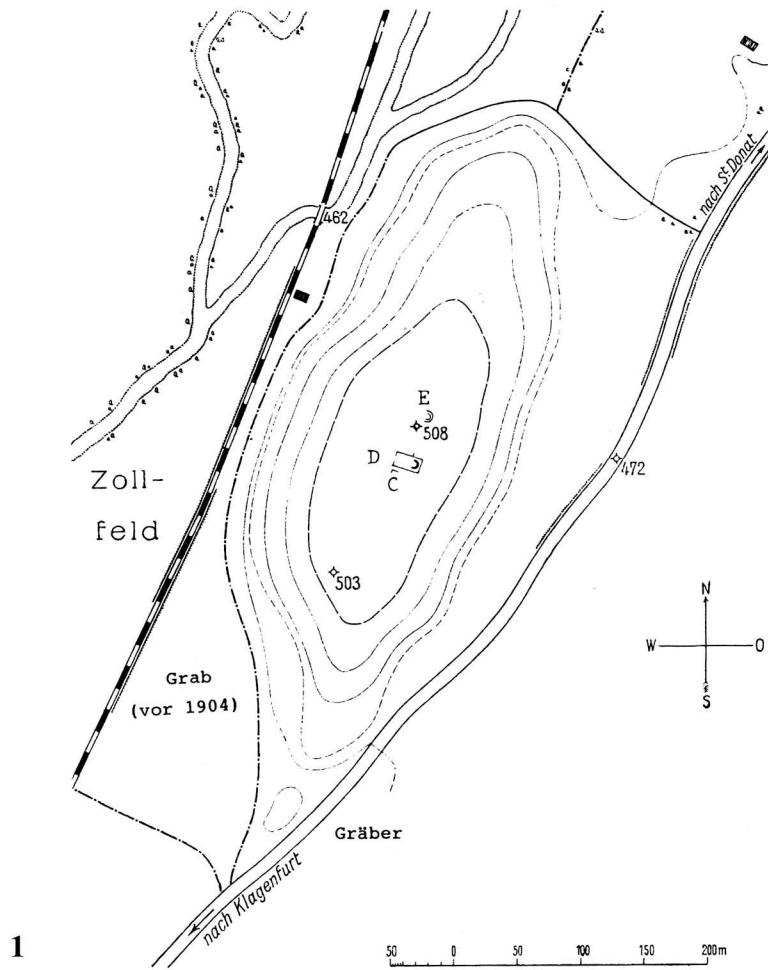


Abb. 1: Grazerkogel; Abb. 2: Hemmaberg

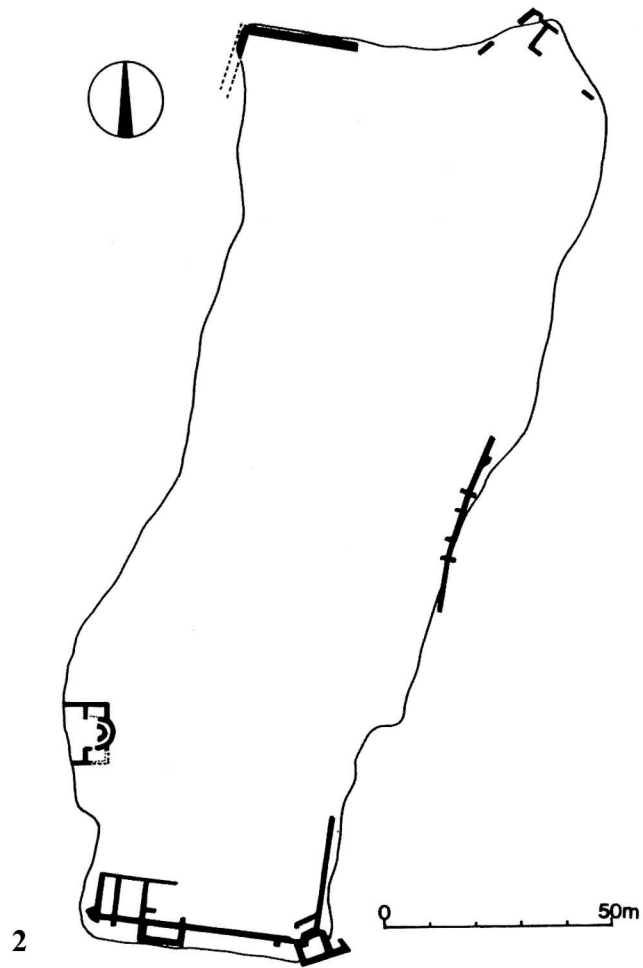
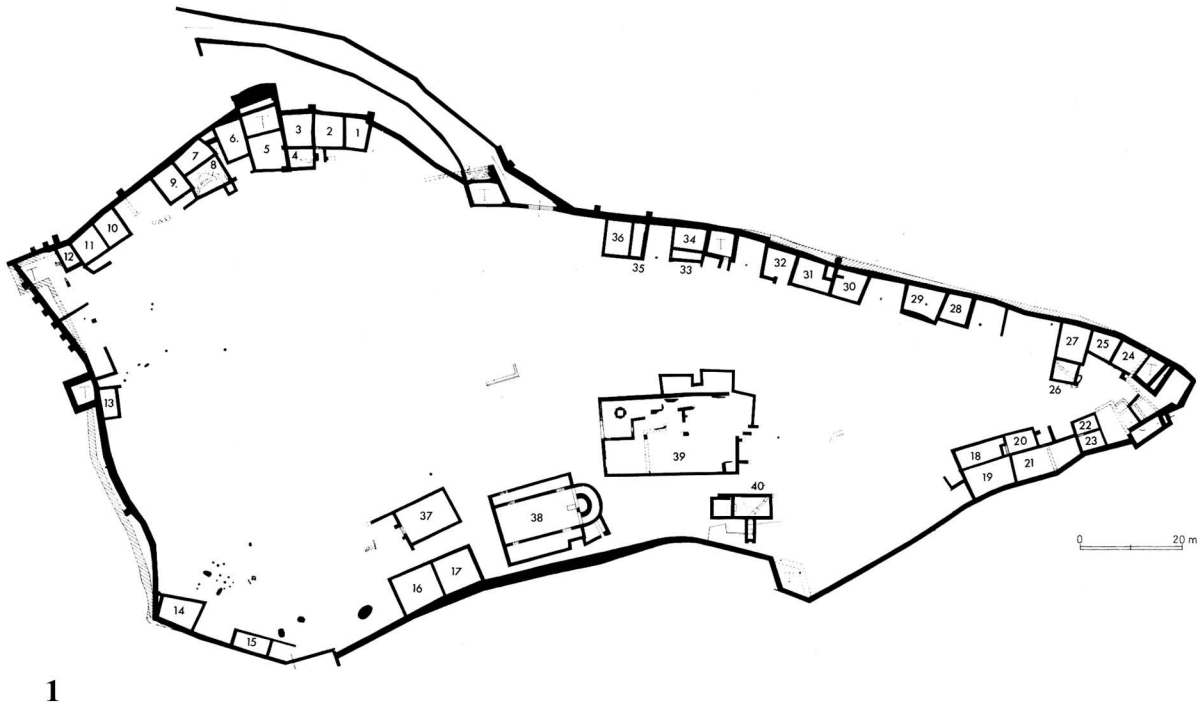


Abb. 1: Duel; Abb. 2: Hoischhügel

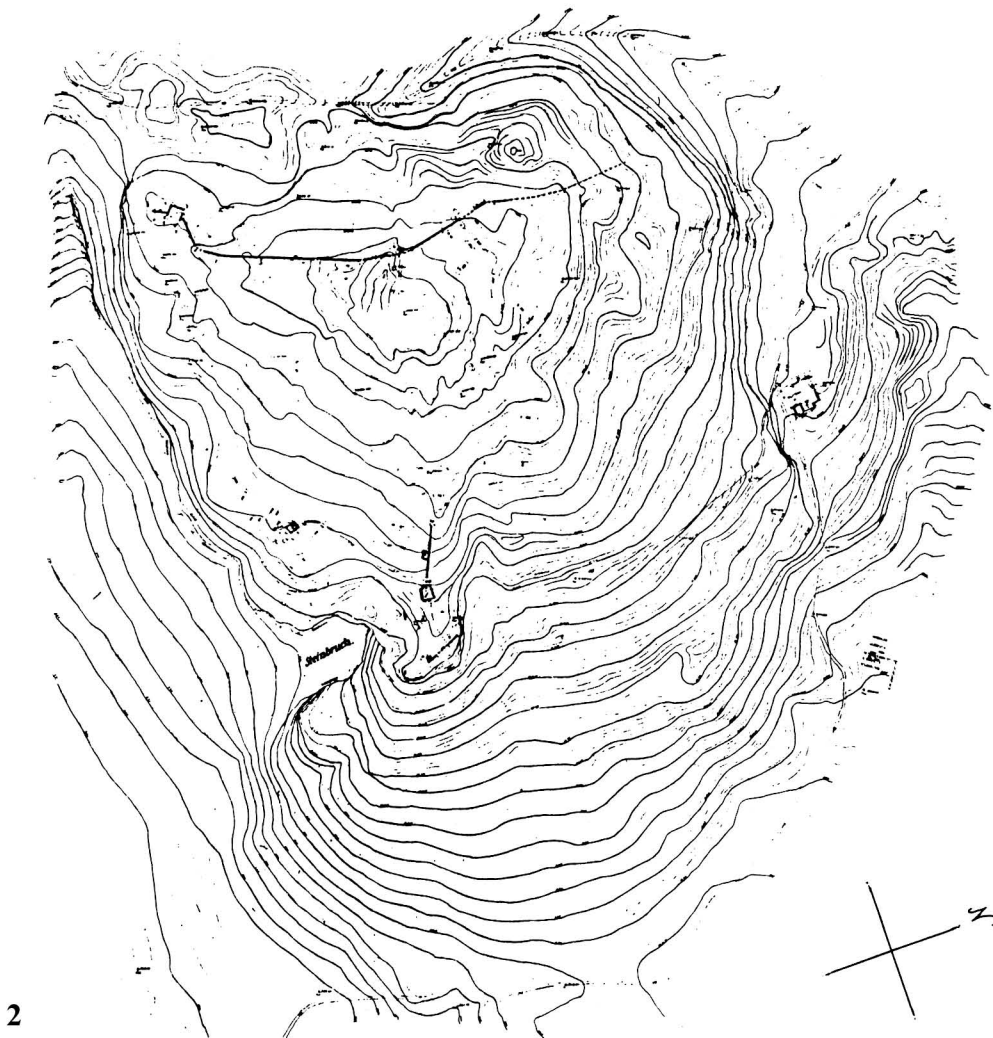
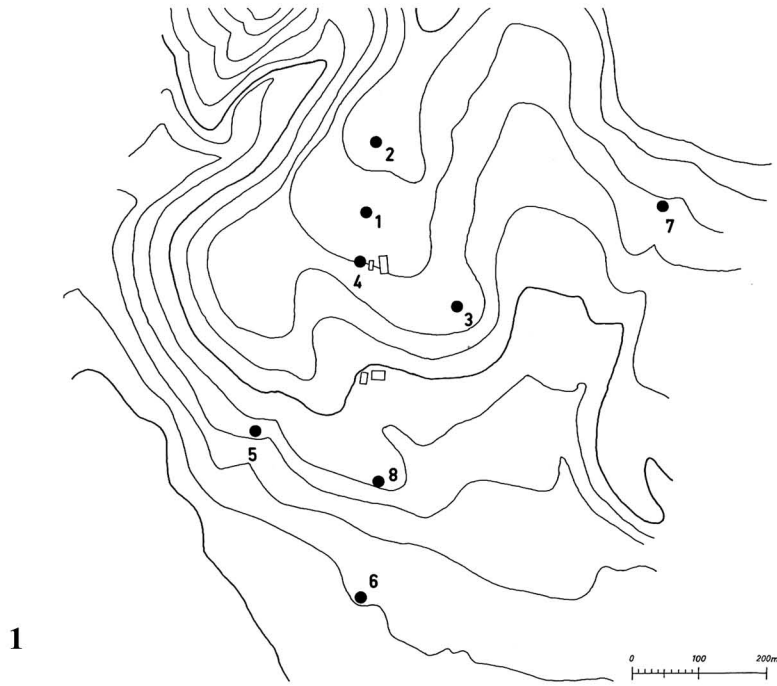


Abb. 1: Gurina; Abb. 2: Tscheltschnigkogel

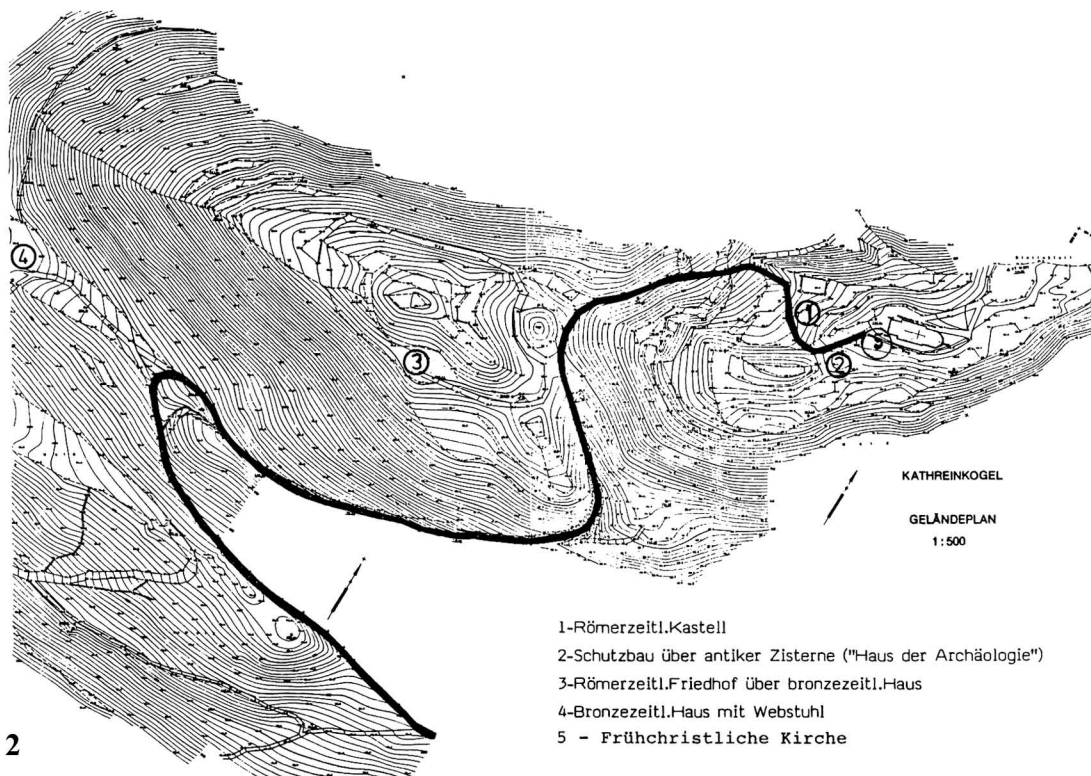
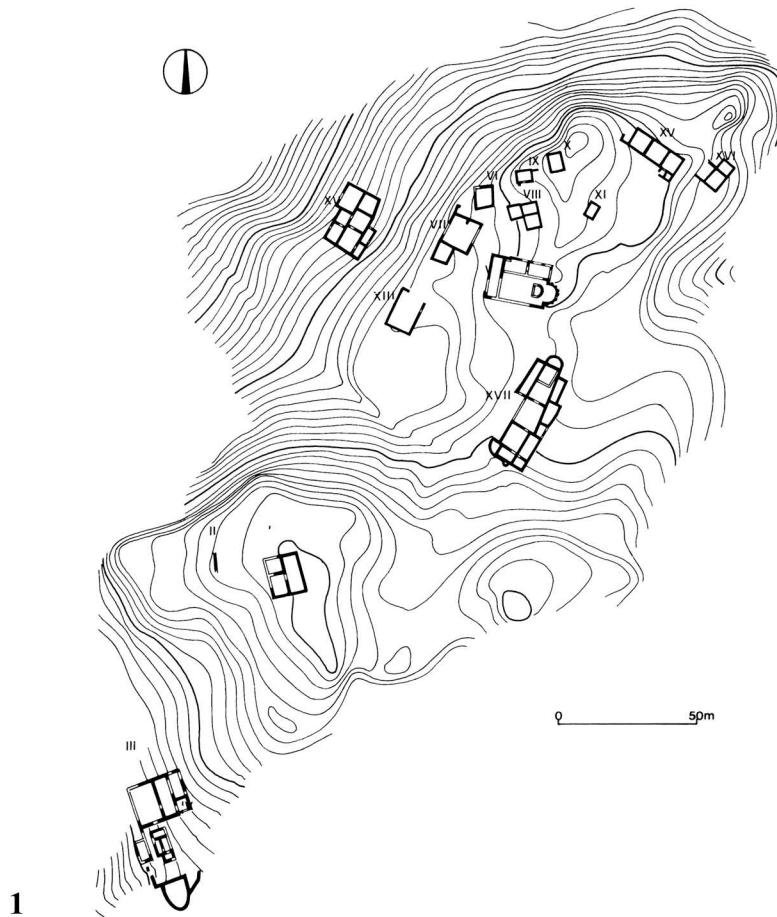


Abb. 1: Ulrichsberg; Abb. 2: Kathreinkogel

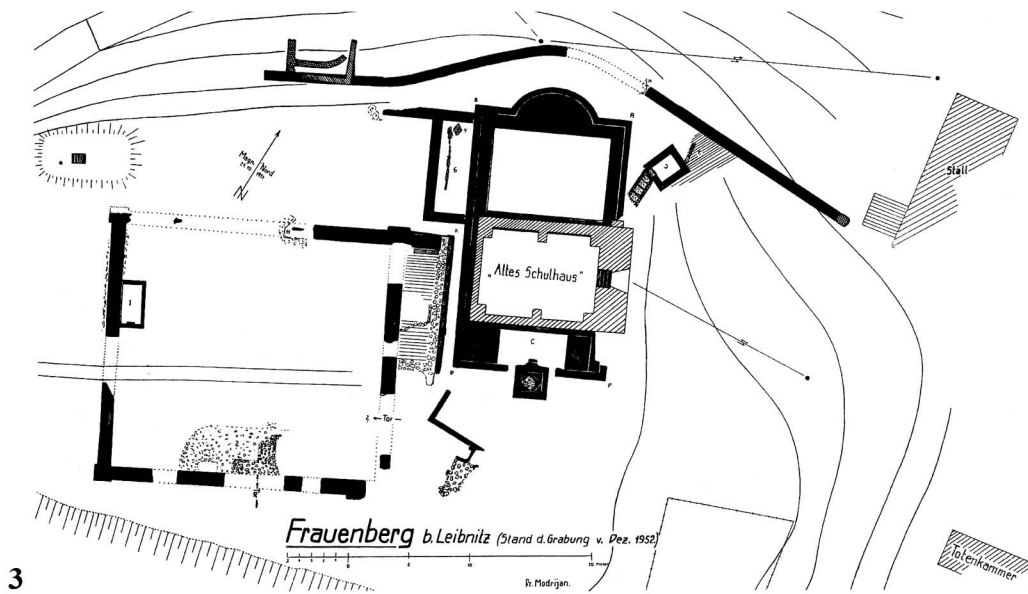
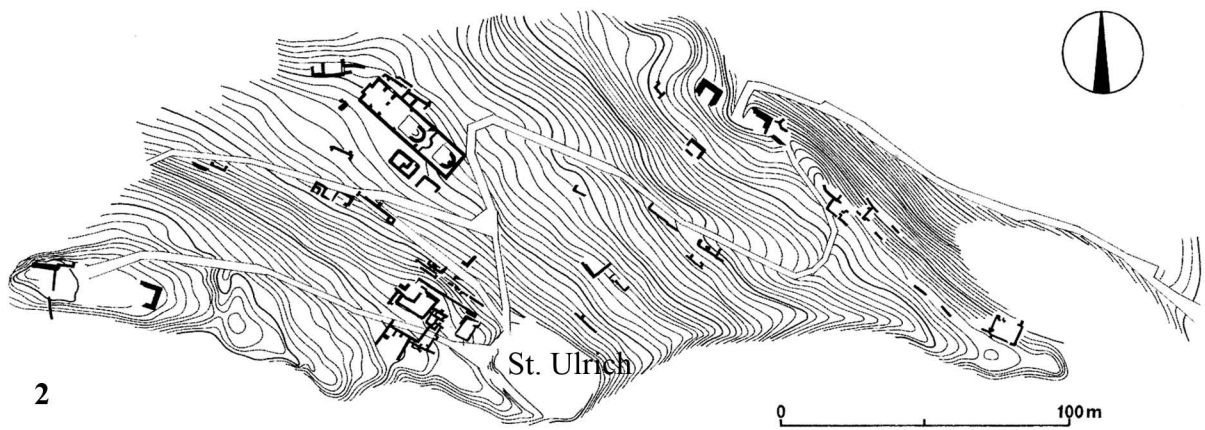
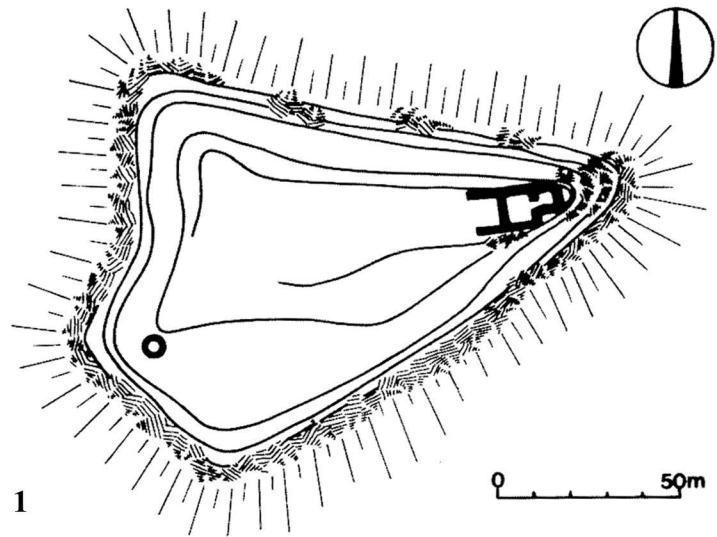
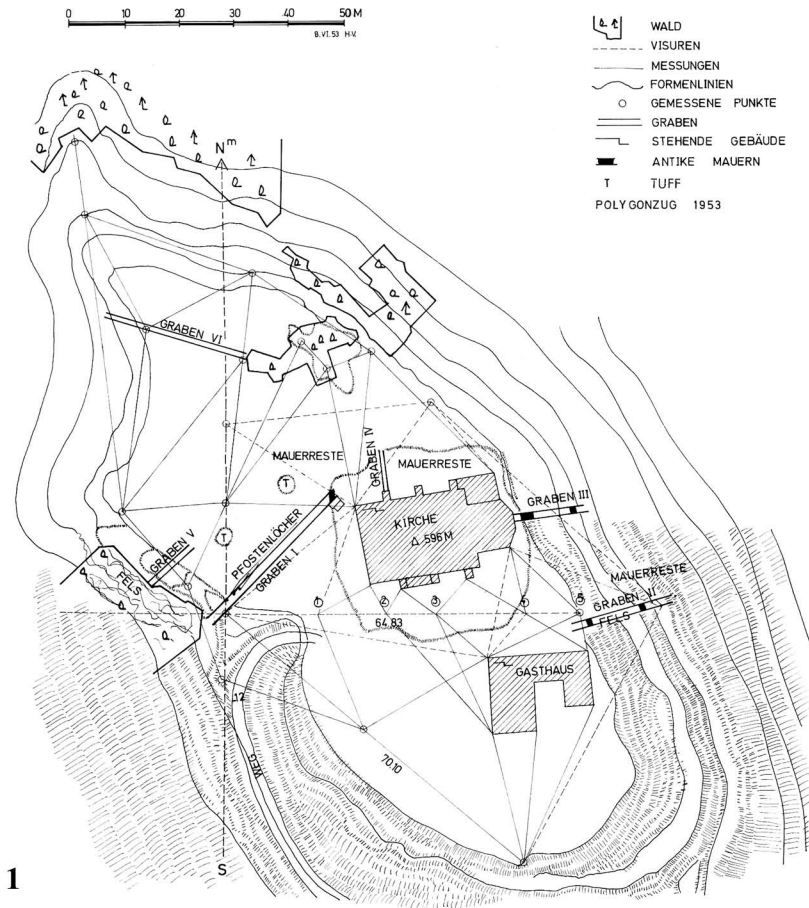
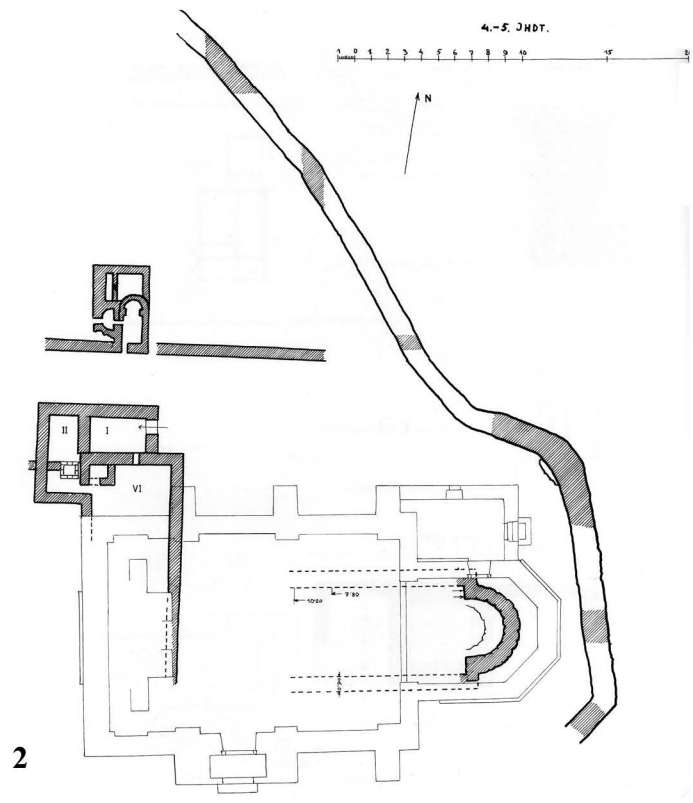


Abb. 1: Kappelle; Abb. 2: Lavanter Kirchbichl; Abb. 3: Frauenberg



1



2

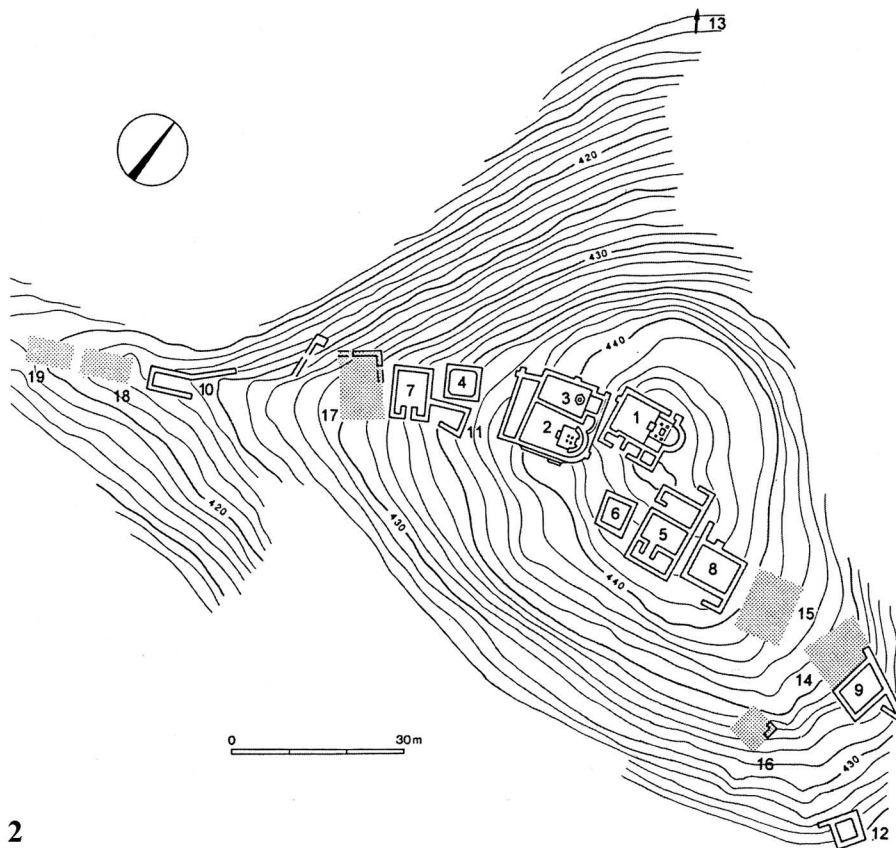
Abb. 1: Georgenberg; Abb. 2: Ausschnitt antike Gebäudereste am Georgenberg





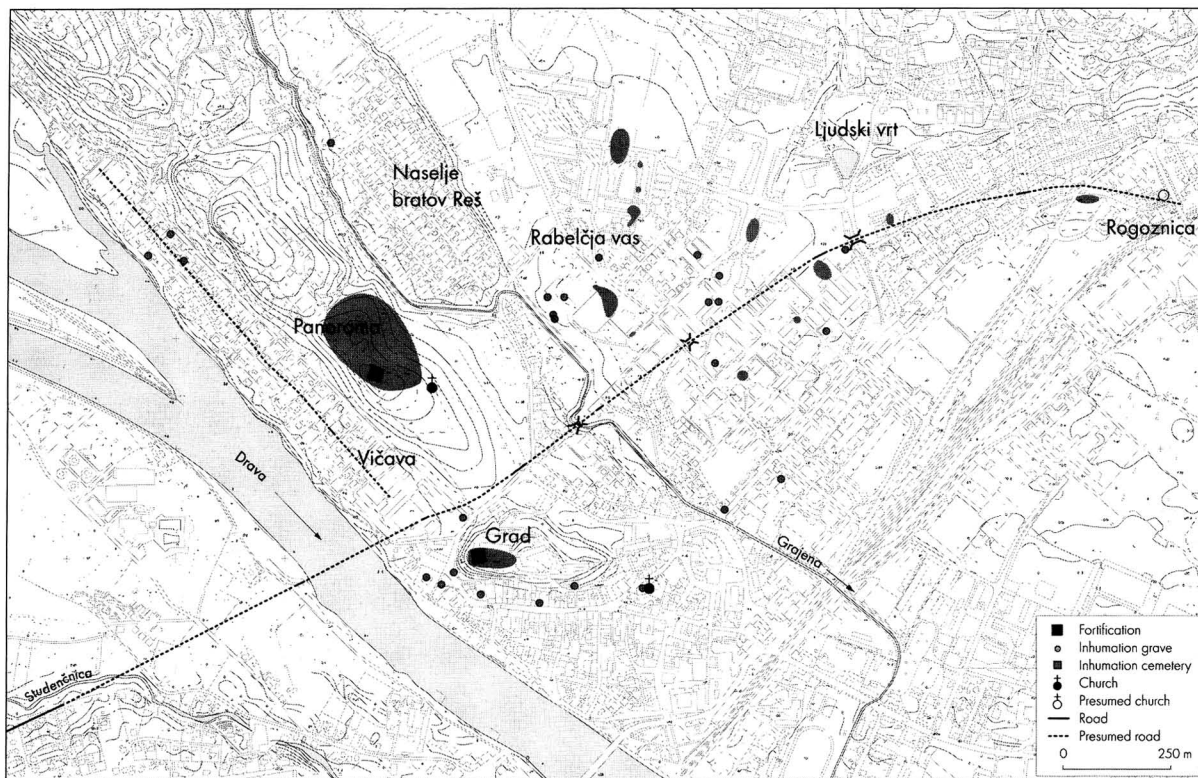


1

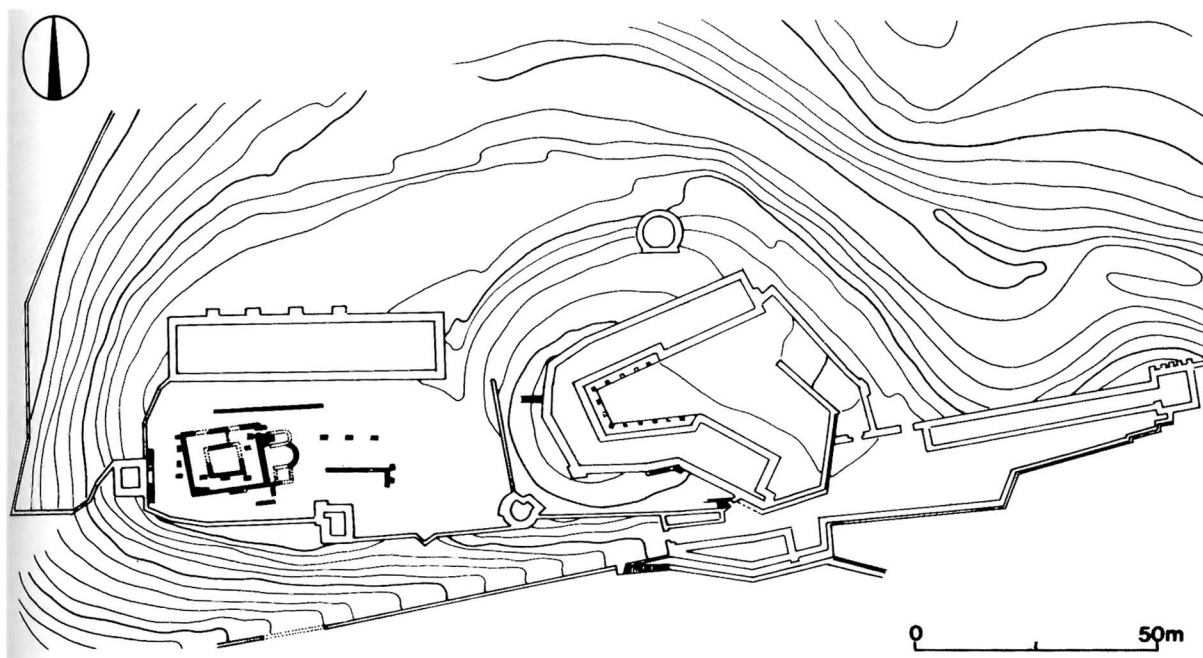


2

Abb. 1: Tinje; Abb. 2: Vranje



1



2

Abb. 1 : Ptujski grad und Panorama (Poetovio) ; Abb. 2: Ausschnitt Gebäudereste am Ptujski grad

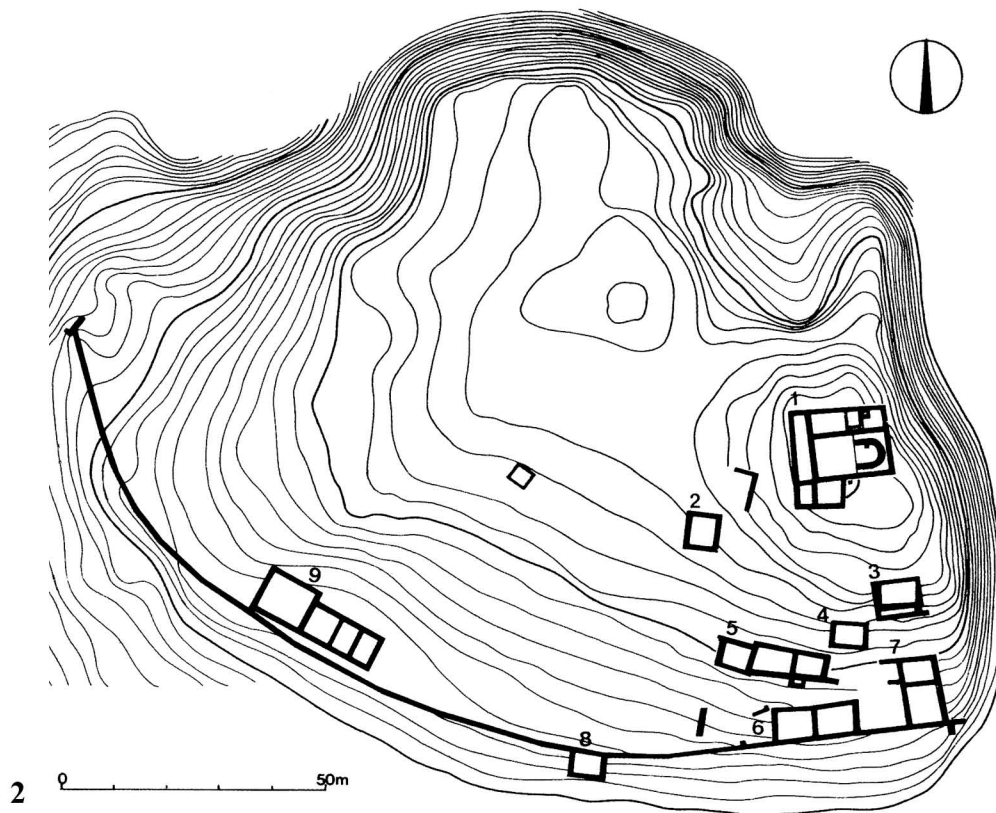


Abb. 1: Prapretno; Abb. 2: Rifnik

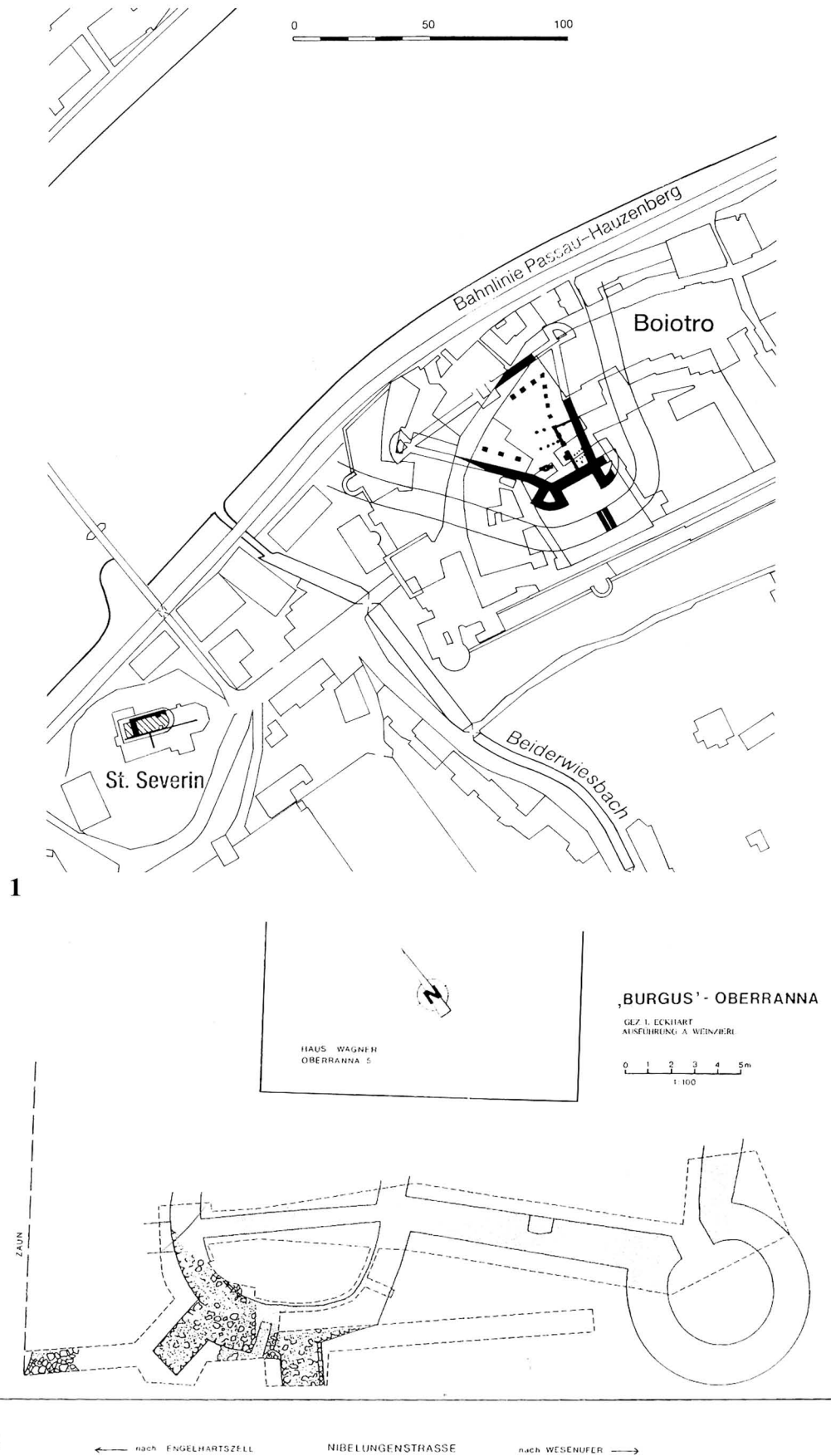
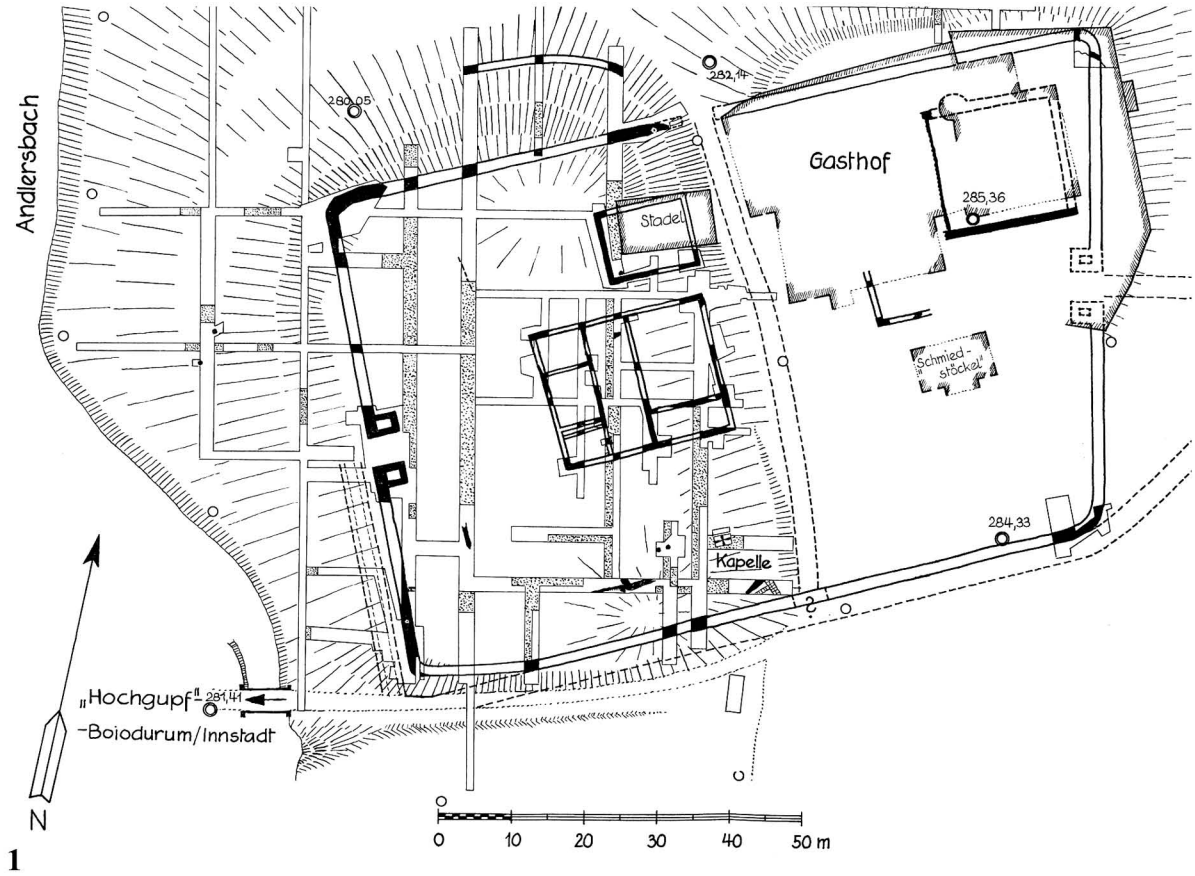
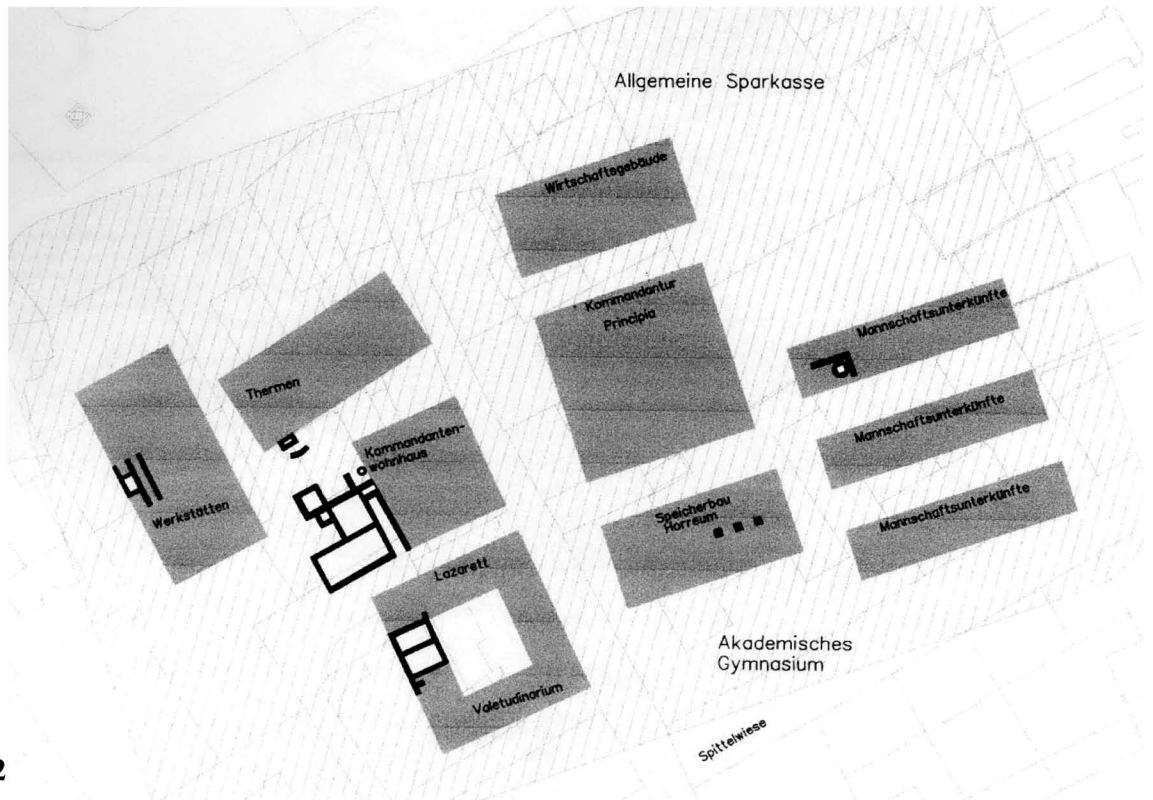


Abb. 1: Boiotro-Boiodurum; Abb. 2: Stanacum

Tafel 18

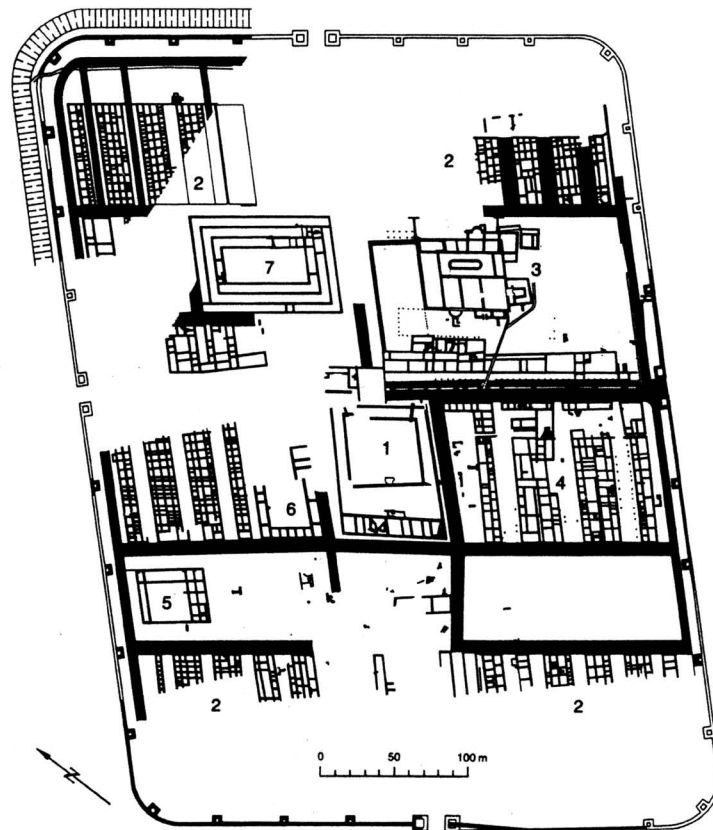


1



2

Abb. 1: Ioviacum; Abb. 2: Lentia



- |                               |                                  |
|-------------------------------|----------------------------------|
| 1 <i>principia</i>            | 5 Wirtschaftsbau                 |
| 2 Kasernen                    | 6 Unterkünfte für <i>immunes</i> |
| 3 Thermen                     | 7 Lazarett                       |
| 4 Kasernen für die 1. Kohorte |                                  |

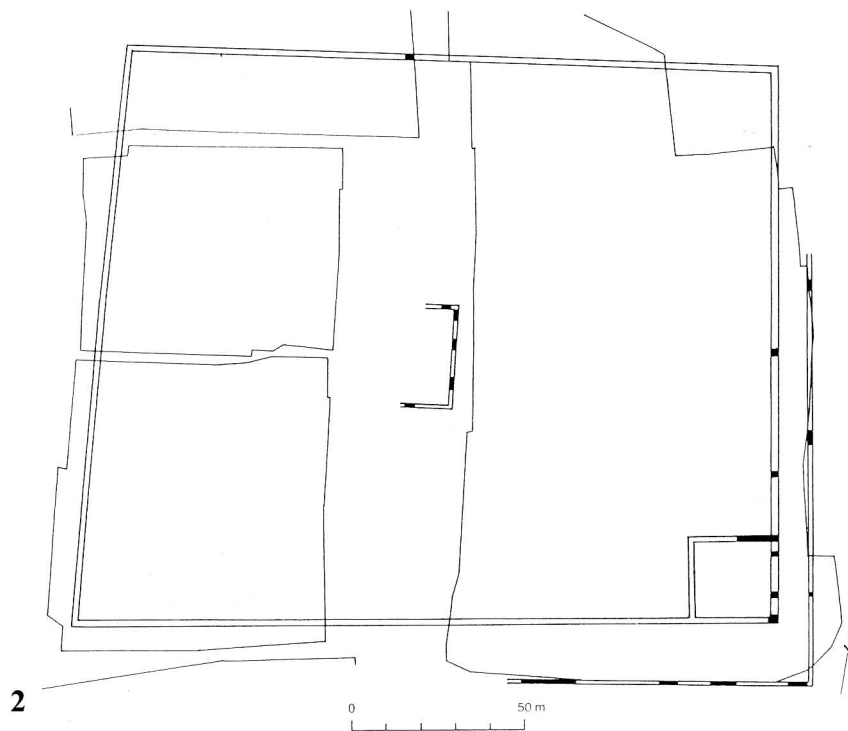


Abb. 1: Lauriacum; Abb. 2: Adiuvense

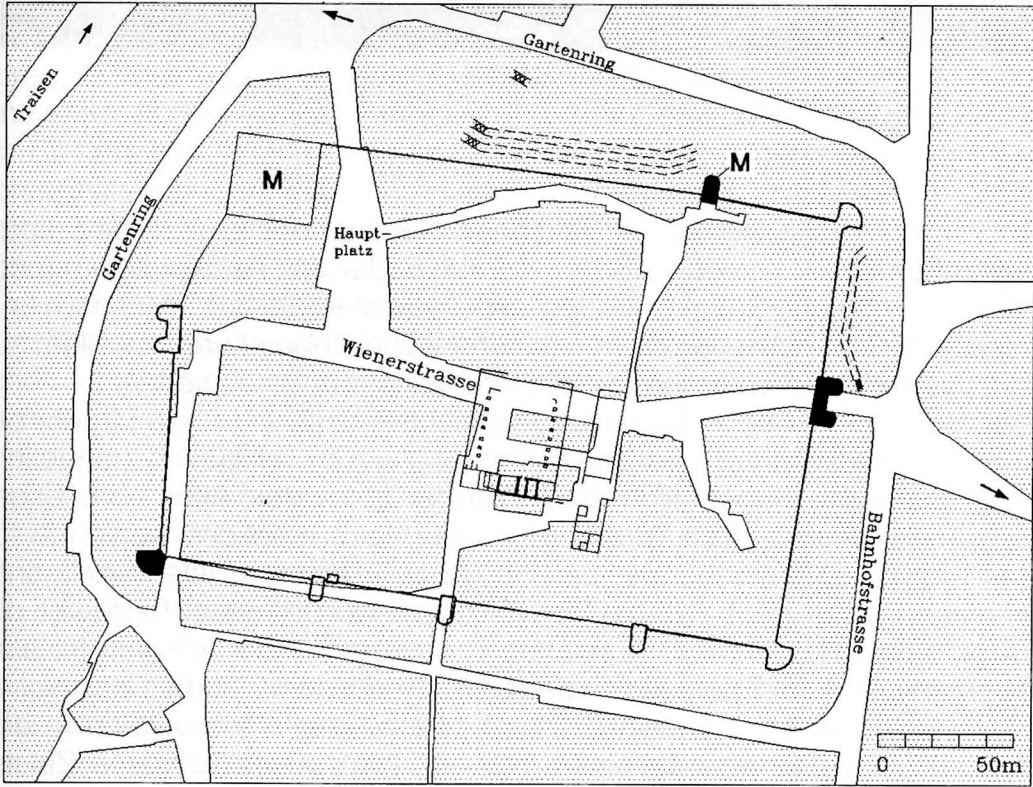
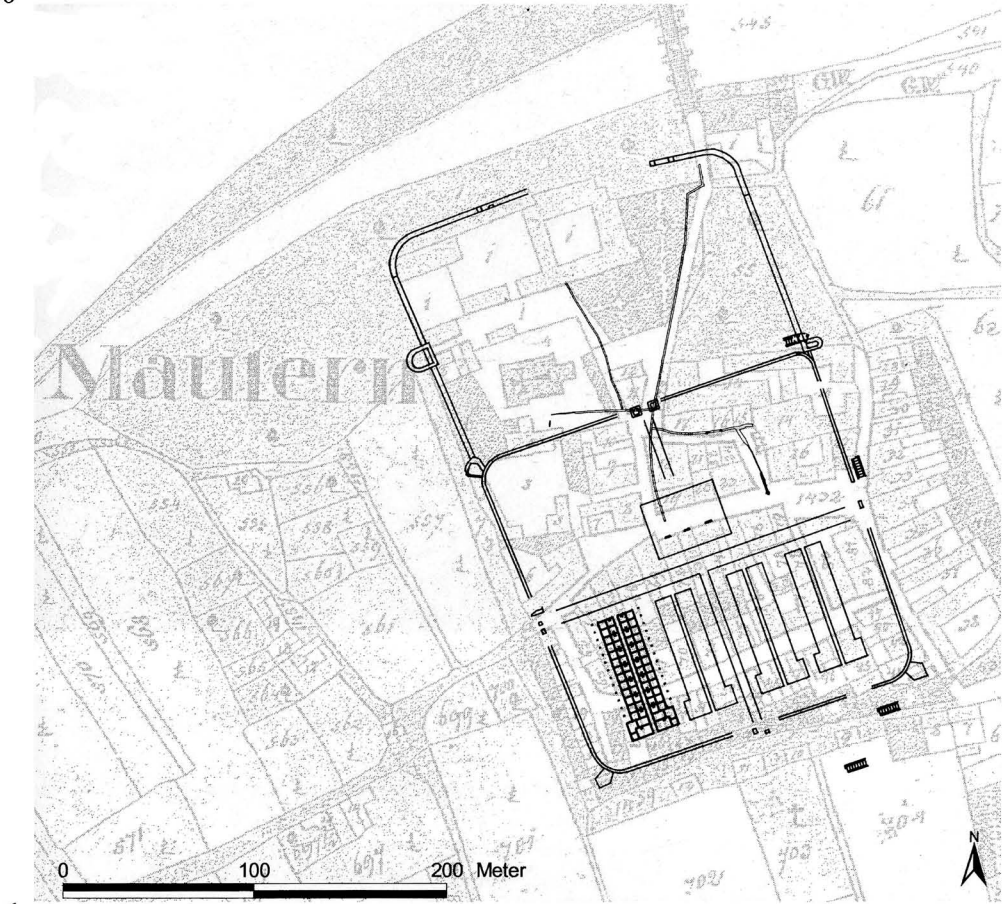


Abb. 1: Faviana; Abb. 2: Augustiana



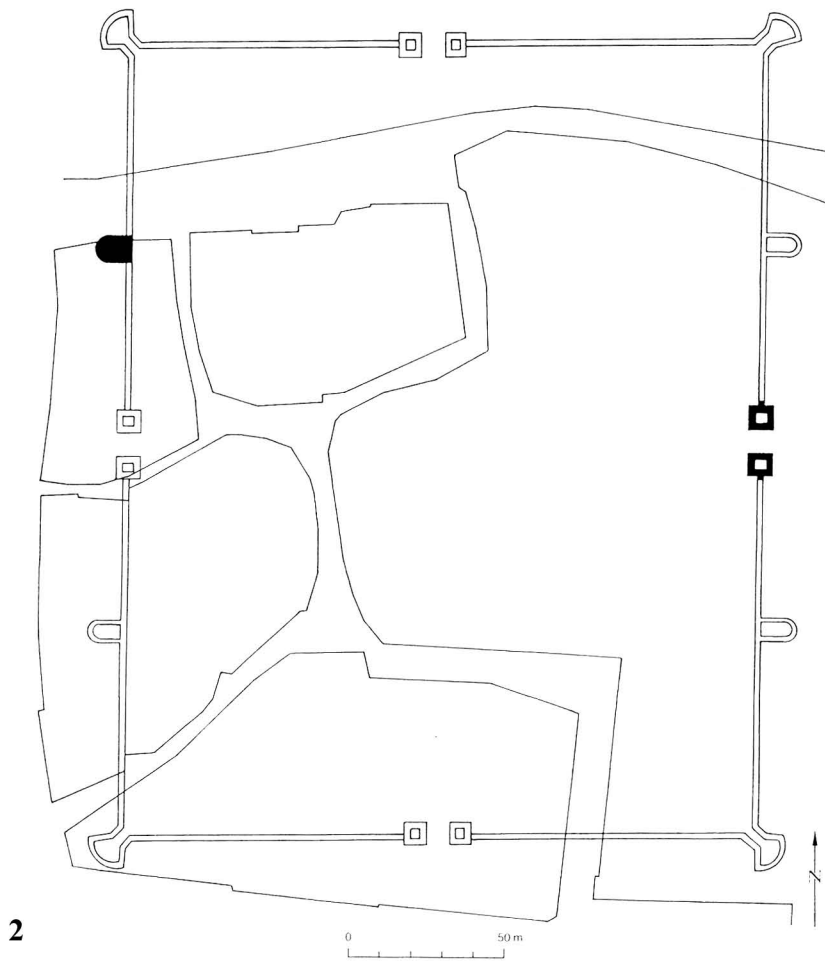
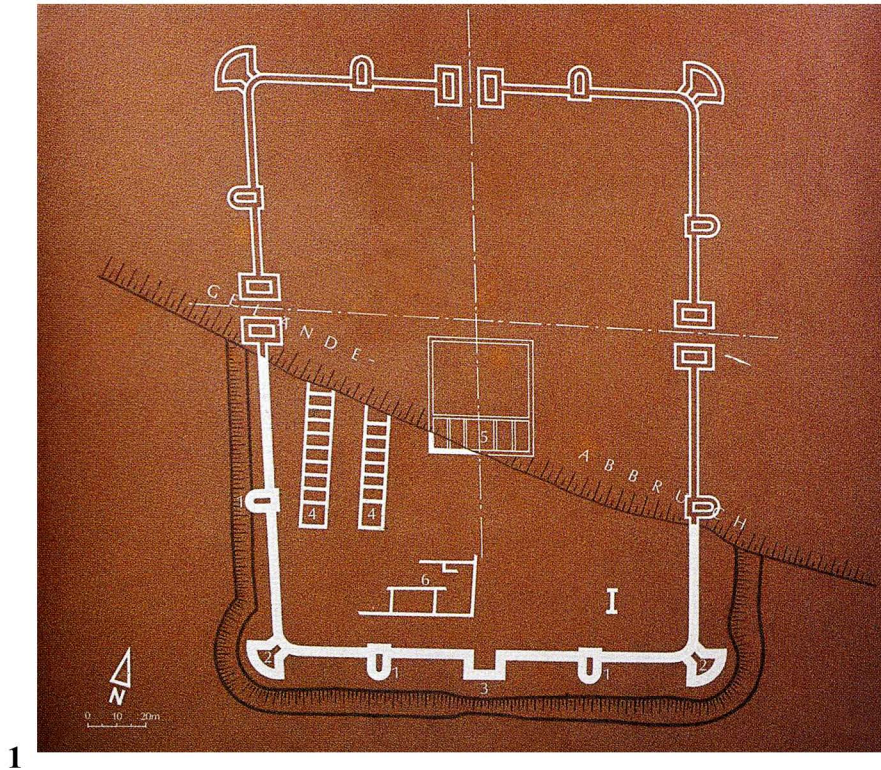


Abb. 1: Asturis (?); Abb. 2: Comagena

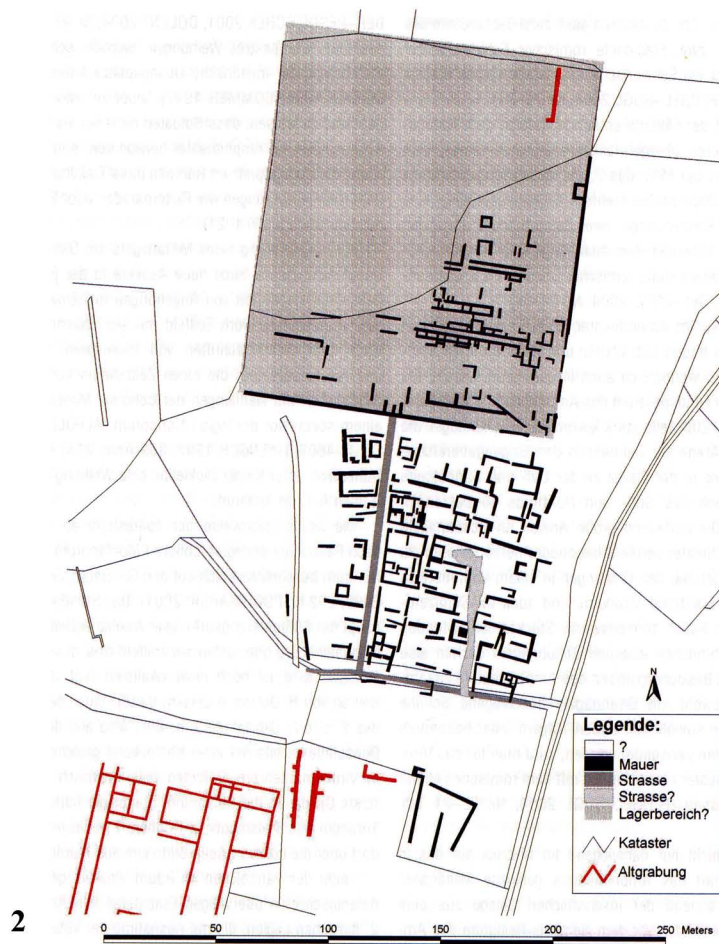
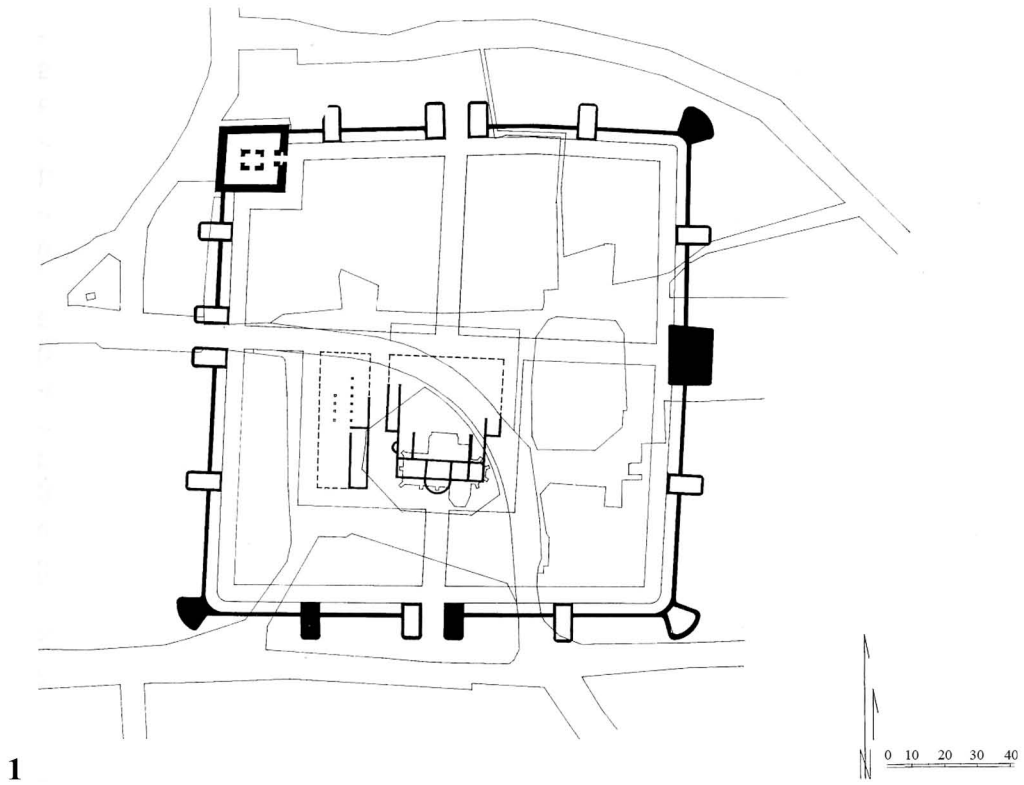
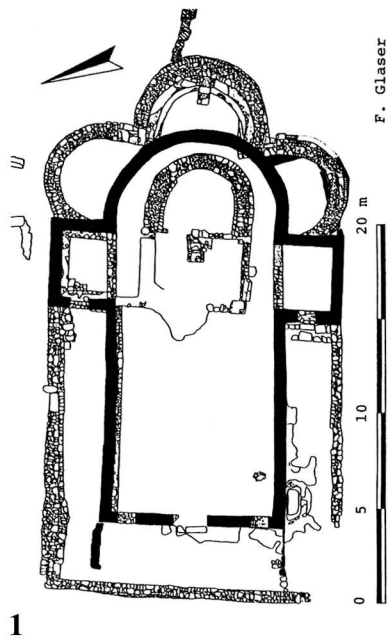
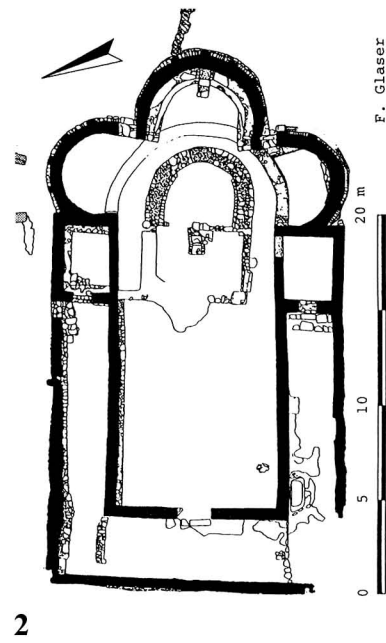


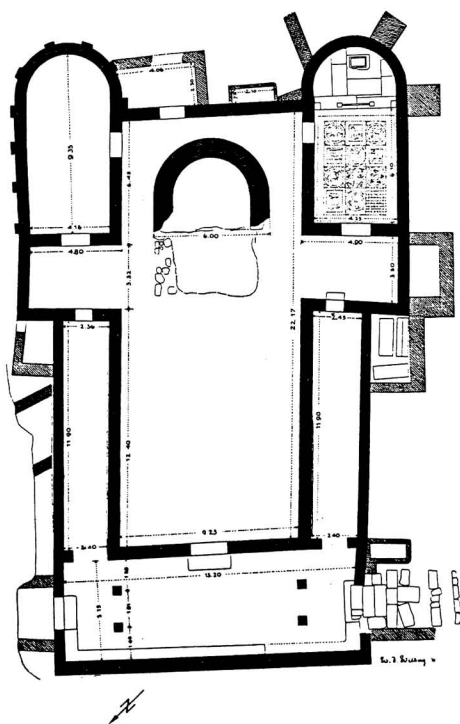
Abb. 1: Cannabiaca (?); Abb. 2: Virunum



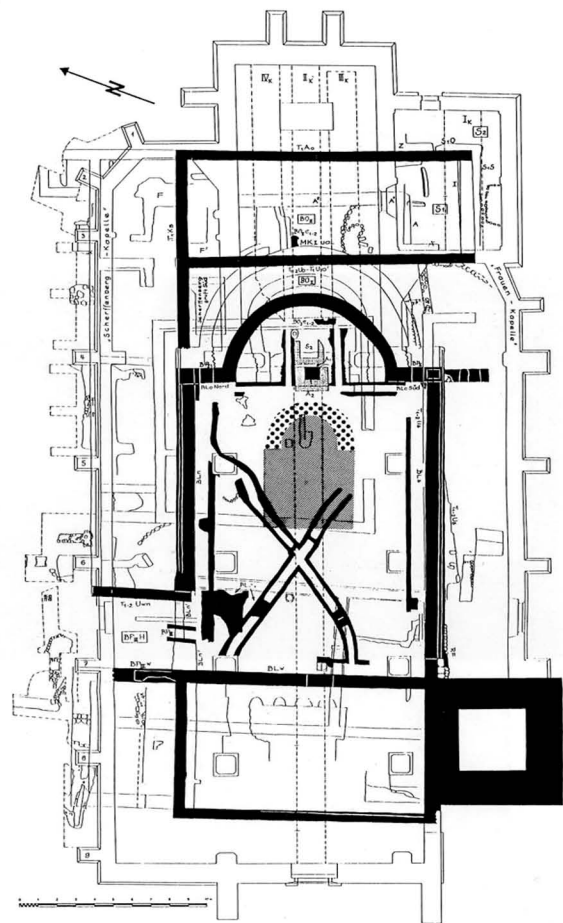
1



2



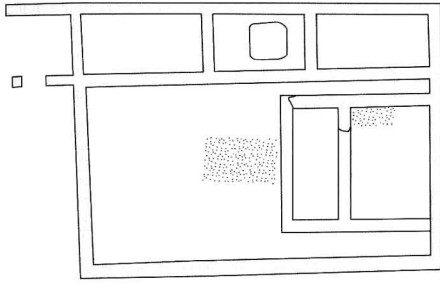
3



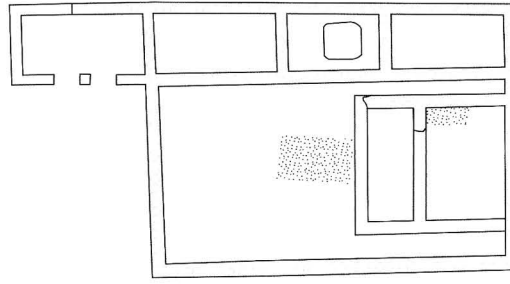
4

Abb. 1: Bischofskirche Teurnia (Phase 1); Abb. 2: Bischofskirche Teurnia (Phase 2);  
Abb. 3: Friedhofskirche Teurnia; Abb. 4: Lauriacum extra muros (M. 1 : 400)

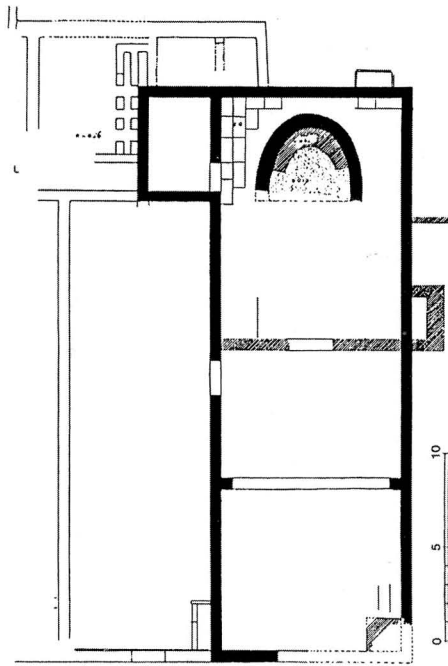
Tafel 24



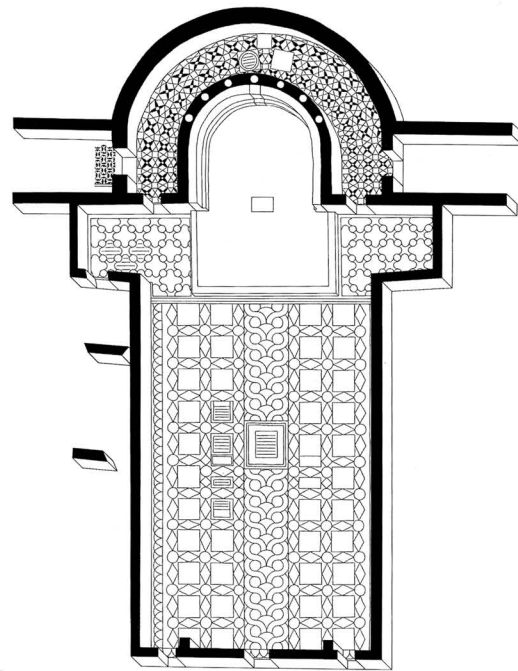
1



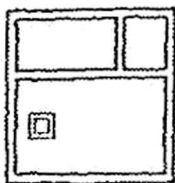
0 5 10m



2



3



4

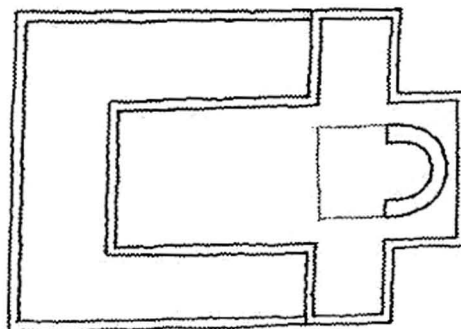


Abb. 1: Kirche Iuenna (2 Bauphasen); Abb. 2: Kirche Aguntum;  
Abb. 3: Kirche Celeia (M. 1 : 400); Abb. 4: Kirche Virunum (ohne Maßstab)

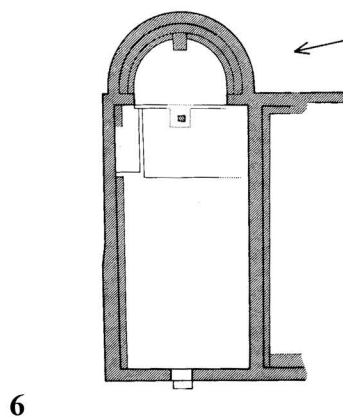
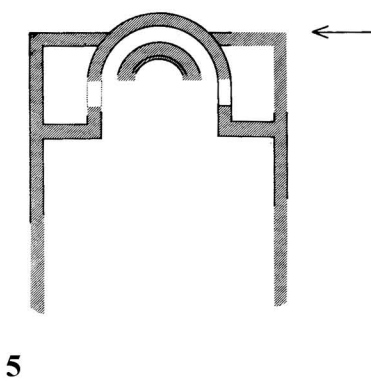
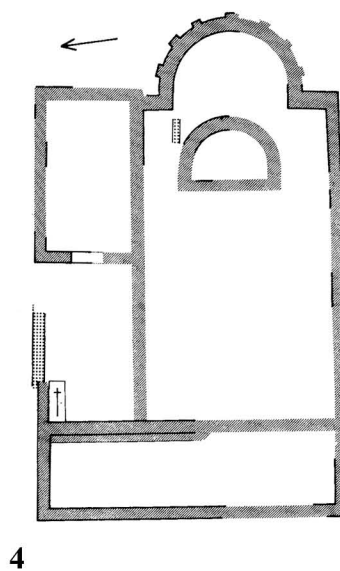
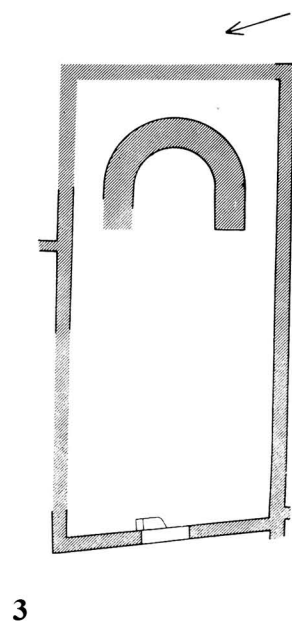
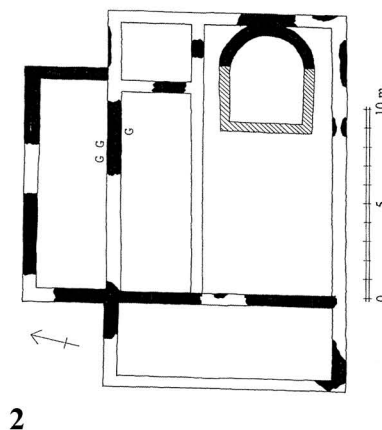
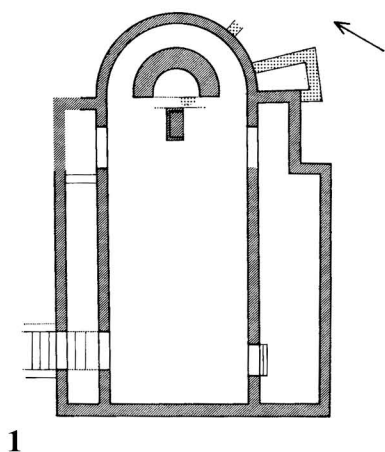
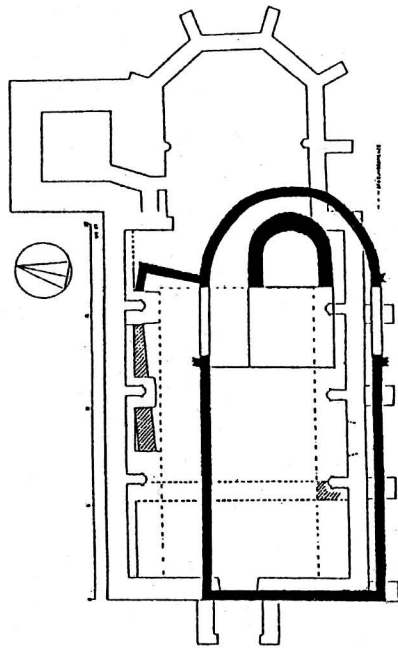
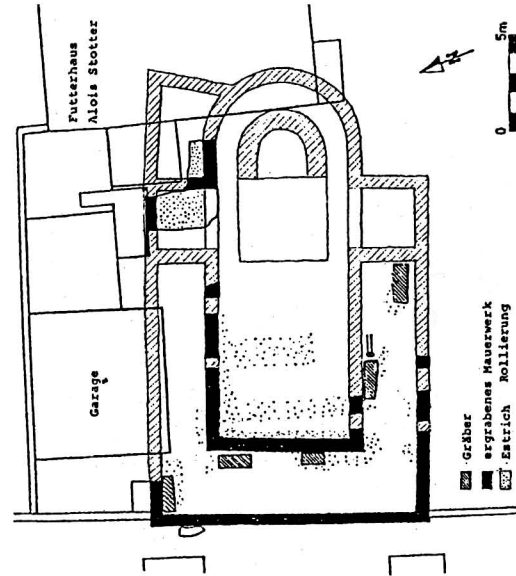


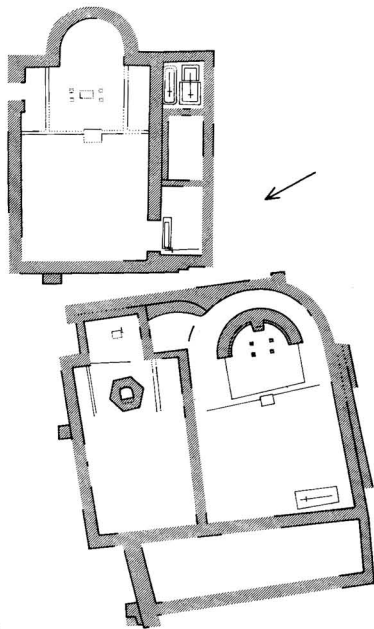
Abb. 1: Kirche Duel; Abb. 2: Kirche Tscheltschnigkogel; Abb. 3: Kirche Grazerkogel;  
 Abb. 4: Kirche Ulrichsberg; Abb. 5: Kirche Hoischhügel; Abb. 6: Kirche Laubendorf  
 (M. 1: 400)



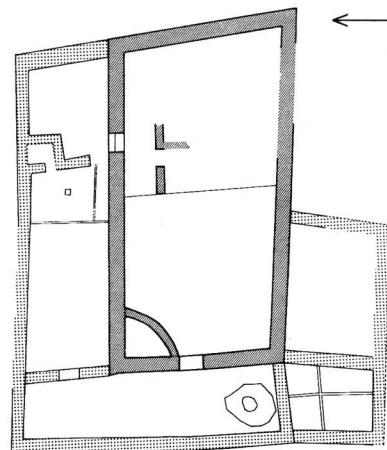
1



2



3



4

Abb. 1: Spätantike Kirche unter Kirche Mariä Himmelfahrt in Oberlienz;  
 Abb. 2: Östliche Kirche Oberlienz; Abb. 3: Kirchen Ajdovski gradec bei Vranje;  
 Abb. 4: Kirchen Rifnik (M. 1: 400)

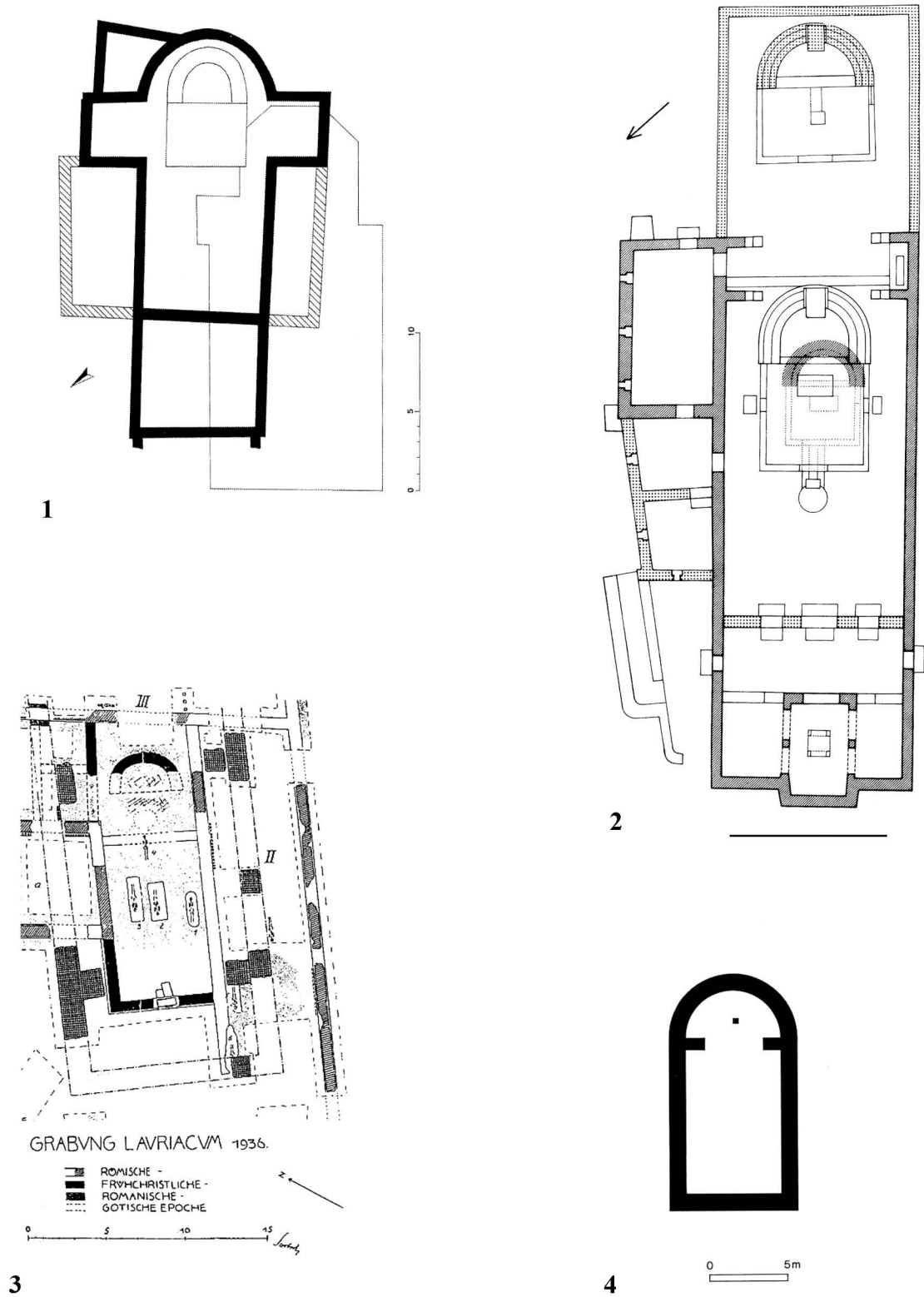
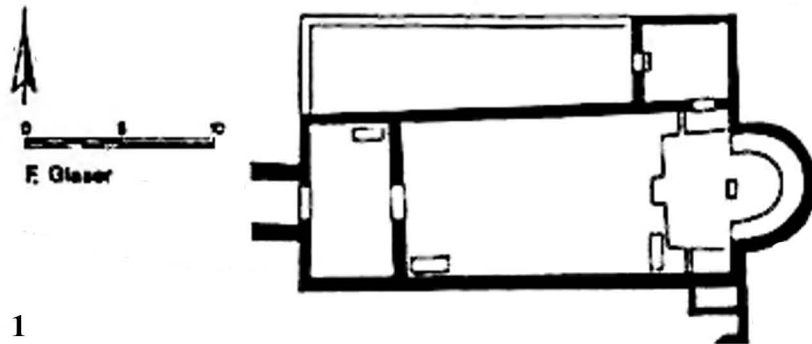
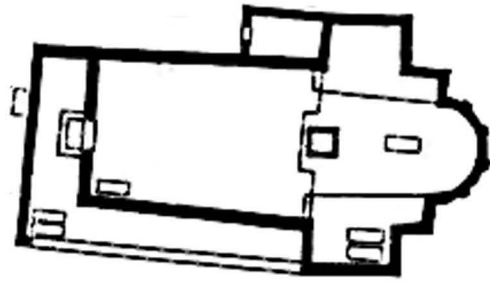
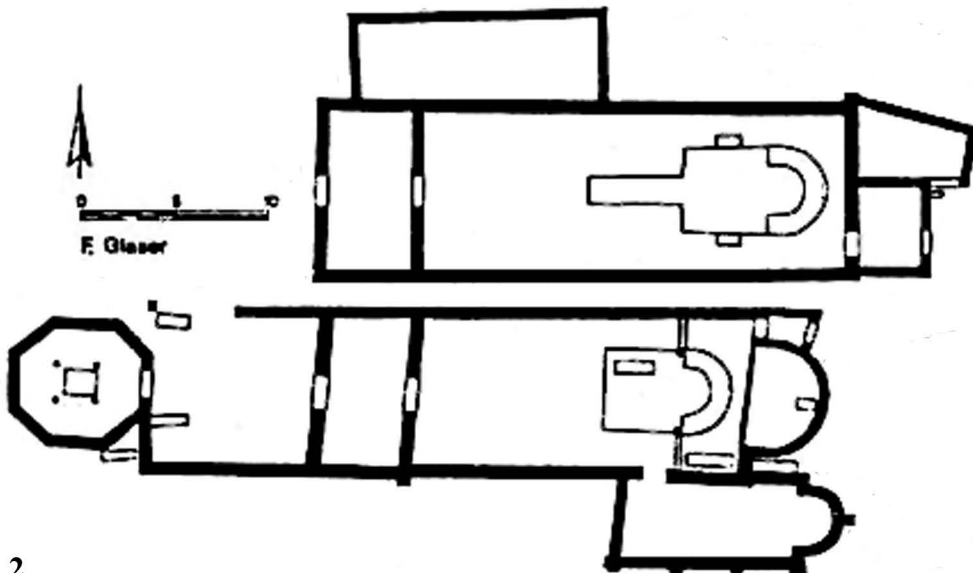


Abb. 1: Kirche unter Pfarrkirche St. Ulrich auf Lavanter Kirchbichl; Abb. 2: Nordwestliche Kirche Lavanter Kirchbichl (Bischöfskirche); Abb. 3: Kirche im Legionslager Lauriacum; Abb. 4: Kirche bei Boiotro-Boiodurum (M. 1: 400)



1



2

Abb. 1: Westliche Doppelkirchenanlage Hemmaberg;  
Abb. 2: Östliche Doppelkirchenanlage Hemmaberg (M. 1: 400)



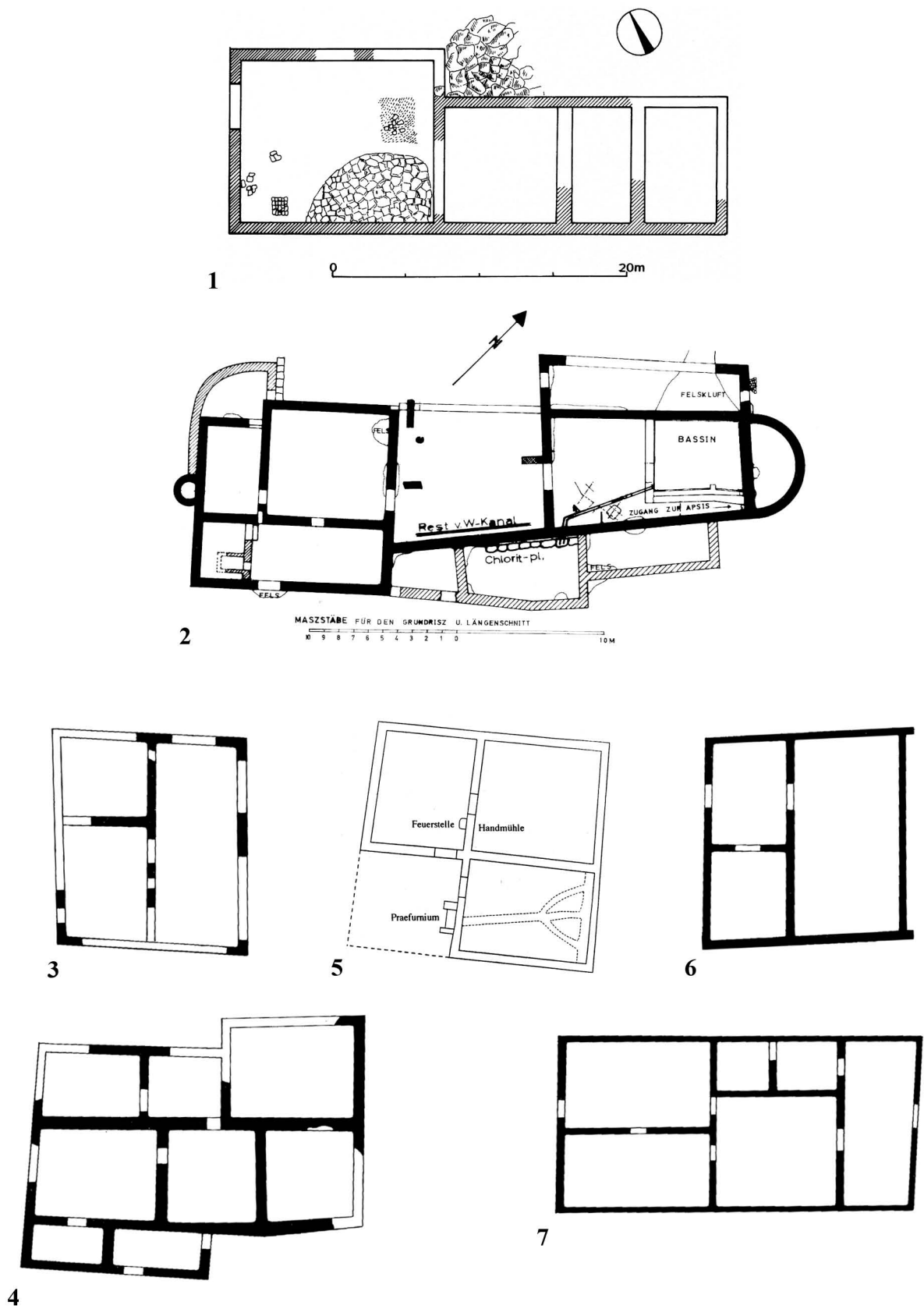


Abb. 1: Schmiede Rifnik (Taf. 16.2, Gebäude Nr. 9); Abb. 2: Gebäude XII Ulrichsberg;  
 Abb. 3: Haus I Ulrichsberg; Abb. 4: Haus XIV Ulrichsberg; Abb. 5: Gebäude Q Hemmaberg;  
 Abb. 6: Gebäude H Hemmaberg; Abb. 7: Gebäude P Hemmaberg (M. 1 : 400)

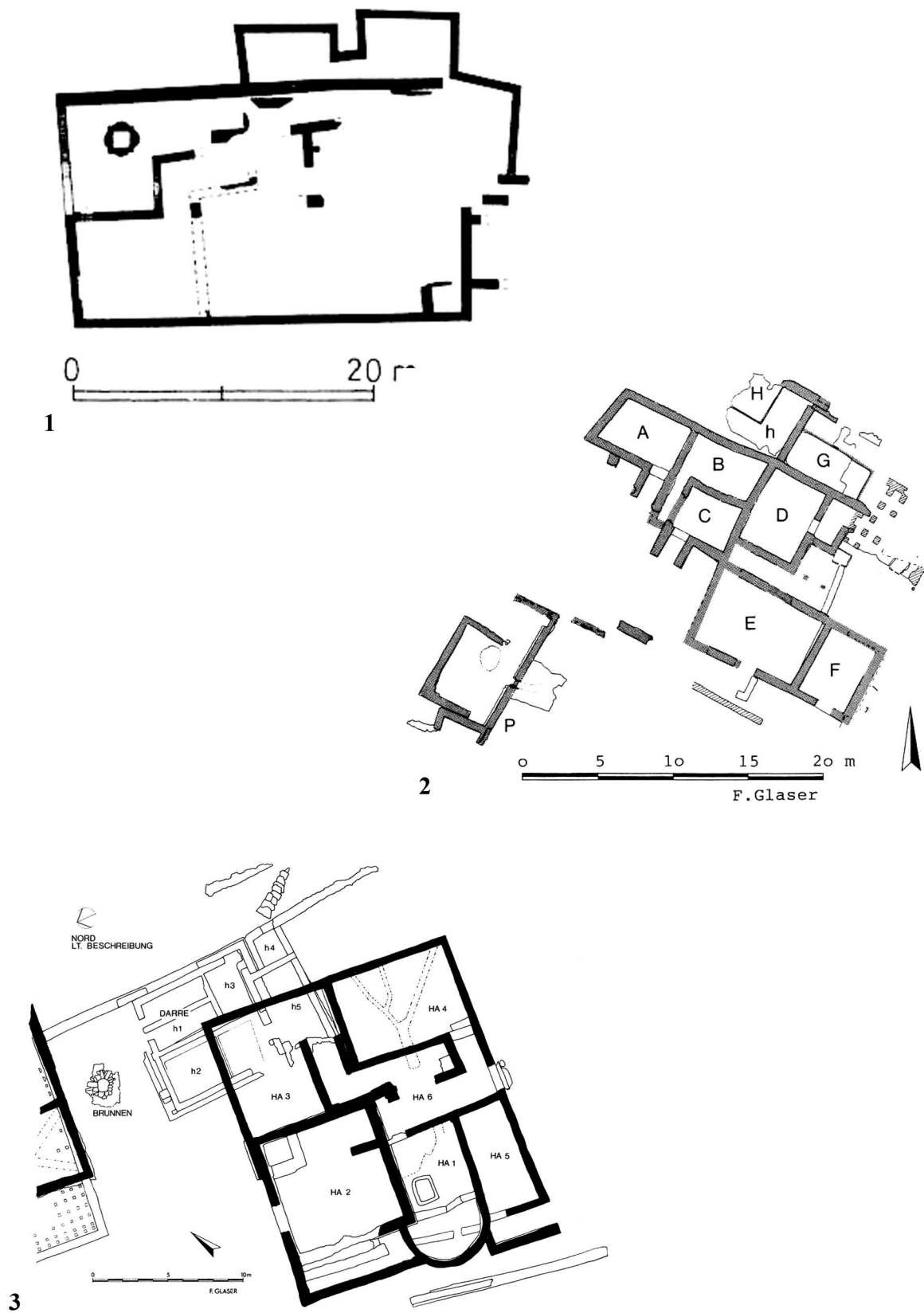


Abb. 1: Pfarrhaus Duel (Gebäude 39); Abb. 2: Xenodocheion Teurnia;  
Abb. 3: Gebäude HA Teurnia (M. 1 : 400)

Name	Typ	Provinz	Umfassungsmauer	Datierung	kaiserzeitl. Nutzung
Ptuj	oppidum/civitas	BN	auf den Hügeln: Ptujski grad, Panorama		Ja
Aguntum	municipium	BN	Mauer zweischalig, 2 vorspringende Türme, Haupttor und mehrere Nebentore bekannt, Südende abgemauert	2.Hälfte 1. Jh. - Ende 2./Anf 3. Jh.	Ja
Flavia Solva	municipium	BN			Ja
Lauriacum	municipium (?)	UN			Ja
Ovilava	colonia	UN	vorspringende Türme, bis zu 4 vorgelegte Gräben	Ende 2./Anf. 3. Jh.	Ja
Celeia	municipium	BN	Mauer auf älteren Gebäuderesten errichtet, 6 m dick, halbkreisförmiger Turm, viell Ostfront andere Zeitstellung als restliche Mauer	erste Hälfte 4. Jh.	Ja
Iuenna	Straßenstation	BN			Nein
Iuvavum	municipium	UN			Ja
Aelium Cetium	municipium	UN	Graben im Norden, Mauer vermutet		Ja
Haibach ob der Donau/Schlögen (Ioviacum?)	vicus	UN			Ja
Favianis/Mautern	vicus	UN			Ja
Teurnia	municipium	BN	Tor im Westen, Bastion/Türme an Norwest-Ecke	400 (3. Jh.?) - 5/6. Jh.	Ja
Virunum	municipium	BN			Ja

Tab. 8: Umfassungsmauern und kaiserzeitliche Nutzung von Zivilen Siedlungen/Städten

Name	Typ	Provinz	Repräsentative Bauten	Datierung
Ptuj	oppidum/civitas?	BN		
Aguntum	municipium	BN	Prunkbau; Räume am Forum	bis min 4. Jh. ; Mitte 6. Jh.
Flavia Solva	municipium	BN	Therme	3. Jh./ 4. Jh.
Lauriacum	municipium (?)	UN	Thermen; große urbane Villa; repräsent Großbau/Haus des Präfekten (später Kirche eingebaut); Forum	bis 4. Jh.; Constantin erbaut (Wohnhaus bis 2/2 5. Jh.); Ende 3./Anf. 4. Jh. (Mitte 5. Jh. Kirche)
Ovilava	colonia	UN		
Celeia	municipium	BN	Baptisterium	um 400 oder später
Iuenna	Straßenstation	BN		
Iuvavum	municipium	UN	Reich ausgestattet Peristylhaus; darüber später zwei große Gebäude, eines mit Apsis, eines mit Podium errichtet	Ende 4. Jh.
Aelium Cetium	municipium	UN	großes Wohnhaus mit beheizbaren Räumen (Rathausplatz)	Mitte 4. Jh. - Anf./Mitte 5. Jh.
Haibach ob der Donau/Schlögen (Ioviacum?)	vicus	UN	kleines Bad	4. Jh.
Favianis/Mautern	vicus	UN		
Teurnia	municipium	BN	Stadtvilla (HA); Xenodocheion	4. Jh.; Spätantik
Virunum	municipium	BN	Amphitheater	bis 316 n.

Tab. 9: Repräsentative Bauten in Zivilen Siedlungen/Städten

Name	Typ	Provinz	Kirchen	Datierung
Ptuj	oppidum/civitas?	BN		
Aguntum	municipium	BN	Saalkirche, freistehende Klerusbank, Sakristei und Halle im Norden, extra muros, Gräber rund um Kirche	um 400 bis min. 5. Jh.
Flavia Solva	municipium	BN		
Lauriacum	municipium (?)	UN	Kirche im ehemaligen Praetorium des Legaten, Saalkirche mit Apsis, Hypokaustheizung, freistehender Klerusbank, wahrscheinlich Memorialkirche	Mitte 5. Jh.
Ovilava	colonia	UN		
Celeia	municipium	BN	Einschiffige Kirche mit Apsis, Klerusbank, halbrunder Korridor um Apsis, seitlich je 1 Nebenraum	um 400 oder danach
Iuenna	Straßenstation	BN	Kirche bei Gräberfeld	ab 400 n.
Iuvavum	municipium	UN		
Aelium Cetium	municipium	UN		
Haibach ob der Donau/Schlögen (Ioviacum?)	vicus	UN		
Favianis/Mautern	vicus	UN		
Teurnia	municipium	BN	Bischofskirche innerhalb der Stadtmauer: 1. Phasen: zuerst einschiffiger Bau mit Apsis, im Norden und Süden je ein Raum angeschlossen 2. Phase: dann dreischiffiger Bau, 3 Konchen im Osten, Narthex; Friedhofskirche extra muros: dreischiffiger Bau, Narthex, Priesterbank, 2 seitliche Kapellen mit Apsis	1.Phase:> 430, 2.Phase:6. Jh.; ab Mitte 5. Jh.
Virunum	municipium	BN	Dreischiffiger Bau, Apsis, 1-2 Nebenräume (querschiffähnlich), Narthex	

Tab. 10: Kirchen in Zivilen Siedlungen/Städten

Name	Typ	Provinz	Gräber innerhalb	Datierung	Gräberfelder
Ptuj	oppidum/civitas?	BN	Im Norden und teils im ehemaligen Vicava	2. Hälfte 4. Jh.	Auf dem Panorama rund um die Stadt (1. - 5. Jh.)
Aguntum	municipium	BN	In den Gebäuden um Forum; im Prunkbau; in der Therme	nach Mitte 6. Jh.; 561-654	Um Kirche und entlang der Ausfallsstraße
Flavia Solva	municipium	BN			Westlich und südöstlich der Stadt
Lauriacum	municipium (?)	UN	In den Häusern; in und um die Kirche	4. Jh/5. Jh.; Frühmittelalter	Entlang der Limesstraße bis Kristein; Espelmayerfeld; Ziegelfeld
Ovilava	colonia	UN			Gräberfeld Ost, Gräberfeld Nordwest
Celeia	municipium	BN			Südliches Gräberfeld (spätantik)
Iuenna	Straßenstation	BN			Rund um Kirche, aus der Ostgotenzeit (ab 400 n.)
Iuvavum	municipium	UN	In Häusern (Domplatz, Kapitelplatz, Residenzplatz)	6.-7. Jh	Am Fuße des Festungsberges (Gräberfeld Süd)
Aelium Cetium	municipium	UN	Im Süden und Westen des ehemaligen Wohngebietes	4./5. Jh	Im Norden und Nordwesten
Haibach ob der Donau/Schlögen (Ioviacum?)	vicus	UN			
Favianis/Mautern	vicus	UN	Innerhalb des vicus	ab 370 n.	Südlich, östlich und wahrscheinlich auch westlich des Lagers und des spätantiken vicus (Parz. 64)
Teurnia	municipium	BN	Ehemalige Wohnterrasse	5. und 6. Jh.	Bei Friedhofskirche 5.Jh.-2. Hälfte 6. Jh.
Virunum	municipium	BN	Im Bäderbezirk	Ende 3. Jh.	Gräber an Ausfallsstraßen und neben Militärlager im Osten

Tab. 11: Gräberfelder und Gräber innerhalb von Zivilen Siedlungen/Städten

Name	Provinz	Umfassungsmauer	Datierung	kaiserz.Nutzung
Grazerkogel	BN	Vorhanden		Nein
Tinje/Loka pri Zusmu	BN	2 Gräben an Ostseite		Nein
Gradec/Prapretno	BN			Nein
Ptujski grad/Panorama	BN	Vorhanden	Ende 4. Jh.-Anf. 5. Jh.	Nein
Tscheltnickkogel	BN	Mauer mit Turm/Bastion, Toranlage		Nein
Laubendorf	BN			Nein
Kanzianiberg	BN	Vermutet	5/6. Jh. (?)	Nein
Oberlienz	BN			Nein
Lentia	UN	Spitzgraben (am Hügel)	4./5. Jh.	Ja
Görz	BN	Steinwall und Graben, Toranlage; dann Erdbefestigung,		Ja
Maria Schnee/Kötschach M.	BN	Turm		Nein
Hemmaberg	BN	Zuerst Mauer; dann Wall aus Bauschutt, Steinen und Erde, 4m hinter früheren Mauer	5. Jh.; 6./Anf. 7. Jh.	Nein
Slovenska Bistrica	BN	Vorhanden	Ende 4./ Anf. 5. Jh.	Nein
Gröbming	UN	Vorhanden		Nein
Kuchl /Cucullis	UN	Vorhanden		Nein
Georgenberg/Micheldorf	UN	Mauer	nachconstantinisch	Nein
Frauenberg	BN	Wall aus kaiserzeitlichen Spolien	5. Jh.	Ja
Kugelstein/Deutschfeistritz	BN	Mauer oder Wall	Diokletian/4. Jh.	Ja
Ulrichsberg	BN	Mauer oder Wall		Ja
Duel	BN	Zweiphasige Mauer: 6 Türme, 0,75 - 2 m stark, durch Pfeiler verstärkt, Zugang im Norden, Nebeneingänge im Süden und Osten, Gebäude innen an Mauer angebaut	Ende 5. Jh.	Nein
Vranje/Ajdovski gradec	BN	Nur Wehrtürme, viell Pallisade dazwischen		Ja
Rifnik	BN	Mauer nur an Südwest-Seite, später mit Türmen verstärkt	3. Jh-4. Jh.	Ja
Lavanter Kirchbichl	BN	Mauer und Toranlage vermutet	Ende 4./Anf. 5. Jh.	Nein
Kathreinkogel	BN	Wehrmauer, Eingang im Westen, Spitzgraben davor	5.-6. Jh.	Nein
Gurina	BN	Mauer, Toranlage	2. Hälfte 1 Jh. v. erste Mauer; spätantik ?	Ja
Kappele	BN	Vorhanden	5./6. Jh.	Nein
Hoischhügel	BN	Mauer und vorspringende Ecktürme	5.-6. Jh.	Ja

Tab. 12: Umfassungsmauer und kaiserzeitliche Nutzung von Höhenstedlungen

Name	Provinz	Repräsentative Bauten	Datierung
Grazerkogel	BN		
Tinje/Loka pri Zusmu	BN		
Gradec/Prapretno	BN		
Prjuški grad/Panorama	BN		
Tscheltschnigkoge	BN		
Laubendorf	BN		
Kanzianiberg	BN		
Oberlienz	BN		
Lentia	UN		
Görs	BN		
Maria Schnee/Kötschach M.	BN		
Hemmaberg	BN	Baptisterium; Pilgerhäuser	Anfang 6. Jh.; 6. Jh. (?)
Slovenska Bistrica	BN		
Gröbming	UN		
Kuchl /Cucullis	UN		
Georgenberg/Micheldorf	UN	"Kommandantenhaus"; Badeanlage	Aurelian-Konstantin
Frauenberg	BN	Komplex A-D	Ab zweites Drittel 4. Jh.
Kugelstein/Deutschrifstritz	BN	Badehaus	
Ulrichsberg	BN	Haus XII; Haus IV (viell Bad od Zisterne); Haus XIV vielleicht Episkopeion	5.-7. Jh. (?)
Duel	BN	"Pfarrhaus" mit Baptisterium (2. Phase)	Wahrscheinlich 6. Jh.
Vranje/Ajdovski gradec	BN	Baptisterium; Haus A	
Rifnik	BN	Schmiede	6. Jh.
Lavanter Kirchbichl	BN	Baptisterium; Episkopeion	Anfang 5. Jh.
Kathreinkogel	BN		
Gurina	BN		
Kappele	BN		
Hoischhügel	BN		

Tab. 13: Repräsentative Bauten in Höhensiedlungen



Name	Provinz	Kirchen	Datierung
Grazerkogel	BN	Saalkirche, freist. Klerusbank; Apsiskirche	5. Jh (?)
Tinje/Loka pri Zusmu	BN		
Gradec/Prapretno	BN	Vermutet	
Ptujski grad/Panorama	BN	Auf beiden Hügeln eine Kirche	Anfang 4. Jh. oder 375-425
Tscheltschnigkogel	BN	Saalkirche, Klerusbank, Sakristei, Narthex, extra muros	5./6. Jh.
Laubendorf	BN	Saalkirche, Apsis, Priesterbank mit Kathedra, wahrscheinlich seitlich Narthex, Anbau im Süden	Mitte 6. Jh.-600 n.
Kanzianiberg	BN		
Oberlienz	BN	1.Apsiskirche mit Klerusbank, 2.Apsiskirche mit querschiffähnlichen Räumen	5.-6. Jh.(?)
Lentia	UN		
Görz	BN		
Maria Schnee/Kötschach M.	BN		
Hemmaberg	BN	1.Kirche: Apsis, Klerusbank, Sakristei,Grabraum Östliche Doppelkirchenanl.: 1.Kirche: Narthex, Sakristei im Osten, freist. Klerusbank, Solea , Raum im Norden; 2.Kirche:Apsis, Grabkapelle, freist. Klerusbank, Atrium zum Baptisterium Westl Doppelkirchenanl.: 1.Kirche: Apsis, Narthex; 2.Kirche: Apsis, Narthex, Taufbecken, kreuzförmig	1.Kirche: Anfang 5. Jh.; Doppelkirchenanlagen: Anfang 6. Jh.
Slovenska Bistrica	BN	Vermutet	
Gröbming	UN		

Tab. 14.1: Kirchen in Höhengiedlungen

Name	Provinz	Kirchen	Datierung
Kuchl /Cucullis	UN	Vermutet	
Georgenberg/Micheldorf	UN	Vermutet	
Frauenberg	BN		
Kugelstein/Deutschfeistritz	BN		
Ulrichsberg	BN	Apsiskirche, freistehende Klerusbank	5./6. Jh.
Duel	BN	Dreischiffige Apsiskirche, freistehende Klerusbank,	6. Jh.
Vranje/Ajdovski gradec	BN	1. Kirche: eingezogene Apsis, freistehende Klerusbank, gemeinsamer Narthex nördlich Kirche mit Taufbecken, rechteckige Apsis; 2. Kirche: Apsis, Narthex seitlich aus 3 Räumen bestehend	2. Hälfte 5.-7. Jh.
Rifnik	BN	1. Saalkirche, Klerusbank, Baptisterium (?), gemeinsamer Narthex, Sakristei, Südseite 2 Wohnräume (später angebaut); 2. kleinere Kirche nördlich	Sicher ab 5.Jh.
Lavanter Kirchbichl	BN	1. Saalkirche, seitliche Räume, Klerusbank, Solea, Ambo, Narthex, Baptisterium, Sakralraum mit Klerusbank, Nischen angehängt; 2. Kirche: Apsis, querschiffähnliche Räume, freistehende Klerusbank, Sakristei, Atrium	Ende 5. Jh/6. Jh (Vorgängerbau: Anfang 5. Jh. bis 6. Jh); 5. Bis 7. Jh.
Kathreinkogel	BN	Saalkirche, Klerusbank, vielleicht Narthex	spätes 4. Jh.
Gurina	BN		
Kappele	BN		
Hoischhügel	BN	Apsiskirche, seitliche Sakristeiräume	Anfang 5. Jh.

Tab. 14.2: Kirchen in Höhengiedlungen

Name	Provinz	Gräber innerhalb	Datierung	Gräberfelder
Grazerkogel	BN			Vorhanden
Tinje/Loka pri Zusmu	BN	Vermutet		Frühchristliche Gräber
Gradec/Prapretno	BN			
Ptujski grad/Panorama	BN	Vorhanden	Anfang 5. Jh.	Mitte 4.-Ende 5. Jh./6. Jh
Tscheltschnigkogel	BN	(Innerhalb der Kirche)		
Laubendorf	BN			
Kanzianiberg	BN			
Oberlienz	BN	In einer Kirche	6.-7. Jh.	2 Bestattungen: 5. oder 6. Jh.(?)
Lentia	UN	In einem Haus	Kurz nach dem Verlassen des Hauses (Spätantike?)	Am südöstlicher Abhang des Schloßberges
Görz	BN			
Maria Schnee/Kötschach M.	BN			
Hemmaberg	BN	Bei und in den Kirchen		Südwestlich der Siedlung, Ende 4./Anfang 5. Jh.
Slovenska Bistrica	BN			
Gröbming	UN			
Kuchl /Cucullis	UN			4.-Anf. 5. Jh.
Georgenberg/Micheldorf	UN			Südwestlich der Siedlung 3.-4. Jh
Frauenberg	BN			4.-5. Jh.
Kugelstein/Deutschfeistritz	BN			
Ulrichsberg	BN			Vorhanden
Duel	BN			10 Gräber, gehören zur 2. Periode der Siedlung, wahrscheinlich 6. Jh.
Vranje/Ajdovski gradec	BN	In den Kirchen	6. Jh. (?)	2. Hälfte 5. Jh.-Anfang 6. Jh.
Rifnik	BN	In der Kirche		2. Hälfte 5. Jh.-6. Jh.
Lavanter Kirchbichl	BN	In der Kirche	Ende 6./Anfang 7. Jh.(?)	
Kathreinkogel	BN	Neben der Kirche		35 Gräber, 5/6. Jh.
Gurina	BN			Vorhanden
Kappele	BN			
Hoischhügel	BN			

Tab. 15: Gräberfelder und Gräber innerhalb von Höhenstedlungen

Name	Typ	Aufbau	Türme	Weitere Umbau	Umbau Datierung
Lauriacum	LL	Parellelogrammförmig, Graben, Mauer ~ 2,10 m breit, innen Wallgang	30 Türme, nur Tortürme vorkragend	Zivile Siedlung eingebaut: einfache Ständerbauweise; Kasernen zu Wohnungen zusammengelegt, freie Plätze verbaut, Kirche in valetudinarium	Ende 4. Jh.
Comagena/ Tulln	K	Rechteckig	Hufeisentürme, an Ecken Fächertürme, Tor: quadratische Türme, leicht vorspringend	Spitzgraben; Mauern verstärkt; Südpassage des Osttores abgemauert;	wahrsch. 3./ 4.Jh.; 5. Jh.
Zwentendorf/Asturis?	K	Trapezförmig, 2 Gräben, Tor: keine vorspringenden Türme, erster Bau ab Traian	Rechteckig Türme gleich mit Mauer, später Fächer- und Hufeisentürme und rechteckige Zwischentürme (constantinisch/valentinianisch)	Südtor geschlossen (nur durch kleine Pforte passierbar), principia erweitert, Kasernen neu, dann einige Türme abgetragen und dort Graben errichtet, Schlauchheizungen in Kaserne	nach 400 n. Türme abgetragen
Lentia/Linz	K	Mitte 2. Jh rechteckiges Steinkastell (Holzlager vermutet)	Türme gleich mit Mauer		constantinisch/valentinianisch
Favianis/ Mautern	K	Rechteckig, um Mitte 2. Jh aus Stein	Fächerturn an Ecken, Hufeisenturm im Osten und Westen	Innenbauten neu, Aufplanierung, Grundfläche fast verdoppelt-zur Donau hin erweitert	konstantinisch und nachvalentinian (ab Mitte 5.Jh.)
Trismauer/Augustiana	K	Querrechteck, Graben (später von Turm überbaut)	Spätantike: Hufeisen- und Fächertürme	Nach Westen vergrößert, Rutengeflechthütten auf Forum (Brand in valentinianischer Zeit)	nach 400 n.

Tab. 16.1: Aufbau und Umbau militärischer Anlagen

Name	Typ	Aufbau	Türme	Weitere Umbau	Umbau Datierung
Zeiselmauer/Cannabiaca?	K	Quadratisch, Doppelspitzgraben	Fächer- und Hufeisentürme	Kastentor im Osten, burgusartiges Kleinkastell in Nordost-Ecke	Ende 4./5. Jh.
Boiotro[Boiodurum]/ Pass.Inn.	KK	Querrechteckige, muldenförmiger Graben	Fächertürme an Ecken	Trapezform, Innenbebauung entlang der Mauer, zentraler Hof von Laubengängen umgeben, Vorratsspeicher eingebaut, ein Tor	
Schlägen/ Ioviacum	KK	Trapezförmig, Mauer mit abgestumpften Ecken, im 2. Lager alle Bauten innen entlang der Mauer	Quadratische Tortürme, gleich mit Mauer	Nach Brand wiedererrichtet	Nach Mitte des 3. Jh.
Oberranna/ Stanacum	KK	Rechteckig	Runde Ecktürme		
Wallsee/ Aduivense	K	Trapezförmig		Kleinkastell in SO-Ecke eingebaut	Spätromisch

Tab. 16.2: Aufbau und Umbau militärischer Anlagen

Name	Typ	Gräberfelder	Datierung	Zerstörung/Aufgabe
Lauriacum	LL	"Espelmayerfeld"	2. Jh.-Ende 4./Anf. 5. Jh.	Bis ins Frühmittelalter besiedelt
Comagena/Tulln	K	Gräberfeld Süd; Gräberfeld West (im ehemaligen vicus)	Anf. 4.-erste Hälfte 5. Jh.; ab 4. Jh.	Bis Zweite Hälfte 5. Jh. nachweisbar
Zwentendorf/Asturis?	K			5. Jh. (?)
Lentia/Linz	K	Am Römerberg Kleingräberfeld	Spätes 4. Jh., frühes 5. Jh.	Ab Ende 3. Jh. keine Funde, aber Gräber
Favianis/Mautern	K	Nordost- und Westnekropole (im ehemaligen vicus)	Ab zweite Hälfte 4. Jh. bis Mitte 5. Jh.	Wahrscheinlich bis 488 n.
Trismauer/ Augustiana	K	Im Süden	5. Jh.	5. Jh.
Zeiselmauer/ Cannabiaca?	K	Im Süden und Osten	4. Jh.	Zweite Hälfte 5. Jh (durch Brand zerstört)
Boiotro[Boiodurum]/ Passau-Innstadt	KK			Bis ins Frühmittelalter besiedelt
Schlögen/Ioviacum	KK			5. Jh. (?)
Oberranna/Stanacum	KK			
Wallsee/Adiuvense	K			

Tab. 17: Gräberfelder und Aufgabe militärischer Anlagen

# Zusammenfassung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Veränderungen der Siedlungsstrukturen in der Spätantike. Norikum bietet durch zahlreiche Verwaltungs- und Heeresreformen ab Diokletian eine gute Ausgangslage für die Erforschung verschiedener Siedlungscharaktere. Die Teilung der Provinz und die völlig unterschiedliche Topographie von Ufer- und Binnennorikum begünstigen verschiedene Entwicklungen. Die archäologische Forschung, die sich in beiden Bereichen anders orientierte, trägt ihren Teil zum ungleichen Wissensstand der Siedlungstypen in den beiden norischen Provinzen bei.

Die drei Gruppen *Zivile Siedlungen/Städte*, *Höhensiedlungen* und *Militärische Anlagen* wurden zur Ausarbeitung herangezogen. Unter den zivilen Siedlungen/Städten sind jene Metropolen zu verstehen, welche bereits in der Kaiserzeit existierten und bis in die Spätantike urbane Zentren der Umgebung blieben. Die blühenden Städte der Kaiserzeit verwandeln sich im Laufe der Spätantike zu immer kleiner werdenden Siedlungen. Wo man im 4. Jh. n. Chr. noch zahlreiche luxuriöse, private wie auch öffentliche Gebäude antraf, prägen im 5. Jh. n. Chr. vor allem kleinere Ein- bis Dreiraumhäuser das Siedlungsbild. Das ehemalige Siedlungsareal wird nun nicht mehr dem Stadtraster folgend überbaut und die Frischwasserversorgung mehrheitlich durch einfache Brunnen gewährleistet. Kirchenbauten geben Aufschluss über bestehende christliche Gemeinden und ein Weiterbestehen der städtischen Zentren, zumindest bis ans Ende des 5. Jhs. n. Chr. Gleichzeitig mit der Verkleinerung des städtischen Siedlungsgebietes entstehen neue Ansiedlungen im Umland. Sie befinden sich auf Höhenrücken, besitzen zumindest an den leichter zugänglichen Stellen eine Ummauerung und beherbergen die zivile Bevölkerung wie auch militärische Einheiten. Ihre Funktion ist der Umgebung angepasst. Manche werden als reine Militärstützpunkte angesehen, einige als kirchliche Zentren des spätantiken Norikums und andere als Rückzugspunkt einfacher Siedler. Die meisten Höhensiedlungen liegen, bedingt durch die günstigen topographischen Voraussetzungen, in Binnennorikum und bleiben sogar bis nach der Landnahme der Slawen am Anfang des 7. Jhs. n. Chr. bewohnt.

In Ufernorikum ist eine andere Entwicklung der Siedlungsstruktur zu bemerken. Im Laufe des 5. Jhs. n. Chr. nimmt die zivile Bevölkerung den nun, durch die Umverteilung des Heeres, freigewordenen Platz in Kastellen und Legionslager ein. Deren Umfassungsmauern bieten den Menschen in den gefährlichen Zeiten der Völkerwanderung Schutz. Inwieweit und wie lange das Militär in diesen Anlagen stationiert war, ist noch

unklar. Fest steht, dass auch nach dem offiziellen Abzugsbefehl Odoakers 488 n. Chr. manche Lager teilweise besiedelt bleiben, wofür auch die Kirchenbauten sprechen. Nach einem Hiatus von ca. 200 Jahren, werden die militärischen Anlagen am Donau-Limes unter Karl dem Großen erneut bewohnt. Auf ihnen gründen viele mittelalterliche Städte.

Archäologische Befunde spiegeln eine gefährliche und unbeständige Zeit wieder. Die Menschen der Spätantike reagierten auf die immer wieder kehrenden Einfälle der barbarischen Verbände mit dem Rückzug in geschütztere Gebiete. Ob in ehemaligen militärischen Lagern oder in Höhengründungen, das Fundmaterial lässt viele Schlüsse über die Lebensumstände und die Verteilung ethnischer Gruppen zu. So können reger Keramikimport bis ins 5. Jh. n. Chr., dessen Rückgang ab dem 6. Jh. n. Chr. sowie lokale Unterschiede im Handel festgestellt werden. Im Gegenzug nimmt die lokale Produktion sämtlicher Waren zu. Ferner ist eine Adaption germanischer Traditionen im Handwerk zu bemerken. Nach der Landnahme der Slawen zeigt sich ebenfalls eine Annäherung der Volksgruppen in der gegenseitigen Übernahme von Handwerkstechniken.

Es bleibt zu betonen, dass die Spätantike nicht als Ende der Antike, sondern als Behüter antiker Lebensweisen bis in das Mittelalter angesehen werden sollte.



# LEBENS LAUF

## PERSÖNLICHE INFORMATION

---

- Name: Denise Katzjäger
- Staatsangehörigkeit: Österreich
- Geburtsort: Villach
- Familienstand: ledig

## AUSBILDUNG

---

- 1989 – 1992 Öffentliche Volksschule 7, Villach
- 1992 – 1999 Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium, St. Martin – Villach
- 1999 – 2001 Bundesoberstufenrealgymnasium, Klagenfurt
- 2001 – 2002 Studium Klassische Archäologie und Ägyptologie, Universität Wien
- 2002 – 2010 Studium Klassische Archäologie, Universität Wien

## BERUFSERFAHRUNG

---

- 2004 – 2009 Archäologischer Park Carnuntum  
*Wissenschaftliche Mitarbeiterin*
- Grabungsassistenz bei Projekten in der Zivilstadt Carnuntum
  - Keramikbearbeitung und Manuskripterstellung
  - Bearbeitung von Wandmalerei und Erarbeitung der Wandgestaltung eines rekonstruierten Gebäudes
- 2007 – 2009 Grabung des Österreichischen Archäologischen Institutes in Ephesos, Türkei  
*Studentische Hilfskraft*
- Zeichnerische Dokumentation und Aufnahme von Keramik durch Erstellen von Fundstatistiken
- 2009 Grabung des Schweizerischen Institutes für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde (Kairo) auf Elephantine, Ägypten  
*Studentische Hilfskraft*
- Datenbankaufnahme von Keramik
- 2009 Grabung des Österreichischen Archäologischen Institutes in Limyra, Türkei  
*Studentische Hilfskraft*
- Bestimmung, Dokumentation und Aufnahme von Keramik durch Erstellen einer Fundstatistik

